ThPr
3335
-3-

~~Ex libris P. Athanasii ...~~
~~Francisci~~

A 10. 865/1
3 dl

P. Bonifacii
S. B. M. V

Neueste
Predigten
auf einige
Festtage des Herrn,
Mariens, der Mutter Jesu,
und
seiner Heiligen.

Dem
Städter, dem Bürger
und
dem Landmanne
mit Wärme ans Herz gelegt
von

Johann Nepomuk Lingl,
Benediktiner in dem oberpfälzischen Kloster Weissenohe.

Drittes Bändchen.
Enthält fünfzehn Fest- und Gelegenheits-
predigten.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1800.

* * *

Herr! zu wem werden wir denn gehen, als zu dir? Du hast ja die Worte des ewigen Lebens.

Petrus.

Ja! wer mir folgt, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Jesus.

* * *

Inhalt
der
Predigten in diesem Band.

I.

Von den Festtagen der Apostel.

Erste Predigt.

Auf das Fest der heil. Petrus und Paulus. . . . . Seite 1

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas. . 34

Dritte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Thomas. . 56

Vierte Predigt.

Auf das Fest des heil. Apostel und Evangelisten Johannes. . . . 76

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heil. Mathias. Seite 97

Sechste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Philippus und Jakobus. 115

Siebente Predigt.

Auf das Fest des heil. Jakob des Größern. 137

Achte Predigt.

Auf das Fest des heil. Bartholomäus. 153

Neunte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Matthäus. 168

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der heil. Simon und Judas. 187

II.

Von den Festtagen der Heiligen.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest des heil. Nikolaus. . 207

III. Gele-

III.

Gelegenheitsreden.

Zwölfte Predigt.

Dankpredigt nach eingebrachter Aernte. S. 239

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Tag der ersten heil. Kommunion der Kinder, oder Kinderfestpredigt. 265

Vierzehnte Predigt.

Wallfahrtspredigt, oder Ermahnungsrede an die Wallfahrter an einem großen Wallfahrtstage in einer Muttergottes Kirche. 288

Fünfzehnte Predigt.

Primizpredigt. 313

Uebersicht
des
Inhalts, Vortrags und der Abtheilung
jeder
in diesem Bändchen enthaltenen
Festpredigt.

I.

Aus den Festtägen der Apostel.

Erste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Petrus und Paulus.

Inhalt. Der tiefe Fall und die große Erhöhung der zween Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Vortrag und Abtheilung. Petrus und Paulus sind vor ihrem Apostelamte durch mensch-

menschliche Schwachheit am tiefsten gefallen, aber auch durch die Gnade des allmächtigen Gottes aus ihrem Falle zum höchsten gestiegen. Eine zweyfache recht wichtige Wahrheit für uns Menschen.

Petrus und Paulus sind vor ihrem Apostel- und Predigtamte durch menschliche Schwachheit am tiefsten gefallen: denn Petrus war vor seinem Predigtamte ein Verläugner Jesu, und Paulus ein Verfolger der Kirche. Dieß ist das Erste.

Petrus und Paulus sind durch die Gnade des allmächtigen Gottes aus ihrem Falle zum höchsten gestiegen: denn nach ihrem Falle sind sie die ersten Männer der Christenheit, die Häupter der Kirche, die Fürsten der Apostel geworden. Dieß ist das Zweyte.

Ach! wie tief kann doch der Mensch durch seine Schwachheit fallen, und wie hoch durch die Gnade des allmächtigen Gottes nach seinem Falle wieder steigen. Dieß ist die wichtige Schlußfolge unsrer Betrachtung.

Zweyte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

Inhalt und Vortrag ohne Abtheilung. Andreas an seinem Kreuze — das schönste und edelste Vorbild zur Nachfolge für uns Menschen in unserm Kreuz und Leiden.

Dritte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Thomas.

Inhalt. Auslegung des festtägigen Evangeliums.

Vortrag und Abtheilung. Der hartnäckige Unglaube des Apostels Thomas auf die Erzählung seiner Mitjünger. I. Der schnelle und feste Glaube desselben auf die wirkliche Erscheinung Jesu selbst. II. Die schöne Lehre, die Jesus am Ende seinem rechtgläubigen Thomas giebt. III.

Vierte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Inhalt. Auslegung des festtägigen Evangeliums.

Vortrag und Abtheilung. I. Sowohl das Gespräch Jesu mit Petrus über Johannes seinen geliebten Jünger, und was damit in Verbindung steht, als auch II. das Gespräch der Jünger Jesu über Johannes ihren geliebten Mitjünger — alles dieses, das Erste, wie das Letzte, gereicht Johannes zur Ehre, und uns zur Lehre.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Mathias.

Inhalt und Vortrag ohne Abtheilung. Mathias an der Stelle des Judas, ein ehrenvoller und lehrreicher Gegenstand unsrer Betrachtung — ehrenvoll für Mathias, lehrreich für uns.

Sechste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Philippus und Jakobus.

Inhalt und Vortrag ohne Abtheilung. Die Lebens- und Leidensgeschichte unsrer heiligen Apostel Philippus und Jakobus — die schönste Ehrenrede für sie, die schönste Sittenrede für uns.

Siebente Predigt.

Auf das Fest des heiligen Jakobus des Größern.

Inhalt und Vortrag ohne Abtheilung. Solchen Tugendeifer und solche Herzensdemuth sollen wir stets haben, als wollten wir durch unsern Tugendeifer die Ersten und Größten im Himmel, durch unsere Herzensdemuth aber die Letzten und Schlechtesten auf Erde seyn.

Achte Predigt.

Auf das Fest des heil. Bartholomäus.

Inhalt und Vortrag mit Abtheilung. Auch ohne Predigtamt kann man in jedem Stande ein Apostel seines Nebenmenschen, I. und auch ohne Blutvergießung ein Martyrer vor den Augen Gottes werden. II.

Neunte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Matthäus.

Inhalt. Die Bekehrungsgeschichte des heiligen Matthäus.

Vortrag und Abtheilung. Die heutige evangelische Geschichte gereichet I. dem Matthäus zur Ehre; II. allen, auch noch so großen Sündern zum Troste; III. uns Allen zur Auferbauung und Lehre.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der heil. Simon und Judas.

Inhalt. Simon und Judas in ihrem Predigtamte — zwey wahre Vorbilder der Sanftmuth.

Vortrag und Abtheilung. Sanftmuth gegen rohe, ungeschlachtete und boshafte Leute ist die schönste Tugend unsers Christenthumes; dieß ist das Erste. Simon und Judas sind von dieser allerschönsten Tugend zwey allerschönste Vorbilder zur Nachahmung; dieß ist das Zweyte.

II.

Aus den Festtagen der Heiligen.

Eilfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Inh. Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen. Nikolaus das Vorbild dieser Wohlthätigkeit.

Vor-

Vortrag und Abtheilung. Die schönste Tugend der christlichen Menschen- und Nächstenliebe ist die Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen; I. und gerade von dieser schönsten Tugend unsers Christenthumes ist Nikolaus das schönste Vorbild. II.

III.

Gelegenheitsreden.

Zwölfte Predigt.

Auf das Dankfest nach eingebrachter Aernte.

Inhalt. Dank gegen Gott, und Zufriedenheit mit Gott bey dem Wenigen, wie bey dem Vielen in der eingebrachten Aernte.

Vortrag und Abtheilung. Hast du, o Mensch! in der heurigen Aernte Viel oder Wenig bekommen, so danke dafür dem lieben Gott! erheb dich nicht bey dem Vielen, und klage nicht bey dem Wenigen! — Hast du Viel bekommen,

kommen, so danke Gott, und erheb dich in deinem Glücke nicht: denn Der, der dir Vieles gegeben hat, kann dir, wenn er will, auch wieder Vieles nehmen; denk hier bey deinem Glücke: Der Herr hat's gegeben. I. Hast du aber in der heurigen Aernte Wenig bekommen, so danke auch du dem lieben Gott, und sey mit deinem Wenigen zufrieden: denn Der, der dir Wenig gegeben hat, kann dir, wenn er will, auch wieder Vieles geben; denk hier, o Mensch! bey deinem Unglücke: der Herr hat's genommen; der Herr hat's gethan. II.

Dreyzehnte Predigt.

Auf das Kinderfest, oder den Tag der ersten heiligen Kommunion.

Inhalt. Das Freudenfest für Kinder und Eltern.

Vortrag und Abtheilung. Der Tag der ersten heiligen Kommunion — ein Freudenfest für Kinder und Eltern; ein Freudenfest für Kinder, die solches Glück haben; I. ein Freudenfest für Eltern, die solche Kinder haben. II.

Vierzehnte Predigt.

Wallfahrtspredigt, oder Ermahnungsrede an die Wallfahrter an einem großen Wallfahrts = oder Gnadentage.

Inhalt. Der gute Wallfahrter bey seiner Herreise zu dem Wallfahrtsorte, bey seinem Aufenthalte an dem Wallfahrtsorte, bey seiner Hin- und Rückreise von dem Wallfahrtsorte.

Vortrag und Abtheilung. Wie hat sich der Wallfahrter zu betragen 1) auf seiner Herreise zum Wallfahrtsorte? 2) wie an dem Wallfahrtsorte selbst? 3) wie bey seiner Hin- und Rückreise vom Wallfahrtsorte nach Hause? Oder, Wallfahrter! wie und zu was bist du hieher gekommen? I. zu was bist du hier? II. zu was gehst du von hier? III. Freund! zu was bist du gekommen? —

Fünfzehnte Predigt.

Primizpredigt.

Inhalt. Das Priesterthum und der würdige Priester.

Vor=

Vortrag und Abtheilung. Ehre gebührt dem Priesterthume: denn groß ist die Würde des Priesterthumes. I. Ehre gebührt einem würdigen Priester: denn groß ist der Einfluß, den ein würdiger Priester auf das Wohl der Religion und des Staates hat. II.

Predigt

*) Diese Primizpredigt kann für zwo Primizfeyerlichkeiten gebraucht werden, so wie am Ende der Predigt selbst in einer Note angezeigt ist. ---

Predigt

auf

das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Text.

Selig bist du, Simon! du Sohn des Jonas. Matth. XVI. 17.

Eingang.

Groß vor den Augen des Heilandes mußte Petrus schon gewesen seyn, ehe er noch sein apostolisches Predigtamt angefangen hatte: denn schon damals nannte ihn der Heiland selig; ja, der Erlöser sagte es ihm geradezu, daß er auch ein Liebling seines himmlischen Vaters sey, indem ja dieser es keinem andern Apostel, als gerade nur ihm, geoffenbaret hät-

te, daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sey. Mit allem Dem nicht zufrieden, nannte ihn der Heiland auch den Felsen seiner Kirche, und zwar den Felsen, den selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen würden. Endlich, um es ganz und vollständig zu zeigen, wie groß Petrus vor seinen und seines himmlischen Vaters Augen wäre, gab er ihm mit einem gewißen Vorrechte gleichsam die Schlüssel des Himmels selbst in die Hände. Merket hier, meine Liebe! schon anderswo bey Matth. am 18, 18. übergab Jesus diesem seinen lieben Petrus, so wie allen seinen übrigen Jüngern, die Gewalt, auf Erden, wie im Himmel, zu binden und zu lösen; aber heute, da Petrus seinen Meister als den Sohn Gottes öffentlich und feyerlich bekennet, verspricht Jesus diesem seinem großen Bekenner, daß er ihm, als dem Ersten und Vornehmsten aus allen Aposteln, mit einem besondern Vorrechte gleichsam selbst die Schlüssel des Himmels geben und anvertrauen werde. Zu allen Aposteln hat Jesus gesprochen: **Was ihr auf Erden binden oder lösen werdet, das soll auch im Himmel gebunden oder gelöset seyn**; aber zu Petrus allein hat er gesprochen: **Dir werde ich die Schlüssel des Himmels geben.** Wie schön belohnt hier der Heiland den Glauben seines Jüngers! Wie ganz allerliebst vergilt da der

Sohn

Sohn Gottes seinem guten Petrus Gleiches mit Gleichem, und zahlt ihn, wenn ich so sagen darf, mit gleicher Münze aus: denn, so wie Petrus seinen Meister als den Ersten und Größten aus allen Menschenkindern, ja, als den Sohn des lebendigen Gottes öffentlich bekennt, und feyerlich preist; so preist auch Jesus seinen guten Petrus als den Vornehmsten und Ersten aus all' seinen Jüngern, nennt ihn selig, nennt ihn den vertrauten Liebling seines Vaters, nennt ihn den Felsen seiner Kirche, nennt ihn das Haupt der Apostel, nennt ihn den Mann mit den Schlüßeln des Himmels in seinen Händen. Wie wahr sind demnach von Petrus die Worte Jesu: Selig bist du, Simon! du Sohn des Jonas. —

Und nun, eben dieser so selige Sohn, dieser so große Sohn des Jonas, dieser so erhabene Petrus ist heute der große, andachtsvolle Gegenstand unsrer Feyerlichkeit und unsrer Betrachtung. Mit ihm feyern wir aber auch heute zugleich das Fest des großen Völkerlehrers und Weltapostels Paulus; und, wahrlich! schöner und besser hätte es die katholische Kirche nicht treffen können, als da sie ihre zween größte Männer, die zween Apostelfürsten, in einen Festtag zusammennimmt, und neben einander stellt. Passender, meine

Christen! steht wohl Nichts in der Kirche Gottes beysammen, als **Petrus und Paulus in einem Triumphfeste, in einem Ehrentage**: denn überdenke ich die Sache genau, so finde ich an diesen beeden Männern Gottes ein so ziemlich ähnliches Schicksal, nämlich — Petrus war vor seinem Apostelamte ein **Verläugner** seines Heilandes, und Paulus ein **Verfolger** der Kirche; so tief sind diesen beeden Männer durch menschliche Schwachheit gefallen. Allein sie sind doch noch die ersten Apostel der Kirche, ja, die Fürsten der Apostel geworden; so hoch sind diese beeden Männer durch die Gnade des Allmächtigen aus ihrem Falle gestiegen. Wie tief also, lieber Gott! kann doch der Mensch durch seine Schwachheit fallen; aber auch wie hoch durch deine allmächtige Gnade wiederum empor steigen! Diese dreyfache Wahrheit legt sich uns, meine Christen! heute so ganz natürlich aus der Geschichte unsrer großen Apostelfürsten Petrus und Paulus zur Betrachtung dar. Und, weil dann so eine Betrachtung nicht anders, als unendlich lehrreich für uns seyn kann; so soll sie eben darum auch schon der wichtige Gegenstand meiner heutigen Ehren- und Sittenrede seyn. Ich sage daher:

„Petrus und Paulus sind vor ihrem Apostelamte durch menschliche Schwachheit am **tiefsten gefallen**, aber auch durch die Gnade des

allmächtigen Gottes aus ihrem Falle zum höchsten gestiegen.“ Eine zweyfache, recht wichtige Wahrheit für uns Menschen! —

Petrus und Paulus sind vor ihrem Apostel- und Predigtamte durch menschliche Schwachheit am tiefsten gefallen: denn Petrus war vor seinem Predigtamte ein Verläugner Jesu, und Paulus ein Verfolger der Kirche; dieß ist das Erste.

Petrus und Paulus sind durch die Gnade des allmächtigen Gottes aus ihrem Falle zum höchsten gestiegen: denn nach ihrem Falle sind sie die ersten Männer der Christenheit, die Häupter der Kirche, die Fürsten der Apostel geworden; dieß ist das Zweyte.

Ach, wie tief kann doch der Mensch durch seine Schwachheit fallen, und wie hoch durch die Gnade des Allmächtigen nach seinem Falle wieder steigen! Dieß ist die wichtige Schlußfolge unsrer Betrachtung.

Petrus und Paulus, ihr erste Männer der Kirche Gottes! warnet uns doch heute durch euern Fall vor dem Falle in die Sünde; ermunteret uns aber auch zugleich zur Tugend und Vollkommenheit durch euer Steigen zur höchsten Tugend, durch eure Erhebung zur größten Würde! Euer Beyspiel sey — unsre Lehrschule! — —

I.

Schatten und Licht in einem Gemälde stellen das Gemälde zum schönsten vor die Augen dar. Auch die große Lebensgeschichte unsrer zween erhabenen Apostelfürsten Petrus und Paulus, aus der ich heute, meine Liebe! nur einen kurzen Abriß entwerfen will, ist so ein Gemälde, worinn sich Schatten und Licht, und zwar Beedes im höchsten Grade, vor unsern Augen zeigt. Schwachheit ist der Schatten, und Tugendstärke ist das Licht in diesem Gemälde. Nun wird aber das nur erst alsdann desto heller in unsre Augen stralen, wenn auch der Schatten, der da neben diesem Lichte steht, uns in die Augen fallen wird. Glaubet daher doch ja nicht, Geliebteste! daß wir heute der Ehre unsrer großen Apostel zu nahe treten, wenn wir itzt zuerst ihre Schwachheit, und dann auch ihre Geistesstärke und Tugendgröße, wie Schatten und Licht in dem Gemälde ihres Lebenslaufes, betrachten werden. Um so größer werden heute Petrus und Paulus vor unsern Augen erscheinen, wenn wir zuerst sehen werden, wie tief sie gefallen sind. — Es fragt sich dann nun zuerst: wie tief sind sie wohl vor ihrem Apostel- und Predigtamte gefallen, diese guten Apostel? Ich antworte, und sage es zu unsrer Demüthigung, sage es zu unsrer Warnung: Petrus war ein Verläugner

läugner Jesu, und Paulus ein Verfolger der Kirche Jesu. „Sehet, Geliebteste! so tief, ach! so schrecklich tief sind diese beeden Männer gefallen; aber gefallen mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit. Lasset uns diesen zweyfachen, tiefen Fall zu unsrer Belehrung etwas mehr zu Gemüthe führen! —

„Petrus war ein Verläugner Jesu, aber ein Verläugner Jesu mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit.“ Wir wissen es, und können es nicht läugnen, jener redliche und herzhafte Jünger, der seinem Meister kurz noch vor seinem Leiden auf Treue und Ehre versichert, und hoch betheuert hatte, daß, wenn auch alle übrige Jünger bey seinem Leiden von ihm fliehen sollten, dennoch er gewiß ihn nicht verlassen, bis zum Tode nicht verlassen würde; jener gute und herzhafte Jünger, der bald hernach auf dem Oelberge bey der Gefangennehmung Jesu seinen Heldenmuth für seinen Meister in der That bewiesen, das Schwert aus der Scheide gezogen, und dem Malchus das Ohr abgehauen hatte; jener gute, fromme, herzhafte Jünger, der seinem Meister, da er von der Henkersrotte, gebunden und gefesselt, hingeschleppet wurde, bis in den Vorhof des Kaiphas gefolget war, und sich von seiner Seite um Alles in der Welt nicht wollte trennen lassen; dieser edle, herzhafte und from-

me Jünger, sage ich, dieser gute, liebe Petrus fiel itzt auf die dreyfache Frage einer nichtswürdigen Hausmagd, wie ein Zederbaum des Libanus, der vom Donnerkeule getroffen wird, oder, besser zu reden, wie ein schwaches Moosrohr, das von einem Platzregen dahin gestreckt wird, auf einmal in die Sünde, und zwar in die dreyfache Sünde der Verläugnung seines Meisters, seines Heilandes. Er, der vor einem Augenblicke noch sich von seinem Meister nicht trennen wollte, wollte ihn itzt nicht einmal mehr kennen. Er, der einst ganz allein aus allen Jüngern zu Jesus gesprochen hatte: **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes**, fluchte itzt auf seinen Namen, verwünschte seine göttliche Person, wollte Nichts, durchaus Nichts von ihm wissen; sondern sprach, und sprach es bis zum Drittenmale: **O Weib! ich weis nicht, was du sagst.** Ach, Gott, lieber Gott! wie weit hast du da deinen Diener sinken lassen! Guter Petrus! wie tief, ach, wie schrecklich, wie fürchterlich, wie ganz unermeßlich tief bist du doch da gefallen! Wahrlich! wahrlich! tiefer, als bis zu einer dreymaligen Verläugnung deines Meisters, deines Erlösers, hättest du ja wohl nicht fallen können!! Doch, wenn wir die Sache recht beym Lichte betrachten, so muß man sagen, daß dieser Fall des Petrus, so tief und schwer er auch immer an sich selbst, dennoch mehr ein

Fall

Fall aus Schwachheit, als aus Bosheit zu nennen war: denn höret nur alle Umstände! — Der gute Petrus meynte es immer rechtschaffen und herzlich gut mit seinem Meister; aber eben darum, weil er es gut mit seinem Meister meynte, und auch bey ihm recht Vieles galt, so baute er schon etwas Mehr auf seine Kräfte, und setzte zuviel Vertrauen auf seine Tugend. Sein allzugroßes Zutrauen auf sich selbst machte ihn dann öfters zu voreilig, und hier und da auch zu unvorsichtig. Daher kam es, daß, als Jesus seinen Jüngern vorsagte, daß sie ihn, so wie zerstreute Schafe ihren geschlagenen Hirten, verlassen würden, er gleichsam mit etwas Stolz über seine Mitjünger sogleich mit der Sprache da war: **Und, wenn dich auch Alle verlassen werden, Meister! so werde doch ich dich nicht verlassen.** Daher kam es ferners, daß, als Jesus kurz vor der Verläugnung des Petrus auf dem Oelberge zu seinen Jüngern sagte, daß sie **wachen und bethen** sollten, um nicht in **Versuchung zu fallen**, der gute, aber unvorsichtige Petrus dennoch schlief, und sich von keiner Gefahr träumen ließ. Mit diesem nun zwar guten Gemüthe, aber auch mit diesem eben so großen Leichtsinne und Zutrauen auf sich selbst folgte dann nun Petrus seinem fortgeschleppten Heilande nach, und schlich sich im Hause des Kaiphas in den Vorhof der versammelten

Kaiphasknechte ein. Wie Viel wagte nicht hier Petrus, daß er sich, als ein Jünger Jesu, unter die Kaiphasknechte mengte! Freylich wohl sah er es nicht vor, daß er da so geschwinde einem geschwätzigen Weibe in die Augen fallen, noch weniger, daß er von demselben mit so viel Ungestümme angegangen, und verrathen werden sollte. Allein es geschah doch; Petrus mußte es sagen, und zwar hurtig sagen, ob er ein Jünger Jesu wäre, oder nicht. Alle Augen blitzten itzt gegen ihn, alle Zähne knirschten gegen ihn, und alle Hände waren schon bereitet, den Mann, so, wie er sich als Jünger Jesu bekennen würde, auf der Stelle zu binden, zu fesseln, und zum Tode hinzuschleppen. Gott! wie ward da dem Petrus so bange! Aller ehemalige Heldenmuth war dahin; alle goldne Versprechen, die er bey seiner feurigen Laune so oft seinem Heilande that, verschwanden aus seiner bangen Seele; Furcht und Schrecken, und Todesangst stürzten über ihn, besiegten ihn, schlugen ihn zu Boden; Petrus fiel — fiel zur Verläugnung, und zwar zur dreymaligen Verläugnung; allein, wie wir gesehen haben, mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit. —

Von Petrus kommen wir zu Paulus. Auch dieser fiel in seinem Judenthume tief: denn Paulus war nicht nur bloß ein Feind der Christenheit

stenheit und ihrer Apostel, sondern auch sogar ein Verfolger, und zwar (zu seiner Zeit) der erste und größte Verfolger der Kirche Jesu. O! leset es nur einmal selbst in den Apostelgeschichten am 9. Kap., was Paulus, damals noch Saulus genannt, für ein Erzfeind und Verfolger der ganzen Christenheit war. Sein Haß gegen die Christen, und vorzüglich gegen die Apostel, als die Verkündiger des Christenthumes, stieg bis aufs Aeußerste, stieg bis zur Wuth, bis zur tyrannischen Unmenschlichkeit. Nicht zufrieden, daß er als ein verpichter Jude die Christen zu Jerusalem verfolgte, gieng er sogar, wie uns die Apostelgeschichten erzählen, zu dem Obersten der jüdischen Priester hin, und begehrte von ihm schriftliche Erlaubniß, daß er nach Damaskus reisen, und da alle Männer und Weiber, die sich zum Christenthume, bekannten, in Fesseln schlagen, und gebunden mit sich nach Jerusalem schleppen dörfte; und o! wie freute sich Saulus, der Christenfeind, als er diese Erlaubniß erhielt! Wie eilfertig trat er seine Reise nach Damaskus an! und wie schnaubte er da von Rache und Ingrimm gegen die gesammte Christenheit! Wie drohte er bey Gott und seinem Propheten Moses, das ganze Christenthum mit Feuer und Schwerte von dem Erdboden zu vertilgen! Sehet, Geliebteste! so weit gieng Saulus in seiner jüdischen Raserey! Da andere

Juden

Juden bloß Feinde des Christenthumes waren, war Saulus der Erzfeind nicht nur des Christenthumes, sondern auch der Christen selbst, und zwar nicht nur der Christen zu Jerusalem, sondern aller Christen insgesammt, ohne Ausnahme; Saulus war zu seiner Zeit der Wütherich gegen die Christenheit; Saulus war der Verfolger, und zwar der Erzverfolger der Kirche Jesu. Dieß gestund Paulus nachher selbst, da er ganz wehemüthig, und von Reue durchdrungen so von sich selbst schrieb: **Ich bin nicht würdig, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolget habe.** So tief, meine Christen! sank einst der itzt vor unsern Augen so große Paulus in seinem Judenthume zu den abscheulichsten Gräuelthaten und größten Lastern herab! so tief fiel er in seiner jüdischen Verblendung; nämlich von Abneigung gegen die Christen zum Hasse, vom Hasse zur Wuth, von Wuth zur Raserey und zur äußersten Verfolgung der Kirche Gottes. Doch, so tief auch immer Saulus in seiner jüdischen Verblendung fiel, so muß man doch auch hier von Paulus, wie ehevor von Petrus, sagen: „Paulus hat Das, was er gethan, mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit gethan." Paulus war ja damals, als er die Kirche Jesu mit Feuer und Schwerte verfolgte, ein verpichter Jude, und noch dazu, wie er selbst von sich bekannte, der gelehrteste Jude seiner Zeiten.

ten. Als einem Juden war ihm demnach das neue Gesetz Jesu ohnehin, so wie allen übrigen Juden, ein Aergerniß vor seinen Augen; und als Gelehrtester aus der ganzen Judenschaft konnte er es ja wohl nicht vertragen, daß durch das neue Christengesetz das alte Judengesetz ganz über den Haufen sollte geworfen werden. Daher war es dann nun auch kein Wunder, wenn er, als der Verpichteste, und zugleich auch als der Geschickteste aus allen Juden, auf alle nur mögliche Mittel dachte, das Christengesetz sammt der damaligen Christenheit ganz von dem Erdboden zu vertilgen, und dem alten Judengesetze das vorige Ansehen und neue Festigkeit zu verschaffen. Sehet demnach, Geliebteste! was Paulus gethan, hat er mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit gethan; und eben das sagt er uns selbst in dem ersten Briefe an seinen Thimotheus 1, 13. Denn, da er sich dort aufrichtig und ungeheuchelt einen Verfolger der Kirche Gottes nennt, setzt er gleich wehemuthsvoll hinzu: **Doch, ich habe es ja aus Unwissenheit gethan!** Paulus also fiel zwar tief in seiner jüdischen Verblendung, fiel bis zur schrecklichsten Verfolgungssucht, fiel so tief, als er nur immer fallen konnte; doch er fiel, wie gesagt, mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit; und so ist und bleibt uns sein Fall eben so bedauernswerth, als verabscheuungswürdig. Gut

nun,

nun, meine Theuerste! meine Geliebteste! den zweyfachen Fall von Petrus und Paulus haben wir betrachtet; aber welche Lehrstücke folgen dann itzt aus diesem zweyfachen Falle für unser Bestes? — Höret! —

„Petrus, ehe er in die dreymalige Verläugnung Jesu fiel, rechnete zuviel auf die Gunst seines Heilandes, baute zuviel auf seine Kräfte, glaubte, schon so weit in der Tugend gekommen zu seyn, daß, wenn auch alle übrige Apostel ihren Meister verlassen sollten, er dennoch nicht zurückeweichen, nicht fallen würde.“ So geht's, meine Christen! wenn man auf dem Wege der Tugend, wo man ja mit gar so viel Feinden, und besonders mit sich selbst, als unserm eignen größten Erzfeinde, zu kämpfen hat, schon zu frühe, und gleichsam noch vor dem Siege den Triumph ausschreyt: da wird man träge und unbehutsam, wird von dem Feinde neuerdings bekämpft, besiegt, geschlagen. O! lasset uns dann also nie stolz auf unsre Tugend seyn: denn auf Stolz kömmt ja allemal ganz sicher der Fall. Haben wir gleich viel Gutes an uns, und sind wir auf dem Wege der Tugend gleich noch so weit fortgeschritten, so lasset uns doch allemal mit voller Demuth denken, und zu Gott sprechen: „Ach! ich habe ja im Guten noch nicht ein-

einmal recht angefangen, habe noch so Wenig gethan, und noch so Viel zu thun!" —

„Petrus war vor seinem Falle ganz unbesorgt vor der Versuchung; schlief schon damals auf dem Oelberge, wo ihm doch Jesus zu wachen und zu bethen befohlen hatte; begab sich endlich ganz frey und unbehutsam in den Vorhof der versammelten Kaiphasknechte, kam da in Versuchung, und fiel auch in der Versuchung." So geht's, Geliebteste! wenn man vor den Versuchungen und Gefahren zur Sünde nicht stets auf guter Hut ist. Wer frey und unbehutsam sich selbst in die Gefahr stürzt, hat Gottes Segen nicht ober sich, und geht in der Gefahr zu Grunde. Gelegenheit heißt's im Sprüchworte, macht Diebe; Gelegenheit macht Bösewichte. O, lasset uns dann stets Gefahr und Versuchung zur Sünde so, wie die Sünde selbst, meiden! **Wachet und bethet**, spricht uns Jesus Christus an allen Orten zu, **wachet und bethet, bethet und wachet, damit ihr nicht in Versuchung, und in der Versuchung nicht in die Sünde fallet.** —

„Petrus und Paulus fielen tief, ja, zum tiefsten aus allen Aposteln; aber doch sie fielen mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit." Wie doch, lieber Christ! wenn du fällst, will nicht sagen, in große Laster und schreckliche Gräuelthaten, sondern auch nur in kleinere Sün-

Sünden; wie? kann man da wohl auch von dir allemal mit Wahrheit sagen, daß du mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit gefallen bist? O, bey dir, mein Lieber! fehlt es ja ganz gewiß an der Erkenntniß deiner Pflichten nicht; auch an der Gnade Gottes fehlts dir nicht; du wirst nicht, wie Petrus, zur Sünde durch Furcht und Todesschrecken verleitet; du bist nicht, wie Paulus, mit jüdischer Verstockung und Blindheit geschlagen; und doch, du fällst — fällst oft und schrecklich in die Sünde, fällst in Laster, Schandthaten und Gräuelthaten; warum? — Weil du selbst fallen willst. Die Gelegenheit, die Gefahr zur Sünde sucht nicht dich, sondern du suchst die Gelegenheit und Gefahr zur Sünde auf; die Stimme des Gewissens ruft dir, so wie einst Johannes dem Herodes, zu: „Es ist dir nicht erlaubt; es ist Sünde; ach! meid doch, o Mensch! dieß Ort, dieß Haus, diese Person! meid die Gefahr! flieh die Sünde!“ Allein du hörest diese Stimme nicht, lässest die Einsprechungen Gottes, die Warnungen der Prediger, die Ermahnungen deines Beichtvaters, die Lehren deiner lieben Eltern und Seelsorger aus den Augen, aus dem Herzen; und nun — fällst du, fällst schrecklich und gräulich in Sünden und Laster; warum? Weil du es selbst so haben willst: fallen willst du, fallen mußt du; darum fällst du. Und, wie

kannst

kannst du itzt sagen, Lieber! „Ich bin aus Schwachheit, aus menschlicher Gebrechlichkeit gefallen!" O nein! sage mir, was du willst; aus Bosheit, und nicht aus Schwachheit fällst du, so oft du die Gefahr zur Sünde nicht fliehst. Da wird man von dir ohne Bedauerniß, ohne Erbarmung sagen: „Ey! recht ist's ihm geschehen; warum hat er sich in die Gefahr begeben?" O! lasset doch, Allerliebste! dieß nicht an euch selbst wahr werden! Fallet ihr auch hier und da, wie dann auch der Gerechte öfters im Tage fällt, so soll doch euer Fall in die Sünde allemal nur so beschaffen seyn, daß man bey euern Fehltritten mehr eure Schwachheit bedaure, als eure Bosheit verabscheue. O! daß es doch allezeit bey all' unsern Fehltritten heißen möge: „Ach! der Mensch — er hat es so böse nicht gemeynt!" —

Wie tief Petrus und Paulus gefallen sind, haben wir nun betrachtet. Und — wie hoch sind sie dann wohl nach ihrem Falle gestiegen? — Ich gebe hierauf meine Antwort im zweyten Theile.

II.

Gleich nach seinem Falle erhob sich Petrus, und zwar zu einer großen Stufe des Heils: denn durch einen einzigen Gnadenblick Jesu, wie

wie uns Lukas am 22. Kap. erzählt, ward sein Herz schon ganz getroffen, gerührt, und in Bußthränen geschmolzen: Der Herr sah auf Petrus zurück, und Petrus erinnerte sich der Worte Jesu, gieng zur Thüre hinaus, und — weinte bitterlich. — Betrachtet da, meine Liebe! den guten Petrus in seiner Buße. Jesus blickt auf ihn, und schnell fallt's ihm itzt ein: „Ach, mein guter Meister! Er hat es mir vorgesagt, daß ich ihn, noch ehe der Hahn zweymal krähen würde, schon bis zum Drittenmale verläugnen würde. Ach ja! Er hat recht gehabt: ich habe ihn verläugnet, dreymal verläugnet; mit einem Blicke rückt er mir itzt meinen Fehltritt vor, und will durch diesen Blick mir sagen:“ Petrus! hab' ichs dir nicht gesagt, daß du fallen würdest? Und — habe ich wohl Das um dich verdient? Ach, Petrus! was hast du da gethan? „Diese Vorwürfe liest Petrus an der Stirne, und aus dem Blicke seines Meisters; und nun, wie schmerzt, wie reu't ihn itzt seine Sünde! Wie schamroth wird er hierüber! Wie eilt er, um die fernere Gefahr einer neuen Verläugnung zu vermeiden, so hurtig zur Thüre hinaus! Sehet! Petrus weint — weint bitterlich — weint bitterlich Zeit seines Lebens; heiße Thränen des Schmerzens, und der Liebe bis an sein Lebensende sind das schöne Brandopfer der Buße, das er seinem Heilande zur Genug-

thuung

thuung für seine Sünde bringt. So büßt Petrus nach seinem Falle, und so erhebt ihn itzt Schmerz und Reue aus der Tiefe seines Falles zur höchsten Stufe der Buße; Petrus wird aus einem Verläugner Jesu, der erste und größte **Büßer der Kirche Jesu**. — Doch gehen wir weiters! —

Als der von Todten glorreich erstandene Gottessohn vor seinem Hintritte zum Vater seine Kirche, die er mit seinem **Blute** gestiftet hatte, in selbst eigner allerhöchsten Person einrichten, und den Petrus an seiner Stelle zum Oberhaupte derselben machen wollte, foderte er ihm ehevor das Zeichniß seiner Liebe ab. **Liebst du mich, mein Petrus!** fragte ihn der Heiland zum ersten und zweytenmale; und, ja, o **Herr! ich liebe dich**, war allemal seine Antwort. Und, als ihn der Heiland, wahrlich! nicht ohne Ursache, zum drittenmale fragte: **Liebst du mich, Petrus!** ward Petrus über diese dreymalige Frage äußerst bestürzt; er dachte schon wieder, sein Meister möchte ihm etwa auch dießmal einen neuen Fall in die Sünde vorsagen, so wie er ihm einst auf sein Voreiliges: **Herr! ich bin bereit, mit dir in Kerker und Tod zu gehen**, seinen dreymaligen Fall vorgesagt hatte. Nicht stolz also auf seine Tugend, sondern demuthsvoll und herzlich gut erwiederte itzt Petrus seinem Mei-

ster auf die dritte Frage: **Herr! du weist ja Alles; und so weist du auch, daß ich dich liebe.** „Herr! wollte Petrus sagen, ach! warum fragst du mich doch nun schon zum Drittenmale, und scheinst, auf meine Liebe gegen dich mistrauisch zu seyn? Warum doch das? lieber Meister! Du weist ja Alles, und kennst mein Herz; darum lasse ich dir auch itzt, statt meiner Zunge, mein Herz antworten, und dieß sagt dir, daß es dich lieb hat. **Herr! du weist, daß ich dich liebe.**“ So denkt, so spricht Petrus zu seinem Meister; so steigt seine Liebe auf die dreymalige Frage Jesu zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit hin; so ersetzt er durch diesen dreyfachen allerhöchsten Grad der Liebe den tiefen Fall seiner dreymaligen Verläugnung, und so, mit dieser allervollkommensten Liebe, steigt nun Petrus durch jenen belohnenden Ausspruch Jesu: **Du bist Petrus, und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,** zum höchsten Oberhaupte der Kirche Jesu hinan. Sehet, Christen! und staunet, so hoch steigt itzt der einst so tief gefallene Petrus nach seinem Falle, nämlich bis zum höchsten Grade der **Liebe, bis zum Ersten** aus allen Aposteln, bis zum **Grundfelsen** der Kirche Jesu, bis zum **Oberhaupte** der ganzen Christenheit. Wahrlich! wahrlich! höher hättest du, großer Petrus! wohl nicht mehr steigen mögen. — Allein, betrachten

wir

wir auch itzt, nur kurz und mit flüchtiger Uebersicht, noch endlich auch die unzähligen Arbeiten und großen Verdienste unsers erhabenen Apostelfürsten Petrus in seinem Apostelamte, in seinem höchsten Oberhirtenamte über die Kirche Jesu; o! auch hier steigt Petrus vor unsern Augen abermal hoch, ja, bis zur höchsten Stufe eines Apostels hinan: denn höret nur mit Wenigem, meine Liebe! was uns sowohl die göttliche Schrift selbst, als auch seine übrige Lebens-Leidens- und Todesgeschichte von ihm erzählt.

„Petrus, wie uns selbst das heutige heilige Evangelium sagt, war einst der Erste, der seinen Meister, als er in die Gegend der Stadt Cäsaräa kam, als den Sohn des lebendigen Gottes, als den versprochenen Meßias öffentlich und feyerlich bekannte. Petrus, der einst so schwache, so furchtsame Petrus, der sich das Herz nicht nahm, vor einer einzigen schlechten Dienstmagd sich als Jünger Jesu zu bekennen, war der Erste aus allen Aposteln, der am hohen Pfingstfeste, vom heiligen Geiste erfüllt, wie ein feueriger Löwe in die Mitte des ganzen Judenvolkes hervorbrach, und und da vor den Augen vieler Tausenden Jesus den Gekreuzigten als den Sohn Gottes verkündigte. Und nun! wer kann wohl von diesem Tage an alle die Arbeiten daherzählen,

die Petrus, als Oberhaupt der Christenheit und als Apostel Jesu, zur Ehre seines göttlichen Meisters, und zum ewigen Wohl der ganzen Menschheit freudig auf sich genommen, und rastlos bis zum Ende seines Lebens verrichtet hat? Wer kann die vielen und schönen Früchte seines Oberhirten- und Apostelamtes, die unter ihm, als dem Vorarbeiter aller übrigen Apostel in dem geistlichen Weinberge Jesu, bis zur reichhaltigsten Seelenärnte empor gewachsen sind, in ein kleines Gemälde bringen, und in einer kurzen Darstellung zeigen? Zeuge von diesen vielen und schönen Seelenfrüchten sind, nebst dem volkreichen Jerusalem, das einen begeisterten Petrus zum Erstenmale predigen hörte, so viele kleine und große Städte, Dörfer und Märkte, in die ihn sein apostolischer Eifer mit Geisteskraft und Riesenschritten dahin riß. Zeuge von diesen Seelenfrüchten ist vorzüglich das stolze, große Rom, die Residenzstadt seines Oberhirtenamtes, und die Beherrscherinn der ganzen Welt zu seinen Zeiten, als wovon sich sein apostolisches Lehramt, wie aus einem Mittelpunkte, über die gesammte Christenheit ergoß, und seine Hirtenstimme von einem Ende der Welt bis zum andern hören ließ. Zeuge von diesen schönen Seelenfrüchten sind die geistreichen Hirtenbriefe, durch die er auch als abwesend zu seinen geliebten Schäflein sprach, und die er uns zum

unauslöschlichen Denkmaale seines Eifers, und zu unsrer ewigen Belehrung zurück ließ. Zeuge endlich von diesen Seelenfrüchten sind die lieben Apostel selbst, als die er, nach der eignen Vorsagung und Ermahnung Jesu, als ihr Oberhaupt, bey ihrem apostolischen Berufe leiten, und im Geiste stärken mußte, so, das man von Petrus mit Wahrheit sprechen konnte: „Petrus als das Haupt der Apostel lehrte und predigte in allen Aposteln.“ Und — bey all diesen so unermessenen Arbeiten, bey denen Petrus alle seine Geistes- und Lebenskräfte dem Seelenheile aufopfern mußte, was war zuletzt dafür sein Lohn auf Erden? — O! Nichts, als Verfolgung und Geißelstreiche, Gefängniß und Kreuzestod. Ja, als Petrus an dem Kreuze hieng, und für Jesus seinen gekreutzigten Lehrmeister litt, da konnte er sich wohl an jene Stunde erinnern, wo Jesus zu ihm einst im prophetischen Geiste sprach: Petrus, folge mir nach! Und wirklich da an seinem Kreuze konnte nun der hangende, leidende und sterbende gute Petrus mit einem Blicke in die Ewigkeit hin zu Jesus sprechen: „Sieh, lieber Meister! wirklich folge ich dir, wie im Leben, so im Tode: denn auch ich bin itzt mit dir — an's Kreuz geschlagen.“ So hoch, Allerliebste! o ja! so hoch stieg Petrus aus seinem tiefen Falle empor, nämlich, bis zur strengsten Buße, bis zur zärtlichsten Liebe gegen Jesus,

bis zur höchsten Würde in der Kirche Jesu, ja, sogar zuletzt noch mit Jesus an's Kreuz. Höher, höher konnte nun Petrus hier auf Erden nicht mehr steigen; aber doch stieg er wohl noch höher dort in der andern Welt, im Lande der Ruhe, des Friedens und der Seligkeit: denn dort freut sich itzt Petrus, der Gekreuzigte an der Seite Jesu, seines Gekreuzigten, schon so viele Jahrhunderte durch in unermessener Seligkeit, und Niemand, Niemand wird diese Freude mehr von ihm nehmen; Petrus an der Seite Jesu in seiner ewigen Verklärung kann itzt mit weit größerem Rechte, als einst auf dem Berge Thabor, sprechen: Herr! hier ist's gut seyn. —

Von Petrus kommen wir zu Paulus; und auch von diesem können wir mit Wahrheit sagen: „Paulus ist durch die Gnade des allmächtigen Gottes so hoch gestiegen, als tief er ehevor durch seine Schwachheit gefallen war." — Schon gleich beym Anfange seiner wundervollen Bekehrung zeigte sich Paulus in jeder Hinsicht groß und beyspielvoll. Kaum lag er, wie vom Blitze getroffen, zur Erde da, und kaum hörte er die wehemüthige Stimme Jesu: Ich bin Jesus, den du verfolgest; so erwiederte er sogleich mit einem schon ganz geänderten, bereitwilligen Herzen: Herr! was willst du, daß ich thun soll? Ja, kaum ward

ward er nach Damaskus geführt — o! nach eben jenem Damaskus, wohin er mit schäumender Wuth ganz rasend eilte, um da die Christen einzufangen, und mit sich nach Jerusalem zu schleppen; so war dieser noch vor wenigen Stunden würgende und reißende Wolf der Christenheit itzt auf einmal so sanft und duldsam, wie das allersanftmüthigste Lamm; Paulus, wie von ihm die Apostelgeschichten sagen, aß und trank drey ganzer Tage Nichts, sondern bethete, und lag, ganz einsam, in sich selbst verschlossen, der Betrachtung höherer Wahrheiten ob. So groß und beyspielvoll, meine Christen! erscheint Paulus vor unsern Augen schon gleich in den ersten Tagen seiner Bekehrung; und, o! wo ist der Sünder, der, wenn ihm die einleuchtende Gnade Gottes wie ein Blitz in das Herz fällt, oder wie ein wohlthätiger Donnerkeul ihn durch einen Unglücksfall zu Boden schlägt, so schnell und so eilfertig, wie Saulus, zu seinem Erlöser spricht: **Herr! was willst du, daß ich thun soll?** Wo ist der Sünder, der bey dem ersten Funken der göttlichen Gnade, wie Saulus, zu bethen und zu betrachten anfängt! Ach, zaudernder Sünder! nimm dir doch an Saulus, diesem neubekehrten, bethenden, betrachtenden, büßenden Saulus, ein Beyspiel zur Buße, und zwar zur schnellen Buße! Hörest du — und, ach! das wirst du ja wohl hö-

ren, wenn du nur Ohren zum Hören haben willst — hörest du, sage ich, daß Jesus dir in deinem Sündenstande zurufe: Ich bin Jesus, den du verfolgest; o! so erwiedere sogleich, wie Saulus, dieser rufenden Gottesstimme: Herr! was willst du, daß ich thun soll? Und alsogleich wirst du eine andere Stimme von eben diesem deinem Heilande hören: Geh hin, und zeige dich dem Priester! Geh hin, und übe würdige Früchte der Buße aus! Geh hin, geh hin, und sündige nicht mehr! —

Was nun aus Paulus von den Tagen seiner Bekehrung an Großes in der Kirche Gottes geworden ist, wissen wir Alle, nämlich, aus dem eifrigsten Juden und Anhänger des Moses der eifrigste Christ, Jünger und Apostel Jesu, aus einem Wunder der jüdischen Gelehrtheit ein Wunder der christlichen Weisheit, aus einem Erzverfolger der Christenheit ein Erzvertheidiger des Christenthumes. O! wäre ich doch im Stande, euch, meine Theuerste! meine Geliebteste! heute, als an dem hohen Ehrentage unsers großen Paulus, alle die weiten Reisen, alle die vielen Arbeiten, alle die großen Gefahren, und endlich alle die ungeheuern Trübsalen, die dieser erhabene Weltapostel zur Ehre und Aufnahme des Christenthumes, und zum Heile seines Nebenmen-

schen ohne Unterschied und Ausnahme mit so ganz unerschütterlichem Heldenmuthe überstanden hat, nach Verdienste und Würde schildern zu können! Doch, wann würde ich da an ein Ende kommen? Und wie wären mir dazu nicht Stunden, sondern Tage nöthig? Doch, sehet! wir haben ja unter uns noch seine allerliebste, geistreiche Briefe: denn wer aus uns Christen kennt wohl diese Briefe eines Weltapostels Paulus nicht? O! in diesen finden wir den kleinen Abriß seiner Arbeiten, den wahren Abdruck seines edlen Herzens, das ächte Bild eines Apostels nach seinem ganzen Umfange. Da leset nun dann nur selbst, meine Liebe! was Paulus für Gott und die Menschen gethan; leset seinen Eifer, leset seine Arbeiten, leset seine Lehren! O! heute noch lebt Paulus in diesen Briefen unter uns; heute noch prediget er uns, dieser große Weltapostel; ja, heute, und bis zum Ende der Welt wird Paulus in diesen Briefen noch unter den Christen leben, und ihnen durch diese geistreichen Briefe predigen. — **Geh hin, mein Ananias! sprach einst Jesus, da er dem Ananias erschien, geh hin, und suche den Saulus auf: denn sieh! eben bethet er. Geh hin: denn du sollst wissen, daß er mir zum auserwählten Gefäße dienen wird, meinen Namen vor den Heyden, den Königen und den Kindern Israels zu tragen.**

Ich werde ihm zeigen, wie Viel er um meines Namens willen noch werde leiden müssen. Und, wahrlich! Alles traf hier auf den Punkt ein. Paulus war von den Tagen seiner Bekehrung an das lebendige Gefäß der Lehre Jesu. Eben in jenem Damaskus noch, wo er die Christen aufsuchen, und in Fessel schlagen wollte, fieng er sein Apostelamt an, und da verkündigte er den Juden zum Erstenmale, daß Jesus der Gekreutzigte der Meßias sey; und, o, wie staunten da die Juden, die das aus dem Munde ihres Saulus hörten! Manhu! riefen sie Alle, fast eben so, wie einst an dem hohen Pfingstfeste bey der Predigt des begeisterten Petrus, auf: Manhu! was ist Das? Saulus, unser Saulus, prediget uns den Christengott, prediget uns seine Lehre; Gottes Wunder! was ist Das? — Doch, Paulus läßt sich nicht irre machen; sondern prediget mit rastlosem Eifer nun auch den übrigen Juden, so wie denen von Damaskus, Jesus den Gekreutzigten, und seine Lehre, wendet sich von diesen zu den Heyden, um, nach dem Beyspiele Jesu, aus dem ganzen Menschengeschlechte eine einzige Brudergemeinde, und ein heiliges Volk, eine Heerde und einen Schafstall zu bilden; und, nachdem er endlich, nach seinem eignen Geständniße, mehr, als alle Apostel im Weinberge des Herrn gearbeitet hatte, giebt er zuletzt

letzt sein eignes Haupt für Jesus sein göttliches Oberhaupt dem Schwerte des Henkers hin, krönt sein mühevolles Predigtamt mit der Krone des Martertodes, und auch itzt, da sein abgeschlagenes Haupt endlich zum Schweigen gebracht ist, giebt es der ganzen Christenheit für alle Zeiten noch die letzte, große Lehre: **Brüder, stehet fest im Glauben!** —

So hoch nun, meine Geliebteste! o ja! so hoch ist Paulus aus seiner einst so tiefen jüdischen Verblendung gestiegen — so hoch als Büßer in seiner Bekehrung, so hoch als Apostel in seinem Predigtamte, so hoch als Blutzeuge Jesu in seinem Martertode. Paulus, als der größte Arbeiter aus allen Aposteln, steht nun mit Petrus, dem ersten Oberhaupte der Kirche Jesu, im gleichen Range, in gleicher Verehrung; die ganze Christenheit nennt ihn den Weltapostel, den Völkerlehrer, den großen Paulus, und ich kann es euch daher nicht länger bergen, meine Liebe! welch' schönen Wunsch einst der gelehrte, große Vater Augustin in seinem Herzen geheget hat, nämlich, drey Stücke wünschte sich einst Augustin, daß er in der Welt möchte gesehen haben — Jesus in seinem **Lebenswandel**, Rom in seinen **Triumphtagen**, Paulus in seinem **Predigtamte.** — —

Was

Was folgt nun aber aus all' Dem, was wir bereits von Petrus und Paulus gehöret haben, für eine Lehre für uns, meine Christen! — O! eine zweyfache, allerwichtigste Lehre; die eine nämlich aus ihrem tiefen Falle, die Andere aus ihrer hohen Erhebung. Ach! sage ich, erstens, mit einem Seufzer der Wehemuth, sind Männer, wie Petrus und Paulus, aus menschlicher Schwachheit so schrecklich tief gefallen; wie tief, meine Christen! können dann nicht noch weit mehr wir, wir schwache, unvollkommene Menschen fallen, besonders dann fallen, wenn Leichtsinn und Bosheit des Herzens sich zu unsrer menschlichen Schwachheit gesellt! O, lassen wir uns also ja doch den Fall dieser zween großen Männer zu unsrer Witzigung seyn! Werden wir klug durch fremden Schaden; und in jeder Lage unsers Lebens, bey jeder eintretenden Gefahr einer Versuchung, und besonders in der Stunde der Versuchung selbst, kurz, an allen Orten und zu allen Zeiten lassen wir uns die Worte Jesu recht wohl gesagt seyn: **Wachet und bethet, bethet und wachet! Denn bereitwillig ist zwar der Geist, aber schwach ist das Fleisch.** —

Allein, so tief man bey den Reizungen der Sünde durch menschliche Schwachheit auch immer fallen kann; eben so hoch kann man doch

doch auch durch die Gnade des allmächtigen Gottes, und unsre Mitwirkung mit selber, aus seinem Falle wieder empor steigen; dieß haben wir heute an unsern zween großen Aposteln Petrus und Paulus zu unsrer Freude gesehen; darum sage ich, zweytens, und zwar mit einem Herzen voll des Trostes sage ichs dir, Sünder! wenn du aus Schwachheit oder Bosheit auch noch so tief gefallen, und zum Laster herabgesunken bist; verzage nicht, verzweifle nicht; sieh hin auf Petrus! sieh hin auf Paulus! Wie tief waren nicht diese Beede gefallen, aber doch auch wie hoch nach ihrem Falle wieder gestiegen! O, glaube ja nur nicht! daß die Hand Gottes bey dir abgekürzt ist. Nein, mein Lieber! eben jener allmächtige Gott, der dich bey deinem tiefen Falle noch beym Leben, noch zur Buße und Besserung erhalten hat, kann und wird dich mit seinem allmächtigen Arme, wenn nur auch du selbst willst, aus der Tiefe wieder herausziehen, und dich mit Adlersfluge zur Sonne der Gerechtigkeit erheben. O, sieh doch einmal! wirklich in dem Augenblicke, da ich mit dir so rede, reicht er, der erbarmende, der gute Gott, der da den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre, und ewig lebe, dir schon seine Vaterhand zu; o! lange nach ihr, ergreif sie, die gute, die liebvolle Hand! schmieg dich an den Arm an, der dich aus der Sünden-

pfütze

pfütze zur Besserung, zur Tugend, ja wohl gar noch zur Heiligkeit erheben will. Heißt es freylich sonst im Sprüchworte: „Hoch gestiegen, tief gefallen!" so kann es doch auf dem Wege zum Himmel auch umgekehrt heißen: Tief gefallen, hoch gestiegen! Nämlich, wenn man nur will, ernstlich will. Ja, mein lieber, unglücklicher Freund! willst du aus deinem Sündenfalle noch hoch zur Tugend, hoch zur Heiligkeit, hoch zur himmlischen Herrlichkeit steigen; so mache es, wie Petrus und Paulus! Laß es an Ernste zur Besserung, an Eifer zur Tugend, an Beharrlichkeit im Guten nur bey dir nicht fehlen: an Gottes Gnade fehlt's gewiß auch nicht. — Wohlan dann, lieber Bruder in Christus! verzage nicht, verzweifle nicht; sey gutes Muths, wenn du gleich, leider! auch noch so tief gefallen bist. Sieh! auch du kannst noch was Großes im Himmelreiche, kannst noch ein großer Heiliger werden, nämlich, wenn du willst. —

Beschluß.

Ich schließe unsre heutige Betrachtung, indem ich euch, meine Geliebteste! zurufe: „Sehet da die Väter unsers Glaubens! die Grundsäulen unsrer heiligen Kirche, die Ersten und Größten aus allen Aposteln, die erhabensten Männer der ganzen Christenheit, die eifrigsten

sten und rastlosesten Arbeiter im Weinberge Gottes, die angestauntesten Helden des Christenthumes, welche die Wahrheit unsers Glaubens mit ihrem Heldentode bestättiget, und mit ihrem Blute besiegelt haben. Heute noch predigen sie uns in ihren vortrefflichen Sendschreiben an die erste Christenheit, die uns die Kirche Jesu aufbewahret hat, die reine Lehre des Sohnes Gottes. Heute noch ruft uns Petrus, heute noch ruft uns mit Petrus auch Paulus zu: Brüder, stehet fest im Glauben! Und, soll euch auch ein Engel oder Erzengel was Anders predigen, als wir euch geprediget haben, und noch durch unsre Sendschreiben predigen, so sey er verflucht! Brüder, stehet fest im Glauben! Doch, merket wohl! Nicht Glaube ohne Werke, sondern nur der Glaube, der durch die Liebe wirkt, macht selig. So predigen uns heute und für allezeit unsre große Apostelfürsten Petrus und Paulus. O! nehmet doch diese Predigt, Allerliebste! mit besten Herzen auf! Höret doch ihre Worte! folget ihrer Lehre! folget aber auch ihrem Beyspiele! Sie waren, wie ihr heute gehöret habet, zum tiefsten gefallen, aber auch nach ihrem Falle zum höchsten gestiegen — gestiegen zur höchsten Vollkommenheit, gestiegen zur höchsten Würde; ihr Fall soll euch zur Warnung, ihr Steigen aber zum Beyspiele, zur Nacheiferung, zur Nachfolge seyn. Wollet

ihr auch nach einem schweren Sündenfalle mit Petrus und Paulus noch groß im Himmelreiche werden, so trachtet, durch Werke der Buße, durch Werke der Liebe groß an Verdiensten mit Petrus und Paulus zu werden: denn groß an Verdiensten auf Erden — groß einst im Himmelreiche. Amen.

Predigt
auf
das Fest des heiligen Apostels Andreas.

Text.

Kommet, folget mir nach! ich will euch zu Menschenfischern machen. Matth. IV. 19.

Eingang.

Recht kurz, aber auch recht nachdruckvoll ist heute der Ruf, wodurch die zween Brüder Petrus und Andreas, diese zween armen Fischer, von Jesus im Vorübergehen eingeladen werden, ihre Fischernetze zu verlassen, und seine Schüler zu werden. Kommet, spricht

spricht der Heiland, und folget mir nach! Was könnte kürzer gesprochen seyn? Und, zu was sollten sie dann kommen? Zu was, dem Heilande nachfolgen? — Um aus gemeinen Fischern Menschenfischer zu werden. Was könnte nachdruckvoller gesprochen seyn? Der allweise Sohn Gottes bediente sich dieses Ausdruckes gewiß nicht ohne Ursache. O, nein! In dem ohnehin schon recht auffallenden Worte Menschenfischer liegt ja schon viel Nachdruck und großes Geheimniß. Jesus wollte nämlich dadurch den beeden guten Fischermännern, Petrus und Andreas mit Wenigem so Viel sagen: „Kommet, ihr gute Männer! verlasset eure Netze, und folget Dem, der euch itzt so liebreich zur Nachfolge ruft. Ihr waret bisher Jünger meines Johannes; nun kommet, und folget in Zukunft mir als meine Jünger nach! Groß soll eure Bestimmung, ausgebreitet der Beruf eurer Arbeiten seyn: denn künftighin sollet ihr nicht mehr über Fische eure Netze werfen, nicht mehr Fische in diesem Meere fangen; nein! weit höher soll eure Bestimmung steigen, weit kostbarer der Fang eurer Hände, und der Zweck eurer Mühewaltung seyn: denn fürohin sollet ihr, von meiner Lehre beseelt, selbst über die Seelen der Menschen, über jene unschätzbaren und unsterblichen Seelen, für derer Erlösung ich vom Himmel herab gestiegen bin, das Netz des gött-

lichen Wortes in meinem Namen werfen; Menschen sollet ihr Gott gewinnen; Seelen sollet ihr dem Himmel zuführen; dieß soll in Zukunft euer Beruf, euer Amtsgeschäfft und euer Tagwerk seyn. Darum kommet nur, ihr gute Fischer! kommet, und folget mir nach! ich will euch (aus gemeinen Fischern) zu Menschenfischern machen." So — im Grunde betrachtet — berief Jesus die zween Brüder Petrus und Andreas eben bey ihrem Fischfange zu seinem Lehramte; und so, wie er es sonst gewöhnlich zu thun pflegte, das nächste Beste, das ihm vor der Hand war, auf geistliche Dinge hinzuziehen; eben so wandte er auch hier den gegenwärtigen Fischfang auf geistlichen Seelenfang oder Seelengewinnst an, und stellte ihnen in dem kleinen Sinnbilde Menschenfischer, wie in einem lebhaftesten Gemälde, ihren hohen Beruf, ihren großen Endzweck, und ihre erhabene Würde vor; was Wunder demnach, wenn Petrus und Andreas, als die ja ohnehin schon aus dem Munde ihres ehemaligen Lehrmeisters Johannes die erhabensten Begriffe von Jesus erhalten hatten, auf der Stelle ihre Netze weggelegt, und Jesus, als ihrem neuen Lehrmeister, gefolget sind? Sie verließen auf der Stelle ihre Netze, und folgten ihm nach. —

Christen!

Christen! wir feyern heute das glorreiche Andenken von Einem aus diesen zween von Jesus neuerwählten Menschenfischern, nämlich den glorreichen Martertag des heiligen Andreas; und, o! wie Vieles könnte ich euch nicht da, meine Geliebteste! von der Lehrbegierde dieses neuen Jüngers bey Jesus seinem Meister, wie Vieles von den Arbeiten dieses großen, erhabenen Menschenfischers erzählen? Allein, das Alles würde vielleicht für uns nicht so anwendbar seyn, wenigst unsre Herzen nicht so rühren, wie sein heldenmüthiger, schöner Kreuzestod, den uns seine Leidens- und Todesgeschichte mit so viel Auferbauung erzählt. Daher soll auch heute, als an dem glorreichen Martertage unsers heiligen Apostel Andreas, nichts Anders der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung seyn, als eben Das, was für uns das Rührendste und Erbaulichste, zugleich aber auch zu unsrer Nachfolge das Nothwendigste ist, nämlich — Andreas an seinem Kreuze. O ja, meine Christen! da an seinem Kreuze lasset uns heute Andreas in die Augen fassen, und mit starrem Seelenblicke betrachten; und was werden wir am Ende sehen? Was wird der Schluß unsrer Betrachtung seyn? — Das, was schon heute der ganz einfache Inhalt unsrer Betrachtung ist, nämlich:

„Andreas an seinem Kreuze — das schönste und edelste Vorbild zur Nachfolge für uns Menschen in unserm Kreuz und Leiden.“ —

Ach, meine Liebe! was ist wohl bey uns gewöhnlicher, als Kreuz und Leiden? Allein — was ist wohl auch bey uns gewöhnlicher, als Klagen und Murren im Kreuz und Leiden? — Nichts haben wir demnach so nöthig, als ein rührendes Vorbild zur Nachfolge in unserm Kreuz und Leiden? Und, sehet! das finden wir heute an Andreas; darum merket auf, und seyd bereit!

Betrachtung.

Petrus und Andreas, wie uns heute das heilige Evangelium erzählt, waren zween leibliche Brüder, waren vor allen übrigen Jüngern die Ersten, die Jesus zu seinem Lehramte berufen, waren endlich auch Beede so glücklich, durch den Kreuztod Jesus ihrem gekreuzigten Lehrmeister ähnlich zu werden. — Das ist ja wirklich recht schön und allerliebst, meine Christen! zween Brüder am Kreuze; Jesus ihrem gekreutzigten Lehrmeister ähnlichste zween Jünger am Kreuze. Wahrhaftig! gleichförmiger sich selbst, gleichförmiger ihrem Meister hätten diese zween Brüder und Jünger Jesu einander nicht werden können. Doch, nun von

An-

Andreas allein heute, als an seinem Ehrenfe-ste, zu sprechen, so wiederhole, und sage ich: „Andreas an seinem Kreuze — das schön-ste Vorbild zur Nachfolge im Leiden für uns Christen:" denn Alles, was uns die Geschichte von seinem Kreuztode erzählt, ist eben so bey-spielvoll als rührend für uns, wie wir nun gleich hören werden. — Nachdem Andreas, so erzählt von ihm die Geschichte, zuerst in dem europäischen Scythien, und dann in Epi-rus und Thrazien, und endlich zu Patras in Achaien durch rastloses Predigtamt, und viel-fältige Wunderwerke eine unzählige Menge Seelen zu Gott bekehret, und dem Himmel gewonnen hatte, so war endlich das Loos sei-ner Arbeiten, und der Lohn seines Predigt-amtes — die Verdammung zum Kreuztode. Aegeas, der Wütherich und Christenverfolger, hörte nämlich Andreas, den Apostel Andreas, als er ihm vorgeführet war, so immer nur von Jesus dem Gekreuzigten und seiner gött-lichen Lehre in vollem Eifer sprechen. Der stolze, blinde Heyde, der nun freylich wohl diese Sprache nicht vertragen konnte, spöttel-te hierüber, und sprach nun theils mit zorni-ger, theils mit hohnlächelnder Miene: Hör' doch einmal auf, deinen Christus so heraus zu streichen; haben ja doch eben diesen Chri-stus seine hohe Worte und die Heraus-streichung seiner Lehre nicht den Händen

 der

der Juden entreißen, nicht vom Kreuztode befreyen können. Doch, Andreas ließ sich durch dieß Spötteln nicht irre machen, sondern mit nur desto feuerigerm Heldenmuthe, höherer Geisteskraft und größerer Entschlossenheit predigte er Jesus, den Sohn Gottes, und das große Werk der Erlösung an dem Kreuze. Und, was thut itzt der Wütherich? — Wie ganz tollsinnig, schäumend und rasend fällt er dem Manne Gottes in die Rede, und befiehlt ihm auf der Stelle, von dem Kreuztode Jesu zu schweigen, und den Götzen zu opfern. Ja, ich opfere, erwiederte der Jünger Jesu, aber nicht deinen ohnmächtigen, leblosen Götzen da, sondern dem einzigen, dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde; ja diesem opfere ich, und zwar alle Tage opfere ich ihm eben jenes unbefleckte Lamm Gottes, das da hingenommen hat die Sünden der Welt, und das für uns Menschen das Opfer der Erlösung am Kreuze geworden ist. So, meine Geliebteste! spricht Andreas, und zwar immer nur spricht er von dem Kreuze und von Jesus dem Gekreuzigten. O, möchten doch auch wir, meine Christen! nach dem schönen Beyspiele unsers heiligen Andreas von keinem Gegenstande auf Erden lieber, als von dem Kreuze unsers geliebten Heilandes, sprechen! Wie tief würde dann das heilsame An-

denken

denken Jesu des Gekreuzigten in unsre Herzen eingegraben werden, und wie fest eingedrückt bleiben! und wie gut würden wir schon dadurch für all unser Kreuz und Leiden vorbereitet, und zur Geduld im Leiden schon vor unserm Leiden angeflammet und gestärket werden! Das Kreuz unsers Heilandes ist ja doch die Quelle unsers Heils, ist das Vorbild in unserm Leiden, ist der Trost und die Stärke in jenen bitteren Tagen, die uns, leider! in diesem Jammerthale der Zäher ja nur gar zu oft treffen; warum soll dann nicht also auch eben dieses Kreuz unsers geliebten Heilandes der Lieblingsgedanke, warum nicht die Hauptbeschäfftigung unsrer Seele, warum nicht die Lieblingssache in unsern Gesprächen seyn? O, wahrlich! besseres könnten wir Nichts auf Erden thun, als öfters von jenem Kreuze sprechen, und öfters an jenes Kreuz gedenken, an welchem das Heil der Welt hieng! Merket euch doch diese Erinnerung, liebste Brüder und Schwestern in Christus! und machet euch schon itzt vor den Stunden eures Leidens mit dem Kreuze Jesu ja recht wohl bekannt! Glaubet es mir, das wird euch nützen, und in den Stunden eurer Traurigkeit recht wohl bekommen. — Doch, was thut itzt der beschämte heydnische Richter? Einmal für allemal, Andreas, trotz aller Drohungen, schweigt doch von dem Kreuztode Jesu nicht; noch weniger

bequemt er sich, leblosen Götzenbildern Weihrauch zu streuen; nun! was thut dann itzt der beschämte Wütherich? — Nachdem er den Apostel des Herrn, um ihn doch einmal zum Schweigen zu bringen, in den Kerker hatte werfen lassen, so kömmt er nun auf einen Einfall, der ihm sehr witzig scheint, (denn, o ja! auch die Bosheit hat ihre witzige Einfälle, wenn es auf die Erreichung ihres Zweckes ankömmt) nämlich, der blinde Heyde kömmt auf den Gedanken, unsern Andreas, weil er doch immer nur von dem Kreuze seines Heilandes redete, selbst an ein Kreuz schlagen zu lassen, und so die Kreuzpredigt des Andreas an ihm selbst zur lebendigen Geschichte zu machen; und, o! wie triumphirt itzt der stolze, grausame Heyde über diesen, wie er glaubt, so schönen Einfall und witzigen Gedanken! Wie wünscht er sich Glück, daß er auf einen Einfall gekommen, durch welchen Andreas ganz sicher zurückgeschreckt werden, und von dem Christenthume zum Heydenthume übertreten würde, „Schlaget ihn an's Kreuz hin, spricht er zu seinen Henkersknechten, kreutziget ihn, den Mann, der da unsern Göttern nicht opfern will, und nur immer von dem Kreuze spricht. Was gilt's? wenn er das Kreuz, an welchem er selbst bald hangen soll, sieht, seine Kreuzpredigt wird dann bald ein Ende haben; Andreas wird sich eines Bessern besinnen, und unsern

Göttern

Göttern opfern." So spricht der heydnische Richter, und alle seine heydnische, eben so verblendete Unterbeamte jauchzen ihm Beyfall zu, und mit einstimmigem Widerhalle und Einklange, der in die Worte des Richters tönt, rufen sie Alle den schon bereitfertigen Henkersknechten zu: Kreutziget ihn, kreutziget ihn! den Mann, der da nur stets von dem Kreuze spricht. Und nun, so gesprochen, so gethan! Wirklich ergreift man schon den Apostel, und will ihn zur Schädelstätte hinausschleppen. Doch, zu was schleppen? Andreas geht ja selbst freywillig seinem Kreuztode zu; ja, froh und heiter, wie der Held, der an seinem Ehrentage mit Jubel und Siegesgepränge dem Triumphplatze zueilt, so eilt Andreas, ohne sich weder führen, noch schleppen zu lassen, dem Marterplatze seines Kreuztodes zu. Sehnsuchtsvoll sieht er mit starren Blicken dem Orte entgegen, an welchem er zur Befestigung vieler Tausende im Glauben das Brandopfer der göttlichen Jesuslehre am Altare des Kreuzes werden sollte, so wie Jesus, sein göttlicher Lehrmeister, zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes das Brandopfer der Liebe am Altare des Kreuzes geworden ist. Kann ich mich wohl glücklicher schätzen, ruft er sich selbst auf dem Wege zu seinem Martertode zu, und kann ich wohl wirklich glücklicher seyn, als wenn ich mit meinem

Hei-

Heilande, mit meinem Meister gleiches Schicksal im Tode habe, und sein Nachfolger sogar an dem Kreuze werde?" Und nun! Andreas erblickt itzt wirklich das Kreuz, an welchem er bald, als Nachfolger und Blutzeuge Jesu, hangen, leiden und sterben sollte; und, o! welche Freude, welcher Trost, und welche Herzenserquickung überströmt da die ganze Seele unsers triumphirenden Andreas! O du, mein liebes, mein gutes und werthgeschätztes Kreuz! ruft er noch von Ferne auf, Kreuz, das mein Heiland mit seiner Person geheiliget, und mit seinem Blute geschmückt hat! theures Kreuz, das ich schon lange mit so viel Sehnsucht gewünschet, mit so viel Inbrunst geliebet, und mit so viel Sorgfalt gesuchet habe, und das ich nun endlich an dieser Schädelstätte mit so viel Freude finde, o! nimm mich hin aus der Zahl der Menschen, und gieb mich meinem Meister zurück, damit Jener durch dich mich empfange, der mich durch dich erlöset hat. So, mit diesem Ausguße des Herzens, mit dieser Inbrunst der Liebe, und Seufzern der Sehnsucht kömmt endlich der Apostel an seinem Kampfplatze an. Hier umarmt er vor einer zahllosen Volksmenge das Kreuz mit rührender Zärtlichkeit, heiterster Seelenruhe, und beyspielvoller Geistesstärke; und, nachdem er da öffentlich und feyerlich sich als den Unwürdigsten

sten erklärt hatte, der Nachfolger seines gekreuzigten Lehrmeisters in der Art des Todes zu werden, streckt er endlich mit Heldenmuth und Entschlossenheit sanft und duldsam seine Glieder zur Kreutzigung hin. —

Andreas hängt nun schon an seinem Kreuze, hängt und leidet, und wie lange wohl?! — Zween volle Tage, erwiedert uns seine Leidens- und Todesgeschichte. Aber, was hat er dann diese zween volle Tage an seinem Kreuze gethan? — Er hat, wie eben diese Leidensgeschichte von ihm erzählt, die Lehre Jesu sogar noch an dem Kreuze geprediget, und zwar geprediget unter tausend Schmerzen, geprediget bis zur letzten Stunde seines Lebens. Welch' ein schönes, herrliches Vorbild für unsre Leidensstunden ist nicht hier Andreas an seinem Kreuze! Fassen wir dieses Vorbild des Leidens doch recht in unsre Augen, meine Christen! und ziehen wir uns itzt aus den schönen Zügen dieses edlen Vorbildes, noch ehe die Leidensstunde über uns kömmt, schon recht schöne, folgreiche Lehren für die Stunden unsers Leidens, für unsre schlimme Tage, für die trüben, bitteren Augenblicke unsers Lebens heraus! —

Andreas, wie wir gehöret haben, trug die herzlichste Sehnsucht nach jenem Kreuze, an welchem er für Jesus und seine göttliche

Lehre

Lehre bald hangen, leiden und sterben sollte. Dadurch lehrt er uns, meine Christen! daß wir vor unserm Leiden, das auf diesem Weltall', und in diesem Jammerthale der Zäher ja Niemanden ausbleibt, nicht erschrecken, nicht zurückebeben, sondern vielmehr schon durch vorläufige Entschließung, ja wohl gar durch christliche Sehnsucht nach dem Kreuze, uns für unsre Leidensstunden vorbereiten sollen. Und, wahrlich! wenn wir bedenken, liebste Brüder! daß man zur ewigen Herrlichkeit nur durch verdienstvolles Leiden eingehen kann; wenn wir bedenken, daß Jesus selbst, und nach ihm alle seine gute Jünger und treue Anhänger, so wie auch heute unser verehrtester heil. Andreas, nur auf dem Kreuzwege des Leidens zur himmlischen Siegeskrone gelanget sind; ey! warum sollen wir dann vor Den zurückbeben, was uns doch ewig glücklich macht? Warum sollen wir uns nicht schon vorläufig zu Dem recht heldenmüthig entschließen, was uns, obgleich über Distel- und Dornenwege, ewige Rosen bringt? Ja, warum sollen wir uns nicht sogar recht herzlich nach Kreuz und Leiden sehnen, da Kreuz und Leiden, mit christlicher Sanftmuth und Geduld übertragen, der Weg zum Himmel ist, und uns die Thüre zum ewigen Leben öffnet? Und — mildert dann nicht die vorläufige Entschließung zum Leiden, und noch mehr die Sehnsucht nach dem Leiden, selbst unsre

fre Leiden? O ja, vorgesehene Pfeile, heißt es im Sprůchworte, treffen so empfindlich nicht.

Heldenmuth also und Sehnsucht nach Kreuz und Leiden lehrt uns die herzliche Sehnsucht unsers heiligen Andreas nach seinem Kreuze. Nun weiters! —

Andreas, ob er sich gleich nicht würdig achtete, wie Jesus, sein göttlicher Lehrmeister, an dem Kreuze zu sterben; so dankte er doch dem lieben Gott recht herzlich für die Gnade, daß er so, durch ein recht schmerzvolles Leiden, und zwar durch den Martertod des Kreuzes, seinem göttlichen Lehrmeister und Erlöser wenigst in Etwas gleichförmig werden könnte. Dadurch lehrt uns Andreas, daß auch wir uns glücklich schätzen sollen, wenn wir von Gott würdig geachtet werden, Jesus dem Gekreuzigten durch unser Leiden wenigst in Etwas gleichförmig zu werden. Ja, liebste Brüder! für diese Gnade sollen wir dem lieben Gott recht kindlich danken. Ey! wie schön steht nicht das Kreuz des Andreas bey dem Kreuze Jesu! Wie auferbäulich fällt's nicht in unsre Augen, und wie wohl tönt's nicht in unsern Ohren: Jesus, der gekreutzigte Lehrer, und Andreas, der gekreutzigte Jünger! Wie passend treffen nicht hier die Worte Jesu bey Johann. am 13, 16. ein: **Der Jünger ist nicht mehr, als sein**

sein Herr ist, und, genug ists, wenn der Jünger seinem Herrn ähnlich ist! — Aber, eben diese Worte sind ja auch auf uns gesprochen, meine Christen! auch wir müssen durch geduldiges und verdienstvolles Leiden unserm gekreuzigten Oberhaupte und Lehrer als würdige Jünger am Kreuze gleichförmig werden. Ach! wie ungereimt würde es lauten: Jesus im Leiden, und wir in Freuden; Jesus am Oelberge des Leidens, und wir im irdischen Paradiese der Wohllust; Jesus am Kreuze mit der Dornenkrone auf seinem Haupte, und wir unter dem Kreuze unsers Heilandes nichtswürdige Weichlinge, Wohllüstlinge, Schlemmer und Prasser, Kinder des Belials, Diener der Bosheit, und Sklaven des Lasters!! O nein, nein doch, Geliebteste! so ausgeartete, so unwürdige Jünger unsers besten Lehrers, oder, besser zu reden, solche Auswürflinge seiner göttlichen Schule, die ja nur eine Schule der Liebe, der Verläugnung und des Kreuzes ist, wollen wir, bey Leibe! nicht seyn. Kömmt in Zukunft des Kreuzes und Leidens auch noch so viel über uns, so soll dieß unser Trost und unsre Freude seyn, daß wir im Leiden Jesus unserm gekreuzigten Oberhaupte gleichförmig werden. Der Jünger, wollen wir mit Andreas zu uns selbst sagen, ist ja nicht besser, als sein Herr; gut ists, wenn der Jünger so, wie sein Meister, ist. Jesus, mein

Herr,

Herr, mein Meister, mein guter Hirt! geht mir mit dem Kreuze voran; wohlan! wie ein bereitwilliger Jünger will ich meinem Meister, und wie ein sanftes Schäfchen und duldsames Lamm will ich meinem Hirten auf dem Fuße folgen, und mit Theresia und Magdalena von Pazzis auf meinem Kreuzwege rufen: Herr, entweder sterben, oder leiden! Ja, nicht sterben, sondern — leiden! — —

Ferners — Andreas, ohne auf seine Schmerzen am Kreuze, die doch mit jeder Stunde größer wurden, zu achten, ohne über die lange Dauer derselben zu klagen, zu murren; ja, ohne sogar von seinem Leiden am Kreuze auch nur einmal zu sprechen, predigte der vor ihm schaarenweis versammelten Volksmenge noch zween ganze Tage die Lehre Jesu von seinem Kreuze herab, und endigte hiemit sein Apostel- und Predigtamt nicht eher, als sein verdienst- und arbeitvolles Leben. Dadurch lehrt uns Andreas, daß auch wir, meine Christen! bey unserm Kreuz und Leiden unsre Pflichten nicht vergessen, sondern dieselben, so viel es nur immer möglich ist, bis an unser Lebensende treulich und unermüdet erfüllen sollen. O, machen wir es doch, liebste Brüder! bey unserm Kreuz und Leiden nicht, wie so manche Zärtlinge, oder Weichlinge unsers Christenthumes, die in ihrem Schmerzenlager, Kran-

ken- oder Sterbebette nur immer von ihren Schmerzen und Wehetagen sprechen, nur immer neues Mitleid und Erbarmung von den Herumstehenden haben wollen, und unter einem immerwährenden Ach und Wehe! Alles, was Pflicht und Pflichterfüllung heißt, auf die Seite setzen. Ach! von solcher Zärtlichkeit wußte Andreas an seinem Kreuze Nichts. Wenn er gleich schon volle zween Tage am Kreuze unter tausend Schmerzen da hieng, so schien es doch, als wenn er nicht einmal Etwas um einen Schmerzen wüßte. Andreas schwieg von seinen Schmerzen, und redete von der Lehre Jesu, war der treue Pflichterfüller seines Amtes bis zu seinem Lebensende. Welch' ein Beyspiel des Heldenmuthes gegen alle übertriebene Zärtlichkeit im Leiden! Welch' ein Beyspiel der treuesten Pflichterfüllung bis zum Tode bey all' unserm Leiden, bey all' unsern Schmerzen! — Noch weniger machen wir's, liebste Brüder! bey unserm Kreuz und Leiden, wie so manche schwache, und nur allzu kleinmüthige Seelen, oder, um sie mit dem ächten Namen zu betteln, feige Memmen unsers Christenthumes, die, wenn sie ein Hauskreuz trifft, oder sonst irgend ein Leiden über sie kömmt, sogleich, wie vom Donnerkeule darniedergeschlagen, in die äußerste Traurigkeit dahin stürzen, mit Heulen und Zettergeschrey das ganze Haus anfüllen, ja, wohl beynahe bis zur Verzweiflung

dahin

dahin sinken, und nun vor lauter Traurigkeit, Angst und Kleinmüthigkeit Nichts zu thun im Stande sind, und im Christenthume, so wie im Hause, Alles liegen lassen. Ach, nein! ihr niedergeschlagene Seelen! so machte es Andreas, so machte es Jesus in seinem Leiden, und an seinem Kreuze nicht. Da Jesus auf dem Oelberge, spricht Lukas am 22, 43., in die Todesangst verfiel, bethete er nur desto länger und eifriger zu seinem himmlischen Vater hin. Und der heilige Jakob ruft in seinem Sendschreiben am 5, 13. jeder solchen niedergeschlagenen Seele zu: **Wird Jemand unter euch traurig, so bethe er,** nehme seine Zuflucht zu Dem, der allezeit und überall helfen kann, suche Trost und Erquickung bey dem Vater der Erbarmungen, der das Kreuz, das er dem Menschen aufgeladen, wieder von ihm nehmen, oder doch wenigst durch seine Gnade erleichtern kann. Ach, meine Christen! wer soll dann bey seinem Kreuze verzagen, da wir einen gekreuzigten Gottmenschen zum Vorbilde haben? Wer soll bey seinem Kreuze verzagen, da wir an Andreas einen gekreuzigten Jünger Jesu zur Nachahmung haben? O! hier, bey diesem zweyfachen Anblicke — des Meisters und des Lehrjüngers — lebt gewiß auch die kleinmüthigste Seele zur Heiterkeit und zu frischem Heldenmuthe auf.—

Endlich, um Alles ins Kurze zusammen zu nehmen, müssen wir von Andreas zu unsrer Lehre und Nachahmung sagen: Andreas stieg mit Freuden an das Kreuz hinan, an welchem er der Lehre Jesu wegen hangen, leiden und sterben sollte. Andreas hieng wirklich an seinem Kreuze, ohne auch nur im mindesten zu wünschen, daß er durch die zahlreiche Menge seiner neubekehrten Anhänger von demselben abgelöset, und so von diesem schmerzvollen Martertode befreyet würde. Andreas hieng an seinem Kreuze mit Sanftmuth, litt an seinem Kreuze mit Geduld, und starb an seinem Kreuze mit Heldenmuth. Durch dieß Alles giebt nun Andreas mir und dir, mein Christ! folgende wichtige Lehren: Bereite dein Herz zum Leiden vor, damit dich das Leiden nicht unvorbereitet finde. Umarme deine wirkliche Leidensstunde mit dem Troste, daß sie dir Rosen bringen werde, und freue dich, wenn du dann sagen kannst: „Auch ich bin mit Jesus an's Kreuz geschlagen." Wünsche nicht, daß du von dem Leiden, das die göttliche Vorsicht über dich verhänget, und wie ein Kreuz dir auf die Schultern geladen hat, sogleich wieder befreyet, und schnell von deinem Kreuze wieder abgelöset werdest. Ja, wenn auch Hölle, Welt und Begierlichkeit, so wie einst die um das Jesu herumstehende Judenschaar, dir zurufen sollte: Steig herab von dem Kreuze!

ze! steig herab von dem Kreuze! so ruf du im Herzen, und in deiner Seele diesen boshaften Versuchern entgegen: Nein! ich werde nicht herabsteigen, so lange nicht herabsteigen, bis mich deine Hand, o Gott! von meinem Kreuze herabnehmen wird. **Vater, dein Wille geschehe!** so lange du nicht willst, so lange will auch ich von meinem Kreuze nicht heruntersteigen. Von diesen frommen Entschließungen beseelt, bleib nun, o Mensch! wer du auch immer bist, gerne und willig hangen an dem Kreuze, an das dich die Vorsicht schlägt; sanftmüthig und duldsam, **wie das Lamm, das auf der Schlachtbank liegt, und den Mund nicht öffnet**, dulde und leide! Murre nicht, klage nicht, gieb dich mit Gottes Willen zufrieden! **Geduld bringt Rosen**, sagt das Sprüchwort. Der Herr, der dir dein Kreuz auflegt, wirds wissen, wann's Zeit ist, daß er dir selbes wieder abnehme; bis dahin sey ruhig, und geduldig! Harre aus an deinem Kreuze, bis Gottes Engel zu dir sprechen wird: Consummatum est, **nun ist's vollbracht!** Und, solltest du aus Gottes weiser Absicht auch bis an's Ende deines Lebens an deinem Kreuze hangen und leiden müssen, so hang und leid bis an dein Ende! Denn, **wer bis an's Ende verharret, wird selig seyn.**"

Diese schönen und wichtigen Lehren, mein Christ! giebt heute dir und mir, und allen rechtgläubigen Seelen unser am Kreuze hangender, leidender und sterbender Andreas; so ist **Andreas an seinem Kreuze unser Vorbild im Leiden**; und so ruft er uns dann nun

Zum Beschluße

Da von seinem Kreuze herab bey all' unsern Widerwärtigkeiten, Trübsalen, Anliegenheiten, Kreuz und Leiden mit den Worten eines heiligen Paulus zu: **Seyd meine Nachfolger, so wie auch ich der Nachfolger Jesu bin, und zwar der Nachfolger Jesu bis zum Kreuze! Brüder, seyd meine Nachfolger!** —

(**Mit veränderter Stimme**) Ehe ich Amen sage, habe ich noch eine einzige **Bemerkung**, die ich euch, meine theure, liebe Pfarrkinder! weil sie in euerm Herzen viel Eindruck machen kann, nicht verbergen will. Es giebt nämlich mehrere **Ritterorden**, die zur Ehre unsers heiligen Apostels Andreas an verschiedenen christlichen Höfen errichtet worden. Die hohen Glieder dieses Ritterordens tragen Ordensband, Stern und Andreaskreuz zu ihrem Ordenszeichen. Ob nun gleich wir, meine Theure! meine Liebe! freylich nicht so glück-

lich

lich sind, noch je so glücklich seyn werden, solch' erhabene Ordensritter zu werden, so lasset uns doch wenigst so edel handeln, wie Andreas, so geduldig leiden, wie Andreas, und endlich so heldenmüthig sterben, wie Andreas; und wir werden dann vor Gottes Angesichte, auch ohne Ordensband und Ordensstern, wahre Ordensritter zum heiligen Andreas-Kreuze seyn; und, anstatt, wie Jene, nur äußerliche Ehre vor den Menschen davon zu tragen, werden wir dafür einst in der Ewigkeit vor allen Engeln und Auserwählten Preis und Ehre, und die **Ritterkrone** von Gottes Händen erhalten. Amen.

Predigt
auf
das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Text.

Sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Johann. XX. 27.

Eingang.

Es ist doch recht schön, daß unser göttlicher Heiland nach seiner glorreichen Urstände nicht alsogleich zu seinem himmlischen Vater aufgefahren, sondern noch ganze vierzig Tage auf Erden verweilet, und bald Diesem, bald Jenem aus seinen geliebtesten Freunden zu erscheinen, sich gewürdiget hat. O, wie viele Freuden hat Jesus dadurch seinen Freunden gemacht! Wie pochte ihnen bey dem unvermutheten Anblicke ihres erstandenen, besten Seelenfreundes anfänglich ihr Herz vor Furcht und Betäubung, aber auch wie bald hüpfte es ihnen bey dem näheren und gewißeren Anblicke desselben vor Trost und Freude im Leibe auf! Wie eilten sie da so schnell zu ihren Freunden hin,

hin, und wie noch ganz schnaubend, und beynahe athemlos sagten sie's ihnen: „Freunde! Freunde! ach, sehet und höret doch! Wir haben den Herrn gesehen, er ist erstanden! wirklich lebt er im Fleische wieder; wir haben den Herrn gesehen. — Recht schön ist es ferners, daß Jesus nach seiner glorreichen Urstände Niemanden öfters, als gerade eben seinen lieben Jüngern erschienen ist. O, wie freute das die guten Jünger! Wie leicht ward ihnen ihr Herz, das bey dem Kreuztode ihres Meisters so sehr blutete, auf einmal wieder, als sie das Erstemal gegen einander sagen konnten: Wir haben den Herrn gesehen! Wie zerstreute ihnen die öftere Erscheinung dieses neuerstandenen Gottmenschen ihr ängstliches Wesen, und ihre bange Furcht vor dem Judenvolke! Wie heiterte sie die frohe Gegenwart, und das sanfte, edle, freundschäftliche Betragen ihres ganz glorreichen Lehrmeisters auf! Und wie viele Zweifel, die ihnen sowohl über seine Person, als über seine Lehre in ihrer Seele würden zurückgeblieben seyn, wenn er sogleich von seinem Kreuztode hin zum Vater gegangen wäre, hob ihnen itzt seine öftere Erscheinung bis zur äußersten Ueberzeugung aus ihrer Seele hinweg! Wie schön, wie ganz allerliebst hat demnach der Sohn Gottes gehandelt, daß er nach seiner Urstände sich recht oft bey seinen geliebten Jüngern sehen

ließ, und von dem Reiche Gottes recht oft und recht freundschäftlich sich mit ihnen besprach! — Und nun, sehet, Geliebteste! eben Eine, und vielleicht gerade die Merkwürdigste aus allen diesen Erscheinungen Jesu nach seiner Urstände erzählt uns heute, als an dem hohen Festtage des heiligen Apostels Thomas, das heilige Evangelium. Unsre christkatholische Kirche hat dieß Evangelium ganz schön und weislich auf das Fest unsers heil. Apostels Thomas bestimmt, weil es ja beynahe ganz, oder doch wenigst hauptsächlich von dem heiligen Thomas handelt. Desto besser ist das für uns, meine Liebe! Denn so können wir uns ja zu seiner Ehre, und zu unsrer Unterweisung ebenfalls dieses heiligen Evangeliums ganz schön bedienen. Ja, es bleibt schon dabey: **Eine kurze Auslegung des heutigen festtägigen Evangeliums** soll unsre heutige Betrachtung auf das Fest des heil. Apostels Thomas seyn. Ich zergliedere demnach dieß lehrreiche Festtagsevangelium in seine Theile, und finde da

erstens, den hartnäckigen Unglauben des Apostels Thomas auf die Erzählung seiner Mitapostel;

zweytens, den schnellen und festen Glauben desselben auf die wirkliche Erscheinung Jesu selbst; und

drittens, die schöne Lehre, die Jesus am Ende seinem rechtglaubigen Thomas giebt;

drey Stücke, meine Liebe! aus denen für uns große und wichtige Lehrstücke folgen, und die eben deßwegen unsre heutige Betrachtung ausmachen sollen. Der feste Entschluß, alle die Lehrstücke, die wir aus der heutigen Auslegung für uns ziehen werden, unsre ganze Lebenszeit durch stets zu befolgen, soll die schöne Feyer des heutigen großen Festtages seyn, die wir heute unserm geliebten Apostel Thomas zum Opfer bringen wollen. Wohlan, lasset uns zur Betrachtung schreiten! — —

I.

Recht brüderlich meynten es einst die lieben Apostel mit ihrem Mitapòstel Thomas, da sie ihm die frohe Nachricht, daß Jesus, ihr guter Meister, ihnen in seiner Abwesenheit erschienen sey, sogleich bey dessen Zurückkunft mit wahrer Herzensfreude erzählet haben. Nicht einen Augenblick hielten sie ihm diese frohe Neuigkeit zurück; und Thomas hätte dann hierüber ganz billig die größte Freude haben sollen. — Ueberdieß, da er wußte, daß seine Apostel insgesammt in dem Speissaale, ihn allein aus-

ausgenommen, beysammen waren, und ja doch Augen und Ohren hatten, um sich von der Wirklichkeit der Erscheinung Jesu recht wahrhaft zu überzengen; da er überdieß wußte, daß seine Mitapostel zuviel Aufrichtigkeit dazu hätten, um ihn in einer so wichtigen Sache ja doch nicht betrügen zu wollen; so hätte er mit allem Rechte ihren Worten glauben, und es anbey recht herzlich bedauern sollen, daß er, er allein, so glücklich nicht gewesen wäre, Jesus, seinen göttlichen, neuerstandenen Lehrmeister in seinem glorreichen Leibe mit anzusehen und anzustaunen. Ja, freylich wohl! das Alles hätte Thomas thun können, thun sollen; allein — sehet und staunet itzt über den sonst so guten Apostel! Thomas glaubte, auch auf alle Versicherung und Betheuerung, den Worten seiner Mitjünger nicht; ob sie es ihm gleich zehnmal sagten: **Wir haben den Herrn gesehen**, Thomas glaubte doch nicht; ja, itzt stieg auf einmal sein Unglaube bis zur Hartnäckigkeit, und zwar bis zu solcher Hartnäckigkeit hinan, daß er in dieser ganzen Sache itzt seinen redlichen Mitaposteln Nichts mehr aufs Wort glauben, sondern Alles selbst mit eignen Augen sehen, und mit Händen prüfen wollte. **Es sey dann**, sagte er seinen Mitjüngern rund ins Angesicht, **es sey dann, daß ich die Wundmaale der Nägel in seinen Händen sehe, und meine**

Finger in die Wundmaale der Nägel, und meine Hand in seine eigne Seite lege, so glaube ichs nicht, und werde auch das nicht glauben, daß ihr den Herrn gesehen habet. Gott, welche Hartnäckigkeit, welcher Unglaube! Wie viele Vorschriften macht hier Thomas seinem Heilande, bis er sich gleichwohl dahin bequemen will, seine Urstände zu glauben! Ach, wie doch der sonst so gute Jünger hier auf einmal so tief gefallen ist — gefallen bis zum ärgsten Eigensinn, gefallen bis zum hartnäckigsten Unglauben! Doch eben hieraus, meine Christen! folgen für uns wichtige, große Lehrstücke; und was für Lehrstücke? — Höret! — —

Thomas hatte einst mit seinen übrigen Mitjüngern den Herrn nicht gesehen; warum nicht? Weil er eben damals, als Jesus kam, nicht bey ihnen im Speissaale, nicht in ihrer Gesellschaft war. So geht's, meine Liebe! wenn man sich von der Gesellschaft der Frommen entfernt; dann beraubt man sich der Gnaden und des Segens, mit denen Gott fromme Gesellschaften zu überhäufen pflegt. **Wo auch nur Zwey oder Drey**, sprach einst Jesus bey Matth. am 18, 20. und also noch vielmehr, wo **Mehrere** in meinem **Namen** versammelt sind, da bin ich in ihrer **Mitte**. Wollen wir daher, daß uns der liebe Gott mit

mit Segen, mit Gnaden, mit der Freude seiner himmlischen Heimsuchungen stets überhäufe, so machen wir Bekanntschaft mit wackern, redlichen, rechtschaffenen Leuten! Suchen wir nur solche Gesellschaften auf, von denen man Nichts, als gute, lehrreiche Gespräche, Gespräche, die uns entweder weiser, oder frömmer machen, erwarten kann. Hüten wir uns, daß wir ja doch aus solchen guten, edlen Gesellschaften nie austreten, und etwa in andere, gefährliche oder ärgerliche Zusammenkünfte hinübertreten. Jesus, der so gar gerne bey den Frommen ist, möchte sonst kommen, und, indem er den guten Gesellschaften seinen Segen und seine Gnaden giebt, bey uns vorübergehen, und uns gnaden- und segenlos lassen, oder wohl gar uns seinen Fluch geben. —

Thomas, so wie wir ferners gehört haben, verfiel in den allerhartnäckigsten Unglauben; und da gieng es bey dem sonst so guten Jünger so ganz stufenweise. Zuerst entfernte er sich nur auf eine kurze Zeit von der frommen Gesellschaft seiner Mitjünger; das war schon ein kleiner Fehler. Alsdann, da er wieder zu ihnen zurücke kam, hielt er die Erscheinung von der Urstände ihres lieben Meisters, die sie ihm so brüderlich, und so liebreich erzählten, unerachtet ihrer ihm so sehr bekannten

ten Redlichkeit, Gottesfurcht und Wahrheitsliebe, für Täuschung, Fabelwerk und Lüge; und dieß war schon ein größerer Fehler, ein Fehler gegen die Redlichkeit seiner Mitapostel, ein Fehler gegen die brüderliche Liebe. Und nun von diesen kleineren Fehlern fiel Thomas endlich zuletzt in den größten Fehler, nämlich in die größte Hartnäckigkeit, so, daß er seinem Heilande, und zwar auf das Allerausdrücklichste, gleichsam Regeln vorschrieb, wie er es machen müßte, wenn er seine Urstände glauben sollte." Wie es nun da bey Thomas gieng, so, meine Liebe! gehts noch immer auf Gottes Erden: von kleinen Fehlern fällt man endlich in größere; und, wenn die Gnade Gottes den Menschen verläßt, von den größeren in die größten. O! da sieht mann dann, was Menschen sind; da können auch die größten Heiligen auf einmal Bösewichter seyn. Der Herr zog, aus seinen weisesten Absichten, nur auf eine kurze Zeit seine Hand von Thomas ab, und sehet!, der gute Apostel ist nun auf einmal der hartnäckigste Ungläubige. O! meiden doch auch wir die kleinen Fehler, damit wir ja nicht in größere fallen; und bethen wir doch recht oft zu dem lieben Gott: „Ach, Gott, lieber Vater! zieh doch deine Hand nicht von mir ab: denn, thust du das, ziehst du deine Hand von mir ab, dann bin ich geschlagen; verlas-

sest du mich, dann, ach, dann bin ich — verlassen! —

Doch kehren wir nun wieder zu unserm Evangelium zurücke. Den hartnäckigen Unglauben des Apostels Thomas auf die Erzählung seiner Mitapostel haben wir bisher betrachtet, und daraus nützliche Lehrstücke für uns gezogen. Betrachten wir itzt auch im Gegentheile den schnellen und festen Glauben eben dieses guten Apostels auf die wirkliche Erscheinung Jesu selbst: denn auch dieser schnelle und feste Glaube giebt uns schöne Lehrstücke an die Hände. —

II.

Jesus, wie wir gehört haben, ließ seinen Apostel Thomas in den hartnäckigsten Unglauben fallen; und da hatte der gute Heiland seine weiseste, beste Absichten dabey: das ließ er uns zur Lehre, uns zur Warnung, ja selbst zur mehreren Befestigung unsers eignen Glaubens zu. Allein, Jesus erbarmte sich doch auch bald wieder seines gefallenen, seines ungläubigen Jüngers: denn sehet! länger, als acht Tage, ließ er es nicht anstehen, so kam er wieder, stellte sich abermal, da alle seine Jünger, und selbst sein Thomas bey ihnen im Speissaale versammelt waren, mitten unter

sie,

sie, und gab ihnen seinen Segen und Frieden mit den schönen Worten: Der Friede sey mit euch! O, wie war itzt dem ungläubigen Thomas auf einmal zu Muthe, da er Den wirklich vor seinen Augen sah, dessen Urstände er seit acht Tagen so hartnäckig läugnete! Wie er da bebte, wie er da zitterte, wie er sich hinter seine Mitjünger so ganz schüchtern verkroch! Und, wie ihm itzt erst recht das Herz pochte, da Jesus der Erstandene vor der ganzen Versammlung ihn sogar zu sich hervor rief! Wie er da so schamroth hervor schlich, und nun nichts Anders, als derbe Verweise, von seinem Meister befürchtete! Doch, nein! nicht Verweise, sondern Ueberzeugung erfährt itzt Thomas von seinem Heilande; sanft ist der Ton, und liebreich ist die Stimme, mit der er ihn zu sich ruft. Komm, spricht er, der göttliche Menschenfreund, komm, und tritt her zu mir, mein Thomas! sieh hier meine Hände, und hier meine Seite! reich deine Finger her, und leg sie in meine Seite; und nun — sey doch nicht mehr unglaubig, sondern glaubig! — Auf eine so göttlichliebreiche Einladung, was hat itzt Thomas gethan? Ist er hinzugetreten? Hat er seine Finger in die Wundmaale der Hände gelegt, und seine Hand in die Seite seines Erlösers wirklich gelegt? — Davon schweigt das Evangelium. Genug! das Herz des guten Thomas

war von der Gnadenstimme seines Heilandes getroffen; seine Hartnäckigkeit entfiel ihm itzt auf einmal; Thomas dachte nun nicht weiter mehr nach, ob nicht etwa auch Das, was er hier sah und hörte, Blendwerk oder Täuschung wäre; nein! er war schon zufrieden, daß er Jesus sah, und ihn sprechen hörte; Thomas glaubte den Worten seines Meisters; und, wenn er auch wirklich hinzugetreten, und sich durch Selbstgefühl von der Wahrheit überzeuget hat, so glaubte er doch schon ehevor den Worten seines geliebten Meisters. Ganz beschämt also fällt er itzt seinem Heilande zu Füssen, und mit Reue über seinen Fehler, und zugleich mit Liebe gegen Jesus den Neuerstandenen ruft er voll des Glaubens auf: **Mein Herr und mein Gott!** Mehr läßt ihn Beschämung, Reue und Liebe nicht reden; die Stimme stockt ihm, und Viel spricht sein Herz, da seine Zunge nur so Wenig, aber doch in Wenigem so Vieles spricht: **Mein Gott und Herr!** O, welcher schnelle, und doch auch welcher feste Glaube! Wie schön vereinigen sich in diesem Glauben da Schmerzen und Liebe! Welch' ein Beyspiel zur Warnung war uns ehevor Thomas, der Ungläubige! Aber auch welch' ein Beyspiel zur Nachahmung ist uns itzt Thomas, der Gläubige! Und nun hören wir itzt auch die schönen Lehrstücke, die für

uns,

uns, meine Liebe! aus dieser Glaubensgeschichte fließen.

Jesus ließ zwar seinen Jünger in Unglauben und Hartnäckigkeit fallen, erhob ihn aber aus seinem Fehler bald wieder, und machte dadurch seinen Thomas stärker, fester, standhafter im Glauben." So, meine Liebe! macht es der liebe Gott noch gar oft auch mit uns Menschen: zur Belehrung für uns, und zugleich zur Warnung für Andere, läßt er uns manchmal in diesen oder jenen Fehler fallen; allein, vertrauen wir dann nur fest auf ihn, unsern großen, mächtigen und lieben Gott! Lassen wir uns unsern Fehler zur Verdemüthigung, zur Belehrung seyn! Trachten wir aus unserm Fehltritte schnell wieder aufzustehen! O! der liebe Gott wird dann, wie David Ps. 36, 24. spricht, unsrer Schwachheit gewiß auch seine Hand unterstützen, wird uns in unserm Fehltritte wieder glücklich heben, und zwar zu einer weit stärkeren, festeren und dauerhafteren Tugend erheben. Die Hand des Herrn ist ja nicht abgekürzt; läßt uns diese Hand gleich fallen, o, verzagen wir doch nicht! Eben diese Hand kann und wird uns auch wieder empor heben. —

Thomas hätte seines hartnäckigen Unglaubens wegen wohl allerdings von Jesus seinem Meister die schärfsten Verweise, die bittersten

tersten Vorwürfe, die stärkste Strafe verdient; allein statt alles Dessen erhielt Thomas von dem Sohne Gottes Nichts, als Liebe. Jesus segnete ihn, wie seine übrige Mitjünger; Jesus gab ihm, wie den übrigen, seinen Frieden, rief ihn mit Sanftmuth zu sich, zeigte ihm sogar seine Wundmaalen und seine Seite; kurz: Jesus gewann seinen unglaubigen Thomas durch Sanftmuth und Liebe. So, meine Liebe! müssen auch wirs gegen unsre fehlenden Mitmenschen machen; haben sie auch gleich manchmal die schärfsten Verweise verdient, o! so soll doch immer unsre Schärfe mit Liebe und Güte gewürzet seyn. Ey doch, Geliebteste! saget mir einmal: Zu was soll dann bey Menschen, die ja doch keine unvernünftige Thiere, und auch keine Geschöpfe ohne Gefühl sind, zu was soll da bloß Schärfe ohne Liebe nützen? Schärfe kann wohl freylich auf eine Zeit zurückschrecken; aber Schärfe bessert das Herz des Menschen nicht. Ey, ihr Herren, scharfe Hausväter, wilde Eltern! die ihr doch ja gar keinen Fehler bey euern Untergebenen, Dienstbothen und Kindern ohne Schimpfworte, und schärfste Züchtigung ahndet könnet, o! ich weis es gewiß, daß ihr bey euern eignen Fehlern von euern Oberherren nicht mit Schärfe, sondern mit Schonung, Güte und Liebe wollet behandelt werden; wohlan! so thut doch das auch ihr, ihr

selbst

selbst, an den Eurigen, was ihr so sehr euch selbst wünschet! Merket es wohl, und merket es Alle! Schon so oft habe ichs gesagt, und sage es noch immer: bloß Schärfe und strafende Wildheit rollt über den Menschen, wie der wilde Platzregen über dem Erdreiche, unnütz hinweg; aber Sanftmuth und Liebe — dringt ein. —

Thomas, sobald er seinen Heiland gesehen hatte, und sein Herz von der göttlichen Gnade getroffen war, legte alle seine Hartnäckigkeit ab, fiel voll von Reue und Liebe seinem Heilande zu Füssen, bekannte in Gegenwart aller seiner Mitjünger seinen Glauben an Jesus, und verkündigte auch nachher eben diesen heiligen Glauben vor dem Angesichte der wildesten Völker. Thomas ersetzte also seinen begangenen Fehler recht vielfach, und fiel auch in den Unglauben, aus dem er sich durch die Gnade seines Heilandes nun einmal glücklich gerissen hatte, nicht mehr zurück. — So, meine Liebe! sollen auch wir es machen, wenn wir uns durch die Gnade des rufenden Gottes aus diesem oder jenem Fehler zur Reue und Buße wieder einmal glücklich empor geschwungen haben. Nimmermehr sollen wir da in den alten Fehler zurücke fallen; ja, durch innigste Herzensreue, inbrünstigste Liebe, und vielfältige Werke der Tugend sollen wir

unsern Fehler gut zu machen suchen, und endlich auf dem angetretenen neuen Tugendwege bis an's Ende verharren. Dieß sind nun die schönen Lehren, die wir aus dem schnellen und standhaften Glauben unsers heiligen Apostels Thomas zu ziehen haben. O, möchten wir doch Keines dieser Lehrstücke je vergessen, je unbenützt lassen! —

Wir kommen nun endlich auf den letzten Punkt unsrer Betrachtung, nämlich auf die letzte Lehre, die Jesus seinem nunmehr rechtgläubigen Thomas giebt, und womit sich das heutige heilige Evangelium schließt. Auch unsre heutige Betrachtung soll sich mit der Erwägung dieser göttlichen Jesuslehre schließen.

III.

Die zwar kurze, aber vielbedeutende Lehre, die Jesus seinem Thomas nach geschehener, feyerlichen Bekenntniß seines Glaubens giebt, heißt so: **Weil du mich gesehen hast, Thomas! so hast du geglaubt; selig sind Die, die nicht gesehen, aber dennoch geglaubet haben.** Merket wohl, Geliebteste! Jesus lobt zwar den Thomas wegen seinem Glauben, nennt ihn aber deßwegen nicht selig; warum nicht? Weil er, um die Urstände seines Meisters zu glauben gar zuviel Ueberzeugung, die Ueberzeugung

gung nämlich aller seiner Sinne, gefodert hatte. Ueberzeugung, meine Liebe! ist freylich dazu, daß unser Glaube vernünftig sey, allerdings nothwendig; aber, merket wohl! nur die Ueberzeugung unsers Verstandes, die Gewißheit nämlich, daß Jesus Dieß und Jenes gesagt, geoffenbaret, befohlen habe. Eine Ueberzeugung aber aller seiner Sinne (daß man nämlich Das, was man glauben muß, mit Händen fühle, mit Augen sehe, und mit Ohren höre) nein! dieß ist zu dem Glauben nicht nothwendig; ja, dieß würde sogar unsern Glauben vermindern, wo nicht etwa gar zerstören. Eine Ueberzeugung durch unsre fünf Sinne würde uns das ganze Verdienst des Glaubens rauben: denn so würden wir ja nur bloß unsern Sinnen, und nicht der Untrüglichkeit Gottes glauben. Selig, spricht demnach mit Rechte der Heiland, selig sind Die, die zwar nicht gesehen, aber dennoch geglaubet haben; er will sagen: Selig der Mensch, der, wenn er einmal durch bewährte Zeugnisse überzeugt ist, daß Gott gesprochen habe, dem untrüglichen Worte Gottes, er mag es alsdann fassen oder nicht, unverzüglich seinen Beyfall giebt, und nicht erst, wie Thomas, der Ungläubige, die Wahrheit selbst mit Augen sehen, und gleichsam mit Händen greifen will. Selig der Mensch, der glaubt: denn der bringt die Verläugnung seiner Sinne Gott zum

Opfer dar; ja, der, der allein ists, der bey seinem Glauben Gott die Ehre giebt, weil er nur wegen Gott, und nicht seiner Sinne wegen, auch Das glaubt, was er gleichwohl weder sieht, noch fühlt. Darum sage ichs dir, mein Thomas! selig sind Die, die zwar nicht, wie du, gesehen, aber dennoch geglaubt haben. Diese schöne Lehre, die heute Jesus seinem rechtgläubigen Thomas gab, erzählt uns am Ende unser heutiges heiliges Evangelium; und, was können wir am Ende unsrer Betrachtung Bessers, Herzerquickenders und Trostreiches für uns hören, als eben diese schöne Lehre da? Denn auch wir, meine Liebe! sind ja ebenfalls unter Denjenigen, die Jesus hier selig spricht; warum? Weil auch wir in unsrer heiligen Kirche so Vieles glauben, was wir weder sehen noch fühlen, noch auch mit unsrem Verstande begreifen können. Wir glauben es; und warum? Weil wir durch unsre heilige Kirche, als die treue Bewahrerinn des Wort Gottes, überzeugt sind, daß Jesus, der Sohn Gottes, gesprochen habe; und nun schon genug! sehen wirs itzt, oder sehen wirs nicht; begreifen wirs, oder begreifen wirs nicht; genug! Jesus hat's gesprochen, und wir glauben ihm auf sein Wort, und bey diesem Glauben werden wir nun dann von Jesus heute selig gesprochen; auf uns deutet er gleichsam mit Fingern hin, ja, uns treffen

sein=

seine herzerquickende Worte, da er mit einem göttlich warnenden Tone zu seinem Thomas spricht: Selig sind Diejenigen, die zwar nicht gesehen, aber dennoch geglaubet haben. Welche Freude muß nicht das für uns seyn, Allerliebste! welcher Trost, welche Erquickung! — Daher, zu gutem

Ende

Alles Dessen, was wir heute mit einander betrachtet haben, danket zu allererst dem großen, allgütigen Gott für die Gnade des heil. Glaubens, die ja eine so unschätzbare und unverdiente Gabe Gottes ist! Lasset euch in diesem heiligen Glauben, den uns unsre christkatholische Mutter, die Kirche Jesu, in das Herz geleget hat, weder durch böse Grundsätze, noch auch durch böse Beyspiele, durch die unser göttlicheheilige Glaube bey unsern freygeisterischen Zeiten so gar sehr erschüttert wird, nicht irre machen, noch auf Abwege verleiten. Denket vielmehr daran, und vergesset es nicht, daß auch euch der große Glaubenslehrer Paulus eben Das noch stets aus seinem Sendschreiben zurufe, was er einst seinen Korinthern zugerufen hat, da er ihnen so zuschrieb: **Brüder! stehet fest im Glauben; und sollte euch auch ein Engel oder Erzengel je etwas Anders predigen, als wir euch gepre-**

diget haben, so sey er verflucht! Daher lasset dann auch euch nicht irre machen, wenn ihr gleich so manchmal flatterhafte Witzlinge sprechen höret: „Ey! was ich nicht begreife, das glaub' ich nicht;" habet vielmehr Erbarmen mit diesen stolzen, wahrhaft blinden Menschen. Betrachtet einmal, meine Liebe! wie viel Schönes, Edles und Wahres giebts nicht in der Natur, daß man doch weder mit Augen sieht, noch mit dem Verstande begreift; und von dem Urheber der Natur, und seinen geoffenbarten Wahrheiten sollten wir Alles wissen, Alles einsehen, Alles begreifen können, Alles begreifen müssen? Ach, Mensch! wer bist du doch? Und wie bist du nicht mit wahrer Blindheit gestraft, wenn du Nichts glauben willst, als was dein schwacher, eingeschränkter Geist einsieht; Nichts, als was du gleichsam, wie Thomas, mit Händen greifst? O, verachtet mir doch die Sprache solch dummer Witzlinge, meine theuerste Pfarrkinder! Bittet den lieben Gott, daß er nicht auch euch in solchen Stolz, in solche Blindheit fallen lasse! Und, so oft ihr solche Reden höret, so denket sogleich an Das, was Jesus zu seinem Thomas gesprochen hat: Selig sind Die, die nicht gesehen, aber dennoch geglaubet haben! Ueberhaupt wenn ihr, wie immer, in Glaubenswahrheiten angefochten werdet, oder wohl gar schon Gefahr laufet, in wirkliche Glau-

bens-

benszweifel zu verfallen, so widerstehet sogleich dieser Versuchung, wie Petrus im ersten Briefe am 5, 8. spricht, tapfer im Glauben! Stellet euch vor, als wenn Jesus Christus eben Das alsdann auch zu euch sagte, was er zu seinem Thomas gesprochen hat: **Sey doch nicht nicht unglaubig, sondern glaubig!** — Wohlan! so gehet dann nun hin, Geliebteste! und haltet fest auf euern Glauben, dessen Urheber Christus Jesus, und dessen treue Bewahrerinn die Kirche Jesu, als die Säule und Grundfeste der Wahrheit, ist. Denket, daß mein und euer heiliger Glaube eben jener alte Glaube ist, den Thomas, unser große Apostel, einst den wildesten Völkern mit rastloser Mühe geprediget, ja, für dessen Vertheidigung er sogar Blut und Leben gegeben hat. Wie glücklich sind wir, meine Christen! daß wir in eben dem nämlichen Glauben gebohren und erzogen worden, den Thomas mit seinem Blute besiegelt hat. O, in diesem unserm heiligen Glauben lasset uns dann also mit Thomas leben, lasset uns mit Thomas sterben! Doch nein! nicht nur in diesem Glauben, sondern auch nach diesem Glauben lasset uns leben, lasset uns sterben: denn nicht Der, der bloß nur in dem wahren Glauben lebt, sondern Der, der in dem wahren Glauben auch nach dem wahren Glauben lebt — wird selig seyn. Amen. —

Predigt

Predigt

auf

das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Text.

Was geht dich Das an? Folge du mir nach. Joh. XXI. 22.

Eingang.

Gestern feyerten wir das Fest des heiligen Stephanus, als des Ersten aus allen Blutzeugen Jesu; und heute, als an dem dritten Tage nach der glorreichen Geburt unsers Herrn und Heilandes Christus Jesus, feyern wir das Fest seines geliebten Jüngers Johannes; und, wirklich! besser, als so, hätte es die Kirche Jesu bey Anordnung ihrer Festtage nicht treffen können: denn wie schön und wie ganz allerliebst stehen nicht Stephanus, als der erste Blutzeuge mit dem Lorbeerkranze, und Johannes, als der geliebte Jünger mit dem Un-

Unschuldskranze, ihrem Jesus zur Seite da! Wie zieren sie, als die wahren Muster der Liebe, nicht schon die Krippe ihres Heilandes! Wie schön demnach schließen sich nicht ihre Fest- und Ehrentage an den großen, ja, allergrößten Fest- und Ehrentag Jesu, als des neugebohrnen Gottmenschen, an! Und wie glücklich sollten wir uns nicht schätzen, meine Liebe! daß, da wir bisher die Ehre, den Trost und die Freude schon erlebt haben, vorgestern das allerhöchste Fest der Geburt Jesu, und gestern das hohe Fest des Erzmartyrers Stephanus mit aller Feyerlichkeit zu begehen, wir nun auch heute die Ehre, den Trost und die Freude haben, an dem hohen Fest- und Ehrentage des geliebten Jüngers Johannes Antheil nehmen dörfen. — Doch bey dieser einzigen Freude sollen wir ja wohl heute nicht stehen bleiben, besonders da wir an unserm heiligen Johannes ein so großes Muster der Liebe, ein so herrliches Vorbild der Tugend sowohl zur Bewunderung, als zur Nachahmung finden. Und sehet, Geliebteste! eben das heutige abgelesene heilige Evangelium giebt uns schon den reichhaltigsten Stoff, Johannes, den geliebten Jünger Jesu, theils zu unsrer Bewunderung, und theils zu unsrer Nachahmung aufzustellen; denn Alles, was ich da in diesem festtägigen heiligen Evangelium finde, gereicht Johannes zur Ehre und uns zur Lehre. Ich finde in die-

diesem heiligen Evangelium zween Theile zur Auslegung, und eben daher auch zween Theile zu unsrer heutigen Betrachtung. Der erste Theil des heutigen Evangeliums handelt von dem Gespräche Jesu mit Petrus über Johannes, seinen geliebten Jünger; der zweyte Theil von dem Gespräche der Jünger Jesu über Johannes, ihren geliebten Mitjünger. Nun sage ich zum Inhalt, Vortrag und Abtheilung unsrer heutigen Ehren- und Sittenbetrachtung:

I. Sowohl das Gespräch Jesu mit Petrus über Johannes seinen geliebten Jünger, und was mit diesem Gespräche in Verbindung steht; als auch II. das Gespräch der Jünger Jesu über Johannes ihren geliebten Mitjünger —

Alles Dieses, sage ich, das Erste, wie das Letzte, gereicht Johannes — **zur Ehre**, und uns **zur Lehre**.

Höret die **Auslegung**, Geliebteste! und merket euch die **Lehrstücke**, die ich hieraus zu euerm Nutzen mit Gottes Hilfe ziehen werde. Gottes Segen sey mit uns! —

I.

Nachdem Jesus dem guten Petrus die Art seines Martertodes, wodurch er Gott einst verherrlichen würde, vorgesagt hatte, so muntert

tert er ihn itzt zur Marterkrone, wie das heutige heilige Evangelium sagt, mit folgenden Worten auf: Petrus, folge mir nach! Dadurch wollte der Heiland im prophetischen Geiste so Viel sagen: „Petrus! man wird dich einst, nachdem du meine Lehre wirst verkündiget haben, binden und in Fesseln schlagen, wie mich; man wird dich zum Kreuzestode verurtheilen, wie mich; man wird dich endlich an's Kreuz heften, wie mich; dich da am Kreuze hangen, leiden und sterben lassen, wie mich. Da wirst du dann, so wie im Leben, also auch im Tode mein wahrer Nachfolger werden; und wenn dir das Alles begegnen wird, dann denke an mich und meine Worte! denke an meinen Kreuzestod! Leid, wie ich; stirb, wie ich! Petrus, folge mir nach!" — Der gute Petrus, der sichs ja allemal zum größten Glücke und höchster Ehre rechnete, Jesus seinem Meister in allen Stücken zu folgen, blickte bey dieser Vorsagung so gähling itzt auf den unschuldsvollen Johannes hin: zärtlich liebten sie sich Beede einander; auch wußte Petrus wohl, daß Johannes der geliebte Jünger seines Meisters wäre; genug! Petrus war itzt auf einmal so ganz begierig, was dann einst dem guten Johannes für ein Schicksal zu Theile werden möchte; und so, wie er dann immerhin in seinen Fragen etwas vorschüßig war, so war er es dann auch itzt.

Hurtig

Hurtig also war der gute, redliche Petrus itzt mit der Frage heraus: „Meister! was wird dann nun aber diesem deinem geliebten Johannes widerfahren? Wird etwa auch er dir im Martertode, und zwar im Kreuztode folgen?" — Der Heiland, um einerseits den Vorwitz des Petrus zu bestrafen, andererseits aber zu zeigen, wie sehr er den guten Johannes, seiner Unschuld und Tugend wegen, in allen Stücken von seinen übrigen Jüngern unterscheiden wollte, gab itzt eine Antwort, die dem Petrus zur Lehre, und dem Johannes zur Ehre war. Ich will, sprach er, daß Johannes so bleibe, bis ich kommen werde; und, wenn ich das will, was geht es dich an? Du folge mir nach! Durch diese an sich dunklen Worte wollte Jesus im prophetischen Geiste so Viel sagen: „Ich will, daß Johannes, mein geliebter Jünger, einst nicht, wie du und deine übrige Mitjunger, durch den Martertod um sein theures Leben komme, und hiermit zu frühezeitig meiner Kirche entrissen werde; sondern daß er ohne Schwertstreich und Blutvergießen, so, wie er itzt ist, bey Gesundheit und beym Leben bleibe, und bis ins späteste Alter meiner Kirche nütze, bis ich endlich, nach Vollendung seiner verdienstvollen Laufbahne, mit der Krone in der Hand kommen, und, als der Herr über Leben und Tod, meinen Johannes durch einen sanften Tod zu mir in die

Herr=

Herrlichkeit rufen werde. Und, wenn ich nun das mit meinem Johannes vorhabe; wenn ich ihn, nicht wie dich, mein Petrus! und deine übrige Mitjünger, durch den Martertod will sterben lassen; wenn ich ihn bis ins späteste Alter meiner Kirche erhalten, und ihn dann durch ein sanftes Hinscheiden zu mir nehmen will, was geht dich das an? Du folge mir nach! Dir habe ich deinen Martertod vorgesagt; sorge nur du für dich, daß du mir einst durch Geduld und Standhaftigkeit in deinem Kreuztode ähnlich werdest; was geht dich alsdann alles Uebrige, was geht dich das Schicksal des Johannes an? Du folge mir nach! Dieß, meine Geliebteste! wollte Jesus sagen, da er sprach: **Was geht dich das an? Du folge mir nach!** — Und nun, nach dieser vorläufigen Auslegung, lasset mich dieser Auslegung, meine Geliebteste! itzt einige Anmerkungen beyfügen, und sehen, wie doch hier so Alles dem Johannes zur **Ehre**, uns aber zur **Lehre** ist.

Weil Jesus seinen Johannes der Unschuld wegen, mit der er schon zu ihm in die Lehrschule kam, vor allen übrigen Jüngern lieb hatte; so gab er diesem seinem Lieblinge auch immer vorzügliche Proben seiner Huld und Liebe; und deßwegen wollte er auch, daß Johannes nicht einmal einst in der Art des Todes mit seinen übrigen Mitjüngern gleiches Schicksal hätte:

 denn,

denn, da alle seine übrige Jünger, und unter diesen selbst Petrus, durch den Martertod der Kirche Jesu sollten entrissen werden, so sollte Johannes allein nach der Vorsagung Jesu beym Leben bleiben, und bis ins späteste Alter hin der rechtgläubigen Heerde Jesu mit Unterrichte und Beyspiele nützen; so wie Johannes von dem Sohne Gottes stets bey seinen Lebzeiten vor allen übrigen Jüngern ausgezeichnet worden, so sollte er auch einst im Tode vor allen übrigen Jüngern ausgezeichnet seyn. Höret, Christen! so ehret Gott Diejenigen schon auf dieser Welt, die er liebt; und so zeichnet sich seine Liebe gegen Diejenigen aus, die sich vor allen übrigen Menschen an Unschuld und Tugend auszeichnen. O, leben doch stets auch wir so, meine Christen! daß wir durch besondere Gnadenbezeugungen, mit denen unsre Seele von Zeit zu Zeit beglückt wird, in unserm Innersten es fühlen, daß Gott uns lieb habe. Seyd versichert, Allerliebste! Gott läßt sich Nichts umsonst, und noch weniger Zuviel thun; immer thut er uns weit mehr Liebes, als wir ihm Liebes thun können. Wachset daher nur immer in der Tugend! Machet Fortschritte auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit! Fliehet alle, auch noch so kleine Sünden! Erfüllet genau jede, auch geringste Pflicht eures Standes! Sammelt euch Werke der Tugend, Werke der christlichen Liebe, so viel ihr

nur immer euch zu sammeln, im Stande seyd; und dann rechnet darauf, wie lieb euch der große Gott haben werde, wie väterlich seine Vorsicht über euch wachen, von wie vielen Gefahren er euch befreyen, wie viel Gutes er euch, und zwar oft so ganz unvermuthet, zusenden, und mit welchem Troste, Glücke und Segen er euch überhäufen werde: denn, merket es euch ja nur doch immer recht wohl, der gute Gott läßt sich Nichts umsonst, und noch weniger Zuviel thun. Sind wir gegen Gott Das, was Johannes gegen Jesus seinen Meister war, so wird auch Gott gegen uns Das seyn, was Jesus gegen seinen Johannes war. Und hier fodere ich besonders euch auf, ihr noch unschuldige, an Leib' und Seele noch ganz reine, jungfräuliche Seelen! O, euch bitte ich ja recht dringend und väterlich, spiegelt euch an Johannes, dem geliebten Jünger Jesu, als dem Vorbilde eurer Unschuld! Spiegelt euch aber auch zugleich an jener ausnehmenden zärtlichen Liebe, mit welcher Jesus seinen Johannes im Leben, wie im Tode, stets vor allen seinen übrigen Mitjüngern ausgezeichnet hat. Noch geltet ihr bey dem Heilande eben so Viel, als einst Johannes; wollet ihr dann nun auch fürohin stets das Nämliche bey dem Sohne Gottes gelten, o, so verharret, wie Johannes, in eurer Unschuld! Bleibet in alle Zukunft Das, was ihr

itzt noch seyd — unschuldsvolle Seelen, Lieblinge Gottes.

Doch, fahren wir in unsern Anmerkungen weiters! — Kaum hatte der Heiland zu Petrus gesprochen: Petrus, folge mir nach! so ward schon auch Johannes fertig, Jesu nachzufolgen, ob er gleich damals noch nicht einsah, in was hier diese Nachfolge bestünde. Petrus, sagt das Evangelium, wandte sich um, und sah denjenigen Jünger nachfolgen, den Jesus lieb hatte. Merket da, meine Christen! die Worte des Heilandes waren nur bloß an Petrus gerichtet, weil er nur diesem seinen zukünftigen Martertod vorsagen wollte. Aber doch Johannes hörte nun einmal von der Nachfolge Jesu, und dieß war ihm schon genug. Nicht Petrus allein, auch er wollte seinem Heilande folgen. Wie ehrenvoll für Johannes! aber auch wie lehrreich für uns, meine Liebe! Wenn wir hören, daß man Einem aus unsern Mitmenschen eine schöne Lehre, eine gute Ermahnung, eine heilsame Warnung giebt, o, so nehmen auch wir diese Lehre so an, als wäre sie selbst uns gegeben worden; denke dir, mein Christ! der du so was hörest: „Diese Lehre, diese Ermahnung, diese Warnung geht an mich; wenigst kann und will ich sie mir zu Nutzen machen.“ — Ueberhaupt, mein Lieber! wenn du in Ge-

fahren und Versuchungen bist, so wie auch Jesus in der Versuchung war; wenn du von deinen Feinden verachtet, verläumdet und verfolget wirst, so wie auch Jesus von seinen Feinden verachtet, verläumdet und verfolget war; wenn Trübsal und Unglück, Kreuz und Leiden über dich kommen, so wie sie auch über Jesus im vollen Maaße gekommen sind; wenn du, wie Jesus, in Armuth und Dürftigkeit leben, oder auf deinem Krankenbette unter tausend Schmerzen, wie Jesus an seinem Kreuze, hangen, liegen und leiden mußt, o, so denke dir, Jesus rufe zu dir vom Kreuze herab: Folge mir nach! Und dann, weile nicht, säume nicht, zaudere nicht, Jesus deinem Heilande so hurtig und eilfertig zu folgen, als es Johannes, der geliebte Jünger, gethan hat; hurtig ruf dann also in allen diesen Umständen deines Lebens und Leidens Jesu deinem Heilande am Kreuze entgegen: „Ja, Herr! ich will dir folgen, folgen in der Geduld und Sanftmuth, folgen in der Beharrlichkeit bis zum Tode.“ —

Ferners erzählt uns das heutige heilige Evangelium noch zwey andere schöne Dinge von Johannes, oder vielmehr, Johannes erzählt es von sich selbst; und was? — Erstens, daß er bey dem Abendmahle auf der Brust Jesu geruhet hat. O wahrlich, große

Ehre für Johannes! Ja, eine Ehre über Alles, was man nur immer Ehre nennen kann: denn wer, wer aus allen Menschenkindern, wer sogar selbst aus allen Jüngern Jesu kann mit unserm großen Johannes sprechen: „Ich habe auf der Brust meines Meisters, auf der Brust meines Erlösers, auf dem Herzen eines Gottmenschen geruhet?“ O, sehet doch, Geliebteste! Jesus will sich durch den Kreuztod von seinen Jüngern trennen; zum Abschiede und guten Lebewohl hält er noch einmal mit ihnen ein Abendmahl, und zwar, ach! sein letztes Abendmahl; nun fällt der gute Johannes vor Schmerzen und Liebe seinem Meister in die Arme, und Jesus läßt ihn itzt zum ewigen Andenken seiner Liebe in seinen Armen, auf seiner Brust, auf seinem Herzen ruhen! Welche Liebe gegen Johannes, welche Ehre für Johannes! Wie groß wirst du hier vor unsern Augen, erhab'ner Apostel! Liebling Jesu! Hat dich der Sohn Gottes noch bey deinen Lebzeiten schon so Viel bey sich gelten lassen, wie Viel wird er dich erst itzt im Reiche Gottes bey sich gelten lassen? Hat er dir schon hier auf Erden vor allen übrigen Jüngern so viele Ehre erwiesen, welche Ehre wirst du itzt bey ihm in seinem Reiche haben! Und wer aus allen übrigen Jüngern wird wohl itzt durch seine Fürbitte bey Jesus an seiner Seite Mehr vermögen, als du, großer, erhabener Liebling

ling Jesu? Wenn Jemand gesündiget hat, sprachst du einst, so verzweifle er nicht: denn wir haben an Jesus einen Fürsprecher bey seinem Vater; und nun, von dir, du allerliebenswürdigster Apostel, großer Johannes! darf ich sprechen: „Wenn Jemand aus uns gesündiget hat; wenn wir in Anliegen, in Kreuz und Leiden, in Noth und Dürftigkeit, in Angst und Verzweiflung stecken, o, so haben wir an dir, geliebter Johannes! einen Fürsprecher bey Jesus dem Sohne Gottes." Wohlan, so kommet dann, Christen! kommet, wenn euch ein Anliegen drücket; vertrauet auf Den, der heute noch am Throne des Allerhöchsten der Liebling Jesu ist! Vertrauet auf Johannes! Denn sehet! wir haben an ihm einen Fürsprecher bey Jesus, und durch Jesus einen Fürsprecher bey Gott, unserm Vater, der im Himmel ist. —

Was uns, zweytens, das heilige Evangelium von Johannes ferners erzählt, ist dieses, daß er nämlich an eben dem letzten Abendmahle, wo er auf der Brust seines Erlösers zu ruhen das Glück hatte, an seinen göttlichen, liebsten Meister die wehemüthige Frage gethan: **Herr! wer ist dann Der, der dich verrathen wird?** Und eben diese Frage macht abermal dem edlen Herzen Johannes viele Ehre: denn diese Frage floß ja aus der mitleidigsten

digsten Liebe; ja, sie war anders Nichts, als die lebhafteste Sprache der stärksten Liebe; Johannes wollte nämlich durch diese Frage soviel sagen: „Lieber Meister! du sagst es uns so deutlich und geradezu vor, daß Einer aus uns dich verrathen soll. Und wie? dich verrathen, dich unsern Meister, dich unsern Wohlthäter, dich unsern Freund und Vater, dich unsern Gott und unser Alles? Ach, wie leide sollte mir das nicht thun! Wie sollte mir das zu Herzen dringen, wie schwer das deinem Johannes fallen! Und wer, ach! wer soll dann aus uns der undankbare, der grausame, der gottesvergessene Unmensch seyn, und dich verrathen — dich, lieber Meister! Ach, der werde ja doch ich nicht seyn! gelt nein, Meister! ich nicht?“ Wie? sollte itzt da, bey dieser Sprache der Liebe, dem allerzärtlichsten Heilande das Herz nicht gebrochen seyn! Sollten ihm die Worte des Mitleides: **Herr! wer ists, der dich verrathen wird?** nicht eine Thräne des Schmerzens, nicht einen Seufzer der Liebe abgezwungen haben? Ists Wunder, wenn er Den so zärtlich geliebet hat, von dem er so zärtlich geliebt worden? Nein! Johannes ist und bleibt der liebende, und eben darum auch der geliebte Jünger Jesu. Ehre macht es seiner Person, daß er auf dem Herzen seines Erlösers ruhen dorfte; aber auch Ehre macht es seinem Herzen, daß er, von Schmerzen und

Liebe durchdrungen, an Jesus die Frage gestellt hat: Herr! wer ists, der dich verrathen wird? Eben damit aber giebt uns Johannes durch sein Beyspiel die schöne Lehre, daß, wenn wir von Jesus wollen geliebet werden, auch wir Jesus lieben müssen. Ohne herzliche, aufrichtige, werkthätige Liebe können wir ja keine aus seinen geliebten Jüngern seyn; darum ruft er uns durch den Mund des weisen Mannes in den Sprüchw. am 8, 17. vom Himmel zu: **Ich liebe Die, die mich lieben.** Und, wie werden wir wohl Jesus, unsern Heiland, unsern Wohlthäter, unsern Gott und unser Alles, von ganzem Herzen lieben, so lieben, wie er von uns geliebt seyn will? — Johannes giebt uns hier die kürzeste und beste Antwort, da er spricht: **Wenn wir seine Gebothe halten werden.** —

Wir haben nun, Geliebteste! das Gespräch, das Jesus mit Petrus über seinen geliebten Johannes führte, und Alles, was mit diesem Gespräche in Verbindung steht, betrachtet, und gesehen, daß Alles, was nur immer darinn vorkömmt, dem Johannes zur Ehre, uns aber zur Lehre ist; und so ist nun dann der erste Theil des heutigen heiligen Evangeliums in unsrer Betrachtung vollendet; und ich wünsche, daß ihr die Lehren, die ich euch da zu eurem Nutzen herausgezogen, und ans Herz gelegt habe,

zu Hause heute nochmal wiederholet, und nie vergesset. — Ich schreite nun zum zweyten Theile dieses festtägigen heiligen Evangeliums, nämlich zu dem Gespräche, das die Jünger Jesu selbst über Johannes ihren Mitjünger geführet haben; und auch hier will ich euch kurz noch zeigen, wie auch dieses Gespräch dem Johannes zur Ehre, und uns zur Lehre ist. —

II.

Als Jesus auf die Frage des Petrus: **Herr! was wird einst mit Johannes geschehen?** geantwortet hatte: **Ich will, daß er so bleibe, bis ich kommen werde; was geht es dich an?** so kam unter den Brüdern (d. i. den Jüngern Jesu) sogleich die Rede aus, daß Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, nicht sterbe. Hurtig sagte es Einer dem Andern: „Johannes stirbt nicht; der Meister hat es selbst gesagt, daß Johannes so bleiben soll, bis er zum Gerichte kommen werde; Johannes wird zum Elias ins Paradies übertragen werden; ja, ja, der Meister selbst hats gesagt: Johannes stirbt nicht.“ Und, wie da itzt Alle über diese Nachricht wunderten! Wie sie das allenthalben Mund an Mund verbreiteten; und wie sie dem guten Johannes zu dieser besonderen Ehre in der Stille von Herzen Glück wünschten! — Allein das

hatte ja Jesus nicht gesagt, und das, wie wir in unsrer ersten Betrachtung gehört haben, war auch der Sinn seiner Worte nicht. Doch, weil die guten Jünger so eben gehört hatten, daß Jesus dem Petrus sein Schicksal vorgesagt, und, weil sie ohnehin ja nur gar zu gut wußten, wie Viel Johannes bey ihrem göttlichen Meister gelte, und endlich, weil sie sich von dem zukünftigen Schicksale dieses allgemein bekannten Lieblings Jesu nichts Anders, als etwas Hohes, Großes und Erhabenes denken und versprechen konnten, und ihm auch alles Gute recht herzlich gönnten; so fielen sie bey den Worten Jesu, die ja an und für sich von keinem Tode zu sprechen schienen, auf den Gedanken: Johannes stirbt nicht. Der Meister sagt vom Petrus, daß man ihn binden und martern werde, und von Johannes, daß er so bleiben soll; gewiß also! Johannes stirbt nicht. Und nun, Geliebteste! saget mir, gereicht nicht dieser Gedanke der Jünger Jesu, und ihr ganzes Gespräch über die große Neuigkeit, daß Johannes nicht sterben werde, diesem geliebten Jünger Jesu zur größten Ehre? O ja! dieß ganze Gespräch der Jünger Jesu, und der ganze Ruf, der da über Johannes Schicksal unter diesen Brüdern herumgieng, alles Dieses zeigt uns recht deutlich an, wie hoch sie diesen ihren allgeliebten Johannes schätzten, wie sehr sie ihn verehrten, und wie herzlich gerne sie

ihm

ihm alles Gute und Liebe gönnten. Keiner aus diesen edlen Brüdern streitet ja diese, obgleich so auffallende Nachricht an; Keiner beneidet den Johannes wegen der Ehre, daß er nicht sterben soll; Keiner murret gegen Jesus ihren göttlichen Meister, daß er seinem Johannes einen so großen Vorzug gebe; Keiner klagt, Keiner sagt: Ey! warum gilt dann gerade nur Johannes so Viel bey unserm Meister? Kurz: Alle schätzen und lieben ihren Johannes; darum freuen sie sich auch Alle über die Nachricht: Johannes wird mit Elias unsterblich seyn; Johannes stirbt nicht.

Lasset mich nun, meine Geliebteste! aus allem Diesem ein paar kurze Lehrstücke ziehen, und sehen, wie dieser Ruf, und dieß Gespräch der Jünger Jesu über Johannes auch uns zur Lehre sey. —

Johannes, wie wir bisher gehört haben, wird von seinen Brüdern geliebt, geschätzt und geehrt; warum? Weil er selbst ganz liebvoll, dabey recht tugendhaft und unschuldig war. So, Allerliebste! gehts, wenn man rechtschaffen und tugendhaft, und liebvoll gegen seine Mitmenschen ist; o! da heißt es: Dem Menschen kann man ja unmöglich feind seyn: Gott und die Menschen müssen ihn lieb haben; ist er ja so rechtschaffen, so gottesfürchtig und so herzlich gut. Christen! wollen wir, daß

man

man auch von uns eben Das denke oder sage; wollen auch wir allgemein von Gott und den Menschen geliebt, geschätzt und geehrt seyn, sehet! Tugend und Nächstenliebe wird uns zu Lieblingen Gottes, wird uns zu Lieblingen der Menschen machen. —

Johann war wegen der Ehre, daß er, wie die Mitjünger glaubten, nicht sterben sollte, von Keinem aus seinen Mitjüngern, ja, von Keinem aus Allen, die sich zur Lehre Jesu bekannten, beneidet; Jeder gönnte dem guten Johannes die große Ehre von Herzen gerne. Ueberhaupt sieht man aus Allem, daß es Johann und seine Mitjünger recht gut miteinander gemeynt haben. O, daß waren also, wohl wahrlich! recht gute Brüder; die waren es würdig, Brüder genannt zu werden. Spiegelt euch doch an diesen guten Brüdern, meine Christen! und, da ihr euch ebenfalls Brüder und Schwestern in Christus Jesus nennet, so traget diesen herrlichen, diesen schönen Bruder- und Schwesternamen doch ja nicht umsonst! traget ihn nicht zu eurer Schande! Liebet einander brüderlich, schwesterlich, so, wie sich die Jünger Jesu geliebet haben, meynet es gut und aufrichtig mit Jedermann! reichet euch in der Noth hilfreich einander die Hände! Schimpfet nicht gegen einander, sondern, wie Paulus spricht, Einer trage die Bürde

des Andern, Einer habe Mitleid und Nachsicht mit den Gebrechlichkeiten des Andern. Sehet ihr, daß Andere von Gott beglückter sind, als ihr es seyd, so beneidet sie um ihr Glück nicht! Ach! wer weis es, ob auf diese Glücksstunden bey Manchen nicht noch auch Trauerstunden folgen werden? Und dann wäre ja euer Mitmensch, den ihr itzt um sein Glück beneiden wolltet, doppelt geschlagen, wenn er nicht wenigst itzt auf eine Zeit froh und glücklich wäre. O nein, meine Liebe! beneidet Niemanden um sein Glück, Niemanden um sein Vergnügen; und eben so, wenn ihr sehet, daß der Eine mehr, als der Andere, in eurer Gemeinde geschätzt wird, mehr, als ihr, gute Freunde zählt, und Wohlthäter erhält, die auch ihr selbst gerne haben möchtet, so seyd ihnen darum nicht misgünstig! Denket vielmehr an jene Worte des Hausvaters in der Parabel Matth. am 20, 15. **Freund! ich thue dir nicht unrecht; darf ich dann nicht mit meinen Gaben thun, was ich will? Ist dein Aug darum schalkhaft, weil ich gut bin?** Ueberhaupt, liebste Freunde! freuet euch, wenn es Jedermann auf Erden wohl geht; frohlocket, nach dem Beyspiele des heiligen Paulus, mit den Frohlockenden, und weinet mit den Weinenden! Seyd, wie die Jünger Jesu, wahre Brüder in eurer Gemeinde, und, wie die ersten Christen, unsre fromme

me Väter, in Freuden, wie in Leiden — ein Herz und eine Seele. —

Dieß sind die zwey Lehrstücke, die ich aus dem Gespräche der Jünger Jesu über des Johannes vermeyntliches Schicksal seiner leiblichen Unsterblichkeit, als dem zweyten Theile des heutigen Evangeliums, gezogen habe. —

Wir müssen nun dann zum Beschluße sagen: „Ja, wahrlich! Alles, was in diesem heiligen Evangelium vom Johannes, dem geliebten Jünger Jesu, vorkömmt, gereicht dem Johannes zur Ehre, und uns zur Lehre. — Zu gutem Ende unsrer ganzen heutigen Betrachtung komme ich itzt nur noch auf wenige Worte, in denen aber eine große Lehre für uns verborgen liegt. Diese Worte, meine Liebe! müssen uns um so heiliger und unvergeßlicher seyn, weil sie selbst aus dem Munde unsers großen heiligen Johannes geflossen sind, und gleichsam die letzten Worte eines sterbenden Vaters zu seinen Kindern waren. Wir wissen, daß Johannes zu Ephesus im höchsten Greisenalter seines verdienstvollen Lebens zu seinen Jüngern fast immerhin nichts Anders, als nur die wenigen Worte: Ach, meine Söhne! liebet doch einander! gesprochen habe. Wir wissen zugleich, daß eben diese Jünger sich endlich die Freyheit genommen, und ihren grauen, ehrwürdigen Meister gefraget haben: Guter Vater! ach! warum, warum doch sprichst du uns so immer das Nämliche zu? Und

nun!

nun! was gab ihnen itzt Johannes zur Antwort? — Wenige Worte, aber doch in wenigen Worten eine große Lehre. **Es ist dieß, sprach er, das große Geboth des Herrn, daß ihr einander lieben sollet; und thut ihr das, so ist's genug!** O, meine gute Christen! freylich wohl, ihr gehet in die Kirche, und bethet fleißig. Das ist löblich; aber doch, das ist zum ewigen Heile noch nicht genug! Ihr höret das Wort Gottes an, gehet zum Tische des Herrn, haltet strenge die gebothenen Festtage, gebet Beyspiele der Andacht und Sittsamkeit. Das Alles ist gut, ist edel; allein es ist doch zum ewigen Heile noch nicht genug! Nun wollet ihr wissen, was dann zu unserm ewigen Heile kleckt, und genug ist? Höret! Johannes sagt es euch: Es ist nur Eines; und dieß Einzige ist das Geboth des Herrn: **Liebet einander!** Nämlich, wer seinen Nebenmenschen wahrhaft, und nach Anweisung des Christenthumes liebt, der liebt ihn als das Ebenbild Gottes, liebt ihn wegen Gott; und wer so seinen Nächsten liebt, der liebt auch Gott selbst; wer nun aber Gott und seinen Nächsten liebt, wahrhaft und von ganzem Herzen liebt, von diesem heißt es: **Es ist genug — genug zum ewigen Heile!** — Amen.

Predigt

Predigt
auf
das Fest des heiligen Apostels Mathias.

Text.

Nehmet mein Joch auf euch: denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. XI. 29.

Eingang.

Jesus nennt heute seine Lehre ein **Joch und eine Bürde**; und, wahrlich! wenn man bedenkt, daß die Lehre Jesu der Sinnlichkeit nicht schmeichelt; ja, sogar jede böse Leidenschaft bezämt, jeden Reiz zur Sünde bekämpft, jeder Ausschweifigkeit vorbeugt und widersteht, und dem Hange des menschlichen Geistes, daß er nicht in Ausartungen verfalle, seine Gränzscheide und seine Zielscheibe giebt; so muß man es gestehen und sagen: Ja, Jesus hat recht, seine Lehre ist ein Joch, ist eine Bürde; aber doch kein tyrannisches Joch, keine sklavische Bürde; warum nicht? Weil Alles, was Jesus uns lehret, befiehlt und ver-

deut, ganz den Regeln der Vernunft angemessen ist, uns zu guten, vollkommenen Menschen macht, und zuletzt zur Seligkeit führt. Daher hat Jesus abermal ganz recht, wenn er sein Joch ein süßes Joch, und seine Bürde eine leichte Bürde nennt. Recht hat der liebe Heiland, wenn er Denen, die dieß Joch, diese Bürde auf sich nehmen, und seine göttliche Lehre befolgen, zu ihrem Troste spricht: **Ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden.** Wie angenehm demnach, ja, wie so ganz allerliebst muß es nicht in unsern Ohren klingen, wenn wir ihn in dem allerliebvollesten Einladungstone rufen, und sprechen hören: **Kommet, kommet, und nehmet mein Joch auf euch! Denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht!** —

Christen! wir feyern heute das Fest des heiligen Mathias, eines Mannes, der nicht nur, als **Anhänger** der Lehre Jesu, die Süßigkeit dieses Joches und die Leichtigkeit dieser Bürde selbst fühlte, sondern der auch nachher, als **neu erwählter** Apostel, den Ruf bekam, das süße Joch und die leichte Bürde dieser göttlichen Jesuslehre von einem Lande zum andern zu übertragen, und Tausenden, die bisher unter der Dienstbarkeit des Aberglaubens und Irrthumes schmachteten, statt dieses tyrannischen Sklavenjoches, aufzuladen. — Doch, da

da ich hier an Mathias, als den neuerwählten Apostel Jesu, denke, Gott! welch ein Schreckenbild fällt mir nicht da an Judas, als dem verworfenen Apostel Jesu, zugleich in die Augen! Mathias an der Stelle des Judas — Gott, welch' ein Gedanke, welch' ein Gegenstand, welch' ein Auftritt vor unsern Augen! Wie Viel können wir hier bey diesem Gedanken, zur Ehre unsers Apostels, zugleich auch zu unserm eignen Nutzen lernen? Genug! ich bleibe schon bey diesem Gedanken, bey diesem Gegenstande, und mache ihn heute zur Betrachtung, indem ich sage: „Mathias an der Stelle des Judas — ein ehrenvoller und lehrreicher Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung — ehrenvoll für Mathias, lehrreich für uns. — Gott, du Rührer der Herzen! erfülle uns heute, da wir Mathias an der Stelle des verworfenen Judas erblicken, mit heilsamer Furcht, zugleich aber auch mit heilsamer Hoffnung! —

Betrachtung.

Wie Mathias an die Stelle des Judas gekommen sey, wissen wir aus den Apostelgeschichten. Unter jenen Zwölfen nämlich, die Jesus zur Bekehrung der ganzen Welt erwählet und bestimmet hatte, war auch Judas, der Verräther. Da nun aber dieser wegen dem an

seinem Meister vollbrachten Gottesmorde endlich zuletzt auch sein eigner Selbstmörder geworden, so war nun die Apostelstelle dieses Unglücklichen leer. Sie mußte ersetzet werden; und daher nahm auch Petrus, als das Oberhaupt der Kirche, dieß wichtige Geschäfft wirklich über sich. Er versammelte dann die ganze Christengemeinde um sich her, und stellte den Gläubigen vor, wie treulos Judas durch Verrätherey und Selbstmord aus der Schule Jesu getreten, und wie wichtig es wäre, die Stelle nicht länger unbesetzt zu lassen. „Ganz billig, sprach er, ja, nothwendig ist es, daß wir aus all den Männern, die von jeher mit uns waren, und Schüler Jesu, wie wir, gewesen sind, Einen auserwählen, der ein Augenzeuge der Urstände unsers Meisters war, und der an der Stelle des Judas das Evangelium der Welt mit uns verkündigen soll.“ Dieß ausgesprochen, stellten die Apostel Zween ihrer gerechten Männer, Joseph nämlich, den man insgemein nur den Gerechten nannte, und Mathias, dem Volke dar. Sie selbst wollten es so geradehin nicht gleich entscheiden, wer aus diesen Beeden der Würdigste zur Apostelstelle wäre; nein! von der ganzen Gemeinde sollte das entschieden werden. Allein, da war es wohl wirklich hart, unter Männern, die gleichen Ruf der Heiligkeit hatten, zu entscheiden, wer da der Würdigste aus ihnen wäre.

Je

Je nun! was war dann also in solcher Lage zu thun? Und was that man wirklich? — Das, was man bey solchen Umständen insgemein zu thun pflegt, und was auch hierinnfalls wirklich das Beste ist; nämlich, man beschloß, die Sache durchs Loos zu entscheiden. Um aber doch auch hier nicht so ganz blind darein zu gehen; so nahm man seine Zuflucht zugleich auch zum Gebethe. Herr! rief Petrus mit seinen übrigen Aposteln zu Gott hin, indem er mit der ganzen versammelten Gemeinde auf seinen Knieen lag, Herr! der du die Herzen aller Menschen kennst, zeige itzt, wer aus diesen Zween Derjenige sey, den du an die Stelle des meineidigen Judas zum Apostelamte bestimmet hast. Dieß ausgesprochen, theilte man itzt die Loose unter die Glieder der Gemeinde aus; mit Gottesfurcht und Ueberlegung warf man nun, unter der Leitung der allweisen Vorsicht, die Loose in den geweihten Becher, und das Loos, das glückliche, das entscheidende Loos, fiel itzt — auf wen? — auf Mathias. „Mathias — der zwölfte Apostel Jesu!" rief itzt die ganze Gemeinde aus, und von der Stunde an war Mathias Einer aus den Zwölfen. So, meine Theuerste! meine Geliebteste! kam Mathias an die Stelle des Judas, und man kann die Wahl dieses neuen Apostels, wenn sie gleich zuletzt durch das Loos entschieden werden mußte,

te, dennoch keine blinde Wahl, keine Ernennung auf bloß Glück und Gerathewohl heißen; nein! der ganze Hergang der Sache, den wir so eben gehöret haben, und die recht weise und vorsichtsvolle Anordnung der gottesfürchtigen Apostel sind uns Bürge dafür, daß Mathias mit allem Rechte an die Stelle des Judas gekommen, und daß bey dieser so wichtigen, als weisen Wahl der Finger Gottes war.

Mathias also an der Stelle des Judas — welch' ein Anblick, welch' ein Gegenstand unsrer Betrachtung! Welche Ehre erwächst nicht hieraus für Mathias, den neuen Apostel! Aber auch welche Lehren entspringen nicht hieraus auch für uns, meine Christen! O! diese Ehre, und diese Lehren lasset uns itzt beherzigen. —

Mathias an der Stelle des Judas — welche Ehre für Mathias! Denn er, er war es ja, auf den allein aus allen Mitgliedern einer ganzen Volkesmenge das Loos zur neuen Apostelwürde fiel; er war es, der durch die Leitung der göttlichen Vorsicht sogar einem Joseph Barsabas, der doch insgemein nur der gerechte Mann Gottes genannt war, vorgezogen wurde: denn, obgleich die beeden Männer, Joseph und Matthias, in gleichem Rufe der Heiligkeit lebten, so, daß selbst die übrigen eilf Apostel sich nicht getrauten, es so gerade-

radehin zu entscheiden, wer aus Beeden der Würdigste zur Apostelstelle wäre; so konnte man ja doch nichts Anders vermuthen, als daß das Loos auf Jenen fallen würde, den eine ganze christliche Gemeinde mit dem Beynamen des Gerechten gewürdiget hatte. Das Loos hätte demnach, diesem allgemeinen Rufe nach, nicht auf Mathias, sondern auf Joseph Barsabas fallen sollen. Doch nein! der bessere, ja, allerbeste und einzige Kenner der Herzen, der große Gott, er, in dessen Händen die Loose und Schicksale der Menschen sind, hatte sich nicht Joseph, sondern Mathias zum Apostel erwählt; seine Hand war über Mathias, und sein göttlicher Allmachtsfinger leitete die neue Apostelwahl; das Loos fiel, nicht auf Joseph; es fiel auf Mathias; o, welch' ein Mann vor den Augen Gottes muß nicht Mathias gewesen seyn! Und welch' ein würdiger Apostel mußte nicht demnach Derjenige seyn, den, erstens, die Apostel selbst zur Wahl auserkiesen; den, zweytens, die ganze versammelte christliche Gemeinde selbst Joseph dem gerechten Manne Gottes vorgezogen, und dessen Wahl endlich der große Gott selbst durch einen ganz besonderen Wink und Einfluß seiner allwachenden Vorsicht geleitet, bestimmet und bestättiget hat. Welche Ehre dann also für Mathias, daß gerade er, und kein Anderer aus allen Gliedern der Kirche Jesu an die

Stelle des Judas zur Apostelwürde gekommen ist! Welche Verherrlichung für dich, neuerwählter, großer Apostel Jesu! welcher Ruhm für dich, welche Ehre! — Doch, wenn es unserm neuerwählten Apostel Mathias schon zu so viel Ehre gereicht, daß das Loos zur Apostelwürde auf ihn gefallen; zu welcher Ehre muß es ihm dann erst gereichen, daß er diese neue Apostelstelle auch wirklich mit dem feurigsten Seeleneifer und ausgebreitetster Seelenfrucht zur blühendsten Aufnahme der Kirche Jesu vertreten hat! Hat uns gleich die Geschichte von seinen unermessenen Arbeiten im Weinberge Gottes nichts Besonders aufbewahrt; so sagt es uns doch schon seine ganz wunderbare Gnadenwahl zum Apostelamte, und die allgemeine Verehrung der ganzen Kirche Gottes, daß Mathias gerade an den rechten Posten gestellet worden; daß er, dieser neue Apostel, die Treulosigkeit des Verräthers Judas durch die treueste und unverbrüchlichste Erfüllung seines Apostelamtes zum besten und würdigsten ersetzet hat; und daß man hiemit von Mathias zu dessen allergrößten Ehre und höchsten Verherrlichung sprechen kann, ja, sprechen muß: „Sehet da den neuerwählten, den würdigen Apostel Jesu — **Mathias an der Stelle des Judas!** —

Eben

Eben aus dieser Betrachtung aber, da wir nämlich den würdigsten Mann an der Stelle des Allerunwürdigsten erblicken, folgt für uns, meine Christen! eine zweyfache, recht herzerhebende und wichtige Lehre: die erste Lehre nämlich, daß wir zu einem Manne Gottes, wie Mathias ist, unser ganzes Zutrauen und unsre Zuflucht in all' unsern Anliegenheiten Leibs und der Seele nehmen sollen. Wir haben es heute gehört, wie sich dieser große, neuerwählte Apostel nicht nur der allgemeinen Hochachtung der ganzen christlichen Gemeinde, sondern auch des besondern Beyfalls des ganzen Himmels würdig gemacht: das Loos, geleitet durch den Finger des allmächtigen Gottes, fiel auf Mathias allein; warum auf Mathias allein? Weil Mathias allein vor allen würdigen Männern der Christenheit, selbst vor Joseph dem gerechten Manne Gottes, der Würdigste zur Apostelstelle war. Wie Viel dann also muß nicht schon damals Mathias vor den Augen Gottes gegolten haben! — Und, da Mathias, als neuerwählter Apostel an der Stelle des Judas, wirklich mit rastlosem Eifer an der Bekehrung vieler tausend irr- und ungläubigen Seelen gearbeitet, und zuletzt selbst Blut und Leben für die Wahrheit des Evangeliums gelassen hat; o, wie groß, wie groß, meine Liebe! wird dieser Mann Gottes nicht itzt und in alle Ewigkeit vor dem Throne Gottes seyn?

Wie Vieles wird nicht demnach seine Fürbitte für uns bey Gott vermögen? Was wird wohl der Sohn Gottes dort jenem seinem Lieblinge versagen können, der die Stelle des unwürdigen Judas mit den edelsten Thaten so trefflich ausgezeichnet, und die Treulosigkeit seines Verräthers mit tausendfachem Eifer und unermessenen Verdiensten so schön ersetzet hat? Jesu! was kannst, was wirst du zu Dem versagen, der dir statt deines untreuen Judas so ein treuer und guter Apostel war? O, vertrauen wir nur, meine Liebe! vertrauen wir auf die Fürbitte unsers verehrtesten Mathias! Groß ist seine Hand bey Gott, und mächtig seine Fürbitte; und auch gütig ist sein Herz, daß er unser Flehen nicht verschmähen, sondern unsre Bitten bey dem Herrn vortragen, und mit seinem Fürworte unterstützen wird. Erhebet daher eure Häupter, geliebteste Pfarrkinder, und sehet dahin auf Mathias! sehet da! Mathias an der Stelle des Judas — unser Seelenfreund, unser Erbarmer, unser Stellvertreter vor dem Throne Gottes! Mathias, unser gütige, unser mächtige Fürsprecher bey Gott! — Damit ihr euch aber, meine Liebe! dieser großen und mächtigen Fürbitte desto sicherer und gewißer vertrösten könnet; so folget meinem Rathe! folget meiner zwoten Lehre, die ich euch itzt recht wohlmeynend gebe, nämlich, tretet in die Fußstapfen

unsers heiligen Apostels Mathias, und folget seinen schönen Tugendbeyspielen nach! Mathias, da er noch kein Apostel, sondern bloß nur Einer aus den siebenzig Jüngern Jesu war, nahm er doch damals schon in der Lehrschule so an Weisheit und Tugend vor Gott und den Menschen zu, daß er schon damals von der Vorsicht Gottes auserkohren war, einst an die Stelle des unglücklichen Judas zu kommen. Und, da nun Judas der Verräther wirklich aus dem Apostelamte verworfen war; so war auch eben zu selber Zeit Mathias schon so hoch an Weisheit und Heiligkeit gestiegen, daß auf ihn, als den Würdigsten zum Apostelamte, wirklich das Loos gefallen. Mathias also machte sich zur neuen Apostelstelle so würdig, als er sich nur immer machen konnte. Ein vortreffliches **Beyspiel** zur Nachfolge für dich, mein Christ! O! mache doch auch du dich zu Allem, was Gott der Herr immer aus dir einst machen will, so würdig und tauglich, als du nur immer kannst! Vergrab die schönen Talente nicht, die dir der liebe Gott gegeben; denn du mußt wissen: **Wem der Herr Mehr gegeben, von Dem wird er auch Mehr fodern.** Wie oft hört man nicht über Einen und den Andern sprechen und seufzen: „Ach, Schade, ewig Schade für den Menschen! Seiner Anlage und natürlichen Eigenschaften nach könnte Der und Jener etwas Großes werden; allein der faule,

der träge Mensch — er wendet sich ja gar nicht an, thut vielmehr immer nur am liebsten Das, was er nicht thun sollte, und so macht er sich zum Taugenichts, zum Tagdiebe. Ach, Schade, Schade für den Menschen!" So denkt, so spricht man von Manchen. Und, ach! führ dich doch du, mein Christ! du, mein liebes Pfarrkind! nicht auch so auf, daß man Gleiches von dir, und über dich denken und sprechen muß. Sey in der Lehrschule des Christenthumes ein aufmerksamer, lehrbegieriger Zuhörer, und in der Lehrschule deiner Standesarbeiten ein wißbegieriger, emsiger Arbeiter; so wirst du dich, nach dem Beyspiele unsers heiligen Mathias, zu Allem, was der Herr aus dir auf Erden machen will, würdig, geschickt und tauglich machen. Tugend und Geschicklichkeit wird dich vor Gott und den Menschen groß, beliebt und glücklich machen. — Doch, unser neue Apostel Mathias war nicht nur dieser großen Ehrenstelle ganz und gar würdig; sondern er vertrat auch, wie wir gehöret haben, diese wichtige Stelle aufs Allerbeste, so, daß man auf diesen Gottesmann mit Fingern deuten, und mit Verwunderung aufrufen muß: „Sehet da den Würdigsten an der Stelle des Unwürdigsten, den Treuesten an der Stelle des Untreuesten, den Geistreichsten, den Seeleneifrigsten an der Stelle des Irdischgesinntesten, des Trägesten, den Geduldigsten,

digsten, den Heldenmüthigsten im Leben und im Tode an der Stelle des Verzagenden, des Verzweifelnden, des Verworfenen, Mathias an der Stelle des Judas! Und nun — sey auch du, du, mein Christ! nach diesem Beyspiele eifrig und emsig in Ausübung des Guten, abgeschält im Geiste von allem Irdischen, beyspielvoll in Ausübung der christlich n Liebeswerke, heldenmüthig in Bekämpfung der Leidenschaften, geduldig im Leiden, und standhaft im Tode. Kurz: sammle dir, wie Mathias, durch Tugend und Liebeswerke, durch Rechtschaffenheit und Wohlthun — Schätze für die Ewigkeit! —

Eine einzige Lehre habe ich itzt noch, meine geliebteste Pfarrkinder! bey dem Anblicke unsers Apostels Mathias an der Stelle des Judas, und diese letzte Lehre darf und kann ich euch vor meinem Beschluße unmöglich zurückehalten; aber freylich ist diese letzte Lehre eine fürchterliche, eine schreckbare, Herz und Mark, und Bein erschütternde Lehre. Bey dem Anblicke nämlich unsers Mathias an der Stelle des Judas stellt sich mir der unglückliche, der verworfene Jünger Jesu, Judas Iskariot, der Verräther, in seiner ganzen Verzweiflung, in seiner Verwerfung, in seinem unseligen Ende vor. Ach, meine Geliebteste! welch' ein Schreckenbild unsrer Betrachtung ist nicht Judas

das mit dem Stricke um den Hals auf dem Platze seiner Verzweiflung! Wer erschrickt, wer zittert nicht bey dem Gedanken: „Ein Jünger Jesu, ein Mann aus den Zwölfen, die der Sohn Gottes zu Aposteln der Welt auserwählet und bestimmet hatte; ein Lehrschüler, der alle Tage das Glück und die Ehre hatte, um und bey Jesus zu seyn, und die Lehren des Christenthumes selbst aus dem Munde seines göttlichen Stifters zu hören, ein Mann, dem der Erlöser so viel Liebes und Gutes gethan, dem er sogar die Füsse im letzten Abendmahle gewaschen, und den er endlich mit seinem eignen Fleisch' und Blute gespeiset, genährt und getränket hat; ach! ein Mann aus der Schule Jesu, Judas Iskariot, wird aus Geitz und Habsucht ein Verräther seines Heilandes, wäscht seine Hände in dem Blute seines Meisters, kömmt itzt in Angst und Verwirrung, stürzt sich in Verzweiflung, geht hin, henkt sich an einem Balken auf, zerbörstet am ganzen Leibe, und hängt itzt als ein Schreckenbild der ganzen Christenheit vor unsern Augen da. Ach, Gott! lieber Gott! wem pocht nicht hier das Herz im Leibe? wer bebt nicht bey diesem Anblicke mit Schauder zurück? Und, ach! wenn sich ein Jünger Jesu so weit vergangen, und ein Verräther, ein Mörder seines eignen besten, liebsten, göttlichen Meisters geworden ist; wer steht uns Bürge dafür, daß nicht auch

Einer

Einer oder der Andere aus uns, meine Christen! durch schlechte Grundsätze, durch böse Beyspiele, durch einen unchristlichen, oder vielleicht wohl mehr als heydnischen Lebenswandel ein Verräther seines Christenthumes werde? Von guten, christlichen Eltern gebohren, und im Schooße der Kirche Jesu erzogen seyn; gute, rechtschaffene Lehrer zu Erziehern haben, o, das Alles, meine Liebe! nützt uns für sich allein noch so Wenig, als es dem Judas genützt hat, daß er einen Gottmenschen zu seinem Meister hatte. Ja, eben dieß wird ihm itzt für alle Ewigkeit nur zu größerer Verdammniß seyn. Nur Das, nur Das wird uns nützen, wenn wir als Anhänger der Lehre Jesu, und als Zöglinge des Christenthumes nicht, wie Judas, böse und ungerathene, sondern, wie Petrus und Johannes, und die übrigen Apostel, gute und würdige Schüler Jesu, unsers besten Lehrmeisters, seyn werden. Wer zwar den besten Lehrer auf Gottes Gottes Erden hat, aber sich dennoch nicht von ihm zur Weisheit und Tugend bilden läßt, der kann auch in der eignen Lehrschule und Gesellschaft Jesu, wie Judas, und an der Seite Jesu, wie der linke Schächer am Kreuze, zu Grunde gehen. Darum wendet nun, meine theure Pfarrkinder! wendet eure Augen und Herzen auf jenen Acker des Blutes hin, der diesen Namen zum ewigen Andenken und Schandflecke

trägt;

trägt; und, sehet! dort hängt er — zu unsrer Warnung, zu unserm Schreckenbilde hängt er in seiner ganzen Verzweiflung dort, der ungetreue Jünger Jesu, der ehemalige Mann aus den auserwählten Zwölfen, Judas Iskariot, der Verräther; mit zerbörstetem Leibe, in der gräßlichsten Lage, und ebenteuerlichsten Gestalt hängt er zu unserm Abscheu dort; und, indem wir ihm mit der ganzen Christenheit den Fluch unsrer Verabscheuung geben, predigt er uns auf seinem Blutacker aus der Tiefe seiner Verwerfung herauf noch folgende, zwar kurze, aber recht wichtige, und nie, nie zu vergessende Wahrheit zu: „Mensch, willst nicht auch du so unglücklich, wie ich, werden, so laß dich in der Schule des Christenthumes frühzeitig zum guten Christen bilden! — Empfang den Leib und das Blut deines Erlösers im Sakramente des Altares nicht, wie ich, mit unwürdigem Herzen! — Laß dich von Habsucht, Wucher und Geitz nicht bethören, nicht verblenden: denn diese haben mich zum Bösewichte, zum Verräther meines Meisters, zum Mörder eines Gottmenschen, und zuletzt sogar zum Selbstmörder gemacht! — Endlich, hast du auch das Unglück gehabt, in die allergrößte Sünde zu fallen; ja, sollte dir die Bosheit schon hoch über den Kopf gewachsen seyn, so verzage doch nicht, wie ich; verzweifle doch nicht, wie ich: denn Verzweiflung

macht doppelt unglücklich, stürzt den Menschen ins Grab, stürzt ihn in die Hölle. O Mensch! laß meine Bosheit, meine Untreuheit, meine Verzweiflung und meine Verwerfung dir doch zur ewigen Warnung seyn!" So predigt uns heute bey Gelegenheit des großen heutigen Festtages, da, wo wir nämlich Mathias an der Stelle des Judas sehen, der Verräther Judas in seiner Verwerfung von der Hölle herauf; und ich hoffe, daß diese Judaspredigt bey euch, meine theure, liebste Pfarrkinder! nicht ohne Wirkung sey. —

Zum Beschluße

Wende ich mich itzt, nachdem uns heute der Gedanke: Mathias an der Stelle des Judas, den wir heute zum Gegenstande unsrer Betrachtung gewählet haben, so viele schöne und nützliche Lehren eingeflößet hat, zu Gott, als dem Urheber alles Guten, und für mich sowohl, als auch in euerm Namen, meine wertheste Pfarrkinder! rufe ich zu dem Vater der Erbarmungen hin: Vater, der du bist im Himmel! in dessen Händen die Schicksale aller Menschen sind, wir danken dir für die Gnade des Glaubens, in welchem wir gebohren und erzogen sind: denn, wahrlich! schon gleich bey unsrer heiligen Taufe konnte man von einem Jedem aus uns mit Freude und

Wahrheit sprechen: Das erste glückliche Loos des wahren Glaubens, das Tausenden und Tausenden auf Erden nicht zu Theile geworden ist, ist auf dieß, und dieß glückselige Kind gefallen. Nun sind nur aber noch zwey andere Loose der menschlichen Schicksale übrig, Vater! das Loos nämlich einer guten Versorgung auf Erden, und dann das Loos der ewigen Glückseligkeit im Himmel. Welchem du immer das Loos einer guten zeitl. Versorgung schon hast angedeihen lassen, für alle Diese danken wir dir kindlich, Gott, lieber Vater! Denen du aber dasselbe noch nicht hast angedeihen lassen, für diese bitten wir dich inständigst, sorge für das zeitliche Wohl deiner Kinder, du, der du sogar für die Vögel in der Luft sorgest, und gieb ihnen solchen Unterhalt, daß sie dich preisen, und sich dabey schon hier auf Erden glücklich fühlen: denn du, o guter Gott! willst ja, daß alle deine Geschöpfe, und vorzüglich deine Kinder, auch hier schon auf Erden glücklich sind. Endlich aber, und zur größten und letzten Gnade, laß auch das dritte und letzte Loos, das Loos nämlich der ewigen Glückseligkeit auf uns fallen! Ja! dieß ist unsre letzte und größte Bitte: Mache, o göttlicher Vater! daß es dermaleinst von einem Jeden aus uns nach unsrer Todesstunde heiße: „Das beste und schönste Loos, das Loos der ewigen Seligkeit, ist über ihn gefallen.“ Amen.

Predigt

Predigt
auf
das Fest der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Text.

Schon so lange bin ich bey euch, und noch nicht kennet ihr mich. Joh. XIV. 9.

Eingang.

Was heute der Sohn Gottes zu Philippus und seinen übrigen Mitaposteln gesprochen, das kann eben dieser heilige Philippus, und mit ihm auch sein Mitapostel Jakobus, derer hohen Festtag wir heute feyern, zu Manchem aus uns Christen sprechen. Schon so lange, sagt Jesus, bin ich bey euch, und ihr habet mich noch nicht erkannt, noch nicht kennet ihr mich. Durch diesen sanften Verweis wollte der Sohn Gottes seinen Philippus, so wie die übrigen Jünger, aufmerksam machen, daß sie künftighin auf seine schöne Handlungen, auf seine große Wunder, und auf sein ganzes, göttliches Betragen bes-

ser, als bisher, Acht haben möchten, um ihn, als ihren liebenswürdigsten Meister ja doch einmal recht kennen zu lernen; Jesus wollte, nämlich so Viel sagen: „Um mich, als euern besten Meister, recht zu schätzen, und euch das größte Vertrauen gegen mich einzuflößen, gehört Mehr nicht dazu, als daß ihr mich kennen lernet. Lernet mich kennen, meine Jünger! dann werdet ihr mich auch schätzen, werdet meiner Lehre folgen, werdet euer Vertrauen auf mich haben; Jünger! lernet mich kennen: denn bisher habet ihr mich, wahrlich! noch nicht gekannt; wirklich kennet ihr mich so noch nicht, wie ihr mich kennen sollet.“ — Und nun! eben so können auch heute unsre zween verehrteste Apostel, Philippus und Jakobus, wo nicht etwa zu Allen, doch zu Vielen aus uns, meine Christen! sprechen: „Schon so lange sind wir bey euch, sind in eurem Andenken als eure Schutzpatronen, als eure Lehrer des Christenthumes; alle Jahre, so wie auch heute, feyeret ihr unsern Festtag, und ehret uns mit äußerlichem Prunke; und doch bis auf diese Stunde habet ihr uns noch nicht gekannt, noch nicht kennet ihr uns, kennet unsre Tugendbeyspiele nicht, kennet unsre Lebens- und Leidensgeschichte nicht, und trachtet daher auch nicht, in unsre Fußstapfen zu treten, und unsern Tugendbeyspielen nachzufolgen; noch nicht habet ihr uns bisher gekannt, ihr

Menschen-

Menschenkinder! noch nicht kennet ihr uns." Wohlan, geliebteste Pfarrkinder! lasset doch diesen Verweis, den hier Philippus und Jakobus so Vielen aus den Christen heute an ihrem hohen Festtage geben, doch nicht auch auf euch selbst länger liegen; habet ihr diese großen zween Apostel bisher noch nicht gekannt, wenigst nicht so gekannt, wie ihr sie hättet kennen sollen, so höret, ich will sie euch heute kennen lehren; ja, und dieß wird das Beste seyn, was wir heute zu ihrer Ehre und unserm Seelennutzen thun können: denn, um Philippus und Jakobus, diese zween großen Apostel, einerseits recht schätzen zu lernen, andererseits aber ihren erhabenen Tugendbeyspielen recht nachfolgen zu lernen, gehört mehr nicht dazu, als daß man sie — recht kennen lerne: ein ächtes Erkenntniß ihrer wahren Apostelgröße aus ihrer apostolischen Lebens- und Leidensgeschichte wird die schönste Ehrenpredigt für sie, die schönste Sittenpredigt aber für uns seyn. Daher sage ich zum Inhalte und Vortrage unsrer heutigen Betrachtung:

„Die Lebens- und Leidensgeschichte unsrer heiligen Apostel Philippus und Jakobus — die schönste Ehrenrede für sie, die schönste Sittenrede für uns." — Lernet heute, liebste Pfarrkinder! eure Apostel, eure Schutzpatronen,

nen, Philippus und Jakobus, recht kennen: ihre Verherrlichung wird euch zur Nachfolge reizen, wird euch zum Nutzen seyn; lernet, ach, lernet sie kennen! —

Betrachtung.

Da ihr heute von mir, meine theuerste Pfarrkinder! die Lebens- und Leidensgeschichte unsrer großen heiligen Apostel, Philippus und Jakobus, zu hören verlanget, und auch ich gesinnet bin, dieselbe nach dem Endzwecke unsrer heutigen Betrachtung euch nun vorzutragen; so werdet ihr wohl selbst einsehen, daß ich in dem engen Zeitraume einer Predigt ja wohl Mehr nicht zu leisten im Stande bin, als euch diese Geschichte nur auszugweise, oder in einem kleinen Abriße, und zwar nur so, wie sie uns unsre Kirche in ihren öffentlichen Tagzeiten erzählt, vor die Augen zu stellen. Die Hauptzüge also von diesem schönen Lebens- und Leidensgemälde, und dann sogleich unsre sittliche Bemerkungen hierüber sollen unser ganzer Stoff und der kurzgefaßte Inhalt unsrer heutigen Betrachtung seyn. Zuerst also vom **Philippus**, und dann vom **Jakobus**.

I. Philippus, Einer aus jenen auserwählten Zwölfen, denen einst die Bekehrung der

ganzen Welt übertragen werden sollte, war, wie man aus dem heiligen Evangelium selbst ersehen kann, ein wahrer Liebling Jesu, ein Mann, gegen den sich sein Lehrer, der Sohn Gottes, nicht nur recht gut und liebreich, sondern wohl auch recht freundschäftlich und vertraut betrug. Wollten die Heyden den Heiland sehen, giengen sie zu Philippus hin; und, da einst der Erlöser eine ungeheure Menge Volks in der Wüste speisen wollte, fragte er seinen Philippus, und sprach: **Wo meynst du wohl, Philippus! daß wir Brod hernehmen werden, um so viele Tausende zu speisen?** — So schenkte Jesus sein Vertrauen dem guten Philippus; und welch' eine schöne, stille Probe ist nicht dieß, daß Philippus bey seinem göttlichen Meister recht Viel müsse gegolten haben: und, da der Sohn Gottes ja wohl nicht auf Person, Adel oder Reichthum, sondern bloß auf Verdienste sieht, und da nur Der bey Jesus und seinem himmlischen Vater vor Andern Mehr gilt, der es verdient, Mehr zu gelten; so folgt ja ganz natürlich, daß Philippus als Jünger Jesu große Tugenden und Verdienste müsse gehabt haben, so, daß man vom Philippus sagen kann: „Philippus Einer der besten Jünger Jesu, und eben darum auch ein Liebling Jesu." —

Geliebteste Schulkinder! o, möchtet doch auch ihr unter euch wetteifern, so einander an Weisheit und Tugend zu übertreffen, daß man nicht weis, wer da aus euch bey eurem Seelsorger und Schullehrer Mehr, oder Weniger gelten soll! Möchtet ihr Alle, vom ersten bis zum letzten, wißbegierige, fleißige, gottesfürchtige Kinder seyn! Wie gut würdet ihr dann die Mühe euers Seelsorgers und Schullehrers belohnen, und wie sehr würde ich dann mit euch zufrieden seyn! O meine liebe, gute Kinder! höret, ich sage es euch hier öffentlich und im Angesichte eurer Eltern: Nur wer vor Andern ein besserer Jünger war, hat auch bey Jesus Mehr, als Andere, gegolten; und eben so, nur jenes Schulkind, daß sich an der Lehrbegierde und Fleiße, an Tugend und Weisheit vor Andern auszeichnen wird, mag es dann arm oder reich seyn, wird auch bey mir Mehr, als andere Schulkinder, gelten, wird vor andern meine wohlthätige Liebe werkthätiger erfahren. Nun wisset ihr's; eiferet demnach recht in die Wette, um ja durch Fleiß und Rechtschaffenheit recht Vieles bey euerm Seelsorger zu gelten. Ich wünsche Nichts sehnlicher, als daß ihr Alle so lernet, und so zunehmet, daß ich mit Wahrheit zu euern Eltern von euch sprechen kann: Jedes aus meinen Schulkindern gilt bey mir so Viel, als das andere; denn Alle, Alle sind gute, sind

fleißige,

fleißige, sind rechtschaffene Kinder. — Allein, vergessen wir hier bey den Schulkindern uns doch auch selbst nicht, liebste Pfarrkinder! Auch wir, und zwar wir Alle, wie wir hier versammelt sind, wollen so leben, und so an Fleiß und Rechtschaffenheit uns einander zu übertreffen suchen, daß wir recht Vieles, ja, Mehr, als tausend Andere, bey Jesus dem Sohne Gottes gelten. Doch merket wohl, was ich euch itzt sage: Bey Menschen gelten insgemein nur die Reichen, die Adelichen, die Wohlgebildeten das Meiste; aber bey Gott gilt nur Der das Meiste, der die größten Verdienste hat; denn bey Gott heißt es: **Du siehst nicht auf die Person, sondern auf die Verdienste des Menschen.** Nur der Weiseste und Tugendhafteste, nur der beste Mensch ist der größte Liebling Gottes. — Nun kehren wir wieder zu unserm heiligen Philippus zurück. —

Nachdem der heilige Geist über die Apostel herabgestiegen, und die Zeit nun angekommen war, wo sich diese Männer in die ganze Welt zur Verkündigung des Evangeliums vertheilen mußten; so traff unsern heiligen Philippus das wilde, abgötterische Scythien, ein Land, von dem man es leicht voraus sehen konnte, daß da die Verkündigung der Lehre Jesu viel Schweiß und Mühe, Schmach und Verachtung, ja, zuletzt selbst Blut und

Leben kosten würde. Doch, was thut Philippus? Vom Geiste Gottes angetrieben, macht er sich auf die Reise, kömmt nach Scythien, prediget da allenthalben Jesus den Gekreuzigten, wirket Wunder der ersten Größe, thut Allen Gutes, und giebt Beyspiele der angestauntesten Rechtschaffenheit, und ist dann nun so glücklich, fast alle Völker Scythiens aus den Finsternissen des Unglaubens in's helle Licht des wahren Glaubens zu versetzen. Philippus, konnte man da von diesem Manne Gottes sagen, Philippus — der glückliche, aber auch der rastlose Apostel Scythiens, Philippus — der große Arbeiter im Weinberge Jesu! — Geliebteste Pfarrkinder! ihr staunet hier über Philippus; ihr bewunderet seine Arbeiten, und wünschet ihm Glück zu seiner großen, reichen, unermessenen Seelenärnte, und da thut ihr ganz recht; allein beym Staunen und Glückwünschen müsset ihr es ja doch nicht bewenden lassen. Was nützt es euch, wenn ihr nach der Predigt saget: „Ha! unser heilige Philippus war doch wohl wirklich ein großer Apostel, ein großer Seeleneiferer!" wenn ihr dabey saumselig seyd, und weder für eure eigne Seele, noch auch für die Seelen eurer Untergebenen Sorge traget? Ach, meine Liebe! Staunen und Loben allein nützet euch Nichts, nützet noch Weniger unserm heiligen Philippus: denn er wartet ja doch wohl auf eure Lobsprü-

che

che nicht; aber in die Fußstapfen dieses Apostels treten, und durch Lobpreisung und Bewunderung seiner Seelenarbeiten sich zur Nachfolge und zum Seeleneifer ermuntern, dieß allein nützet euch, und ist unserm Apostel lieb. Aber in die Fußstapfen eines heiligen Philippus treten, seinem Seeleneifer nachfolgen — ach! hier seufzet ihr; und warum? Weil ihr etwa glaubet, daß das nicht möglich sey; und warum soll es dann nicht möglich seyn? — Weil wir, saget ihr, ja doch nie Apostel werden können. So wohl? Also keine Apostel könnet ihr werden? Ach! habet ihr dann also schon wieder vergessen, was ich euch schon so oft gesagt habe: Jeder Mensch kann vor den Augen Gottes ein Apostel seiner Mitmenschen werden? O, meine geliebteste Pfarrkinder! ihr (so wie jeder Mensch auf Erden) habet in dem großen Weinberge Gottes euer bestimmtes Tagwerk, das ihr zu bearbeiten habet. Arbeite, ruft Gott der himmlische Vater jedem Menschen in seinem Weinberge zu, arbeite für das Heil deiner Seele nach Möglichkeit deiner Kräfte, arbeite für das Heil deines Nebenmenschen nach Möglichkeit deines Standes; und dann will ich am Feyerabende deiner Arbeiten zu dem Verwalter meines Weinberges sagen: „Ruf den Arbeiter, und gieb ihm seinen Lohn.“ Wer, und in welchem Stande du immer bist, mein Lieber! so kannst du für dein und auch für

fremdes

fremdes Seelenheil recht Vieles arbeiten. Du kannst dir durch Eifer im Gottesdienste Verdienste für die Ewigkeit sammeln; sammle sie! Du kannst dir durch Werke der christlichen Barmherzigkeit Stufen in den Himmel bauen; baue sie! Du kannst so manchem verwirrten, zweifelhaftigen Menschen guten Rath ertheilen; ertheile ihn! Du kannst so manchen Kranken trösten und laben; tröste ihn, labe ihn! Du kannst so manchen Nackenden bekleiden, und Fremden beherbergen; bekleide ihn, beherberge ihn! Du kannst so manches Kind, das als ein Waise ganz verlassen, arm und trostlos herumirrt, in Kost und Lehre nehmen; nimm es auf! Du kannst endlich überall, und in allen Stücken deinem Nachbarn, deinem Nebenmenschen die besten, auferbäulichsten Beyspiele geben; gieb sie ihm! und sieh da, itzt bist du ein Apostel für dich und deinen Nebenmenschen, für dein und fremdes Seelenheil! O, merke dir doch, mein Christ! die Lehre: denn sie macht auch dich, so wie Philippus, zu einem Apostel.

Von der arbeitsvollen Lebensgeschichte unsers heiligen Philippus kommen wir itzt zu seiner Leidensgeschichte, zu seinem Kampfplatze. Was, meynet ihr wohl, meine Pfarrkinder! ist unserm heiligen Philippus für seine so unermessene Seelenarbeiten am Ende zu

Theile

Theile geworden? — Verfolgung, Kreuz und Marter; ja, im ächtesten Sinne sage ich es, Kreuz und Marter war der Lohn seiner Arbeiten. Denn Philippus ward zuletzt durch die Wuth verpichter Götzenpfaffen an's Kreuz geschlagen, und da konnte man itzt ganz schön sprechen: Gut ists, wenn der Diener, wie sein Meister, ist; der Diener, wie sein Herr, Philippus, wie Jesus, sind an's Kreuz geschlagen. Doch nicht genug! Obgleich das Kreuz allein schon Marter genug für Philippus war; so wars doch nicht Marter genug für die grausamen Götzenpfaffen: ein ganzer Steinregen mußte noch auf den Blutzeugen Jesu fallen, und seinem theuern Leben ein recht empfindliches Ende machen. Philippus starb — starb am Kreuze, starb unterm Steinregen als ein Brandopfer der Liebe, als ein Schlachtopfer des Christenthumes. — „O könnte, o dörfte doch auch ich, wird hier Einer oder der Andere bey sich denken, wie Jesus, und sein Apostel Philippus, an einem Kreuze sterben, und mein Blut für das Evangelium vergießen! Hätte doch auch ich die Gnade, für die Lehre Jesu gesteiniget zu werden! — Wie, mein Lieber! der du so denkst oder sprichst, das willst du? Im Ernste willst du das? An einem Kreuze willst du für Jesus sterben; und hast doch von dem ganzen Christenthume nicht einmal noch so Viel gelernet, das Bißchen Kreuz und Leiden, das

dir Gott so manchmal in deinem Stande zuschickt, mit Geduld und Ergebenheit in den Willen Gottes zu ertragen? Für die Lehre Jesu willst du gesteiniget werden, und hast doch den Heldenmuth nicht, hast die Stärke des Geistes nicht, bist nicht im Stande, auch nur eine geringe Unbild, eine Verachtung, ein Schimpfwort, geschweige, einen ganzen Steinregen, wie Philippus, stillschweigend, und mit Sanftmuth zu dulden? Ey doch! wie du dir da mit deinen **Wünschen**, und deinen **Werken** so sehr widersprichst! Wenn du geringere Leiden nicht geduldig tragen kannst, oder besser zu reden, nicht geduldig tragen willst; wie darfst du an größere denken? O! schweig doch mit deinen Wünschen, und denke — an die Werke; Werke, und nicht Wünsche fodert von dir, fodert von jedem Christen der große Gott. Nicht, daß du von Andern zu einem Martyrer geschlagen werdest; sondern, daß du durch Abtödtung deiner Leidenschaften, durch Geduld im Kreuz und Leiden, durch Sanftmuth und Gelassenheit gegen deine Feinde und Verfolger, dich selbst zum Martyrer des Christenthumes machest, dieß, dieß verlangt von dir der große Gott; dazu fodert dich das Christenthum durch seine Lehren, und unser heiliger Blutzeuge Philippus durch sein heldenmüthiges Leiden auf. Kampf gegen die Leidenschaften, Meidung der Sünde, Geduld im Leiden

den und Liebe gegen die Feinde — dieß, mein Lieber! dieß ist dein Martertum; hier sollst du Held und Ueberwinder seyn. Dieß Brandopfer der Verläugnung sollst du Gott auf den Altar legen; mit Blutvergießen für Jesus, und sein Evangelium hat es bey dir wohl immer noch gute Wege und lange Weile. —

Aus allem Dem, was wir von unserm heiligen Philippus bisher gehöret haben, sehen wir nun, daß seine schöne Lebens- und Leidensgeschichte die schönste Lobrede für Philippus, für uns aber die schönste Sittenrede sey. — Vom Philippus lasset mich itzt zu unserm heiligen Jakobus schreiten. —

II. Jakobus, insgemein der **Bruder des Herrn**, sonst auch der **gerechte Mann** genannt, war so glücklich, daß er nach der Himmelfahrt Jesu durch die Stimmen aller seiner übrigen Mitapostel zum Bischofe von Jerusalem gewählet wurde. So großes Zutrauen hatten die Apostel auf diesen ihren würdigen Mitapostel Jakobus; und — welch' schöner, aber auch welch' ein gefährlicher Posten war nicht dieser, Bischof von jenem treulosen Jerusalem zu seyn, in welchem Jesus, der Sohn Gottes, zum Kreuze verdammet, und zur Schädelstätte geschleppet worden. Jenes Jerusalem, das erst vor Kurzem die Mörderinn des Sohnes Gottes war, sollte itzt die Bischofstadt

von Jakobus seyn. O! wie freute sich da der gute, seeleneifrige Apostel, daß er eben in dem Orte, wo man Jesus seiner Lehre wegen zum Kreuze verdammet hatte, Jesus den Gekreuzigten predigen konnte; aber auch wie viel Ungemach, Verfolgungen, Kreuz und Leiden konnte sich nicht da Jakobus schon vorher mit voller Gewißheit im Geiste vorsagen! Große Ehre macht es demnach der Person unsers heiligen Apostel Jakobus, daß er durch einhällige Stimme seiner Mitapostel zum Bischofe von Jerusalem gewählet wurde; aber auch große Ehre macht es seinem Heldenmuthe, daß er eine solche Stelle, von der er wohl vorher sehen konnte, daß sie ihm Plag' und Mühe, Verfolgung, Blut und Leben kosten würde, mit Freude angenommen; höchst ruhmwürdig ist dieß für Jakobus, aber auch zugleich höchst lehrreich für uns Menschen, denn dadurch giebt uns Jakobus die kurze, doch wichtige Lehre: Einem Menschen, der Gott liebt, ist Nichts zu viel, Nichts zu beschwerlich. Wer Gott von ganzem Herzen liebt, und sein heiliges Gesetz über Alles schätzt, der opfert für Gott und sein Gesetz gerne und willig alle Leibes- und Geisteskräfte, ja, wenn es die Noth fodert, sogar auch Blut und Leben auf. Die Liebe, heißt es da, überträgt Alles, leidet Alles, überwindet Alles. Doch betrachten wir itzt noch näher die große und allgemein

werth-

werthgeschätzte Heiligkeit unsers heiligen Apostels Jakobus.

Jakobus, wie von ihm die Tagzeiten der Kirche sprechen, war von erster Kindheit an ein Held seiner selbst: nie trank er Wein, noch anderes süßes und hitziges Getränke; nie aß er Fleisch; nie ließ er sich scheren; nie bediente er sich eines Bades, auch nie balsamischer, riechender Geister. Immer trug er auf dem Leibe nur schwache, schlechte Kleider von Leinwand. Auch war Jakobus so ein großer, steter Freund vom Gebethe, daß ihm die beynahe unausgesetzte Beharrlichkeit im Gebethe endlich eine dicke, harte Haut, einer Kamelhaut ähnlich, am Kniee zugezogen. Der Ruf der Heiligkeit unsers heiligen Apostels stieg so hoch, und breitete sich von Gegend zu Gegend so aus, daß man allenthalben herbey lief, und sichs für ein großes Glück schätzte, wenn man nur die Gnade hatte, den Saum seiner Kleider berühren zu dörfen. Selbst die Apostelfürsten Petrus und Paulus trugen die größte Hochschätzung gegen Jakobus. Dieß zeigte Paulus in seinem Briefe an die Galater, und Petrus durch jenen Bothschafter, den er an Jakobus gesandt hatte, um ihm wegen seiner glücklichen Befreyung aus dem Kerker durch Hülfe des Engels die frohe Nachricht zu bringen. Endlich schrieb Jakobus einen Brief,

oder Sendschreiben, das man insgemein nur das katholische Sendschreiben nennt, worinn dieser große Seeleneiferer seine ganze Geistesgröße zeigte. O, dieses Sendschreiben empfehle ich dir, mein Christ! ganz vorzüglich; da, in diesem schönen Sendschreiben, wirdst du zum Gebethe, und zur Ausübung guter Werke aufs Allerkräftigste ermuntert werden; da, in diesem Sendschreiben, wirst du ganz vortrefflich deine Pflichten lesen; darum rathe ichs dir: Nimm dieß edle Sendschreiben unsers heiligen Jakobus recht oft in die Hände, und — lies! Laß es aber beym Lesen allein nicht bewenden; sondern, hast du da deine Pflichten gelesen, so befolge auch, was du gelesen hast: sonst bist du, wie sich in diesem Sendschreiben Jakobus recht hübsch ausdrückt, wie Einer, der sich im Spiegel besieht, darinn die Flecken seines Gesichtes bemerkt, aber den Spiegel gleich wieder auf die Seite legt, seine Wege geht, und nun wieder vergißt, wer er im Spiegel war. — Ueberhaupt laß dir, mein Christ! die ganze Heiligkeit unsers heiligen Jakobus, von der ich dir so eben nur einige kleine Züge gezeiget habe, zum Vorbilde deiner Handlungen seyn. Kannst und wirst du gleich freylich diesen grosen Mann Gottes an Vollkommenheit nicht erreichen, so trachte doch wenigst, durch eifrige Nachahmung seiner Tugenden, und Erfüllung deiner Pflichten seiner

ner Heiligkeit nachzufolgen. Seine Beharrlichkeit im Gebethe soll dich zum Eifer im Gebethe, seine äußerste Verläugnung und Abtödtung soll dich zur Bezämung deiner Begierlichkeit, sein rastloser Seeleneifer soll dich zum Eifer im Dienste Gottes, seine unbegränzte Menschenliebe soll dich zur Ausübung christlicher Liebeswerke ermuntern. In allen deinen Handlungen, mein Lieber! sieh hin auf Jakobus, sieh hin auf dieß Vorbild der Heiligkeit, und thue desgleichen. — —

Ich komme nun auf das glorreiche Lebensende des heiligen Jakobus; und man wird sobald nichts Schmerzvollers, aber auch sobald nichts Erbaulichers lesen, als dieses heilige Lebensende. Nachdem Jakobus dreyßig volle Jahre der Kirche zu Jerusalem als Bischof vorgestanden, und in steter Verkündigung der Lehre Jesu unermüdet beschäfftiget war, mußte er nun endlich, und zwar als ein neunzigjähriger Greis, zuletzt noch das blutige Opfer des bittersten Martertodes werden: denn höret nur, was man Alles diesem ehrwürdigen Alten, diesem im Weinberge des Herrn grau gewordenen Arbeiter zum Lohne seines rastlosen Seeleneifers angethan. Zuerst warf man auf ihn mit Steinen zu; und Jakobus dachte itzt an Jesus seinen Meister, auf den man gleichfalls wegen Verkündigung seiner Lehre einst

Steine zuwarf, schätzte sich glücklich, seinem Lehrmeister ähnlich zu werden, duldete, und — schwieg. Doch itzt ergriff man den Apostel, schleppte ihn auf die Zinne des Tempels, und stürzte ihn da von einer fast unermessenen Höhe zur Erde herab. Jakobus, als neunzigjähriger Greis, wird nun ganz sicher in Stücke zerschmettert seyn? — Nein, Geliebteste! die Hand des Herrn hat seinen Diener noch auf einige Augenblicke erhalten; und warum? Damit Jakobus noch ein Beyspiel seiner Liebe geben könnte. Und sieh da! halb todt schon hingestreckt zur Erde, hebt itzt wirklich der sterbende Jakobus seine zerschlagene Hände zum Vater der Erbarmungen empor; und, wie einst Jesus, der sterbende Meister, so ruft auch itzt Jakobus, der sterbendd Diener, zum Himmel hin: **Vater! verzeih es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.** So stirbt nur der Edle, der Menschenfreund! so kann nur der Menschenfreund sterben — wohlthätig und bethend für seine Feinde! Doch — was sehe ich itzt? Freund! was muß ich sehen? Eben, da Jakobus für seine Feinde bethet, eilt ein Mann mit einem Walkersprügel gegen den Sterbenden daher; ach! er wird ihn ja doch nicht ganz erschlagen, ihn, seinen bethenden Wohlthäter! Doch ja, er hat ihn schon wirklich erschlagen, der Grausame, der Undankbare; Jakobus, zum Blutzeugen Jesu geschlagen,

schlagen, liegt in seinem Blute, und läßt uns die schönen Lehren zurück, daß auch wir einst auf unserm Sterbebette alle Schmerzen des Leibes, besonders die an unserm sterbenden Haupte, so geduldig, heldenmüthig und standhaft, wie er, übertragen, und, wenn wir da noch Feinde haben sollten, oder wohl gar von unsern Feinden auf das Sterbebett sollten hingeworfen worden seyn, wir denselben von ganzem Herzen verzeihen, ja, sogar, wie Jakobus, unser sterbendes Vorbild, für sie bethen sollen. Diese zwey Lehrstücke läßt uns Jakobus in seinem Martertode zurück; o, lasset uns sie nicht vergessen, Allerliebste! und einst auf unserm Sterbebette dieselben in genaue Vollziehung bringen! Und nun, wer aus uns, meine liebste Pfarrkinder! wünscht nicht auch, einst so schön, so auferbäulich, und so heldenmüthig zu sterben, wie Jakobus, unser verehrteste Apostel gestorben ist? Wer aus uns spricht nicht im Herzen, wie Jener, Num. 23, 10. **Meine Seele scheide einst dahin den Tod dieses Gerechten, und mein Lebensende werde seinem Lebensende ähnlich?** Ja, sterbender Blutzeuge Jesu! das wünschen wir Alle; sterben, wie du, ist unser Wunsch: denn sterben, wie du, ist unsre Glückseligkeit. Allein eben, da ich dieß mir und uns Allen wünsche, so dünkt's mich, als höre ich dich, o heiliger Jakobus! vom Himmel herab uns zu-

rufen, und sprechen: „Wollet ihr einst den Tod des Gerechten sterben, so führet auch itzt das Leben des Gerechten! Nur dem Gerechten wirds wohl bey seinem Ende seyn.“ So, grosser, heiliger Apostel! sprichst du uns itzt zu guter Letzt noch zu; wir danken dir für deine Lehre, und wollen uns selbe ganz gewiß recht wohl gesagt seyn lassen. —

Mit dem schönen Lebensende unsers heiligen Apostels Jakobus sind wir nun auch am Ende unsrer heutigen Betrachtung; und, wenn wir itzt Alles zusammennehmen, was wir heute von Philippus und Jakobus gehöret haben, so sehen wir, daß ihre apostolische Lebens- und Leidensgeschichte die ehrenvolleste Geschichte für sie, die lehrreichste Geschichte aber für uns sey. Es bleibt daher bey meinem Spruche: „Die Lebens- und Leidensgeschichte der heiligen Apostel Philippus und Jakobus — die schönste Ehrenrede für sie, die schönste Sittenrede für uns.“ — —

Beschluß.

Ich schließe unsre Betrachtung mit jenen Worten, die ja sogar tröstlich für uns sind. Im Hause meines Vaters, spricht Jesus zu seinem Philippus, wahrlich, wahrlich! sage ich dir, im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; und — unter diesen vielen

Wohnun-

Wohnungen des himmlischen Vaters werden ja doch auch Wohnungen für uns seyn? — O ja, dieß hoffen wir; und, o! wie glücklich werden wir dann seyn, Allerliebste! wenn wir einst in diesen seligen Wohnungen nicht nur Jahre und Jahrhunderte, sondern ganze Ewigkeiten durch werden bleiben dörfen! Wie froh und wonnetrunken werden wir alsdann mit Petrus aufrufen: O Herr! hier ists gut seyn! — Allein wisset ihr auch, Geliebteste! wer die Hoffnung habe, einst in diese seligen Wohnungen aufgenommen zu werden? Dieß sagt uns David, da er Ps. 23. die Frage stellet: Herr! wer wird einst in deinem Hause wohnen, und wer wird auf deinem heiligen Berge ruhen dörfen? Und sogleich giebt sich David die Antwort selbst, mit folgenden Worten: Nur Der, der unschuldige Hände, und ein reines Herz hat, der seine Seele nicht umsonst, nicht im Müßiggange besitzt, und seinen Nebenmenschen nie hintergangen, auch nie falsch gegen ihn geschworen hat, nur Der wird in die Wohnungen der Seligkeit aufgenommen werden. Dank dir für diese kurze und schöne Lehre, guter David! wir wollen sie genau befolgen, weil ja doch Alle dermaleinst ewig glücklich seyn wollen.

Unschuldsvolle Hände also, Hände, die Nichts von einer Ungerechtigkeit wissen, auch nie sich gegen die Bosheit ausstrecken, und ein reines, unbeflecktes Herz wollen wir haben; nicht in Trägheit, nicht in Müßiggange, sondern in rastloser Arbeit, und in steter Sammlung der Verdienste wollen wir unser Erdeleben zubringen, auch unsern Nebenmenschen nie hintergehen, nie falsch gegen ihn schwören, sondern vielmehr mit Werken der christlichen Liebe uns gegen ihn auszeichnen. So wollen wir leben; so wollen wir sterben; und dann recht zuversichtlich ein Plätzchen uns versprechen in jenem großen Hause unsers himmlischen Vaters, wo ja sogar schöne und viele Wohnungen sind. Amen.

Predigt

Predigt
auf
das Fest des heiligen Apostels Jakob, des Größern genannt.

Text.

Mache, o Herr! daß diese meine zween Söhne, der Eine zur Rechten, der Andere zur Linken, in deinem Reiche sitze. Math. XX. 21.

Eingang.

Einer allzuzärtlichen und voreiligen Mutter, wie die Mutter der Kinder des Zebedäus war, kann man es doch noch wohl verzeihen, daß sie so eine auffallende Bitte an Jesus, ihren liebsten Anverwandten, wagt, und will, daß er doch einst in seinem Reiche ihre zwey Kinder, den Jakob und Johann, an seine beede Seiten setzen möchte. Mütter wollen ja immer, daß aus ihren Kindern was Großes werde. Doch der Sohn Gottes verweist ihr ihren Hochmuth, und sagt ihr geradezu, daß dieß nicht bey ihm, sondern bey seinem himmlischen Vater stünde. Jesus, der nahe An-

verwandte dieser bittenden Mutter, wollte ihr nämlich so Viel sagen: „Daß ich deine zwey Kinder, liebe Mutter! bloß der nahen Anverwandtschaft wegen, auf die du da so viele Rechnung machest, einst in meinem Reiche an meine Seite setze, das steht wohl nicht bey mir, und geziemt sich auch auf mich, als den Sohn Gottes, nicht; nur Diejenigen können und werden mir einst nächst an meinem Throne zur Rechten und Linken sitzen, die es durch ihre Tugendwerke verdienen werden, die Nächsten an meinem Throne zu seyn. Nicht Anverwandtschaft also, wie du meynst, meine Geliebte, sondern bloß Tugendeifer und gute Werke werden einst deine zween Söhne, wenn sie es verdienen werden, an meine Seite setzen. Wir sehen hieraus, meine Geliebte! daß es uns von dem Sohne Gottes bey weitem nicht untersagt sey, dahin zu trachten, daß wir einst im Himmelreiche etwas Großes werden, und in dem Hause des himmlischen Vaters, wo ja gar so viele Wohnungen sind, ein Plätzchen nächst dem Throne Gottes erhalten mögen; nur darf man sichs nicht träumen lassen, daß dieses anders, als durch Tugendeifer und gute Werke geschehen könne. So ein großer Feind also von Vorrang, Stolz und Hochmuth auch immer einst der Sohn Gottes auf Erden war, und auch itzt noch ist; eben so ein großer Freund von wahrem Tugendeifer ist er

auch;

auch: und so, wie er will, daß wir durch unsre Herzensdemuth uns selbst allen Menschen nachsetzen, und dem Range nach gerne die Letzten und Schlechtesten auf Erden seyn wollen; eben so will er auch, daß wir durch unermüdeten Tugendeifer dahin trachten sollen, etwas recht Großes, ja, gleichsam die Ersten und Größten im Himmelreiche zu werden. Und nun! eben dieß ist mir ein schöner Wink, heute, als an dem Feste eines Sohnes der Mutter des Zebedäus, nämlich des großen heiligen Jakobs, von Tugendeifer und Herzensdemuth mit euch, meine Liebe! zu sprechen.

Ich sage daher zum Inhalte unsrer heutigen Betrachtung: „Solchen Tugendeifer und solche Herzensdemuth sollen wir stets haben, meine Christen! als wollten wir durch unsern Tugendeifer die Ersten und Größten im Himmel, durch unsre Herzensdemuth aber die Letzten und Schlechtesten auf Erden seyn. Höchster Tugendeifer also, und tiefste Herzensdemuth — sehet! dieß sind die zween Punkte unsrer heutigen Betrachtung; und Jakob, der große Sohn des Zebedäus, soll uns als Vorbild dieser zweyfachen Tugend vorleuchten, und uns durch sein Beyspiel zur Nachfolge reizen." —

Jesus, der erste Eiferer für die Ehre seines Vaters, Jesus, der Lehrer und das

Vorbild der Demuth, stärke eure Aufmerksamkeit, und segne unsre Betrachtung! —

Betrachtung.

I. „Solchen Tugendeifer sollten wir haben, als wollten wir einst die Ersten und Größten im Himmelreiche werden." Wie manchmal hört man nicht, wenn von dem Himmel die Rede ist, diesen oder jenen Christen sprechen: Ha! wenn ich nur einst in den Himmel komme, mag ich gleich dort der Schlechteste oder Letzte unter allen Himmelsbürgern seyn. Nur ein Plätzchen im Himmelreiche, dann bin ich zufrieden. Solche Gedanken, solche Reden, meine Liebe! sind freylich an sich nichts Böses; doch zeigen sie eine gewiße Trägheit zur Vollkommenheit, eine gewiße Lauigkeit im Christenthume an; wenigst beweist man dadurch, wohl wahrlich! jenen Eifer nicht, den man doch zur christlichen Vollkommenheit und höchsten Glückseligkeit haben sollte. Ein guter, rechtschaffener Christ, dem es darum zu thun ist, daß es ihm einst nach so vielen irdischen Müheseligkeiten recht wohl, und zwar ewig recht wohl ergehen möge, der ist darmit nicht zufrieden, daß er bloß nur so lebe, um einst in den Himmel zu kommen, mag er dann gleichwohl in der Zahl der Auserwählten an Verdiensten der Letzte, und am Genuße der

Glück-

Glückseligkeit der Mindeste seyn; o nein, meine Freunde! so ein Christ, dem sein ewiges Bestes recht nahe am Herzen liegt, bemüht sich vielmehr, auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit voll des Eifers einher zu gehen, und so von Tugend zur Tugend zu schreiten, als wollte er wirklich der Größte aus allen Auserwählten, der Erste im Himmelreiche werden. Und — solchen Tugendeifer verlangt auch selbst Jesus, der Sohn Gottes, von uns, meine Christen! da er uns so zuruft: **Seyd vollkommen, so wie auch mein himmlischer Vater vollkommen ist.** Ja, schon im alten Bunde verlangte der große Gott von seinen auserwählten Kindern, daß sie heilig, und zwar heilig nach dem Vorbilde seiner Heiligkeit, seyn sollten. **Seyd heilig,** ließ er ihnen durch Moses sagen, **seyd heilig, weil auch ich heilig bin!** Sehet demnach hier, meine Liebe! welchen Eifer zur Tugend, zur Vollkommenheit, zur Heiligkeit wir haben sollen. Vollkommen und heilig nach dem Vorbilde unsers Gottes sollten wir seyn, sollten wir wenigstens trachten, zu werden. Weg also mit den Worten, die man so oft von diesem und jenem Christen hören muß: „Wenn ich nur einen ehrlichen Mann in der Welt mache; wenn ich nur ein ehrlicher Mann in meinem Christenthume bin, die Todsünde fliehe, und in den Himmel komme, dann ists genug, dann bin

ich schon zufrieden." Nein, mein Lieber! so dachte, so sprach, und so handelte Jesus nicht. Ich bin, sagte er einst als Gottmensch auf Erden, ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern das Gesetz zu erfüllen. Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: kein Pünktchen wird von dem Gesetze wegfallen, das ich nicht aufs strengste erfüllen werde. Wer das Gesetz pünktlich lehrt, aber nicht pünktlich erfüllt, wird der Mindeste im Himmelreiche heißen; wer es aber pünktlich lehrt, und auch pünktlich erfüllt, Der, Der wird der Größte im Himmelreiche seyn. So dachte, so sprach, so lehrte, und so handelte Jesus, der Sohn Gottes, auf Erden: kein Pünktchen von dem ganzen Gesetze, so klein es auch immer war, ließ er unerfüllt; und solchen Eifer zur Erfüllung des Gesetzes vom größten bis zum kleinsten, allerkleinsten Punkte herunter, solchen Tugendeifer, meine Christen! sollten auch wir, wir, meine Christen! nach seinem Vorbilde, nach seinem theuren Beyspiele haben. Kurz: solchen Tugendeifer sollen wir haben, als wollten wir dermaleinst die Größten und Ersten im Himmel werden. O meine gute Christen! lasset uns wirklich auch allen möglichen Eifer zum Guten haben: ach! es wird doch noch Vieles von dem Guten, das wir thun könnten, zurückebleiben. Lasset uns wirklich mit

allem

allem Ernste trachten, Alles, was Sünde, ja, auch nur Schatten von Sünde heißt, sorgfältig zu meiden: ach! wir werden doch hier und da noch straucheln, noch in diesen und jenen kleinen Fehler fallen. Lasset uns so zu leben trachten, als wollten wir wirklich die allervollkommensten Menschen auf Erden, und die größten Heiligen im Himmel werden: ach, ach! es wird doch noch so manchmal fehlen, und Tausende werden uns dort im Reiche Gottes vorsitzen, und an Herrlichkeit übertreffen.

Daher, meine geliebte Pfarrkinder! lasset uns itzt, so lange wir leben, den größten Tugendeifer zu allem Guten haben, und stets den aufmunternden, schönen Gedanken im Herzen führen: Ich will so leben, daß ich einst unter die Größten im Himmelreiche komme; solchen Eifer zur Tugend will ich haben, als wollte ich einst dort der Erste am Throne Gottes seyn. O, dieser Gedanke, meine Liebe! wird uns recht nützlich seyn, wird uns hier recht tugendhaft, und dort recht glücklich machen: denn, werden wir so, auch bey all unserm Eifer und unsern guten Entschließungen, gleichwohl vielleicht nicht unter die Größten im Himmelreiche kommen, so werden wir doch sicher auch nicht die Letzten im Reiche Gottes werden. —

II. So,

II. So, wie wir nun aber zu allem Guten solchen Tugendeifer haben sollen, als wollten wir einst die Größten und Ersten im Himmelreiche werden; eben so sollen wir auch im Gegentheile solche Herzensdemuth gegen unsre Mitmenschen haben, als wären wir, unsern Verdiensten nach, aus allen Menschen die Schlechtesten und Letzten auf Erden. So hoch nämlich unser Tugendeifer steigen soll, eben so tief soll auch unsre Demuth herabsinken; kann unser Tugendeifer nie zu hoch steigen, so kann auch unsre Herzensdemuth nie zu tief sich herablassen. Tiefe, allertiefste Herzensdemuth war ja stets die Lieblingstugend unsers Heilandes auf Erden. Diese lehrte uns der demuthsvolle Gottessohn von der Krippe an bis zum Kreuze durch Worte, wie durch Beyspiele. Tiefste Herzensdemuth lehrte er uns als unmündiges Kind in der Krippe, als unterthänigster Sohn im Hause zu Nazareth, als herablassender Lehrer unwissender Jünger, als mitleidiger Seelenfreund aller büßenden Sünder, als erbarmender Wunderarzt aller elenden und krüppelhaften Menschen, endlich als leidender und sterbender Gottmensch am Kreuze. Daher konnte sich dieser demüthigste Gottessohn auf Erden auch wirklich als Vorbild der Demuth aufwerfen, und zu uns sprechen: **Lernet von mir! denn ich bin demüthig von Herzen.** — Tiefste Herzensdemuth war auch stets die Lieblings-

lingstugend der Jünger Jesu, und aller Heiligen Gottes auf Erden. Wie Viel that nicht ein Paulus für die Ehre Gottes! Und wie Viel litt er nicht für den Namen und die Lehre Jesu, des Gekreuzigten, den er allenthalben mit so viel Nachdruck und Aufopferung aller seiner Kräfte predigte! Ja, er sagt es uns selbst, daß er Mehr, als alle Apostel, gearbeitet habe; und doch setzt er gleich, voll der innigsten Herzensdemuth, hinzu: **Dennoch bin ich der Mindeste aus allen Aposteln.** Welchen Namen die Heiligen, und zwar gerade die allergrößten Heiligen auf Erden sich insgemein gegeben haben, wissen wir ebenfalls; nämlich sie nannten sich meistentheils nichts Anders, als — untaugliche Geschöpfe, Auswürflinge der Menschheit, größte Sünder. Tiefste Herzensdemuth gegen Gott und alle unsre Mitmenschen soll demnach, meine Geliebteste! stets auch eine wahre Lieblingstugend von uns seyn, wenn wir doch wahre Nachfolger Jesu und seiner Heiligen seyn wollen. Ja! und eben zu dieser allertiefsten Herzensdemuth ermahnet uns nicht nur unser göttliches, allerheiligstes Christenthum, sondern auch selbst all das Gute, das wir entweder in oder außer uns haben: denn haben wir vor andern Menschen größere und schönere Natur- und Geistesgaben, o! so haben wir deßwegen nicht Ursache, stolz zu seyn; denn Paulus sagt es uns in's Angesicht:

 Mensch!

Mensch! was hast du Gutes, daß du nicht von Gottes Händen empfangen hast? Hast du es aber aus Gottes Händen empfangen, warum willst du dich dessen rühmen? Ja, eben demüthiger müssen wir da seyn, meine Christen! wenn wir schönere und edlere Naturgaben, als andere Menschen, haben; warum? Weil wir dann eben deßwegen größere Rechenschaft einst vor Gottes Richterstuhle haben werden; denn es steht geschrieben: **Wem Mehr gegeben ist, von Dem wird man auch Mehr fodern.** — Sind es aber unsre **Verdienste, Tugenden, und gute Werke,** wegen denen wir glauben, bey Gott besser, als andere Menschen, daran zu seyn, o! so dörfen wir doch auch deßwegen bey weitem noch nicht stolz über Andere seyn. Wir wissen ja, wie geschwind uns Gott verlassen würde, wenn wir wegen unsern Tugenden stolz, und nicht von Herzen demüthig seyn würden, da Gott, wie uns die göttliche Schrift versichert, den Stolzen widersteht, aber den Demüthigen seine Gnade giebt. Wir wissen ja auch ferners die schöne Warnung, die uns Paulus giebt, da er spricht: **Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle.** Wir wissen endlich ja auch den göttlichschönen Lehrspruch unsers demüthigsten Heilandes, den er einst seinen geliebten Jüngern gab, da er sprach: **Meine Liebe! wenn ihr auch Alles gethan habet,**

bet, was euch immer befohlen ist, so sprechet doch mit demüthigen Herzen: Wir sind unnüze Knechte. Sehet, liebe Freunde! auch wenn man Alles gethan hat, was man thun kann und soll, so fodert doch unser göttliche Erlöser von uns die allertiefste Demuth, da er will, daß man sich auch bey aller Pflichterfüllung Mehr nicht, als — Knechte, und zwar unnüze Knechte nennen soll. O, eine allertiefste Herzensdemuth ist uns demnach, liebste Brüder und Schwestern in Christus! in jeder Hinsicht, in jedem Falle nöthig. Diese fodert von uns die eigne Betrachtung über uns selbst, das ganze Christenthum, Jesus und seine größte Heilige durch ihre Lehren und Beyspiele. Verachtet demnach, Geliebteste! doch künftighin ja keinen Menschen, auch keinen Sünder, und sollte er auch gleich der erste Publikan auf Gottes Erden seyn. Ueberhebet euch über Niemanden; seyd gegen Niemanden stolz; behandelt alle Menschen mit Menschenliebe, und nicht mit Verachtung, nicht mit Wegwerfung, nicht mit Stolze! Hat sich Paulus den Mindesten aus allen Aposteln, haben sich die Jünger Jesu auch bey all ihren Arbeiten unnüze Knechte, haben sich die größten Heiligen Gottes die größten Sünder genannt; o! so wollen auch wir nicht besser seyn, wollen auch wir in unsern Gedanken uns nicht anders nennen, als die Mindesten aus allen Menschen,

unnütze Knechte, die größten Sünder auf Erden. Das Alles können wir mit Wahrheit von uns denken, oder sprechen, weil wir nämlich das Alles seyn würden, wenn uns die Gnade Gottes nicht bewahrte, und weil, wenn wir auch noch so was Großes sind, wir allemal mit Paulus sprechen müssen: **Aus Gottes Gnade bin ich, was ich bin.** —

Nehme ich nun Alles zusammen, was ich bisher gesagt habe, so bleibts bey meinem Spruche: „Solche Herzensdemuth sollen wir haben, als wären wir wirklich unter den Menschen dem Verdienste nach die Schlechtesten und Letzten auf Erden.“ O, meine Liebe! trachten wir wirklich, die allerdemüthigsten aus allen Menschen zu werden; es wird doch wohl noch manchmal an unsrer Demuth fehlen. Machen wir auch noch so gute Vorsätze und schöne Entschließungen, allen Menschen auf Erden nach Standesgebühr Ehre und Liebe zu erweisen; es wird doch noch so manchmal einen Falle geben, wo sich unser Stolz gegen Diesen oder Jenen empören wird. Halten wir uns in unsern Gedanken wirklich dem Verdienste nach für die Schlechtesten aus dem ganzen Menschengeschlechte; o! es wird uns doch so manchmal noch unsre Eigenliebe sagen: „Ey! du bist doch wirklich besser und frömmer, als Diese und Jene da.“ Ach, merket es euch doch, zu guten

ter Letzte, Geliebte! herzlich demüthig seyn, schadet nie; aber auch nur ein Bißchen stolz seyn, ist uns vor Gottes Gerichte schädlich, und zieht uns sein Misfallen zu. Je tiefer wir in unsrer Demuth herabsteigen, und je herablassender wir gegen unsre Mitmenschen seyn werden, desto höher werden wir einst zur Herrlichkeit Gottes empor steigen; unsre Herablassung wird uns empor heben. Denn es steht geschrieben, und, wahrlich! nicht umsonst geschrieben: **Wer sich erniedriget, wird erhöhet werden.** — Ehe ich nun unsre heutige Betrachtung schließe, werfe ich ehevor

III. noch einige Blicke auf das schöne Beyspiel, das uns sowohl von dem höchsten Tugendeifer, als auch von der tiefsten Herzensdemuth unser große, heilige Apostel Jakob giebt. Wir wissen, wie geliebt einst bey unserm göttlichen Erlöser der heilige Jakob war. Bey allen großen und geheimnißvollen Eräugnissen, da, wo Jesus nur Einige aus seinen Jüngern mit sich nahm, war auch allemal der heilige Jakob dabey. So mußte er der Zeuge seiner Verklärung auf dem Berge Thabor, so wie auch nachgehends der Zeuge seines Blutschwitzens auf dem Oelberge seyn. Auch, da Jesus die entseelte Tochter des Obersten aus der Synagoge zum Leben erweckte, mußte vor andern Jüngern der liebe

Jakob ein Augenzeuge von diesem Wunder seyn. Ueberall nämlich mußte der gute Jakob seinem Heilande zur Seite seyn, so, daß man billig auch von Jakob, wie von seinem Bruder Johann, sagen darf: Jakob — der geliebte Jünger Jesu. Und dennoch, so sehr Jakob bey seinem Meister geliebt war, eben so demüthig war er doch auch bey all dieser Liebe, bey all diesem Vorzuge. Jakob, da er auch Alles that, was nur immer wohlgefällig im Auge seines göttlichen Meisters war, so glaubte er doch dabey, Mehr nicht gethan zu haben, als was er thun mußte, und nannte sich in tiefster Demuth seines Herzens, so wie es Jesus haben wollte, Mehr nicht, als einen Knecht, und zwar einen unnützen Knecht vor Gottes Angesichte. Ja, wäre Jakob nicht Einer der demüthigsten Jünger des allerdemüthigsten Sohnes Gottes gewesen, so würde er wohl auch sicher Keiner aus den Lieblingen Jesu gewesen seyn. Jakob also, der demüthige Jünger Jesu — ein wahres Vorbild der Demuth! — Doch nicht genug! Jakob, der seeleneifrige Apostel und Blutzeuge Jesu, zugleich auch ein wahres Vorbild des Eifers! Könnet ihr meinen Kelch trinken, fragte einst der Heiland die Kinder der Mutter des Zebedäus, den Johann und Jakob; und hurtig war ihre Antwort: Ja, Meister! das können wir, das wollen wir. Schon damals also sagte es Jakob,

kob, daß er den bittern Leidenskelch Jesu trinken könne, und trinken wolle. Und, wahrlich! den hat er auch wirklich sowohl in seinem mühesamen Predigtamte, als auch bey seinem allerbittersten Martertode getrunken, bis auf den letzten Tropfen getrunken: denn, nachdem er zuerst in Judäa und Samaria, und dann in Spanien, und endlich in Jerusalem, (wie die Geschichte seines Predigtamtes von ihm erzählt) die Lehre Jesu mit unermüdetem Seeleneifer verkündiget, und Seelen dem Tausende nach zu Gott bekehret hatte, setzte er endlich seinem rastlosen Eifer die Triumphkrone der Beharrlichkeit auf, da er, und zwar als der Allererste aus allen Aposteln, sein Blut für die Lehre seines göttlichen Lehrmeisters fließen ließ. O! da, auf dem Kampfplatze, konnte sich damals Jakob der Worte Jesu erinnern, die er einst zu ihm, und zu seinem Bruder Johann sprach: **Könnet ihr meinen Kelch trinken?** Und sterbend konnte itzt Jakob seinem Lehrmeister Jesus, als dessen erster Blutzeuge, entgegen rufen: „Ja, Herr! das kann ich; deinen Kelch, den Kelch des Leidens, den trinke ich wirklich mit dir, da ich für deine heilige Lehre sterbe.“ — Sehet, Christen! so ist unser große heilige Apostel Jakob das schöne **Vorbild** nicht nur von der tiefsten Herzensdemuth, sondern auch von dem größten Tugend- und Seeleneifer sowohl in sei-

nem Predigtamte, als auch in seinem Martertode. — Wohlan, so ahmen wir dann dieses apostolische Vorbild nach! **Tugendeifer** und **Herzensdemuth** sollen künftig hin die Haupttugenden in unserm Lebenswandel seyn, weil wir ja dadurch ganz sicher zu einer ewig glückseligen Herrlichkeit hinaufsteigen werden, die nur den Eifrigen und Demüthigen von Jesus Christus bereitet ist. Ja, meine Christen! **Tugendeifer** und **Herzensdemuth** werden uns, wenn ich so sagen darf, eine zweyfache Himmelsleiter zur Seligkeit seyn: denn, haben wir wahren Eifer zu Allem, was Tugend heißt, so werden wir ja eben dadurch von Tugend zu Tugend schreiten, und einst auf unserm Todbette mit Paulus sprechen können: **Gott Lob! ich habe mein Tagewerk vollbracht, meinen Glauben gehalten, und einen guten Kampf gekämpfet; nun harre ich mit voller Zuversicht auf jene Krone der Unsterblichkeit, die mir der Herr, mein gerechter Richter, geben wird.** Haben wir aber nebst dem größten **Tugendeifer** auch wahre, tiefste **Herzensdemuth**, o! so werden wir eben dadurch desto sicherer einst zur Krone gelangen. Denn, wahrlich! wahrlich! umsonst hat Jesus Christus nicht gesprochen: **Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden.** — Amen.

Predigt

Predigt
auf
das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Text.

Als der Tag angebrochen war, rief Jesus seine Jünger zu sich, und wählte aus ihnen Zwölf, die er Apostel nannte. Luk. VI. 13.

Eingang.

Wie schön und beyspielvoll handelt nicht abermal auch heute Jesus, unser geliebteste Weltheiland, da er vor der großen Wahl seiner Jünger zum Apostelamte eine ganze Nacht auf einem Berge im Gebethe zubringt. Nämlich vor einem großen Werke — will Jesus uns durch dieß sein Beyspiel sagen — vor einer wichtigen Unternehmung muß man sich durch ein eifriges, beharrliches Gebeth, wodurch wir den Segen unsers himmlischen Vaters über uns herab zu flehen trachten sollen, sorgfältigst vorbereiten. Und wie weislich handelt nicht Jesus, da er zu dem großen, wich-

tigen Apostelamte, als von welchem die Bekehrung einer ganzen Welt abhieng, nicht alle seine Jünger, und auch nicht geradezu die nächsten besten, sondern nur Zwölf, als von derer Seeleneifer und Heldenmuth er überzeugt war, bestimmt und auserwählt. „O, was für Männer, denke ich mir hier, und wird sich wohl leicht Jeder mit mir denken, was für Männer Gottes müssen nicht diese Zwölf schon damals in den Augen Jesu gewesen seyn, da er sie würdig hält, sie zu Aposteln der ganzen Welt zu machen!" Und in der That! große Männer Gottes waren sie auch wirklich, diese zwölf Apostel der Welt, große Männer in ihrem Predigtamte, große Männer in ihrem Martertode; und nun, Geliebteste! Einer aus diesen großen Männern Gottes, die Jesus zu Aposteln der Welt auserkohren hat, ist unser heil. Bartholomäus, dessen großen Festtag wir heute feyern. Ja, wahrlich! ein würdiger Apostel der Welt, ein würdiger Jünger Jesu, ein großer Mann Gottes, in seinem Predigtamte sowohl, als vorzüglich auch in seinem Martertode, war unser heil. Apostel Bartholomäus; und wem, meine Christen! sollte nicht hier, da wir abermal einen so großen Apostel der Welt, und einen so bewunderungswürdigen Blutzeugen Jesu vor unsern Augen sehen, der fromme Wunsch in seinem Herzen aufsteigen; wer sollte nicht da mit einem

nem heiligen Seufzer zu sich selbst sprechen: „Ach, möchte doch auch ich so heilig und so groß vor den Augen Gottes seyn, wie es die heiligen Apostel waren! Möchte auch ich, wie sie, ein Apostel, ein Blutzeuge Jesu seyn!"

Doch getrost, mein Lieber! wer du immer an einem Aposteltage, und vorzüglich an dem heutigen großen Apostelfeste so denkst, oder sprichst: denn höre! Ich muß es dir zu deinem Troste sagen: „Auch ohne Predigtamte kannst du, kann Jedermann, und zwar in jedem Stande, ein Apostel seines Nebenmenschen, und auch ohne Blutvergießung kann man ein Martyrer vor den Augen Gottes werden." Und nun! eben diese an sich so gewiße, als auffallende Wahrheit soll heute unsre Betrachtung seyn, indem ich nochmal sage: „In jedem Stande kann man

Erstens, Apostel ohne Predigtamte; und

Zweytens, Martyrer ohne Blutvergießung seyn."

Dieß, meine Liebe! ist in Kürze Alles, was ich heute mit euch betrachten will. Ein Blick auf unsern heiligen Apostel und Martyrer Bartholomäus soll dann unsre Betrachtung schließen, und er uns abermal als ein schönes Vorbild zur Nachahmung dienen.

Gottes

Gottes Allmachtssegen sey über uns, und eure Aufmerksamkeit begleite unsre Betrachtung! — —

I.

„Auch wir können Apostel, und zwar Apostel ohne Predigtamte seyn." Wie soll Das zugehen? So fragst du mich, mein Christ! Höre! Ich will dirs sagen, will dirs deutlich und begreiflich machen: Halt genau auf die Lehre, die dir Jesus durch seine Apostel geprediget, und in seinen heiligen Evangelien zurückgelassen hat, und die dir heute noch die Kirche Jesu, als die untrügliche Erklärerinn des göttl. Wortes, prediget, und an's Herz legt! Laß dir in dieser göttlichen Jesuslehre jedes Geboth, das kleinste, wie das größte, heilig und unverbrüchlich seyn! Gieb deinem Nebenmenschen durch einen gottesfürchtigen, menschenfreundlichen, untadelhaften und wahrhaft christlichen Lebenswandel die besten Beyspiele! Bist du Vater oder Mutter, so leite deine liebe Kinder zur wahren Tugend, zur werkthätigen Ausübung des Christenthumes an; ich will sagen: Lehre sie recht nachdrucksam die drey Hauptstücke unsers Christenthumes, nämlich vollkommene Gottesliebe, reinste Selbstliebe, wohlthätige Nächstenliebe! Sag' es ihnen, deinen lieben Kindern, Vater! Mutter! präg' es ihnen mit zärtlicher Va-

ter- und Mutterliebe recht in ihre weiche Herzen ein, daß nur Der seinen Gott von ganzem Herzen liebt, der alle seine Gebothe hält, die Tugend liebt, und die Sünde haßt! Präg' es ihnen ein, daß nur Der seinen Nebenmenschen wahrhaft und von Herzen liebt, der gegen ihn sanft, liebreich und wohlthätig ist. Präg' es ihnen endlich ein, daß nur Der sich selbst recht aufrichtig und wahrhaft liebt, der nie was Etthut, dessen es ihn heute oder morgen gereuen könnte; der seine natürliche Neigungen stets nur zu seinem Besten lenkt; der seine wilde Leidenschaften so zu bekämpfen weis, daß sie weder seiner Seele, noch seiner Gesundheit Schaden bringen können; der die Güter dieser Erde so benützt, daß er dabey die ewigen nicht verliert; ja, daß sie ihm durch den guten, christlichen Gebrauch derselben sogar eine Leiter zum Himmel werden; der endlich vorzüglich, und überall sein erstes und größtes Augenmerk dahin richtet, um sich Verdienste über Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. O, diese dreyfache Liebe unsers Christenthumes, ja, diese Grundlage unsrer ganzen zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, diese, sage ich, lehre deine Kinder, wenn du Vater, wenn du Mutter bist! Ja, eben diese schönen Lehren gieb auch du deinen Hausuntergebenen, Hausherr! Hausfrau! Sey daran, daß die Kinder und Dienstbothen deines Hau-

ses

ses der christlichen Lehre, und den Predigten an Sonn- und Feyertagen fleißig beywohnen! Kannst du einen Unwissenden, etwa ein herumirrendes vater- oder mutterloses armes Kind entweder selbst unterweisen, oder durch deine Mittel unterweisen lassen; kannst du irgend einen Irrenden zurechtweisen, oder einem Zweifelhaften einen guten Rath ertheilen, so thue es mit Freude! Endlich bey allen Gesellschaften, mein lieber Christ! führe stets die ehrbarsten, nützlichsten und besten Gespräche, und leide auch bey Andern in deiner Gegenwart keine andere Gespräche, als die eines Christen würdig sind. Und nun! alle die guten Lehren, die du als Vater, oder Mutter deinen Dienstbothen, und als Christ irgendwo Einem aus deinen Mitmenschen giebst, alle diese guten Lehren, sage ich, und alle die auferbäulichen Gespräche, die du führest, begleite auch stets mit dem allerbesten Beyspiele! Geh selbst überall als der Erste in allem Dem voran, was du Andere lehrest! Stelle deine Beyspiele und deinen Lebenswandel allenthalben, so zu sagen, als Muster und Vorbild zur Nachahmung auf, und, wie Jesus Christus bey Lukas am 12, 35. spricht, trag gleichsam die brinnenden Lampen des christlichen Lebenwandels in deinen Händen allen Menschen voran, und laß so dein Licht vor den Augen der Welt leuchten, daß, wenn Tausende durch dich auferbauet

bauet werden, unser Vater, der im Himmel ist, durch dich, und durch sie auf Erden verherrlichet werde. Und sieh nun, lieber Freund! wenn du das Alles thust, so hast du durch deine Lehren, und noch mehr durch deine Beyspiele deinem Nebenmenschen schon geprediget, hast die Lehre Jesu an dir selbst, auch ohne Predigtamte, schon wahrhaft verkündiget, hast als Mitarbeiter unsers göttlichen Weltheilandes in dem Weinberge seines himmlischen Vaters an dem Seelenheile deines Nebenmenschen gearbeitet; und so bist du dann ein Lehrer in deinem Stande, ein Menschenbekehrer, ein Werkzeug Jesu zur Verherrlichung seines himmlischen Vaters, ein Abgesandter zu Denen, die du durch deine Lehren und Beyspiele erbauest; kurz: du bist ein wahrer Apostel deines Nebenmenschen in deinem Stande, und zwar ein Apostel — ohne Predigtamte. —

Allein — ich wirke ja keine Wunder, wie die Apostel, sagst du, ich heile keine Kranke, erwecke keine Todte, rede keine fremde Sprachen; wie soll ich ein Apostel in meinem Stande seyn, oder werden können? — Freund! der du das denkst oder sprichst, merke es dir: Nicht Wunderwerke, und auch nicht große Geistesgaben machen die Würde und das Amt eines Apostels aus. Bey Entstehung der Kirche

Gottes

Gottes, da, wo die Lehre Jesu noch nicht ausgebreitet, und das Evangelium den Ungläubigen noch eine ganz fremde Sache war, da, mein Lieber! waren wohl freylich Wunderwerke, und außerordentliche Himmelszeichen nöthig; aber heut zu Tage, wo die göttliche Jesuslehre allenthalben so hell, wie die Sonne, in das Auge fällt, würden Wunderwerke eine überflüßige Sache seyn. Es bleibt demnach bey Dem, was ich dir, mein Christ! gesagt habe, und ohne Unterlaß sagen werde: In jedem Stande kann man gute Unterrichte geben, gute Gespräche führen, guten Lebenswandel führen, und seinen Nächsten auferbauen; thue also das in deinem Stande: dann bist du ein Apostel deines Nebenmenschen, und zwar ein Apostel ohne Predigtamte. — Ich komme nun auf das

II.

und sage: So, wie wir vor den Augen Gottes Apostel ohne Predigtamt seyn können; eben so können wir auch vor Gottes Augen Märtyer ohne Martertode werden; nämlich, wer durch die Regeln des Christenthumes und der Vernunft seine böse Neigungen zu ordnen, und seine rasche Leidenschaften zu besiegen weis; wer seinem Beleidiger, Verfolger, Verläumder und Todesfeinde, es mag sich dagegen die Natur auch noch so sehr empören und sträuben,

ben, gerne und von ganzem Herzen verzeiht; wer Unbilden mit Wohlthaten, Haß mit Freundschaft, und rohes Betragen mit Sanftmuth belohnt; wer alle Widerwärtigkeiten, Trübsalen, Kreuz und Leiden, das ihm die weise Vorsicht zuschickt, willig von Gottes Vaterhänden annimmt, und seinem lieben Gott sogar kindlich dafür die Hände küßt; wer alle Beschwerlichkeiten seines Standes (und jeder Stand hat ja seine Beschwerlichkeiten) heldenmüthig überwindet, und mit der genauesten Erfüllung aller seiner Pflichten, von der ersten bis zur letzten, die schwere Bürde seines Standes freudig und unermüdet auf seinen Schultern trägt; wer sich im Dienste Gottes und seines Nebenmenschen Nichts zu schwer fallen läßt, und in steter Sammlung guter Werke nie erschlappt, nie träge wird; wer endlich so seinen heiligen Glauben hält, und so die Werke des Glaubens ausübt, daß er für seinen heiligen Glauben auch Blut und Leben zu lassen, und für die Ausübung aller jener Tugendwerke, die den Menschen zur Seligkeit führen, alle seine Geistes- und Leibeskräfte aufzuopfern bereit ist; wer das, meine Christen! thut; wer so lebt und so handelt, Der, Der ist vor dem Angesichte Gottes ein Martyrer **ohne Martertode**: denn Der kann ja von sich mit Wahrheit sagen, daß er nach der schönen Vorschrift und dem Beyspiele Jesu, seines Gekreuzig-

kreuzigten, sein Kreuz alle Tage auf seine Schultern nimmt, daß er an diesem Kreuze willig und duldsam mit Jesus hange, leide und sterbe. Von so Einem kann man mit Rechte sprechen, daß seine Verläugnung der Heldenkampf und Triumphsieg über sich selbst sey; ja, ein solches Leben kann man mit Rechte nennen — eine unausgesetzte Abtödtung seiner Selbst, eine zusammengesetzte Kette von Beschwerlichkeiten, Abtödtungen und Siegespalmen für den Himmel; kurz, ein wahres, langsames Brandopfer der göttlichen Liebe; also — ein Marterthum ohne Martertode. — —

Geh nun hin, mein Lieber! wer und in welchem Stande du immer bist; geh hin, und sage nun nicht mehr: „Ich kann kein Blutzeuge, kein Martyrer für Gott in meinem Stande seyn!" In welchem Stande du immer bist, hast du Gelegenheiten genug an der Hand, deine verkehrte Neigungen im Zaume zu halten, deine unmäßige Begierlichkeiten einzuschränken, deine wilde, rasche Leidenschaften zu bekämpfen. Je nun, bezähme sie, bekämpfe und besiege sie! Du hast in deinem Stande dein Anliegen, dein Kreuz und Leiden. Je nun, trag es aus Liebe Gottes mit christlichem Heldenmuthe, trag es mit Geduld, trag es mit Freude! Du hast in deinem Stande

de einen mürrischen, zänkischen, widerwärtigen Menschen an deiner Seite, einen Menschen, der diese und jene Gebrechlichkeit an sich hat, einen Menschen, dessen ganzes Naturell dem deinigen zuwider ist. Je nun, habe Geduld mit ihm, und Nachsicht mit seinen Gebrechlichkeiten! Uebertrag mit christlicher Sanftmuth sein mürrisches Wesen, und denke an das alte Sprüchwort: **Man kann nicht alle Leute nach seinem Sinne haben.** Ferners, du hast in deinem Stande hier und da einen Feind, einen Verläumder, einen Verfolger, einen Menschen, der dir bald Dieß, und bald Das zuwider thut. Je nun, verzeih ihm um Gottes willen gerne, versöhne dich mit ihm herzlich, thue ihm Nichts zu Leide, ja, thue ihm sogar Gutes, weil er dir Böses thut! —

Endlich, du hast in deinem Stande verschiedene Pflichten — Pflichten des Christenthumes, Pflichten deines Standes. Da die Natur des Menschen so sehr zum Bösen geneigt ist, so fällt dir die Ausübung dieser Pflichten natürlicher Weise schwer, und noch schwerer fällt dir die unabänderliche Beharrlichkeit in Ausübung dieser Pflichten. Je nun! thue dir hier einen großmüthigen Zwang an, und laß dir für Gott, für den Himmel, für das Heil deiner unsterblichen Seele ja Nichts zu viel seyn,

und Nichts zu schwer fallen. Koste es dich auch noch so Viel; ja, koste es dich, was es wolle; so laß dich doch nur keine Mühe gereuen, laß dir keine Ueberwindung zu beschwerlich, keine Aufopferung zu groß seyn! Sey ein Held in Erfüllung deiner Pflichten bis zum letzten Athemzuge, und denke an Das, was Jesus Christus spricht: **Wer bis an's Ende verharret, der wird selig seyn.** Sieh, mein Lieber! so kannst du überall, und in welchem Stande du immer bist, vor den Augen Gottes ein Martyrer im Stillen, ein Martyrer für Gott und sein heiligstes Gesetz, und zwar ein Martyrer auch ohne Marterthume seyn. —

Zum Beschluße

wende ich mich itzt zu unserm heil. Apostel und Blutzeugen Jesu, zu jenem großen Jünger des Herrn, dessen Fest- und Ehrentag wir heute feyern, zu Bartholomäus hin; und mit einem Blicke voll der Erstaunung rufe ich euch da, meine Liebe! zu: Sehet, sehet da den Mann, der unsere ganze Verwunderung, aber auch zugleich unsre ganze Nachahmung verdient! O, wie Viel hat nicht diesem Apostel und Blutzeugen Jesu sein Apostelamt, und noch Mehr sein **Martertod** gekostet! Was hat er nicht als **Apostel** für das Heil der Menschen gethan! Und wie Viel hat

er

er nicht als Blutzeuge Jesu für Gott und sein heiligstes Gesetz gelitten! O, höret doch einmal, was dieser Mann Gottes als Apostel gethan, und als Blutzeuge Jesu gelitten hat! Mit vieler Freude trat er als Apostel seine Reise nach Indien zu den wilden Völkern des Heydenthumes an, und mit rastloser Mühe predigte er da die Lehre seines Heilandes. Von Indien, wo er Tausende zu Gott bekehret hatte, gieng er nach dem größern Armenien, pflanzte da in zehn Städten, die er durch seine Lehre aus dem blinden Heydenthume gerissen hatte, das Kreuz seines Heilandes auf, und es glückte ihm, selbst den König dieser Völker, Polymius mit Namen, zu Gott zu bekehren. Welch' edle, schöne Früchte dieses Predigtamtes! und welche Freude für Bartholomäus! Allein, bald mußte er dafür zu seinem Lohne das blutende Schlachtopfer des Neides, des Hasses, und der äußersten Grausamkeit werden: denn die erbitterten Götzenpfaffen ruhten so lange nicht, bis Astyages, der Bruder des Königes Polymius, den Apostel einfangen, dann lebendig schinden, und ihm zuletzt den Kopf abschlagen ließ. Ach, betrachtet hier, meine Liebe! die schreckbare, grausame Marter dieses großen Apostels! Wer kann es fassen, wer kann es begreifen, was das sey, am ganzen Leibe lebendig geschunden werden? Und wem schaudert nicht die Haut

bey dem bloßen Gedanken an diese Schreckensze- ne, an dieses menschenschinderische Verfah- ren, an diese allerunmenschlichste Grausamkeit auf Gottes Erden? — Doch Bartholomäus schwieg, litt geduldig, freute sich, daß er an allen seinen fünf Sinnen das lebendigste Brand- opfer der vollkommensten Abtödtung werden könnte, und gab nun mit heldenmüthigster Standhaftigkeit Haut und Blut, und Leben für Den dar, der für ihn und das ganze Men- schengeschlecht das vollkommenste Opfer der Lie- be an dem Kreuze geworden ist. O, meine Christen! so Viel, wie Bartholomäus gethan und gelitten hat, verlangt der große Gott von uns nicht; weit leichter, als er, können wir vor den Augen Gottes Apostel unsrer Ne- benmenschen, Hausapostel, Apostel in unsrer Gemeinde werden. Weit leichter, als er, kön- nen wir vor Gottes Augen Martyrer in un- serm Stande seyn. Durch Seeleneifer, und gute Beyspiele werden wir Apostel ohne Pre- digtamte, und durch die vollkommenste, christ- liche Abtödtung unsrer fünf Sinne werden wir Martyrer ohne Blutvergießung seyn. Ey! wa- rum sollten wir uns dann also nicht mit allem Ernste befleißen, solche Apostel, solche Mar- tyrer in unserm Stande zu werden, da uns doch das Alles bey weitem so Viel nicht kostet, als das Predigtamt und der Martertod un- serm heiligen Apostel Bartholomäus gekostet hat?

hat? Da dieser große Jünger Jesu für Gott so Viel gehan; warum sollten wir, meine Christen! das Wenigere für Gott und unsre Seele nicht auch gerne thun? O! da würden wir ja wohl der mächtigen Fürbitte unsers großen Apostels nicht würdig seyn; wir würden an seinem heutigen schönen Ehrentage keinen Antheil haben. Doch nein, geliebtester Jünger Jesu! wir wollen Antheil an deinem Ehrentage, Antheil an deinen Tugendbeyspielen, Antheil an deiner Fürbitte haben. Dein mühevolles Predigtamt, und dein bitterer, allerbitterster Martertod sey uns das ewige Vorbild, daß auch wir uns durch wahren Eifer für unsere und für fremde Seelen zu Aposteln unsrer Mitmenschen, und durch wahre, christliche Abtödtung aller unsrer fünf Sinne zum Schlachtopfer der göttlichen Liebe machen. So werden wir hier auf Erden deine treue Nachfolger, und du im Himmel wirst auf diese Weise unser großer, mächtiger, lieber Fürbitter am Throne Gottes seyn. Amen.

Predigt
auf
das Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Text.

Jesus sprach zu ihm: (Matthäus) Folge mir nach; und er stund auf, und folgte ihm nach. Matth. IX. 10.

Eingang.

Wie schön ist es, meine Christen! wenn Seelen, die in den Finsternissen des Unglaubens, und im Schatten des Todes lange Zeit wandelten, auf einmal, durch einen Stral der Gnade Gottes getroffen, zum Lichte des wahren Glaubens, und zur Sonne der Heiligkeit emporsteigen; wenn Kinder des Belials, und Sklaven des Satans Söhne Abrahams, und Kinder Gottes werden, wie überraschend und erfreulich, wie erquickend und trostreich ist nicht das! Wahrhaftig muß man in solchen Fällen, bey solchen Umänderungen sagen, wahrhaftig! der Finger Gottes

Gottes ist hier. — Und nun eine solche rasche, schöne, trost- und freudenvolle Umänderung an Herz und Seele schildert uns heute das heilige Evangelium an Matthäus, dem großen Apostel und Jünger Jesu, an dessen Feyerlichkeit gewiß jeder Christ mit vieler Erbauung, vorzüglich aber jede büßende Seele mit innigstem Herzenstroste Theil nehmen wird. O, betrachtet doch, Geliebteste! Matthäus sitzt an seiner Zollbank, und denket so eben an Nichts, als an Wucher und Reichthum; Jesus kömmt, und ladt ihn liebreich zur Nachfolge ein: Komm, spricht er, und folge mir nach! Und was geschieht? Matthäus stund auf, und folgt Jesus nach; welche Verwunderung bey den Anwesenden. Welch' schnelle Veränderung, und welcher Absprung vom Wucher zur Verläugnung, vom Reichthume zur Armuth, von einem Publikan, Zolleinnehmer und Wucherer zu einem öffentlichen Jünger Jesu, zu einem armen Apostel, zu einem seeleneifrigen Bekehrer der Menschen! Wem sollte diese schöne Bekehrungsgeschichte nicht überraschend, nicht allerliebst, nicht höchst erfreulich seyn? Doch, die Bekehrungsgeschichte unsers heiligen Matthäus, wie sie uns heute sein eignes heiliges Evangelium erzählt, enthält noch mehrere schöne Stücke: denn, Jesus sitzt im Hause seines neubekehrten Gastgebs sammt seinen Jüngern als Gast zur Tafel; viele Zöll-

ner und Sünder speisen mit ihm; die Pharisäer murren hierüber; und Jesus giebt itzt diesen murrenden Gleißnern die schönsten Lehren. Lauter Gegenstände, meine Christen! die für uns Alle so erfreulich, als lehrreich sind. Wohlan! so lasset mich dann heute, zur Verherrlichung unsers neubekehrten, großen Apostels Matthäus, und zugleich zu unserm Troste und unsrer Auferbauung, eben Das zu unsrer heutigen Betrachtung wählen, was Matthäus von sich und seiner Bekehrung schreibt; nämlich, die heutige evangelische Berufs- und Bekehrungsgeschichte des heiligen Matthäus soll heute, als an seinem großen Fest- und Gedächtnißtage, seine Lobrede, und unsere Betrachtung seyn. Ich sage daher:

„Die heutige evangelische Geschichte — für Matthäus die ehrenvollste, für uns Alle aber die trost- und lehrreichste Geschichte: denn sie gereichet

1.) Matthäus zur Ehre;

2.) allen, auch noch so großen Sündern zum Troste;

3.) uns Allen zur Auferbauung und Lehre."

O, möchten doch wir Alle diese schöne Bekehrungsgeschichte des Matthäus an uns selbst zur Geschichte machen! —

I. Ja,

I.

Ja, wahrlich! die heutige evangelische Geschichte gereichet Matthäus zur Ehre, und zwar, erstens, in Hinsicht seiner schnellen Bekehrung, und, zweytens, in Hinsicht der freundschäftlichen Bewirthung seines Lehrmeisters. — Wer die ganze Lage bedenkt, in der sich Matthäus befand, als Jesus ihn zum Apostelamte berief, der wird es wohl gar leicht einsehen, welch' eine äußerst schwere Sache es um seine Bekehrung war, besonders wenn es darmit schnell gehen sollte. Matthäus, oder, wie er vor seiner Bekehrung hieß, Levi saß an der Zollbank; täglich nahm er viel Geld ein, sein Gewerb war, mit Reichthume zu wuchern, und sein einziger Gedanke, so wie sein ganzes Herz, hieng demnach früh und spät am Geld und Reichthume; und, Gott! wer weis es nicht, wie Geld und Reichthum den Menschen verblenden, wie sie das schwache Menschenherz fesseln, wie sie zum Wucher, und durch Wucher zu allen Ungerechtigkeiten verleiten; kurz: wie sie den Geist des Menschen, damit er sich ja nie zum Ewigen empor schwingen kann, stets zu dem Zeitlichen, stets zu diesem Tande der Erde darnieder beugen. Ach, wie leicht, du lieber Gott! macht man sich Gold und Reichthum zu seinem Gott, zu seinem Mammon, wenn man keine andere Beschäfftigung

schäfftigung auf Erden hat, als mit Gold und Reichthume umzugehen! und wie hart — ach ja, wie hart! — reißt sich das Herz von demjenigen los, was so glänzend in die Augen fällt, was so viel Vergnügen verschafft, und was beynahe die ganze Welt beherrscht! Seele! ach, wie schwer trennst du dich vom Gold und Reichthume, wenn Gold und Reichthum einmal das Lieblingsgeschäfft deiner Gedanken, der Magnet deines Herzens, dein Einziges und dein Liebstes ist! Eben deßwegen aber gereicht es unserm heiligen Matthäus zum höchsten Ruhme und zur größten Ehre, daß er auf die erste, gütige Einladung Jesu Alles sogleich verlassen, und dem Heilande als neuer Schüler gefolget ist. Leicht kann man sich da die Ueberwindung denken, die diese schnelle Nachfolge dem Matthäus gekostet hat. Allein, eben diese Ueberwindung, eben diese edle Entschließung und schnelle Herzensänderung gereicht dir, du großer Apostel! zur ewigen, zur unverwelklichen Ehre. Ach! möchten nur doch auch andere Sünder an dir und deiner schnellen Bekehrung sich ein Beyspiel nehmen! Möchten sie so schnell, wie du, der rufenden Stimme Jesu, die sie ja schon so lange zur Buße einladet, aus dem Grabe ihres Sündenschlafes entgegen rufen: „Ja, Herr! ich komme, und folge dir nach!" Möchten sie kommen, die Unglücklichen, und heute, ja, heute noch Buße thun!

thun! Denn, ach! zu was soll dann das ewige Zaudern und Verweilen im Geschäffte unserer Bekehrung nützen? Sünder! was säumst du dich, bey der äussersten Gefahr deines Seelenheils, zur Buße zu greifen? Ach, jedes Zaudern und Verweilen in einer großen Sache ist ja neue Gefahr für dich und deine arme Seele! Heute hörest du, wie Matthäus, von Jesus die Stimme: Steh auf, und folge mir nach! Heute also, und nicht erst morgen oder übermorgen, erwiedere auch du mit Matthäus der einladenden Stimme Jesu: „Ja, Herr! ich komme, und folge dir nach." Hat Matthäus auf die erste Einladung Jesu sich von Allem, was Geiz und Wucher heißt, losgerissen; warum sollst nicht vielmehr du, o Sünder! auf so viele und dringende Einladungen des rufenden Gottes von der Sünde dich losreißen, und zur Buße greifen? O, nur einen geschwinden, doch festen Entschluß kostet es dich, mein Lieber! und du wirst dann mit David, Ps. 123, 7. sprechen können: **Das Band ist zerrissen, und ich bin befreyt.** Und sieh! zu diesem schnellen Entschlusse, zu dieser eilfertigen Abwerfung deiner Sündenbande fodert dich heute die schnelle Bekehrung unsers geliebten heiligen Matthäus auf. Warst du vorher in deinem Sündenstande, wie er, ein verblendeter Levi; so werde auch bald, ja, heute noch, durch eine schnelle Bekehrung ein

ein beglückter Matthäus! Seine Bekehrungsgeschichte sey dir dein Vorbild! —

Doch ich schreite in unsrer heutigen evangelischen Geschichte fort; und was erzählt sie uns weiter? — Daß Jesus itzt auch sogar schon als Gast mit allen seinen Jüngern im Hause des Matthäus zu Tische sitzt. Wie schön, Allerliebste! Matthäus, der Neubekehrte, hätte ja wohl wirklich nicht besser von seinem ganzen Hause Abschied nehmen, und auch nicht zärtlicher seine Liebe gegen Jesus, und zugleich auch seine Danksagung für die große Gnade seines neuen Berufes an den Tag legen können, als daß er nun seinem Seelenfreunde und neuen Lehrmeister Jesus ein Freudenmahl in seinem Hause giebt. Wie schön beweist da Matthäus, der neue Jünger, daß es ihm mit seiner Bekehrung recht wahrhaft Ernst ist! Und wie leicht läßt sichs itzt begreifen, daß auf den Ruf, Matthäus sey ein Jünger Jesu, viele Zöllner und Sünder, wie das heutige Evangelium erzählt, zu diesem Freudenmahle kamen, theils um dem neuen Jünger Jesu Glück zu wünschen, theils auch um Den zu sehen, der sich gewürdiget hatte, auch sogar einen öffentlich verschrienen Zöllner zum Jünger aufzunehmen. Wahrlich! wahrlich! diese liebvolle Bewirthung Jesu gereichet dem Matthäus eben so, wie seine eigne Bekehrung selbst, zur größten

Ehre,

Ehre, indem man ja von diesem Gastmahle sagen kann: Es war das Freudenmahl der Bekehrung. —

Büßende Seele! soll es dir Ernst, wahrhaft Ernst mit deiner Buße seyn, o! so zeige auch du Freude über deine Bekehrung! Danke dem lieben Heilande, als deinem ersten Seelenfreunde, daß er sich gewürdiget hat, dich in die Zahl seiner guten, lieben Kinder aufzunehmen. Danke aber auch deinen übrigen Seelenfreunden, allen Denen nämlich, die zu deiner Bekehrung Etwas beygetragen haben. Zeige es ihnen mit Worten und im Werke, daß du keinen Menschen auf Erden herzlicher und aufrichtiger liebest, als Jene, die dich aus deinem Sündenstande herausgehoben haben. Kannst du ihnen was Gutes für ihre Mühe thun, so thue es ihnen; wenigst vergilt ihnen ihre geistliche Sorge und Mühe für dich von nun an mit stetem Wohlverhalten und der Beharrlichkeit in der Buße. O, dieses Wohlverhalten und diese Beharrlichkeit im Guten wird, glaube es mir, für Jesus und deine Seelenfreunde das Fest, und Freudenmahl deiner Bekehrung seyn. —

Wir haben dann nun gesehen, wie sehr die heutige evangelische Bekehrungsgeschichte des Matthäus ihm zur Ehre gereiche; nun lasset uns um einen Schritt weiter in dieser Geschichte

te gehen; und was werden wir ferners daraus lernen? — Dieß werden wir lernen, daß die Bekehrungsgeschichte des Matthäus auch eine wahre Trostgeschichte für alle, auch noch so große Sünder ist; und dieß ist nun unser zweyter Punkt.

II.

Ich weis nicht, was einen Menschen, wenn er auch noch so tief im Schlamme der Bosheit steckt, mehr trösten und erquicken kann, als das heutige heilige Evangelium. Alles, was darinn vom Anfange bis zum Ende vorkömmt, ist ja für ihn so tröstend, so aufmunternd und so herzerhebend, daß, wenn ihn diese evangelische Geschichte nicht rührt, nicht zur Buße führt, man von ihm aus der Offenbarung des Johannes mit Wahrheit sprechen kann: Du hast den Namen, daß du lebest; allein du bist todt, bist ohne Gefühl, bist ohne Leben. Oder saget mir: Ist es dann nicht wahrhaft tröstend für den Sünder, und zwar für jeden Sünder, sollte er auch der erste und größte Bösewicht auf Erden seyn, ists nicht schön und erfreulich, wenn er hört, wenn er liest, daß Jesus heute sich über Einen der ungerechtesten Männer, über Matthäus den Zöllner und Publikan so liebvoll erbarmet, und ihn, eben da er an der Zollbank sitzt, zur Buße, ja, was

noch

noch mehr ist, sogar zum Apostelamte beruft? Ists nicht tröstend für den Sünder, wenn er liest, wenn er hört, daß Jesus, der edle Menschenfreund, zum Zeichen seiner Freude über Matthäus, sogar in seinem Hause speist? Kann was Schöners und Rührenders seyn, als der Gedanke, Matthäus als Gastgeber Jesu; Jesus als Gast im Hause des Matthäus? — Ist es ferners nicht tröstend und erfreulich für den Sünder, wenn er liest, wenn er hört, daß bey diesem Freudenmahle der Bekehrung viele Zöllner und Sünder in's Haus des Matthäus kommen, da zu den Füssen Jesu sich werfen, und dann an seiner Seite das ländliche Gastmahl mit einnehmen? Ists nicht tröstend für den Sünder, wenn er liest, wenn er hört, daß Jesus, der Erbarmer, den murrenden Pharisäern und scheinheiligen Schriftgelehrten einen Verweis giebt, und so ganz göttlichschön und erbarmungsvoll zum Troste aller Sünder spricht: „O, ihr lieblose Menschenfeinde und scheinheilige Murrer! wisset doch, nicht die Gesunden, sondern die Kranken haben des Arztes nöthig. **Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.**"

O, ich weis nicht, liebe Seele! was dich mehr rühren, und geschwinder zur Buße brin-

gen sollte, als alles Dieses da: denn, da du das Alles ließest oder hörest, o, so müssen ja ganz natürlich die seligen Gedanken in deiner Seele aufsteigen: „Hat Matthäus, der Zöllner, bey Jesus Gnade gefunden, o! so kann ja auch ich bey ihm noch Gnade finden. Hat Jesus aus einem Zöllner einen Jünger, einen Apostel, einen Heiligen gebildet, o! so kann ja auch ich durch seine Erbarmung noch ein ganz anderer, noch ein frommer Mensch werden. Hat Jesus die Zöllner und Publikanen, die zu seinem Gastmahle in das Haus des Matthäus gekommen waren, nicht verstossen, ja sogar mit aller Liebe und Sanftmuth aufgenommen, hat er dieselben wohl gar mit sich speisen lassen, o! so wird er ja auch mich nicht verstossen; auch mich wird er bey einem reumüthigen Herzen mit Liebe und Sanftmuth empfangen; auch mich wird er durch Nachlassung meiner Sünden das Gastmahl eines guten Gewissens, und die Freude der Büßenden kosten und genießen lassen. Hat Jesus sich den Seelenarzt der Kranken genannt; ist er gekommen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu suchen, o! so wird er ja auch der liebe Arzt meiner kranken, armen Seele seyn; o ja! auch mich als Sünder aufzusuchen, ist er gekommen. Wohlan! so will dann auch ich mich durch Reue und Buße in seine Arme werfen; die Hand des Herrn ist ja auch gegen mich

mich noch nicht abgekürzt; seine Erbarmungen strecken sich auch gegen mich in vollem Maaße aus; ist aus Matthäus dem Zöllner so was Großes im Reiche Gottes geworden, so kann ja auch aus mir im Reiche Gottes wenigst noch Etwas werden. Genug! ich stehe auf, eile zu meinem Jesus hin, und — büße. Sehet, liebe Brüder und Schwestern in Christus! solch' edle, schöne, herzerfreuliche Gedanken und Gesinnungen flößt jedem Sünder, sey ihm auch die Bosheit noch so groß über den Kopf gewachsen, die heutige evangelische Bekehrungsgeschichte von unserm heiligen Matthäus ein; und so ist und bleibt es dann wahr, was ich zum Inhalte unsers zweyten Punktes gesagt habe: Die heutige evangelische Geschichte gereichet allen, auch noch so großen Sündern zum Troste. Endlich gereichet sie auch jedem gerechten, und noch ganz unschuldigen Menschen, ja, uns Allen, zu welcher Klasse der Menschen wir auch immer gehören mögen, zur Erbauung und Lehre. Und dieß ist nun auch kurz der dritte und letzte Punkt unsrer Betrachtung. —

III.

Wenn wir das ganze festtägliche Evangelium, das ich euch heute vorgelesen habe, noch einmal überblicken, und mit dem Geiste der Be-

trachtung genau durchforschen, so finden wir da nebst jenen besondern Lehren und Bemerkungen, die wir theils zur Ehre unsers heiligen Matthäus, theils zum Troste aller, auch noch so großen Sünder bisher daraus gezogen haben, noch so manche Lehrstücke, die uns Allen zur wahren Erbauung und Anweisung in den Pflichten unsers Christenthumes dienen; und was für Lehrstücke? — Höret! — „Matthäus stund auf die erste Einladung Jesu von seiner Zollbank auf, und folgte Jesus nach; kehrte auch nicht mehr zur Zollbank, nicht mehr zu seinem wucherischen Gewerbe zurück.“ Wie erbaulich und lehrreich ist nicht schon das für uns, meine Christen! lasset doch auch uns das Geschäfft unsers Heils, vorzüglich unsere Bekehrung nicht, wie man zu pflegen pflegt, auf die lange Bank hinausschieben: denn ihr wisset ja, was man von einer späten Buße insgemein zu sagen pflegt: **Eine späte Buße — selten eine wahre Buße.** Lasset uns daher allen Einsprechungen der Gnade, allen Ermahnungen unsrer Beichtväter, Prediger und Seelsorger hurtig und mit Entschlossenheit, so wie selbst der rufenden Stimme unsers Gottes, folgen; und, haben wir einmal die Sünde verlassen; haben wir, so zu sagen, das niederträchtige Gewerbe der Bosheit niedergelegt, o! so lasset uns doch nicht mehr, bey Leibe nicht mehr zur Bosheit zurücke kehren, so wie auch

Matthäus

Matthäus nicht mehr zur wucherischen Zollbank zurücke gekehret ist: denn vielbedeutend und schrecklich sind die Worte Jesu bey Luk. am IX. 62., da er spricht: Jeder, der die Hand einmal an den Pflug geleget hat, und wieder zurücke sieht, ist nicht tauglich zum Reiche Gottes. Dieß ist nun für uns Alle, meine Christen! das erste Lehrstück. Doch weiters! — „Jesus, als er im Hause des Matthäus als Gast zu Tische saß, nahm alle Sünder und Zöllner, die da zu ihm kamen, mit Sanftmuth und Liebe auf. Die Pharisäer murrten hierüber; aber Jesus gab ihnen deßwegen den verdienten Verweis. Abermal viel Lehrreiches für uns Alle, meine Brüder! Ach, haben doch auch wir Liebe, Sanftmuth und Geduld mit den Sündern und fehlerhaften Menschen! Murren wir nicht, reden wir nicht übel von Seelsorgern und geistlichen Vorstehern, wenn wir sehen, oder hören, daß sie die Fehler ihrer Mitmenschen und Untergebenen nicht sogleich mit Strenge, mit Schärfe, mit Zanken und Poltern, sondern mit Sanftmuth und Liebe zu bessern suchen, da Jesus, der Sanftmüthigste, die Sünder sogar mit sich speisen läßt. Verfahren wir gegen unsre fehlerhafte Untergebene, die ja doch immer unsre Mitmenschen und Brüder in Jesus Christus bleiben, verfahren wir, sage ich, gegen diese doch nicht so, wie Manche von pharisäischem

Stolze aufgeblasene Obere, Eltern, Hausväter und Hausmütter, die bey den Fehlern ihrer Untergebenen, Kinder und Dienstbothen sogleich in wildes Zornfeuer aufbrausen, und wie Furien im Hause herumpoltern, den ganzen Tag über von Nichts als Drohungen und Strafen sprechen, immer die Geißel und Zuchtruthe, so zu sagen, in den Händen halten, Alles über die Kniee abbrechen, und alle Berge ebnen wollen. O nein, meine Freunde! machen wir es doch nicht, wie solche wilde und stolze Pharisäer da! Liebvolle Ermahnungen, sanfte Warnungen, und menschenfreundliche, doch ernsthafte Zurechtweisungen sind, (glaubt es mir) wie ein sanfter, stiller Regen, der so ganz unvermerkt in's Erdreich kriecht, und Früchte bringt; aber stete Drohungen, tyrannische Polterungen, und übertriebene Strafen sind, wie ein wilder Platzregen, oder Wolkenbruch, der über das Feld, das er zerreißt, fürchterlich, doch fruchtlos hinweg rollt, und Nichts, als Verwüstung und Schaden bringt. Denket stets, meine Liebe! daß ja Jeder aus uns seine Fehler habe. Denket, daß wir Menschen sind, und mit Menschen umgehen. Ach! der verbosteste Sünder, und unser fehlerhafteste Mitmensch hat doch wohl auch noch, wie wir, ein Menschenherz, und keinen Stein in seinem Busen; darum bleibt es auch bey Menschen und Menschenfehlern ewig bey dem alten,

ten, bewährten Sprüchworte: **Ein gutes Wort findt ein gutes Ort.** Und dieß ist für uns Alle, meine Christen! das zweyte Lehrstück aus der Betrachtungsgeschichte des Matthäus. Endlich — gehet hin, spricht Jesus zu den murrenden Pharisäern, und lernet, was Das sey, und sagen will: **Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer.** Durch diese Worte der göttlichen Schrift wollte Jesus zu den Pharisäern sagen: „O, ihr Gleißner und stolze Männer! immer leget ihr Opfergaben auf den Altar, um von den Leuten als Heilige gepriesen zu werden. Dabey aber ist euer Herz ein Herz ohne Menschenliebe, ohne Erbarmung, ein Herz voll von Hoffart und Neid, voll von Feindschaft und Rache. Euer Opfer demnach ist ein Opfer ohne Menschenliebe, ohne Barmherzigkeit, und kann daher Demjenigen nicht gefallen, der ein Gott der Liebe ist. **Gehet hin also, und lernet, was das sey: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer.** Barmherzigkeit, Menschenliebe, Gutthätigkeit ist das beste Opfer; jedes andere Opfer ist vor Gottes Angesichte ein Gräuel, und keine Opfergabe. Gehet hin demnach, und lernet, ihr Pharisäer! lernet gutthätig und liebvoll seyn gegen Alle, auch gegen die größten Sünder; lernet bey Sündern — die Sünde hassen, und die **Menschen** lieben." Dieß ist die göttlichschöne Lehre, die Jesus heute den Pharisä-

ern giebt; und eben diese Lehre ist auch für uns Alle die schönste, die beste Lehre. Barmherzigkeit, ruft Jesus auch uns Allen vom Himmel zu, Barmherzigkeit will ich von euch, ihr Menschen! und nicht Opfer. Opfer bringen ist gut, aber barmherzig seyn, ist besser; das Erste ist nützlich, das Zweyte aber ist nothwendig. Wollet ihr, daß mir eure Opfer gefallen, so seyd zugleich barmherzig, seyd liebreich und gutthätig gegen Alle, auch gegen die größten Sünder! Nehmet sie auf mit Sanftmuth, wie ich sie aufgenommen habe; habet auch ihr Mitleid mit ihnen, wie ich mit ihnen Mitleid gehabt habe, und besseret sie mit Geduld und Liebe, wie ich sie mit Geduld und Liebe gebesseret habe! Hasset die Sünde, und liebet die Menschen!" Dieß, meine Christen! ist nun das dritte und letzte Lehrstück, das wir für uns Alle aus der heutigen evangelischen Geschichte zu ziehen haben; und so gereicht und dient dann diese schöne Geschichte uns Allen, wer und in welchem Stande, und in welcher Lage wir auch immer sind, zur wahren Auferbauung, und vielfachen Sittenlehre. —

Beschluß.

Wie viel Schönes haben wir demnach nicht heute durch die Auslegung des heutigen heil. Evangeliums gehöret! Wie viel Schönes zur Ehre unsers

unsers großen Apostels und Evangelisten Matthäus! Wie viel Schönes zum Troste aller, auch noch so großen Sünder! Endlich, wie viel Schönes zur Erbauung und Lehre für uns Alle! Wohlan, so gehet dann nun hin, Geliebteste! und sammelt die Früchte eurer Aufmerksamkeit, die Jesus, und sein lieber Vater im Himmel durch die Fürbitte des heiligen Matthäus recht vielfältig an euch segnen wolle! Heute also noch, meine Liebe! entweder in den mittägigen, oder abendlichen Erholungsstunden setzet euch, ihr Eltern und Kinder! ihr Hausväter und Dienstbothen! im Zirkel der Eurigen zusammen! Nehme dann Einer das heilige Evangelium in Hände; und, zur geistlichen Nahrung für eure unsterbliche Seele, lasset euch aus demselben eben jene evangelische Geschichte, die wir heute betrachtet haben, nochmal recht verständlich und mit stiller Aufmerksamkeit vorlesen. Fraget dann allemal bey jedem neuen Zuge dieser schönen Geschichte euch selbst untereinander: „Ey! was hat uns dann über dieses heute der Prediger Gutes gesagt?“ — Da wird dem Einen Dieß, und dem Andern etwas Anders, das sie in der Predigt gehört haben, wieder in das Gedächtniß zurücke kommen; und so präget dann, Einer dem Andern, die guten Lehren, die ich euch heute gegeben habe, nach und nach immer tiefer in eure Herzen ein. Thut ihr

das, meine Liebe! o! dann werdet ihr, erstens, vor Gott die Ehre und das Verdienst haben, daß ihr den heutigen Festtag recht gut und nützlich gefeyert habet. Zweytens, werdet ihr da mit der Freude des Gewissens, und mit dem Troste zu Bette gehen, daß ihr jene feyertägige Erholungsstunden, die vielleicht tausend Andere im Müßiggange, oder im Schwelgen verschlemmet haben, zum Nutzen eurer Seele, und zu euerm ewigen Heile zugebracht habet. Endlich wird euch die heutige evangelische Geschichte durch solche schöne Nutzanwendung zur Erfüllung eurer Pflichten gereichen, und durch die Pflichterfüllung zum ewigen Leben, ja, zu jenem ewigen Leben, dessen sich unser große heilige Apostel Matthäus schon so lange erfreuet, zu dessen Erlangung er uns recht liebreich einladet, und in dessen Genuße er uns recht sehnsuchtsvoll erwartet. Amen.

Predigt
auf
das Fest der heiligen Apostel, Simon und Judas.

Text.

Es muß das Wort erfüllet werden, welches in dem Gesetze geschrieben steht: Sie haben mich ohne Ursache gehasset. Joh. XV. 25.

Eingang.

Wenn man freylich gegen seine Mitmenschen sich so beträgt, wie sich einst Jesus als Gottmensch auf Erden betragen hat, und dennoch auch bey all diesem edlen Betragen noch gehasset, verläumdet und verfolget wird; dann kann man wohl wirklich mit Wahrheit, wie Jesus, der vermenschte Gottessohn, aufrufen: Sie haben mich ohne Ursache gehasset. Das ganze Leben Jesu war ja nichts Anders, als eine Kette von Wohlthaten, sein ganzes Betragen gegen Jedermann Nichts, als Liebe und Sanftmuth. Warum sollte man dann

dann also den Sohn Gottes hassen, und nicht vielmehr von ganzem Herzen lieben? Hat er auch einst den Juden eine ganz neue Lehre geprediget, so war dieß das Amt seiner Sendung, und seine ganze Lehre war in jeder Hinsicht eine heilige, eine vollkommene, eine ganz göttliche Lehre. Warum sollte man dann also den Sohn Gottes seiner Lehre wegen hassen? — Hat er den Pharisäern auch ihre Fehler geschildert, und ihre Gleißnerey aufgedeckt, so geschah ja eben das ihnen zum Nutzen; warum sollte man also deßwegen den Sohn Gottes hassen? — Und doch, Jesus ward gehasset, verläumdet, verfolget. Tausende aus dem pharisäischen Judenthume erwiederten dem Sohne Gottes Nichts, als Weltdank für seine Wohlthaten, Haß für seine Liebe, und Verfolgung für seine Sanftmuth; und da konnte ja dann wohl Niemand auf Erden so billig, wie Jesus, sprechen: **Sie haben mich ohne Ursache gehasset.** —

Wie es nun dem Meister gieng, eben so, und um kein Haar besser gieng es auch seinen lieben Jüngern und Aposteln; und darum sprach er schon heute bey der Vorsagung ihrer Leiden und Verfolgungen ihnen zum Troste die schönen Worte: **Der Knecht ist nicht besser, als sein Herr ist; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.** Und so, wie

es

es den Aposteln gieng, so gieng es noch immer allen Dienern und Dienerinnen Gottes auf Erden; und so wirds auch noch immer bis an's Ende der Welt gehen. Menschen werden von Menschen, und oft ohne alle Ursache, gehasset, verläumdet, verfolget werden. Und, was ist nun da, bey dieser Lage zu thun? Wenn wir von groben, von ungesitteten, von rohen, wilden oder boshaften Menschen oft ohne alle Ursache gehasset und verfolget werden, Christen! was ist da zu thun? Was haben wir ihrem unbilligen Hasse, und ihren ungerechten Verfolgungen entgegen zu stellen? — Ich sage es kurz, und sage es mit einem Worte: Die Sanftmuth, o ja! diese schöne, diese edle, diese hervorstechende, göttliche Tugend unsers Christenthumes, die Sanftmuth.

Und sehet da, Geliebteste! eben heute feyern wir das hohe Gedächtniß von zween Aposteln, Simon und Judas, denen in ihrer Lage, in der sie das Evangelium Jesu verkündigten, Nichts nothwendiger, als Sanftmuth, war. Aber eben diese ihnen so nothwendige Sanftmuth finden wir auch wirklich in ihrem ganzen Predigtamte auf das lebhafteste, ausgezeichnet, sie uns zum Vorbilde, uns zur Nachahmung entworfen, so, daß man mit allem Rechte sprechen und aufrufen kann: „Simon und Judas in ihrem Predigtamte — zwey wahre Vorbilder der Sanftmuth.“ — O!

O! lasset mich dann daher eben diese schöne, ja, allerschönste Tugend des Christenthumes, die Sanftmuth, zu unsrer heutigen Betrachtung, und Simon und Judas zu Vorbildern der Sanftmuth machen, und zur Nachahmung aufstellen. Ich sage demnach:

Sanftmuth gegen rohe, ungeschlachtete, und boshafte Leute ist die schönste Tugend unsers Christenthumes. Dieß ist das Erste.

Simon und Judas sind von dieser allerschönsten Tugend unsers Christenthumes zwey allerschönste Vorbilder zur Nachahmung. Dieß ist das Zweyte.

Lehret uns Sanfmuth, ihr liebe Apostel! denn Sanftmuth ist ja die Zierde des Christen. — —

I.

Sanftmuth ist zwar immer eine schöne, liebenswürdige Tugend, auch dann, wenn sie nur gegen wohlgesittete Menschen, gegen Freunde und Wohlthäter ausgeübet wird: denn wer ist wohl einem sanftmüthigen Menschen nicht herzlich gut? Wer staunt nicht an ihm seine Sanftmuth an? Wer wird nicht dadurch zur Liebe gereizt, wer nicht zur Nachahmung und Begierde hingerissen, doch auch so sanft und leutselig gegen Andere zu werden, wie es Dieser

ser oder Jener gegen seine Mitmenschen ist? Und, was endlich knüpft das Band der Freundschaft fester und dauerhafter, als Sanftmuth?

Man darf es daher wohl nicht läugnen, sondern muß es sagen: Sanfmuth immer eine schöne Tugend; aber doch auch Das muß man sagen: Sanftmuth sogar gegen rohe, ungesittete und böse Leute ist eine noch weit edlere und schönere, ja, die alleredelste und schönste Tugend unsers Christenthumes. Um dieses, meine Geliebteste! zu unserm Nutzen recht einzusehen, so lasset mich hierüber zuerst Etwas aus der Natur der Sache, und dann auch Etwas aus der Erfahrung sprechen. —

1.) Sanftmuth gegen rohe, ungeschlachtete und böse Leute entspringt wohl nicht aus unsrer eignen menschlichen Natur; nein, meine Liebe! auch bey Jenen, die sonst von dem sanftesten Naturelle sind, empört sich das Gefühl gegen Menschen von solchem Schlage. O! wie oft trägt nicht so mancher sonst so sanftmüthige Mensch gegen Diesen, oder Jenen einen natürlichen Unwillen im Herzen? Wie so manchmal hört man nicht aus einem sonst sanftmüthigen Munde die Worte: „Ach! ich kann doch dem Menschen unmöglich gut seyn; ist er ja so unartig, so roh und ungeschlachtet; er hat mir auch schon so manchmal einen Tort gespielet, mir schon diese oder jene Unbild angethan,

gethan, ach, der rohe Wildling! der bösartige Geselle! der schlimme Mensch! ich kann ihn von meiner Seele nicht leiden.“ So denkt und spricht oft eine sonst gute, und dem ganzen Naturelle nach recht sanftmüthige Seele gegen Diesen oder Jenen; und so fühlt man es in sich selbst, daß Sanftmuth gegen rohe, unartige, mürrische und böse Leute keine Gabe unsrer Natur sey, vielmehr, daß sich gegen solche Menschen unser Gefühl, und unser ganzes Wesen empöre. Was uns nun aber die Natur nicht selbst giebt, und auch zu geben, nicht im Stande ist, das giebt uns unser göttliches, heiligstes Christenthum. Dieß, dieß allein ist im Stande, jene schöne Geistesfrucht in uns hervorzubringen, die mit Jesus Christus von dem Himmel zu uns herabgestiegen ist, und — die christliche Sanftmuth heißt. Wie groß, wie edel und erhaben nun diese Tugend unsers Christenthumes sey, Sanftmuth nämlich gegen Jedermann, Sanftmuth auch gegen rohe und böse Menschen, Sanftmuth selbst gegen Feinde und Verfolger, erhellet, erstens, wie ich gesagt habe, aus Dem schon, weil diese erhabene Tugend weit über die natürlichen Kräfte unsrer menschlichen Schwachheit hinaussteigt; und, zweytens, auch daraus, weil ja unendlich Viel erfodert wird, um dieße große Tugend unsers Christenthumes sich eigen zu machen: denn glaubet es mir, meine Geliebteste!

teste! meine Theuerste! es ist nichts Kleines, sanftmüthig gegen rohe Menschen, sanftmüthig selbst gegen Feinde und Verfolger, kurz: sanftmüthig gegen Jedermann, auch gegen Diejenigen zu seyn, die unsre Sanftmuth am wenigsten verdienen. Dazu gehört eine stete Bekampfung seiner Leidenschaften, eine unumschränkte Menschenliebe, und eine allertiefste Herzensdemuth. Nur der edle, rechtschaffene und vollkommene Christ, der seine Leidenschaften zu bezwingen weis, nur der Christ, der alle und jede aus seinen Mitmenschen, auch rohe, ungesittete und ungeschlachtete Wildlinge, auch Feinde und Verfolger, als Ebenbilder Gottes, als Brüder in Christus, und als Miterben einst im Reiche Gottes betrachtet, nur der Christ, der in Rücksicht auf seine eigne Fehler mit fremden Mängeln, Fehlern und Gebrechlichkeiten Geduld zu tragen weis, und der endlich stets Jesus Christus, diesen einst so ganz allersanftmüthigsten Gottmenschen auf Erden, als das große Vorbild der christlichen Sanftmuth in allen Fällen sich vor die Augen stellt, und dieses schöne Vorbild nachzuahmen trachtet, nur dieser ist im Stande, gegen Jedermann, auch gegen seine roheste Mitmenschen, ja, selbst gegen seine ärgste Feinde und Verfolger sanftmüthig zu seyn; daher kann man dann auch wohl billig solche sanftmüthige Christen — Helden unsers Christen-

thumes nennen. Sehet, meine Christen! so schön, so hoch und erhaben ist die Tugend der christlichen Sanftmuth; sie macht ihre Anhänger zu Helden des Christenthumes; und so bleibt es dann aus der Natur der Sache wahr und unläugbar, was ich gesprochen habe: Christliche Sanftmuth, das ist, Sanftmuth gegen Jedermann, auch gegen rohe und böse Menschen, Sanftmuth selbst gegen seine Feinde und Verfolger ist **die schönste Tugend des Christenthumes.**

Und nun! fragen wir hierüber itzt auch noch kurz unsre selbst eigne Erfahrung. Was sagt uns diese von der christlichen Sanftmuth?

2.) **Wenn ihr,** sprach einst Jesus, Matth. am V. 46. **nur Diejenigen liebet, die euch Gutes thun, welchen Lohn werdet ihr wohl alsdann davon haben? Thun dann Dieß nicht auch die Publikanen? Und, wenn ihr nur eure Brüder freundlich grüßet, was thut ihr alsdann Mehr, als alle andere Menschen thun? Wie? thun dann Dieß nicht selbst die blinden Heyden?** Jesus will durch diese schönen Worte sagen: „Durch Menschenliebe, Gefälligkeit, Freundschaft und Wohlthätigkeit gegen seine Freunde und Wohlthäter hat man weder Ehre noch Lob, noch Lohn: denn das thun ja auch Heyden und Publikanen; wollet ihr nun Mehr, als diese, seyn,

so seyd freundschäftlich und wohlthätig gegen eure Feinde und Verfolger. Dieß wird euch vor Gott und den Menschen Lob, Ehre und Vergeltung bringen. Und, wahrlich! eben Das, was Jesus hier von Liebe und Wohlthätigkeit spricht, gilt auch von der christlichen Sanftmuth. Sanftmüthig gegen Sanftmüthige seyn, bringt nicht viel Ehre; sanftmüthig gegen Freunde und Wohlthäter seyn, bringt weder Lob noch Vergeltung. Dieß Alles ist ja bey uns Menschen so ganz natürlich, und wer da anders handeln könnte, müßte selbst schlechter, als die Thiere, müßte nur Halbmensch, oder Mensch ohne Gefühle seyn. Aber sanftmüthig auch gegen Diejenigen, die uns bloß zur Abneigung, oder zum Zorne reitzen; sanftmüthig selbst gegen seine eigne Verläumder, Feinde und Verfolger seyn, ha, dieß kostet Mühe und Ueberwindung! dieß bringt dem Christen Ehre, Lob und Vergeltung vor Gott und den Menschen; dieß heißt in die Fußstapfen Jesu treten; dieß erhebt den Menschen zur Aehnlichkeit mit Gott, oder, wie selbst Jesus Christus sich ausdrückt, dieß macht den Menschen zu einem kleinen Gott der Erde; dieß setzt dem Helden des Christenthumes die Triumphkrone der Selbstverläugnung auf das Haupt; dieß heißt mehr, als natürliche, ja, wahre, ächtchristliche Sanftmuth haben; und von einem Manne, der solche Sanftmuth hat, heißt

es mit Wahrheit: „Sehet da den Obsieger seiner Leidenschaften! sehet da das Lamm gegen die Wölfe! sehet da den großen Nachfolger Jesu! sehet da den Mann, der seinem Christenthume Ehre macht!" — Genug demnach! ewig ists und bleibts wahr: Christliche Sanftmuth, Sanftmuth nämlich gegen Freunde und Feinde, ist die schönste Tugend unsers Christenthumes. — —

Von der Betrachtung der christlichen Sanftmuth komme ich nun auf jene zween heiligen Apostel, Simon und Judas, derer hohen Gedächtnißtag wir heute mit Andacht feyern, und, da ich auf ihr so mühevolles Predigtamt, und auf ihre ganze Lage, in der sie einst als Verkündiger des Evangeliums versetzet worden, meine Blicke hinwende, so finde ich eben an diesen verehrtesten zween Männern Gottes zwey schöne Vorbilder von eben jener christlichen Sanftmuth, von der ich bisher gesprochen habe. Ja, sage ich itzt zum Inhalte unsrer zwoten Betrachtung: „Simon und Judas in ihrem Predigtamte, und überhaupt in ihrer ganzen Lage — zwey schöne Vorbilder von der schönsten Tugend des Christenthumes, der christlichen Sanftmuth."

II.

II.

Kurz ist die Geschichte, die uns die Tagzeiten der Kirche über das Predigtamt, und die Lage unsrer geliebtesten zween heiligen Apostel, Simon und Judas, schildern; aber doch, so kurz sie ist, so lehrreich ist sie. „Simon aus Kananäen, heißt es dort, den man sonst auch Simon den Eiferer nannte, und Judas Thaddäus, der Verfasser des Einen aus jenen schönen Briefen, die man die katholischen nennt, Beede hatten das Schicksal, verwildeten heydnischen Völkern das Evangelium zu verkündigen. Simon mußte, nach der von den Aposteln getroffenen Austheilung, im Egyptenlande, Thaddäus aber in Mesopotamien predigen.“ Welch' hartes Loos für die beeden guten Apostel! In ein Land, wo die Finsternisse des Aberglaubens und der Irrthümer noch dichter, als einst die egyptischen Finsternisse, waren, in ein Land, wo nur rohe und ungeschlachtete Wildlinge wohnten, hinzuziehen, und Menschen, die ein Bißchen besser, als ihre wilde Thiere, waren, eine ganz himmlische Lehre verkündigen, und Jesus den Gekreuzigten predigen, Gott, welch' hartes Schicksal für die lieben, guten Männer Gottes! welch' bedenkliche, gefahrvolle Reise für sie! und welch' sichere Gewißheit von unausbleiblichen Beschimpfungen, Unbilden und Mishandlungen von

jeder Art und Gattung! — Doch, willig, ja, mit Freude folgten sie der rufenden Stimme Gottes, und traten mit Riesenschritten die Straße an, die sie der Finger Gottes führte. Da kam nun bey Simon und Judas dem Buchstaben nach in Erfüllung, was einst Jesus zu seinen Jüngern sprach: **Sehet! ich sende euch, wie Schafe, in Mitte der Wölfe; seyd also klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben.** Und, wahrlich! ja, wie Schafe in Mitte der Wölfe, stunden diese zween Apostel, der Eine in Mesopotamien, der Andere in Egypten, in Mitte der rohesten, wildesten Völker da, und im Schweiße ihres Angesichtes, ja, mit Aufopferung all' ihrer Kräfte predigten sie die Lehre Jesu zur Erleuchtung der Heyden. Mit einer Klugheit und Weisheit des Geistes, die die Klugheit der Schlangen weit übertraff, ließen sie sich bis zur niedrigsten Klasse dieser Barbarn herab, bildeten sie ehevor zu Menschen, und dann zu Christen, und wurden ihnen Alles in Allem, um Alle Gott zu gewinnen. Mit einer Sanftmuth hingegen, die der edlen Einfalt der Tauben glich, duldeten sie von diesen Wilden willig und mit Freude alle Verhöhnungen, Beschimpfungen, Unbilden und Mishandlungen, durch derer glückliche Besiegung sie sich gleichsam den Weg in ihr Herz bahnen mußten, erwiederten Böses mit Gutem, Rohheit

heit mit Gelassenheit, Drohungen mit Sanftmuth, Unbilden mit Wohlthaten; und so haben wir dann an diesen guten und menschenfreundlichen Aposteln ein zweyfaches schönes, ja, allerschönstes Vorbild der christlichen Sanftmuth in der so harten Lage ihres Predigtamtes! Durch die eben so weise, als eifrige Verkündigung des Wortes Gottes, wobey sie Jeden dieser rohen Wildlinge nach dem Bedürfnissen seines Verstandes und Herzens zu behandeln wußten, waren sie in Mitte dieser Völker klug, wie die Schlangen; und durch den unschuldigen Lebenswandel, wodurch sie, wie Engel Gottes unter den Menschen herumschimmerten, und durch den menschenfreundlichen Umgang, wodurch sie ihre Freunde und Feinde, ihre Anhänger, und auch ihre Verfolger mit gleicher Sanftmuth behandelten, waren sie in Mitte dieser Völker einfältig, wie die Tauben; und so entstund dann durch sie jenes große, unerhörte Wunder, das Jesus Christus durch seine Apostel zu wirken versprach, nämlich — die Schafe siegten über die Wölfe; ja, Wölfe änderten sich selbst in Schafe um, und traten, dem Tausende nach, zu jener edlen Heerde über, die unser göttliche Oberhirt, Christus Jesus, in seinen auserwählten Schafstall versammelt hat. —

Doch, lasset uns in der Lebensgeschichte unsrer heiligen Apostel um einen Schritt weiter gehen! — Die guten Männer Gottes, Simon und Judas, wovon bisher Jeder in dem Weinberge Gottes gleichsam sein eignes Tagwerk bearbeitet hatte, kamen nun auf einmal, wie ihre Lebensgeschichte von ihnen weiters erzählt, in dem großen Königreiche Persien zusammen. O! wie freuten sie sich da so herzlich, daß sie nun mit vereinigten Kräften an dem Seelenheile Tausender arbeiten konnten. Allein, auch da fanden sie schon wieder eben Das, was sie in Mesopotamien und im Egyptenlande verlassen hatten, nämlich abermal die rohesten Völker, verwildete Herzen, Menschen, die beynahe Unthiere waren. Ueberdieß traffen sie hier allenthalben unermessene gefahr- und schandervolle Wüsteneyen an, in denen sie nicht nur verwildete Herzen zu bekehren, sondern auch Thiere und Ebenteuer nach den Tausenden zu bekämpfen hatten. Und nun! was thaten sie itzt, die edlen Gottesmänner? — Beseelt mit Gottesgeiste, angethan mit dem Panzer des Glaubens, bewaffnet mit dem Schilde der Beharrlichkeit, zogen sie von Gegend zu Gegend, von Land zu Land, von Wüsteneyen zu Wüsteneyen hin, streuten allenthalben rastlos unter dem segenvollen Beystande Gottes den neuen Saamen des Wortes Gottes aus, bezeichneten ihre Lehre mit

Wunder-

Wunderzeichen, und ihre Tritte und Schritte mit Wohlthaten, und führten dann auf solche Weise, wie ihre Lebensgeschichte meldet, eine unbeschreibliche Menge neubekehrter Seelen in diesen unermessenen Gegenden, und verwildeten Landschaften hier dem Schafstalle Jesu, und dort dem Himmel zu. —

Lasset mich itzt, meine Geliebteste! hier einige Fragen thun. Mein! was hat wohl unsern großen Aposteln so schnellen Eintritt zu so wilden Gegenden, und noch wilderen Menschen verschaffet? Ich antworte: Die christliche Sanftmuth dieser Apostel. Was hat die Gemüther dieser Wilden so bald zahm gemacht? Was hat ihre Herzen so schnell liebgewonnen? — Die christliche Sanftmuth dieser Apostel. Was hat aus diesen wilden Völkern so viele Tausende ihrer verpichtesten Gegner und Feinde endlich doch zuletzt zu Anhängern und Freunden gemacht? Die christliche Sanftmuth der Apostel. Was hat in diesen so weitschichtigen Ländern so viele tausend Hände hartnäckiger Verfolger und Götzenpfaffen zurückgehalten, daß sie die Verkündiger einer neuen Lehre nicht gleich schon bey ihrem ersten Eintritte zu todt geschlagen haben? Die christliche Sanftmuth der Apostel. Endlich und überhaupt, was hat bey diesen Völkern ihre Wildheit in Zahmheit, ihre Unmensch-

lichkeit in Menschenliebe verkehrt? Und, was hat sie in dieser edlen Umänderung gestärket und erhalten? Die christliche Sanftmuth der Apostel. Ja, ja, meine Christen! glaubet es nur ganz sicherlich: Ohne jene christliche Sanftmuth, die überall die Begleiterinn unsrer zween heiligen Apostel in ihrem Predigtamte war, würden sie in Ewigkeit nie so weit durchdrungen sind, nie so weit gekommen seyn, als sie wirklich gekommen sind, nie eine so große, will nicht sagen, unbeschreibliche Menge Seelen Gott gewonnen haben. Christliche Sanftmuth hat ihnen den Eintritt in die Herzen geöffnet. Christliche Sanftmuth hat zur Bekehrung den Anfang gemacht, und Eifer im Predigtamte, Wunderzeichen und Gottes Segen haben die Bekehrung vollendet. Christliche Sanftmuth! du bist die Urheberinn, du bist die Stifterinn dieser Bekehrung! —

Allein, so wie es dem Sohne Gottes einst auf Erden gieng, der, ob er gleich der Sanftmüthigste aus allen Menschenkindern war, und auch unzählige Menschenschaaren durch diese göttliche Sanftmuth gewonnen hatte, dennoch zuletzt das Schlachtopfer der Grausamkeit durch Anstiftung seiner Feinde und Verfolger am Kreuze werden mußte, eben so gieng es auch unsern zween heiligen Aposteln, Simon und Judas, am Ende ihres mühevollen Predigtam-

tes: denn, ob sie gleich nach dem Beyspiele Jesu gegen Jedermann voll Liebe, Güte und Sanftmuth waren, und dadurch die rohesten Menschen bezähmet und sich zu Freunden gemacht hatten, so gab es doch auch noch viele Andere unter ihnen, an derer Felsenherzen weder Güte noch Sanftmuth, noch Wohlthat noch Liebe Eindruck machte; und so waren dann die guten Apostel zwar freylich von unzähligen geschätzt und geliebt, aber auch von Hunderten in diesen ungläubigen Gegenden gehasset und verfolgt; ja, sie mußten zuletzt zum Lohne ihres Eifers, ihrer Wohlthaten, und ihrer Sanftmuth durch einen grausamen Martertod das Schlachtopfer des Undankes werden; und so konnten sie da auf ihrem Kampfplatze noch vor dem letzten Hauche ihres unschuldigen, menschenfreundlichen, für Gott und Nebenmenschen so arbeitsamen Lebens, so wie Jesus Christus ihr göttlicher Lehrmeister, mit den Worten des heutigen heiligen Evangeliums aufrufen und sprechen: Dieß Alles mußte geschehen, damit erfüllet würde, was geschrieben steht: Sie haben mich ohne Ursache gehasset. —

Da hast du nun dann, mein Christ! an Simon und Judas die zwey schönen Vorbilder der schönsten Tugend unsers Christenthumes, der christlichen Sanftmuth. O! laß doch, ich

bitte

bitte dich recht väterlich, laß diese schönen Beyspiele der Sanftmuth bey dir nicht ohne Nachahmung, laß diese schönen Vorbilder, wenn ich so sagen darf, nicht ohne Abdruck in deiner Seele seyn. Sey sanftmüthig, mein Lieber! sanftmüthig gegen Jedermann! Das wird dir vor Gott und den Menschen Ehre, und alle Welt dir zum Freunde machen. Vorzüglich aber (ach, ja! auch um Das bitte ich dich, und dieß soll in dir die allerschönste Wirkung unsrer heutigen Betrachtung seyn) vorzüglich, sage ich, sey auch sanftmüthig, und zwar sanftmüthig von ganzem Herzen, sanftmüthig durch Worte und durch Werke gegen rohe, ungesittete, bösartige Menschen, selbst gegen deine Feinde und Verfolger: denn so wirst du der wahre Nachfolger Jesu, so der wahre Nachfolger unsrer heiligen Apostel, Simon und Judas, so wirst du die Bewunderung aller Menschen, die Freude des ganzen Himmels, die Ehre, die Zierde und der Held unsers Christenthumes seyn. Begegnet dir dein Mitmensch roh und ungeschlachtet; belohnt er deine Liebe mit Hasse, und deine Wohlthaten mit Undank; verhöhnt er dich, haßt er dich, verfolgt er dich, o! so vergilt ihm doch nicht Böses mit Bösem, sondern Böses mit Gutem, Haß mit Liebe, Undank mit Leutseligkeit, Verfolgung mit Sanftmuth! Und empört sich gleich dagegen dein ganzes Menschengefühl, deine ganze

Natur,

Natur; so denke und sprich dir noch hierinnfalls nach den Regeln des Christenthumes immer selbst also zu: „Behandelt mich gleich mein Mitmensch noch so roh und ungeschlachtet; ist er gleich mein Feind, mein Verfolger, so ist er ja doch, so gut, wie ich, das Ebenbild meines Gottes, mein Bruder in Christus, und einst mein Miterbe im Reiche Gottes; darum will ich ihn, auch wenn er mich gleich haßt und verfolgt, dennoch nicht entgegen hassen, nicht verfolgen, will ihn vielmehr lieben, will ihm herzlich gut seyn, will mich sanftmüthig gegen ihn betragen; wer weis, ob ich ihn nicht durch Sanftmuth gewinne, und wieder zu meinem Freunde, zu meinem Bruder mache? So denke und sprich, und handle, mein Christ! und zeige auf diese Weise, daß du ein wahrer Christ, ein treues Mitglied jenes göttlichen Christenthumes bist, das auch gegen unsre Feinde und Verfolger Sanftmuth und Liebe befiehlt. Zeig, daß du ein wahrer Jünger, und ächter Nachfolger jenes allersanftmüthigsten Gottmenschen bist, der auch am Kreuze noch für seine Feinde bath, und sprach: **Vater, verzeih es ihnen!** —

Ich schließe unsre ganze heutige Betrachtung mit einem einzigen Spruche, aber mit einem Spruche, den uns selbst Jesus, der allgemeine Menschenfreund, als unser erstes

und

und grösstes Vorbild der Sanftmuth in unsre Herzen legt. Lernet von mir! ruft er uns zu — o, lasset uns doch kommen, meine Freunde! meine Brüder! Jesus ruft uns zur Lehre; lasset uns kommen und hören, was er uns doch Schönes sagen und lehren wolle; er muß es ja am Besten wissen, was wir vor andern Stücken von ihm zu lernen haben; ja, und das weis er auch wirklich zum allerbesten. Gut! so hören wir dann, was er spricht. Lernet, sagt er, lernet von mir — und was? — daß ich sanft und demüthig von Herzen bin. Also — Sanftmuth von Herzen, Demuth von Herzen — dieß sollen wir von Jesus lernen; ja, und dieß soll auch wirklich unser schönstes, unvergeßliches Lehrstück für uns aus seinem Munde seyn. O! wie wünsche ich meinem Heilande, und zugleich uns Allen Glück. wenn wir diese edle Gotteslehre stets im Herzen erhalten, und auch stets treulich befolgen werden: Glück unserm Heilande! Denn, lernen wir von ihm die Sanftmuth, so wird er ja an uns keine unwürdige Schüler haben, und wir werden ihm durch unsre christliche Sanftmuth Ehre machen. Glück aber auch zugleich uns Allen selbst! Denn durch die christliche Sanftmuth werden wir hier und dort für uns Freude haben — Freude in dieser Welt, weil wir durch die Sanftmuth alle

Menschen zu Freunden haben werden; aber noch mehr Freude in der andern Welt, weil es geschrieben steht: Selig sind die Sanftmüthigen: denn sie werden das Land besitzen — ja, das gelobte, himmlische Vaterland. — Amen.

Predigt
auf
das Fest des heiligen Nikolaus.

Text.

Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: Was ihr immer Einem aus diesen meinen mindesten Brüdern werdet gethan haben, das habet ihr mir gethan Matth. XXV. 40.

Eingang.

Tiefer hätte sich der Heiland nicht herablassen können, als da er die Armen sogar seine Brüder zu nennen sich gewürdiget hat. Aber auch nachdrücklicher hätte er eben diese lieben Armen allen Reichen und Wohlbemittelten nicht empfehlen können, als dadurch,

daß

daß er so hoch und theuer, ja, sogar mit einem Eidschwure bey seiner allerhöchsten Majestät, versichert hat, daß er Alles, was man nur immer den Armen thun würde, so annehmen wolle und annehmen werde, als wäre es ihm, ihm selbst geschehen. Wie? könnte wohl eine Empfehlung der Armen an die Großen und Reichen dieser Erde kräftiger und nachdruckvoller seyn, als diese da? Was wird sich der Reiche denken, wenn er die Worte Jesu hört: Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: was ihr nur immer Einem aus diesen meinen mindesten Brüdern thut, das habet ihr mir gethan? Wie ängstlich und warm, wenn er ein Geizhals ist, muß es ihm da um's Herz werden? Und wie kann er diese göttlichen Worte mit Aufmerksamkeit hören, oder mit Bedachtsamkeit lesen, ohne sogleich bey sich selbst den Schluß zu fassen: „Ey doch! so muß ich ja in Zukunft barmherzig gegen die Armen seyn: denn was ich immer diesen thue, das thue ich meinem Heilande, dem Sohne Gottes selbst; und er wird mich einst dafür belohnen, oder bestrafen." Solche Gesinnungen stößen die Worte Jesu jedem Reichen, auch sogar dem größten Geizhalse ein; und so sind und bleiben diese göttlichschönen Worte Jesu die beste und kräftigste Empfehlung der Armen an alle Grosse und Reiche auf Erden. Aber eben hieraus könnet ihr sehen, ihr arme, dürftige und nothleidende

leidende Menschen! was ihr bey dem Sohne Gottes geltet, wie lieb er euch hat, und wie sehr und wie nachdruckvoll er für eure Unterstützung, für euern Unterhalt sorgt. Genug! ihr seyd seine Brüder; und, wer dem Heilande selbst Gutes thun will, der muß es euch thun; und, wer es euch nicht thut, der thut's auch Jesus, seinem Heilande, nicht. Wahrlich! wahrlich! genug gesagt zu eurem Troste, genug zu eurer Ehre, genug zu eurer Freude! — —

Christen! man hat zu euch schon so Vieles von den Armen, und von der christlichen Barmherzigkeit gegen dieselben von der Kanzel gesprochen, und man spricht noch alle Jahre davon so Manches zu euch; allein, was geschieht? — Man versteht unter diesen Armen insgemein nur Diejenigen, die als Gassen- und Straßenbettler vor unsern Augen schweben, und uns um Almosen ansprechen. Auf die Hausarmen, die sich des Bettelns schämen, und doch dabey die Allerdürftigsten, die Allerärmsten, die Allerbedauernswürdigsten sind, denkt man wenig, oder gar nicht, da doch diese der menschlichen Hilfe vor allen übrigen Armen zum meisten bedärfen. Wohlan! ich widme diesen elenden Armen heute eine besondere Betrachtung, und zwar um so mehr und um so lieber weil wir heute gerade das Fest eines Heiligen feyern, den ich euch als das

schönste Vorbild der christlichen Barmherzigkeit gegen die Hausarmen vor die Augen stellen kann. Gut! ich sage dann zum Inhalte, Vortrage und zur Abtheilung meiner heutigen Ehren- und Sittenrede:

„Die schönste Tugend der christlichen Menschenliebe ist die Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen. Dieß ist das Erste. Und eben von dieser schönsten Tugend ist gerade der heilige Nikolaus das schönste Vorbild.“ Dieß ist das Zweyte.

Gott, du Tröster der Armen! gieb mir heute Beredsamkeit und heiliges Feuer, damit ich den Hausarmen ja recht viele, recht große, recht gute Freunde mache! — —

I.

Es giebt hauptsächlich eine zweyfache Klasse der Armen in der Welt; die Einen scheuen sich nicht, ihr Stückchen Brod bey guten Leuten von Thüre zu Thüre zu suchen, und sogar auf offener Straße um Almosen zu bitten; und diese, weil man sie beynahe an jedem Wege, oder Gehsteige antreffen kann, nennt man Steigbettler, Gassen- und Straßenbettler. Hingegen Andere giebt es, die sich ihres Standes und Berufes, oder anderer erheblichen Ursachen

chen wegen des Bettels schämen, oder etwa wohl gar nicht einmal betteln dörfen; dabey aber doch durch Unglück, oder andere Zufälle des menschlichen Lebens von der schrecklichsten Armuth gedrückt sind, und sich sammt ihrer oft recht zahlreichen Familie auf das allerkümmerlichste nähren und durchschlagen müssen; und diese nennen wir die Hausarmen.

So wahr es nun ist, daß es, ungeachtet der vielen obrigkeitlichen Befehlen und Vorkehrungen, dennoch auch heut zu Tage noch der Steig- und Gassenbettler in großer Menge giebt; eben so wahr ist es auch, daß es — und zwar vielleicht in noch weit größerer Menge — der Hausarmen, leider! nur gar zu viele giebt, so, daß man, besonders bey unsern heutigen durch immerwährende Kriegsbedürfnisse beynahe ganz ausgesaugten Zeiten, mehr, als je, an den Spruch des Heilandes sich mit Wahrheit erinnern kann: **Arme habet ihr allezeit um euch.** Ach! man kennt sie nur nicht alle — besser zu reden — man will sie nicht kennen, alle die Hausarmen, derer es doch, ach! so gar viele auf Gottes Erden giebt.

Nicht gerade nur unter Strohdächern und in baufälligen Taglöhnershütten wohnen sie, diese elenden, diese dürftigen Armen; auch gehen sie nicht eben, wie andere Gassenbettler, nur immer in zerrissenen Kleidern und eckel-

 haften

haften Lumpen einher; nein! oft in einem hübschen Handwerks- oder Burgershause kann man sie finden, diese durftigen Hausarmen; oft in einem schönen, oder doch wenigst nicht zerrissenen, nicht häßlichen Kleide treten sie, doch mit bleichen, abgezehrten Angesichtern, einher; und wie oft reicht nicht ein dürftiger Bürger, oder Handwerksmann, der bey einem schlechten Absatz, großer Theurung, und großer Hausfamilie oft noch obendrein mit großen Unglücksfällen getroffen wird, wie oft, sage ich, reicht nicht so Einer einem Bettler, der ihn an seiner Thürschwelle um Almosen anspricht, einen Pfenning, oder ein Stück Brod hinaus, und denkt dabey den schwerfälligen Gedanken: „Ach, lieber Mann! du bist reicher, bist glücklicher, als ich, darfst dich doch wenigst deiner Armuth nicht schämen, darfst dein Stückchen Brod öffentlich, und ohne alle Scheu bey guten Leuten suchen; aber ich — ach! wer bin ich gegen dich? — Ich reiche dir itzt ein Almosen, und du bist doch selbst reicher, als ich." So, sage ich, denkt oft mancher Hausarme bey dem Anblicke eines Bettlers! so seufzet er noch öfters im Stillen, wenn er beym Almosengeben erst recht den Druck der Armuth im vollen Maaße fühlt, und doch — Schande und Berufs halber — nicht betteln darf. O! schließen wir nur, Geliebteste! nicht selbst unsre Augen vor der allenthalben so auffallenden

den Armuth der Menschen! suchen wir diese nicht bloß auf Straßen und Gassen, sondern in Hütten und Häusern auf, und wir werden sehen, wie wahr es ist, wenn ich sage: Der Hausarmen giebt's eine Menge in der Welt.

Wollet ihr nun wissen, liebste Pfarrkinder! welch' ein schönes, gottgefälliges, großes, ja, gotteswürdiges Werk der Barmherzigkeit es sey, Hausarmen mildreiche Hilfe leisten? Wollet ihr die erhabene, edle Tugend der christlichen Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen in ihrem ganzen Werthe kennen, so beherziget itzt mit mir die Dürftigkeit und den wahrhaft recht bedauernswürdigen Stand der Hausarmen, und saget: Wer aus allen Armen auf Gottes Erden ist wohl der Allerärmste? Wer aus allen Armen bedarf unsrer Hilfe zum allermeisten? Und wer aus allen Armen verdient auch unsre Hilfe zum allerersten? — Ich antworte: Ein Hausarmer. O! der hat es schlimmer, als jeder Steigbettler, schlimmer, als jeder Bettler auf der Gasse, besonders wenn er eine zahlreiche Familie im Hause hat, die er bey seinem schlechten Einkommen, und wahrer Dürftigkeit mit seinem Schweiße bitterlich zu ernähren, zu kleiden, und zu versorgen hat. Gegen so einen Hausvater, gegen so eine hausarme Familie ist ja der Bettler auf der Straße,

wo nicht ein Edelmann, doch wenigst ein Mittelmann. Freylich wahr! auch der Bettler auf der Gasse, an dem Steige, an der Straße, besonders wenn er ein Greise, oder ein Krüppel ist, ist bedauernswürdig, und bedarf der Hilfe eines mitleidigen Samaritans, wenn er nicht Hungers verschmachten will. Allein, er schämt sich doch des Bettelns nicht; ja, er hat sich den Bettelstab nun schon zu seinem Nahrungszweige gemacht; Jeden auf der Straße spricht er ungescheut um einen Nothpfenning an, und fast Jeder giebt ihm auch; und so bringt sich der Bettler mit seinem Bettelstabe leicht und gut in der Welt fort. — Ganz anders steht's um den Hausarmen: des Bettelns schämt er sich; ja, weil er ein Bürger, ein Künstler, ein Handwerksmann ist, und sich doch durch Gewerbe, oder Handarbeit wenigst auf einige Weise sein Brod verdienen kann, so darf er nicht einmal den Bettelstab in die Hände nehmen; vielleicht giebt es noch andere Umstände, die ihm das öffentliche Betteln entweders ganz unmöglich machen, oder doch wenigst nicht erlauben. Was bleibt dann also in dieser betrübten Lage dem armen Hausmanne übrig? Nichts, als ein kümmerliches Gewerbe mit schlechtem Absatze und geringen Einkünften; Nichts, als eine bittere, saure Handarbeit, wobey er sich und den Seinigen oft kaum das Leben fristen, und den nothwen-

digen

digen Unterhalt verschaffen kann, auf standesmäßige Kleidung aber, unschuldige Ergötzungsstunden, und gute Versorgung der Seinigen nicht einmal denken darf. Ach, du guter, gerechter Gott! wie schwer muß es nicht manchmal bey solcher Lage einem Hausarmen auf dem Herzen liegen, wenn er so manche Gassen- und Straßenbettler sieht, denen er Schande halber sogar wohl selbst Almosen geben muß, die aber gegen ihn glückliche Menschen und reiche Männer sind! Wie schwermüthig muß ihm bey seinem geringen Gewerbe und bitterer Handarbeit der Anblick und der Gedanke seyn: „Eine Stube voll Kinder — ohne Brod und Versorgung!“ Wie traurig müssen nicht so einem Hausarmen die Tage, und wie schlaflos die Nächte werden! Wie oft wird er nicht mit Schwermuth des Herzens bey sich denken, oder zu den Seinigen sprechen: „Kinder! wo werden wir heute, wo morgen Brod und Unterhalt hernehmen? was werden wir essen? was trinken? und womit uns bekleiden? Und wie, meine liebe Kinder! ach! wie wird's euch wohl einst nach meinem Tode gehen? wer wird euch versorgen? wer euer Vater seyn?“ — Doch — ich breche ab: denn Schmerz und Mitleid lassen mich, Geliebteste! keine weitere Schilderung von der betrübten Lage der Hausarmen machen, wenn ihr doch wollet, daß mir die Zunge nicht stocke, und ich noch fer-

ners zu euch reden soll. Wahrlich! wahrlich! aus dem Wenigen, was ich bisher von dem erbärmlichen Stande eines Hausarmen gesagt habe, sehen wir schon, daß die Hausarmen aus allen übrigen Armen auf Gottes Erden die Allerärmsten; ja, wenn ich so sagen darf, die einzigen wahren Armen sind. Niemand, wie wir gesehen haben, bedarf unsrer Hilfe so sehr, wie die Hausarmen, und Niemand aus allen Armen in der Welt verdient auch unsre Hilfe so sehr, wie die Hausarmen, weil sie ja an Niemanden besser, als an den Hausarmen, angewandt ist, und angewandt seyn kann. Aus allen Armen demnach auf Erden, die Jesus seine Brüder, und zwar seine minderen Brüder zu nennen, sich würdiget, darf man wohl billig die Hausarmen die mindesten, ja, die allermindesten Brüder Jesu nennen, jene allermindesten Brüder, sage ich, von denen Jesus bey Matth. am 25, 40. spricht: **Wahrlich! wahrlich! sage ich euch; was ihr immer Einem aus diesen meinen mindesten Brüdern thun werdet, das habet ihr mir gethan.** — Was folgt nun aus dem Allen? — Dieß folgt, daß aus allen christlichen Werken der Barmherzigkeit keine Werke schöner, keine Gott wohlgefälliger, keine erhabener und gotteswürdiger sind und seyn können, als die Werke der Barmherzigkeit gegen die Hausarmen. Dieß folgt, daß die gan-

ganze natürliche und christliche Menschen- und Nächstenliebe keine edlere und schönere Tugend aufweisen kann, als die Tugend der Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen.

Ey dann! so erbarmet euch doch dieser lieben Hausarmen, ihr wohlbemittelte Männer meines Pfarrspieles! erbarmet euch der Hausarmen ihr, die ihr im Ueberfluße und Wohlleben eure Tage dahin prasset! erbarmet euch der Hausarmen ihr Alle, die ihr, wo nicht Reichthum und Ueberfluß, doch auch keinen Mangel im Hause habet! Ach, lasset euch doch das Elend, und die traurige, betrübte Lage dieser guten Leute recht nahe zu Herzen gehen! Ihr wisset nicht, wie die Armuth thut; aber desto besser werden es die lieben Hausarmen wissen, wie wohl ihnen euer Erbarmen, eure Wohlthätigkeit thun werde; darum erbarmet euch doch, um Gottes willen! über sie, und — helfet ihnen! — Wenn ihr an eurem Tische euch satt esset, und Alles im Ueberfluße habet, so denket, daß es in eurer Gemeinde noch Hausarme gebe, die an ihrem nakten Tische mit ihren lieben Kindern noch großen Hunger leiden; ach, denket daran, und erbarmet euch über sie! — Wenn ihr bey eurem Mittags- oder Abendessen eure Hunde mit guten Beinen füttert, und eure Hauskazen aus eurer Schüssel speiset; so denket, daß es

in eurer Gemeinde, in diesem und jenem Hause noch so manchen armen Lazarus gebe, der nicht einmal gute Beiner hat, an denen er nagen könnte, noch weniger jene Leckerbissen, die etwa' aus Ueberfluße sogar eure Kazen liegen lassen. Ach, denket doch daran, und erbarmet euch über sie! — Wenn ihr an Sonn- und Feyertagen in voller Pracht und Eitelkeit, wie stolze Pfauen, einher tretet, und mit steter Abwechselung der kostbarsten Kleider pranget, so denket, daß es in eurer Gemeinde so manche Hausarme gebe, die sich nicht einmal ehrbar bekleiden; und eben darum auch nicht in die Kirche gehen können, ja, oft nicht einmal Schuhe und Strümpfe, noch andere nothwendige Kleidungsstücke haben, um sich vor Kälte und Nässe zu verwahren. Ach, denket daran, und erbarmet euch über sie! — Endlich wenn ihr in euern Scheuern, auf euern Getreidböden Alles genug sehet, und in euern verschlossenen Kästen Geld im Vorrathe habet, so denket, daß es in eurer Gemeinde so manche Hausarme gebe, die weder Getreid, noch Brod, noch Geld haben. Ach, denket daran, und erbarmet euch über sie! Wenn ihr den Menschen Kapital auf Zinse leihet, so geht oft Kapital und Zins miteinander verloren; aber wenn ihr den Hausarmen helfet, wenn ihr ihnen in der Noth hier und da ein kleines Kapital ohne Zinse vorstrecket, so werdet ihr

einst Kapital und Zinse sammt der allerreichsten Belohnung in der Ewigkeit finden. Ach, saget mir doch, meine Liebe! wie? wenn in unserer Gemeinde, in diesem oder jenem armen Hause Jesus, der Sohn Gottes, so wie einst in dem Hause zu Nazareth, sich heut zu Tage befände, und Hunger und Noth leiden sollte, gelt ja, ihr würdet doch mit vieler Freude dem armen Jesus beyspringen, ihn laben und speisen, und in seiner Dürftigkeit trösten. Ja, das, und noch weit Mehr würdet ihr dem Sohne Gottes thun. Nun — so geht dann hin, und Das, was ihr dem armen Jesus thun würdet, Das thut den Hausarmen; denn was ihr diesen thut, Das habet ihr Jesus, dem Sohne Gottes selbst gethan. In allen Armen, vorzüglich in allen Hausarmen, lebt Jesus, der Arme. **Wahrlich! wahrlich! sind seine Worte, was ihr diesen meinen mindesten Brüdern thun werdet, Das habet ihr mir selbst gethan.** Welcher Trost für euch, ihr wohlthätige Reiche! welche Ehre für euch! Wahrlich! ich kann euch nichts Höhers, nichts Größeres, nichts Wichtigeres sagen, um euch zur Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen aufzumuntern, als Dieses da; gehet hin, und erbarmet euch über Jesus, den Armen! Haltet jene Woche für verloren, in der ihr nicht mehreren Hausarmen Gelegenheit gebet, daß sie euch für eure

Wohl-

Wohlthaten mit Freudenthränen im Auge segnen, und für euch bethen. Streichet jenen Tag aus dem Buche eures Lebens aus, an welchem ihr nicht zu Abends sagen könnet: „Gott Lob! ich habe heute diesem oder jenem Hausarmen eine Freude gemacht.“ — Aber wie? wenn bey manchen Reichen oder Bemittelten auch alle diese Vorstellungen vielleicht Nichts fruchten sollten? Wie? wenn es auch itzt noch einige Geizige und unbarmherzige Reiche geben sollte, die, statt den Hausarmen, Wittwen und Waisen zu helfen, dieselben sogar unterdrückten, verachteten, und in ihrem Elende, wie einen todten Hund, hilflos und schmachtend liegen ließen; wie? was sollte ich wohl alsdann diesen noch ins Angesicht sagen? Nichts, als Worte des Donners, Worte des Schreckens und der göttlichen Rache, Worte, mit denen einst Jesus, der Sohn Gottes selbst, solchen hartherzigen Reichen und Bedrückern der Armen gedrohet hat, da er sprach: **Wehe euch, ihr Reiche! Denn leichter wird ein Kamel durch ein Nadelloch schliefen, als ihr ins Himmelreich kommen. Wehe euch, ihr Unterdrücker der Armen! die ihr die Häuser der Wittwen und Waisen verschlinget! Wehe euch Allen, ihr Unbarmherzige! Denn ein Gericht ohne Barmherzigkeit wird auf euch warten, ein Gericht, bey dem es heißen wird: Weichet von mir, ihr Verworfene! ihr Ver-**

Vermaledeyte! ins ewige Feuer! Wehe euch! Wehe euch!! — Doch, wo reißt mich mein Eifer für die Hausarmen hin? Ach! wird es ja doch wenigst unter meinen lieben Pfarrkindern keine solche Geizhälse, keine so hartherzige Reiche und Unterdrücker der Armen geben? Gott, wie schwer würde mir Das, als eurem Seelsorger, fallen! — Je nun! um alle, sowohl gut- als hartherzige Gemüther unserer Reichen und Wohlbemittelten zur christlichen Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen noch mehr, und aufs allerkräftigste aufzumuntern, so stelle ich ihnen itzt im zweyten Theile unsrer Betrachtung Nikolaus, dessen hohes Fest wir heute so feyerlich begehen, eben als das schönste und herrlichste Vorbild der christlichen Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen vor: „Nikolaus, rufe ich zur Nachfolge allen meinen lieben Pfarrkindern zu, Nikolaus — **das schönste Vorbild der christlichen Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen.** —

II.

Die Lebensgeschichte eines heiligen Nikolaus ist die Geschichte der wohlthätigsten Menschenliebe. Werke der Wohlthätigkeit gegen Alle, und besonders Werke der Barmherzigkeit gegen die Armen waren jene erhabenen, edlen Züge, die sich in dem beyspielvollen Lebenswandel unsers

sers heiligen Nikolaus stets so vortrefflich ausgezeichnet, und ihn bis zum Muster der Liebe erhoben haben. So wie Jesus Christus einst als Gottmensch auf Erden Niemanden mehr liebte, als die Armen, und Niemanden so viel Gutes und Liebes that, als den Armen; so waren auch aus allen Menschen auf Erden die Armen (gerade also Diejenigen, die vor den Augen der Welt die Geringsten und Verächtlichsten sind) die wahren Lieblinge unsers Nikolaus, dieses großen und würdigen Nachfolgers Jesu. „Nikolaus, ein Menschenfreund und Vater der Armen." Dieß ist die schöne Aufschrift, die man einst nach dem Hinscheiden dieses großen Mannes als ein ewiges Denkmaal auf sein Grab setzen konnte, und die man heute noch zu den Füssen dieses großen Heiligen auf den Altar legen kann. Vorzüglich zeichnete sich Nikolaus gegen jene Klasse der Armen aus, die, wie wir heute gehöret haben, die Aermsten aus allen Armen sind, weil sie wahrhaft Arme und Dürftige, aber doch keine Bettler sind. Die Hausarmen nämlich, denen ich heute für all' ihr Lebtage recht viele und große Menschenfreunde durch meine Kanzelrede so herzlich gerne machen möchte; die **Hausarmen**, sage ich, waren jene lieben Leute, auf die Nikolaus stets sein erstes Augenmerk richtete, und denen er vor allen übrigen Armen und Dürftigen sein mitleidiges

leidiges Herz aufschloß, und seine wohlthätige Vaterhand offen hielt. Unter tausend andern Wohlthaten, die Nikolaus so manchen Hausarmen zufließen ließ, und die wir einst, wenn sie gleich in seiner Lebensgeschichte nicht aufgezeichnet worden, im Buche des Lebens mit großen Buchstaben geschrieben lesen werden, erzählt man sich vorzüglich eine gewiße Geschichte, in der sich Nikolaus ganz allerliebst als Freund und Wohlthäter der Hausarmen vor unsern Augen darstellt; eine Geschichte, die, wenn ihr sie gleich, meine Liebe! vielleicht schon hundertmal gehört habet, man dennoch euch wohl noch tausendmal erzählen darf, weil man sie euch ja nie genug, nie ohne Verwunderung, nie ohne Rührung, nie ohne Nacheiferung und beste Herzenswirkung erzählen kann. — Ein armer Bürger nämlich hatte bey den Lebzeiten des heiligen Nikolaus drey erwachsene Töchter. Der allzuzärtliche, ja wohl gar aus Zärtlichkeit blinde Vater wünschte Nichts mehr, als diese seinen lieben Töchter, die er wohl nicht mehr zu ernähren im Stande war, gut versorget zu wissen; aber woher das Heurathgut dazu? — O! dieser marternde Gedanke drang ihm schwer wie Zentnerstein an's Herz. Drey erwachsene Töchter, und keine Aussicht zur Versorgung — dieß raubte ihm alle Ruhe, alles Vergnügen; ja, die blinde Vaterliebe trieb ihn soweit, daß er wirklich den gottlosen,

sen, verabscheuungswürdigen Entschluß faßte, seine unschuldige Töchter dem sundhaften Gewerbe der Wohllust preis zu geben, und auf Kosten ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit sich und den Seinigen Geld und Unterhalt zu verschaffen. Dem guten, frommen Nikolaus, der damals noch nicht Bischof war, kam das, weis nicht wie, zu Ohren; und, o, wie erschrack da der Mann Gottes bey so einer Nachricht! wie dankte er itzt dem Himmel, daß er ihn mit Reichthume gesegnet, und daß er bey einer für Leib und Seele so gefährlichen Lage dieser bürgerlichen armen Familie ihr Engel in der Noth seyn könnte! Und, ha! wie freute er sich da so recht herzlich, daß er im Stande wäre, mit einem einzigen Werke der christlichen Barmherzigkeit tausend Sünden und Laster zu verhindern, Unschulden zu erhalten, und Arme dabey glücklich zu machen! Hurtig springt er nun auf seine Geldkiste, nimmt da so viel heraus, als zur standesmäßigen Versorgung einer Bürgerstochter hinreichend ist, wartet, bis der Abend kömmt, welcher der einzige stille Zeuge seiner Wohlthat seyn sollte, läuft itzt zum Hause des armen Bürgers hin, wirft ihm dieß schöne Heurathgut zum Fenster hinein, und geht, um nicht bemerket zu werden, schnell wieder seine Wege fort. „Kinder! wer hat uns dann dieß viele Geld zum Fenster hereingeworfen?“ fragt itzt der ganz von Staunung

nung und Frohlockung betäubte Vater; geht! schau't, wer doch der große Wohlthäter war; ach! der liebe Gott — er hat uns doch noch gerne, hat uns da einen Engel in der Noth geschickt; schaut doch, Kinder! wer der edle, gute Herzensmann ist! — „Man eilt mit Riesenschritten zum Hause hinaus; allein, der Wohlthäter — war nicht mehr da. „Ach, so muß es ein Engel vom Himmel gewesen seyn, Kinder! ruft itzt der frohe Vater auf; ja, ich laß es mir nicht nehmen, ein Engel muß das gewesen seyn; Menschen thun ja was Solches nicht.“ So spricht der Vater; so denken die Kinder; und so fallen sie itzt, Vater und Töchter zugleich, auf ihre Kniee nieder, und danken dem Vater der Erbarmungen, dem lieben Gott, als der das Herz eines solchen Menschenfreundes gerühret, und zu so großer Wohlthat beweget hat, mit innigster Herzensrührung unter tausend Freudenthränen. Süßer und erquickender war ihnen gewiß noch kein Abend, wie dieser da, und sanfter, als in dieser Nacht, wenn sie doch die Freude schlafen ließ, schliefen sie wohl noch nie in ihrem Leben ein. — Allein, wie mußten sie staunen, als die gleich darauf folgende zwote und dritte Nacht das Nämliche von diesem edlen Menschenfreunde geschah! Wie schnell liefen sie da abermal zum Hause hinaus, um doch ihren Wohlthäter zu sehen, zu kennen, und ihm

für diese großmüthige Liebe bey der Hand unter Thränen der Freude zu danken! Und, wie wohl muß es ihnen um's Herz gewesen seyn, daß sie endlich doch zuletzt Nikolaus, ihren Wohlthäter, Nikolaus, ihren wahren Pflegvater, überraschet und entdecket haben: denn überraschet und erkannt müssen sie ihn zuletzt doch haben, sonst würde ja diese dreyfache schöne Wohlthat, die der fromme und demuthsvolle Nikolaus wohl nie an's Tageslicht würde haben kommen lassen, ganz sicher ewig im Dunkeln vergraben gelegen seyn. — Ein grosses Almosen, eine dreyfache Gabe, ein dreyfaches, schönes Heurathgut für die drey armen Bürgerstöchter lag nun in dem Hause des dürftigen Vaters; und wer ist im Stande, alle die Empfindungen der Ueberraschung, der Freude, des Trostes, des Dankes, die itzt diese arme, und nun auf einmal so beglückte Familie beseelten, und sich in ihren Herzen wechselweise ergossen, auch, wenn er den Geist und die Zunge eines Engels hätte, nach ihrem ganzen Umfange zu beschreiben, oder zu erzählen? „Gott Lob, wird da der glückliche Vater zu seinen Kindern gesprochen haben, Gott Lob! Nun kann ich euch versorgen, und zwar gut versorgen, liebe Töchter! denket nur doch auch ewig an den Engel eures Glückes, und vergesset seine Wohlthat euer Lebtag nicht!

Dank

Dank dem Himmel! Nun seyd ihr versorgt, Kinder!" —

Dieß, meine geliebteste, theuerste Pfarrkinder! ist die Geschichte, die man sich alle Jahre an dem heil. Nikolausabend erzählt, und zwar allemal mit vieler Freude und Herzensrührung erzählt. Allein, glaubet ja nicht, daß dieß die einzige Geschichte sey, wodurch sich Nikolaus gegen die Hausarmen ausgezeichnet hat. O! da würden wir diesem großen Wohlthäter der Armen und vorzüglichen Vater der Hausarmen ja sicher höchst unrecht thun: denn hat Nikolaus schon als Jüngling, wie die Geschichte von ihm sagt, sein ganzes Vermögen unter die Armen vertheilt, und bey dieser Vertheilung besonders den Hausarmen so mildreiche Hände gereichet; was wird er wohl erst als Bischof gegen dieselben gethan haben? Wie wird er nicht in diesem erhabenen Amte, wo man so schöne Gelegenheiten, und so viele Mittel hat, wohlthätig zu seyn, wie wird er nicht da, sage ich, als der gute Hirt seiner Heerde, jeden Tag, ja oft auch jede Stunde mit neuen Wohlthaten gegen seine allerärmste, allerverlassenste Schäflein, die Hausarmen, ausgezeichnet haben? Wer schon als Jüngling und als Weltmensch so wohlthätig, so erbarmungsvoll gegen die Hausarmen ist; wie wird der als Mann und als Bischof gegen die Haus-

armen gewesen seyn! O! seine Lebensgeschichte sagt uns das kurz und recht vielbedeutend mit wenigen Worten, da sie unserm heil. Nikolaus den schönen Lobspruch giebt, daß er zu seiner Zeit der **Vater der Wittwen und Waisen**, also gerade der Vater der allerdürftigsten und verlassensten Menschenkinder, Vater der Hausarmen war. Genug! Nikolaus, der, als Nachfolger Jesu, bey Ausspendung seiner Wohlthaten immer den Spruch seines Heilandes in die genaueste Erfüllung brachte: **Deine linke Hand soll's nicht wissen, was deine rechte thut**; der nach dem Beyspiele seines Erlösers wahrhaft recht sanfte, und vom Herzen demüthige Nikolaus mag seine unzähligen Werke der Barmherzigkeit durch Verheimlichung, oder Verschwiegenheit auch noch so sehr im Dunkeln vergraben haben: wir wissen es dennoch, und wissen es unläugbar, daß er von seinen Jünglingsjahren an bis zu seinem Greisenalter, ja, bis zu seinem letzten Lebenshauche der große Wohlthäter der Armen, und unter diesen der wahre Vater der Hausarmen war. Aus allen Menscheh, mit denen Nikolaus lebte, und gegen die er sich gewiß immer als Menschenfreund bewies, waren die Hausarmen, diese insgemein sonst so verlassenen, guten Leute, stets seine Lieblinge; und nie empfand seine gute, mitleidige Seele mehr Schmerzen und Herzenleid, als wenn er sah,

oder

oder hören mußte, daß Hausarme, diese ja ohnehin genug geschlagenen und bedrangten Leute, von Jemanden beleidiget, oder wie immer gekränket wurden. „Betastet und kränket mir die Hausarmen nicht, sprach er öfters als Bischof mit beweglicher Stimme seinen Schäflein zu, thut Wittwen und Waisen Nichts zu Leide: denn wer sich an Einem aus diesen Armen vergreift, vergreift sich an meinem Augapfel.“ Mit Wenigem Alles zu sagen, was man nach dem Zeugniße seiner Lebensgeschichte von der wohlthätigen Liebe eines heil. Nikolaus sagen kann, so bleibts bey dem Spruche: „Nikolaus war ein Menschenfreund gegen Alle, ein Wohlthäter gegen die Armen, ein Vater gegen die Hausarmen.“ — — Wohlan, so spiegelt euch dann nun, ihr Wohlbemittelte! ihr Reiche unsers Pfarrspieles! spiegelt euch an dem Beyspiele unsers großen heil. Nikolaus ihr Alle, denen der wohlthätige, liebe Gott ein reichlichers Vermögen, und eben dadurch auch mehr Mittel und Kräfte in die Hände gegeben hat, wohlthätig gegen die leidende Menschheit zu seyn. Euch stelle ich heute die großmüthige Liebe, das edle, erbarmungsvolle Herz, und die mit tausendfachen Wohlthaten gegen die Hausarmen so trefflich ausgezeichnete Lebensgeschichte eines heil. Nikolaus lebhaft vor die Augen dar. Sehet hier, sage ich, das Vorbild eurer Handlungen!

lungen! Sehet hier das Muster der Barmherzigkeit! Ach! seyd doch nicht blind zu einem Vorbilde, das so hellglänzend in die Augen aller Menschen fällt; sehet hin auf dieß Vorbild, ihr Reiche und Wohlbemittelte! sehet hin, und — handelt nach diesem Vorbilde! Heiliget diesen Tag, den Ehrentag unsers heiligen Nikolaus, mit einer gewißen **Wohlthat** gegen einen, oder den andern Hausarmen! Könnet ihr gleich hierinnfalls Das nicht thun, was einst ein Nikolaus that; könnet ihr gleich nicht ganze Summen Gelds, wie Nikolaus, an die Hausarmen verwenden, so denket, daß das der liebe Gott von euch nicht verlange. Habet ihr Vieles, so gebt auch Vieles, und habet ihr Wenig, so gebt auch das Wenige, was ihr ohne Schaden eures Haushaltens geben könnet, mit allerbesten Herzen, gerne und liebreich; und der Herr, der auf eure schöne Gabe, aber noch mehr auf euer gutes Herz sieht, wird euch das Wenige, wie das Viele, tausendfach vergelten; er, der Vater der Erbarmungen, wird die Wohlthat, die ihr heute zu Ehren und zum Andenken an den großen Wohlthäter Nikolaus diesem oder jenem dürftigen Hausarmen zufließen lasset, in das Buch des Lebens schreiben, und hier mit Segen, dort aber mit der Krone der Unsterblichkeit belohnen. Heiliget ferners den heutigen Tag mit dem festen Vorsatze, nicht nur

heute,

heute, sondern alle Tage eures Lebens nach Möglichkeit eurer Kräfte den Hausarmen mit verschiedenen Wohlthaten unter die Arme zu greifen. Ach! sehet doch, dazu habet ihr ja tausend Gelegenheiten an der Hand. Fehlt's nur an der Ausübung nicht; o! an Gelegenheiten, Gutes zu thun, wirds nie fehlen. Daher machet heute für allezeit vor dem Altare des heiligen Nikolaus den unverbrüchlichen großen, schönen Vorsatz, aus allen übrigen Armen, euer Hauptaugenmerk stets vorzüglich auf die Hausarmen zu richten, itzt dieselben mit einem Kleidungsstücke zu beschenken, itzt eine Suppe von eurem Tische ihnen zuzuschicken, itzt mit Vorstreckung einer nothwendigen Summe Gelds ohne Foderung eines Zinses ihnen aufzuhelfen, itzt ihre liebe arme Kinder mit etwas Gelde oder Leinwand zu beschenken, oder denselben zu einem christlichen Unterrichte, zu einem guten Dienste, oder Stande zu verhelfen, wo sie ihr Stückchen Brod ehrbar verdienen können; kurz, machet den Vorsatz, den Hausarmen nach Möglichkeit eurer Standeskräfte stets ein barmherziger, wohlthätiger Nikolaus zu seyn. Die Liebe ist wohlthätig, spricht Paulus am 1. Kor. 13, 4. Die Liebe ist sinnreich, sagt die Erfahrung; lasset es demnach, meine theureste Pfarrkinder! nur an der Liebe gegen die Hausarmen bey euch nicht fehlen; Gelegenhei-

ten, denselben Gutes zu thun, werden sich dann von sich selbst alle Tage euch darbiethen; ja, die Liebe wird sich selbst solch' schöne Gelegenheiten aufsuchen. Sollte nun aber (Gott verhüte es!) diese wohlthätige Liebe gegen die Hausarmen einst in euren Herzen erkalten, o! so feuert euch durch die Vorstellung unsers heiligen Nikolaus und seiner schönen Liebeswerke allezeit gleich wieder zur neuen Liebe gegen die Hausarmen an! Muntert euch durch seine edle Beyspiele zur Barmherzigkeit auf! sein Vorbild soll euch zu neuen Werken der Liebe und Barmherzigkeit frischen Muth, Kräfte und Feuer in eure Herzen legen. — Endlich, was ihr immer den Hausarmen thut, oder thun werdet, so folget auch hier dem schönen Beyspiele des heil. Nikolaus nach! Nämlich, posaunet eure Wohlthaten nicht vor allen Menschen aus! übet die Werke der Barmherzigkeit nicht aus Eigennutz, nicht aus eitler Ehre, nicht darum aus, um von den Leuten gesehen und gepriesen zu werden! Suchet keinen eitlen Ruhm in euren Wohlthaten! erhebet euch eurer Barmherzigkeit wegen über Andere nicht, und verachtet ja Diejenigen nicht, die, weil sie es nicht haben, auch nicht so viel Almosen geben können, als ihr gebet. Betrachtet das edle, nachahmungswürdige Vorbild an unserm höchst wohlthätigen, zugleich aber auch höchst demüthigen Nikolaus! Sehet! bey dunkler

ler Nacht, da, wo Nikolaus sicher dafürhalten konnte, von keinem Andern, als bloß von dem allsehenden Auge Gottes bemerket zu werden, da wirft Nikolaus das Geld für die armen Bürgerstöchter zum Fenster hinein; da, wo Gott sein einziger Zeuge ist, thut er Gutes; nicht öffentlich, nicht mit pharisäischer Pralsucht, sondern im Stillen, im verborgenen Hausarmen, Wittwen und Waisen Gutes zu thun, dieß ist seine Sache, seine Lieblingssache. Eben so, ganz nach diesem Schlage, ganz nach diesem Beyspiele handelt auch ihr, meine wohlthätige Pfarrkinder! entweder ganz in der Stille und im Verborgenen, wenn es seyn kann, übet die Werke der Barmherzigkeit aus: dieß ist das Beste; oder doch, wenn es in Geheim nicht geschehen kann, oder ihr durch eure Wohlthätigkeit euren Nebenmenschen auferbauen, ihn zu gleichen Liebeswerken dadurch anlocken, und hiemit euer Licht vor den Augen der Menschen wollet leuchten lassen, so ist auch das gut; nur rühmet euch eures Almosens wegen nicht mit Pharisäerstolze! Dünket euch deßwegen nicht besser, als Andere, die nicht so reichliches Almosen, wie ihr, geben können! saget nicht mit dem Pharisäer im Tempel: Ich gebe Almosen und Zehend von Allem, was ich habe; ich bin nicht, wie andere Leute. Vielmehr, wenn ihr auch Alles gethan habet, was ihr zu thun

schuldig und nicht schuldig seyd, so denket und sprechet doch in Demuth des Herzens mit den Jüngern Jesu: Luk. 17, 10. **Wir sind unnütze Knechte.** O! schön, göttlichschön ist hier die Regel, ist hier die Lehre, die Jesus giebt, da er Matth. 6, 2. spricht: **Wenn du Almosen giebst, so laß die Posaune nicht vor dir her erschallen, sondern thu es in Geheim! thu es in verborgener Stille, und mein himmlischer Vater, der es auch im Verborgenen sieht, wirds dir vergelten.** —

Beschluß.

Ich habe nun von der Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen heute so Manches gesprochen; auch habe ich euch, meine Geliebteste! an Nikolaus, unserm großen Schutzpatron, das vortrefflichste Muster dieser schönen Tugend lebhaft vor die Augen gestellet. Nun bleibt zum Beschluße nichts Anders übrig, als daß alle Wohlbemittelte unsers Pfarrspieles, die meine heutige Predigt entweder selbst gehöret haben, oder sich von Andern noch erzählen lassen, zu gutem Ende unsrer heutigen Betrachtung ein erwünschtes Amen! Amen! Amen! sprechen; nichts Anders nämlich bleibt übrig, als daß alle Reiche und Wohlbemittelte unsers Pfarrspieles die guten Ermahnungen und schönen Lehren,

ren, die ich ihnen heute zum Troste aller Hausarmen gegeben habe, auf das pünktlichste befolgen, und mit dem kräftigen Vorsatze besiegeln, für alle Zukunft, in allen Gelegenheiten, und nach allen Kräften den Hausarmen beyzuspringen, und wohlthätig gegen diese armen, guten Leute zu seyn. O, dieser Vorsatz — ja, dieser, meine Christen! soll jene schöne Gabe seyn, die wir heute dem großen Wohlthäter Nikolaus zu Ehren auf seinen Altar hinbringen wollen; und eben dieser Vorsatz wird jenes Opfer seyn, das Nikolaus, unser Schutzpatron, mit tausend Freuden aus unsern Händen nehmen wird. — Aber, ach! ich sehe itzt in die Zukunft hin, und seufze; warum? — Weil ich schon vorsehe, daß es mit diesem Vorsatze eben so, wie mit tausend andern, gehen wird. Man macht dem lieben Gott zur Zeit der Predigt oft so viele goldene Versprechen, und man glaubt nicht, daß man sie je brechen sollte, je brechen könnte; und doch — man bricht sie, leider! nur gar zu oft; und, was noch schlimmer ist, nur gar zu bald. Und — wirds wohl bey dem Vorsatze, den Hausarmen beyzuspringen, besser gehen? — Liebe Hausarme! ich habe mir heute Mühe gegeben, euch durch mein Zusprechen, Ermahnen, Bitten und Drohen recht viele gute Freunde zu machen, und schier sollten wir die tröstliche Hoffnung haben, in

unsrer

unsrer Gemeinde wegen kräftiger Unterstützung der Reichen bald gar keine Hausarme mehr sehen zu dorfen. Allein — was wirds seyn? wirds euch, ihr arme, gute Leute! nach dem Ende meiner Predigt wohl besser gehen? wirds euch auch stets und für alle Zukunft besser gehen? Werden alle Reiche und Wohlbemittelte aus unserm Pfarrspiele heute für allezeit eure Freunde, eure Wohlthäter, eure Nothhelfer seyn? — Ach, ach, wie sehr zweifle ich daran! Vielmehr, wie sehr fürchte ich, es möchte auch bey unsern Reichen und Wohlbemittelten nur gar zu bald Das in Erfüllung kommen, was David in seinem 9. Psalm spricht, da er sagt: Ihr Andenken ist mit dem Schalle verschwunden. Die Predigt hat ein Ende; man ist nun insgemein wieder gegen die Hausarmen so geizig, so hartherzig, so grausam, wie zuvor; das Andenken an die Predigt ist mit dem Schalle der Worte verschwunden. Und, ach! wenn das auch wirklich unter unsern Pfarrkindern selbst geschehen sollte, wenn sogar selbst Reiche und Wohlbemittelte die Hausarmen auch itzt noch elend und armselig, nakt und bloß, und hilflos lassen sollten, ach! wie wären dann ich und ihr zugleich, ihr gute Leute! zu bedauren, zu beklagen? ich, weil ich, auch bey all meiner angewandten Mühe für euch, dennoch nicht Vieles ausgerichtet hätte; ihr aber, weil ihr, auch nach dem Ende

meiner Predigt, noch eben so elend und bedauernswürdig, wie ehevor, wäret. Darum, weil vielleicht meine Worte bey den Reichen, derer Herzen der Abgott Mammon nur gar zu oft und zu sehr gefesselt hält, nicht Das vermögen, was sie vermögen sollten; so wende ich mich zu dir, du edler Menschenfreund! zu dir, du Wohlthäter der Armen! zu dir, du Vater der Hausarmen, heiliger Nikolaus! dir klage ich die Noth aller Hausarmen, und bitte dich, laß dir doch diese armen, diese guten Leute auch itzt noch in deiner Herrlichkeit bestens — bestens — bestens empfohlen seyn! Bitt du für sie bey dem Vater der Erbarmungen, daß er die Felsenherzen so mancher Reichen durch seine Gnade erweiche, daß er diesen Verblendeten Augen und Ohren öffne, damit sie doch ja nicht auch in Zukunft, wie bisher, ihre Augen vor dem Anblick der Armuth zuschließen, und ihre Ohren zu dem Seufzen und Gewinsel der Armen, vorzüglich der Hausarmen, wenigst in Zukunft nicht verstopfen mögen. Sey du, o heiliger, wohlthätiger Nikolaus! der Fürsprecher aller Hausarmen bey dem Throne des Allmächtigen, bey dem Vater der Barmherzigkeit! dann werden wir auf Erden, dann werden wir in unsrer Gemeinde bald weniger Hausarme und frohere Menschen haben. Sey du aber zugleich auch uns selbst itzt ein guter Führer und Wegwei-

ser zum Himmel in diesem Thale der Zäher, und dann auch einst unser Schutzgeist in der Stunde unsers Todes! *) Amen.

Dank-

*) Da diese Predigt ihres reichlichen Stoffs wegen nothwendiger Weise etwas länger ausfallen mußte, so mag hierinnfalls das zum Winke dienen, daß man den ersten Theil derselben zu einer Sonntagspredigt, den zweyten aber, auch ganz allein, zur Nikolauspredigt anwenden kann unter dem einfachen Inhalte: „Nikolaus — das schönste Vorbild der christlichen Wohlthätigkeit gegen die Hausarmen.“

Dankpredigt
nach
eingebrachter Aernte.

Text.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Namen des Herrn sey gebenedeyt! Im Buche Hiob 1, 21.

Eingang.

Wenn freylich alle Menschen in der Welt im Glück' und Unglücke so dächten, wie der weise, fromme Hiob im Glück und Unglücke gedacht hat, dann würde man bald eine andere, bessere Welt um sich haben; Niemand würde stolz im Glücke, Niemand im Unglücke traurig, Alles, Alles würde froh und munter seyn. Der Nachbar würde seinen Nachbar nicht beneiden, der Reiche den Armen nicht verachten, der Aermere den Reichen nicht bestehlen; Jedermann würde mit seinem Geschicke, mit seinem Stande zufrieden seyn, und Klagen und Murren, und Weinen und Seuf-

zen würden aus der menschlichen Gesellschaft auf ewig verbannet seyn. Alle Fehler und Laster, die itzt diese schöne Welt so sehr verstalten, würden verschwinden, und alle Tugenden würden an ihre Stelle eintreten. Der Kleine, wie der Große, der Reiche, wie der Arme würden in jeder Lage, in jedem Zufalle ihres Lebens den lieben Gott als den weisen, mächtigen Lenker der menschlichen Schicksale preisen und loben; und so würde dann die Welt schon ein irdischer Himmel, die Menschen würden Paradiesbewohner, würden Engel Gottes seyn. Ja, sage ich, das Alles würde und müßte geschehen, wenn alle Menschen in der Welt in Glücks- und Unglücksfällen, in jeder Lage ihres Lebens, wie Hiob, der weise, der fromme Mann, denken und sprechen würden: **Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Namen des Herrn sey gebenedeyt!** — Man kann daher diesen Spruch Hiobs mit Grunde den wahren **Denkspruch aller Vollkommenheit** nennen, und deßwegen auch allen Menschen im Glücke, wie im Unglücke, nicht genug empfehlen. — —

Geliebteste Pfarrkinder! wir haben abermal die heurige Aernte unter tausend Frohlockungen und Segenswünschen wieder glücklich eingebracht; aber vielleicht ist es noch den We-

 nigsten

nigsten aus uns, meine Christen! eingefallen, dem lieben Gott, als unserm Brodvater, neuerdings dafür recht herzlich und kindlich zu danken. Ein kurzes, kaltes, frostiges Gott Lob! war vielleicht der ganze Dank der Meisten für die schöne, für die glückliche Aernte. Wohlan! der heutige Tag ist nun der Tag unserer Dankbarkeit gegen Gott, ein Tag, an dem wir unsre Nachläßigkeit zu ersetzen, unsern bisher zurückgebliebenen Dank nachzutragen, und ein herzliches Dankfest dem lieben Gott für die große, unschätzbare Wohlthat einer gesegneten Aernte anzustellen, beschlossen haben. Zu diesem Ende sind wir heute hier in diesem Gotteshause versammelt; zu diesem Ende rede ich heute von der Kanzel zu euch; zu diesem Ende wird heute der Priester am Altare das unbefleckte Lamm Gottes dem himmlischen Vater zum Opfer bringen. — Allein, glaubet ja nicht, meine Geliebteste! meine Theuerste! glaubet nicht, daß darmit schon Alles geschehen sey. Unsre Dankbarkeit gegen Gott muß nicht bloß allein in dem Opfer der heiligen Messe, nicht bloß in langen Gebethern, Lobpreisungen und Frohlockungen des Herzens, sondern hauptsächlich darinn bestehen, daß wir durch die Wohlthat der heurigen Aernte bessere Menschen werden. Wir müssen nämlich die schönen Gaben Gottes mit Mäßigung gebrauchen, den Armen davon gerne mit-

mittheilen, und uns durch den frohen, mäßigen Genuß der zeitlichen Güter anspornen und aneifern, dem lieben Gott desto fleißiger und emsiger zu dienen, je wohlthätiger er gegen uns Menschen ist. Dieß, dieß ist's, meine Christen! was der große Gott zur Probe unsrer Dankbarkeit von uns fodert und erwartet.

Zu diesem Ziel und Ende weis ich nun aber nichts Bessers, als eben jenen Spruch des frommen Hiobs, den ich mir heute zu meinem Kanzelspruche gewählt habe; und der, wie ich euch gleich anfangs gezeiget habe, der wahre Denkspruch aller christlichen Vollkommenheit ist. Vielleicht giebt's ohnehin Einen, oder den Andern, der dieß Jahr mit dem lieben Gott, so gut er es auch immer für Jedermann machen wollte, nicht gar wohl zufrieden ist, warum? Weil er in der heurigen Aernte etwa Weniger, als er hoffte, als er glaubte, bekommen hat. Vielleicht giebts auch Andere, die, weil sie so sehr gesegnet worden, sich etwa in ihrem Glücke, oder Ueberfluße überheben möchten. Wohlan! dem Einen sowohl, als dem Andern zur Lehre sage ich heute:

„Liebes Pfarrkind! hast du in der heurigen Aernte Viel oder Wenig bekommen, so danke

danke dafür dem lieben Gott! erheb dich bey dem Vielen nicht, und klage nicht bey dem Wenigen. Hast du Viel bekommen, so danke Gott, und erheb dich nicht in deinem Glücke: denn Der, der dir Vieles gegeben hat, kann dir, wenn er will, auch wieder Vieles nehmen; denke hier bey deinem Glücke: Der Herr hat's gegeben. Dieß ist das Erste."

Hast du aber Wenig bekommen, so danke Gott, und sey zufrieden: denn Der, der dir Wenig gegeben hat, kann dir, wenn er will, auch wieder Vieles geben; denke hier bey deinem Unglücke: Der Herr hats genommen; der Herr hats gethan. Dieß ist das Zweyte.

Du magst nun also Viel oder Wenig eingeärntet haben, so preise Gott, und sprich: Der Namen des Herrn sey gebenedeyt! — Gott! du Urheber alles Guten, aus dessen Händen jede gute Gabe kömmt, lehre uns heute, wie wir dir für deine sowohl kleine, als große Wohlthaten kindlich danken, und uns dabey gut und christlich betragen sollen. —

I.

„Danke Gott für Vieles, wenn du in der heurigen Aernte Vieles bekommen hast!" Dieß ist die erste Lehre, die mir an alle Diejenigen, die in diesem Jahre mit einer reichen Aernte

von Gott gesegnet worden, das heutige Dankfest in den Mund legt. Eine reiche, gesegnete Aernte ist, erstens, eine wahre; und, zweytens, eine grosse Wohlthat Gottes. Sie ist eine wahre Wohlthat Gottes: denn, wenn du, o Mensch! auf deinen Feldern auch noch so Viel aussäest, dieselben auch noch so gut düngest und ackerst, und endlich deine Fluren auch noch so gut pflegest, so folgt doch darum bey weitem noch nicht, daß du deßwegen schon sicher und gewiß eine reiche, glückliche, gesegnete Aernte haben mußt. O, da giebt es noch Vieles, lieber Landmann! was zum Wachsthume, und zur glücklichen Aernte vorzüglich beytragen muß, und doch in deinen Kräften nicht steht; und, wenn du im Herbste und Frühlinge für die Winter- und Sommersaat auch Alles gethan hast, was nur immer ein kluger und fleißiger Landmann thun kann, so kannst du doch deßwegen noch nicht mit Gewißheit sagen: „Ja! sicher und gewiß ists, heuer muß ich, heuer werde ich eine gute, eine glückliche Aernte haben.“ O nein, mein Lieber, ob du auch bey all deiner Erfahrenheit, Fleiß und Arbeit, eine gute Aernte haben wirst, das liegt noch — darf ich hier im ächtesten Ausdrucke sagen — im weiten Felde. Eine Witterung, die für deine Felder und Fluren entweder zu naß, oder zu trocken zu kalt oder zu warm ist, rauhe Winde, Wassergüsse, Hagel

gel und Ungeziefer können auch aus dem schönsten und besten Saamen einen kleinen Flor, und aus dem größten und reichsten Anbau eine kleine Aernte machen.

Gute Witterung also, abwechselnder Sonnenschein mit wohlthätigen Regen, Abwendung der Wassergüsse, der Sturmwinde, des Frostes, der Dürre, des Hagels, des Ungeziefers — dieß, lieber Landmann! wie du wohl selbst aus Erfahrung zum besten weist, muß dir eine gute, eine reiche, eine glückliche Aernte machen. Nun aber in wessen Macht, in wessen Händen steht wohl dieß Alles? Wer hat den vier Jahrszeiten ihre Gränzen abgesteckt? Wer giebt aufheiternden Sonnenschein und wohlthätigen Regen? Wer streckt die Hände aus, und befiehlt den Winden und dem Meere? Wer erquickt die Früchte mit dem wohlthätigen Thau? Wer hält von Feldern und Fluren den Frost, den Hagel, das Ungeziefer zurück? Wer endlich streckt noch heut zu Tage und alle Jahre, so wie einst in der Schöpfung, seine Hand über die Erde aus, und spricht mit allmächtiger Stimme: **Wachset und vermehret euch**? Wer, lieber Landmann! ist dieser Allmächtige, dieser Allweise, dieser Allgütige, der das thun kann, und wirklich thut? — O! der gute, der liebe Gott ist es. Er also durch seinen Segen hat dir, beglückter Landmann! in diesem

Jahre die schöne, die reiche, die große Aernte gegeben, die du wirklich eingebracht hast. Dein Fleiß hat zwar beygetragen; aber Gott hat das Meiste gethan. Ohne seinen Segen würdest du, auch bey all' deinem Fleiße, doch Viel ausgesäet haben, aber Wenig einschneiden, würdest heute der Landmann einer armen Aernte, vielleicht gar ein Landmann ohne Aernte seyn; eben aus diesem aber siehst du nun, daß deine heurige Aernte eine **wahre Wohlthat Gottes** sey, und zwar eine **große** Wohlthat; ja, eine der allergrößten Wohlthaten, die dir der liebe Gott für dein zeitliches Wohlseyn nur immer erweisen konnte.

Oder sage mir: ist dann, nach der Gesundheit und der Zufriedenheit in seinem Stande, eine reiche, fette Aernte nicht die größte leibliche Wohlthat Gottes? Was mangelt dir, was geht dir ab, wenn du bey einem gesunden Leibe, und dem häuslichen Vergnügen, Alles zugleich genug in deinem Hause hast? Könnte man nicht das schon wirklich einen irdischen Himmel nennen? Ja freylich, mein Lieber! Aber eben daraus siehst du, welch' große Wohlthat aus der gütigen Vaterhand Gottes deine heurige Aernte für dich und die Deinigen sey; und eben daraus siehst du nun endlich auch, welchen ganz besondern, herzinnigsten, großen Dank du dem lieben Gott für

deine

deine so reichliche Aernte schuldig bist. Hast du von Gott Vieles empfangen, so bist du auch Gott für Vieles Dank schuldig. Große Wohlthaten fodern auch großen Dank; und, wenn das alte Sprüchwort wahr ist: Undank thut Gott und dem Menschen wehe; so denke dir, wie wehe bey dir dem lieben Gott dein Undank thun müßte, da er dich vor tausend Andern gesegnet, und mit der ergiebigsten Aernte beglücket hat.

O, wie würdest du dir da, mein Lieber! durch so einen Undank die Quelle neuer göttlichen Wohlthaten so ganz gewiß und so muthwillig verstopfen! Wie hättest du hier ganz billig zu befürchten, Gott der Herr würde dich deinen Undank ein andersmal durch eine magere Aernte vielleicht nur gar zu hart und zu theuer büßen lassen. Und, wer endlich müßte dann Gott noch danken, wenn so Einer, wie du bist, Gott nicht danken wollte, nicht danken müßte? Wenn der Beglückte Gott nicht danken will, wie wird es der Unglückliche thun? — Wohlan! so merke dir dann heute meine erste Lehre, du, den der große Gott in diesem Jahre vorzüglich mit einer reicheren Aernte, als Andere, gesegnet hat. Vieles hast du heuer bekommen; ey dann! so danke auch für Vieles! Danke Gott mit Munde und im Herzen! Danke ihm mit Worten, aber

noch mehr mit Werken, nämlich mit Werken der Gottseligkeit gegen Gott, mit Werken der Barmherzigkeit gegen den Nebenmenschen, besonders gegen die Dürftigen und Nothleidenden, vorzüglich gegen die Aermsten aus allen Armen — gegen die Hausarmen! — —

Ich komme nun auf die zwote Regel, auf eine Lehre, die noch weit wichtiger, als die erste, ist, aber auch von den Reichen und Glücklichen, leider! nur gar zu sehr, zu oft, und zu geschwinde vergessen wird: nämlich, hast du, lieber Landmann! in der eingebrachten heurigen Aernte Vieles bekommen, und Gott dafür gedankt (welches ja allzeit das Erste ist) so erheb dich in deinem Glücke nicht über Andere: denn Der, der dir Vieles gegeben hat, kann dir, wenn er will, auch wieder Vieles nehmen; und, ach! wie leicht ist das dem Allmächtigen! wie leicht ist es dem großen Gott, den Menschen mit eben jener Hand zu züchtigen, mit der er ihn segnet! Wir wissen ja doch Alle, und zwar aus dem Munde des Sohnes Gottes wissen wir es, daß die allwachende, eben so weise, als gerechte Vorsicht des himmlischen Vaters Alles auf Erden leite und lenke, daß nicht einmal ein Spatz vor den Augen Gottes in Vergessenheit gesetzet sey; ja, daß sogar, was noch mehr ist, alle Haare unsers Hauptes von

Gott,

Gott, unserm Vater, der im Himmel ist, gezählet sind. Wir wissen ferners aus dem Munde Davids, Psalm 30, 16. und selbst unsre Vernunft sagt es uns, daß die Schicksale der Menschen in Gottes Händen stehen.

Wie leicht ist es demnach dem großen, allmächtigen Gott, daß er dem Menschen, dem er aus Vaterliebe Vieles gegeben hat, aus gerechter Strafe, wenn nämlich der Mensch des vielen Guten, das ihm der liebe Gott durch eine reiche Aernte bescheret hat, sich unwürdig macht, auch wieder Vieles nehme; und dazu hat der allweise Gott so eben keine Wunderwerke nöthig; nur Dieß oder Jenes darf er über den Menschen verhängen oder zulassen, so ists schon genug, bald wird sodann in seinem Hause aus Vielem — Wenig, Wenig werden. Wenn auch die ganze Aernte glücklich nach Hause gebracht ist, wenn von Menge der Erdfrüchte Scheuern und Keller gefüllet sind, und wenn man nun Alles genug, ja, sogar noch Vorrath im Hause hat, so, daß man mit dem reichen Manne auf Wohlleben und gute Tage zählen kann, so ists doch dem lieben Gott leicht, hier einen Strich in die Rechnung zu machen. Es können aus göttlicher Zulassung z. B. Diebe kommen, und den Vorrath des Hauses mit sich wegschleppen; es können Wolkenbrüche fallen, und Wasser-

güsse einherströmen, und die gesammelten schönen Erdfrüchte unter Wasser setzen, und zur Vermoderung bringen. Es kann eine Feuersbrunst im Orte, oder wohl gar selbst im Hause entstehen, und die ganze eingebrachte Aernte zum Raube der wilden Flammen machen. Endlich, um tausend andere Unglücksfälle zu geschweigen, kann ein plötzlicher Unfall, und ein schneller Tod den durch seine reichliche Aernte so sehr beglückten Landmann, so wie einst den reichen Mann bey Lukas am 12. Kap. eben zur Zeit seiner eingebrachten Aernte, eben, da er mit dem reichen Manne auf die Erbauung neuer, größerer Scheuern, und auf Wohlleben und gute Tage denkt, schnell und gleichsam in einem Nu dahinraffen; seine Aernte und seine Güter können dann in fremde Hände kommen, und von Schwelgern und Prassern in kurzer Zeit dahingebracht, vergeudet, verschlemmet und durchgejagt werden. O! da wirds alsdann bald heißen: „Sehet da in kurzer Zeit aus Vielem Wenig, ja, aus Vielem Nichts!“

Glaube es nur sicherlich, lieber Landmann! so wie der liebe Gott tausend Wege und Gelegenheiten hat, dich auf verschiedene Weise zu segnen, so hat er auch tausend Wege und Gelegenheiten, dich auf verschiedene Weise zu züchtigen; die Hand, die dich segnet, kann

dich

dich auch wieder strafen; Der, der dir in dieser heurigen Aernte abermal so Vieles gegeben hat, kann, wenn er will, dir wieder im Augenblicke Vieles nehmen; und, weil du nun dieses weist, lieber Landmann! so erheb dich, ja doch, bey Leibe! in deinem Glücke nicht! schreib die glückliche, die reiche Aernte, die du heuer mit tausend Vergnügen nach Hause gebracht hast, nicht dir, nicht deinen Kräften, nicht deinem Fleiße, nicht deiner Geschicklichkeit, sondern vorzüglich der segnenden Vaterhand Gottes zu! Denke nicht, sprich nicht, wie einst ein stolzer, aufgeblasener König Nabuchodonosor: Meine Hand hat Das und Das gethan. Verachte Diejenigen nicht, die eine kleinere Aernte, als du, nach Hause gebracht haben! Dünke dich deiner reichern Aernte wegen nicht besser, als Jene! Denke nicht, sage nicht: „Der und Der hat den Ackerbau nicht so verstanden, wie ich; ey! was wollte doch Der oder Der gegen mich seyn?“ Beurtheile deinen Nebenmenschen, deinen Nachbar seiner kleineren Aernte wegen nicht stolz und freventlich in deinem Herzen! Denke nicht, sage nicht: „Wer weis, was Der und Der vor Gott verbrochen haben, weil sie Gott nicht so, wie mich, gesegnet hat?“ O, es ist ja, mein Lieber! nicht immer ein Zeichen, daß man bey Gott besser, als Andere, daran ist, wenn man von Gott mehr, als Andere, gesegnet ist. Gott, weil er ein Gott der Liebe ist, und

seine

seine Feinde vielleicht in der Ewigkeit nicht belohnen kann, segnet gar oft auf dieser Welt selbst seine Feinde. Darum sage ich dir, bitte ich dich, ermahne ich dich, erheb dich, beglückter Landmann! bey deiner heurigen, reichen Aernte nicht! Sey darum nicht stolz, nicht aufgeblasen, weil Gott dieß Jahr gegen dich so gut war: denn eher könntest du deinen großen Wohlthäter, den lieben Gott, nicht zum Zorne gegen dich reizen, als durch Stolz und Hoffart in deinem Glücke, das doch selbst anders Nichts, als seine eigne Gabe ist. Stolzen und Aufgeblasenen, spricht Paulus, widersteht Gott, aber den Demüthigen giebt er seine Gnade, seinen Segen. Wer sich selbst erhöhet, spricht Jesus, der wird gedemüthiget werden, wird fallen — so tief fallen, als er gestiegen ist: denn Fall kömmt ja immer auf Hoffart.

Willst du demnach, gesegneter Landmann! bey dem großen Segen Gottes, willst du bey deinem Glücke wahrhaft glücklich seyn; willst du nicht, daß dir Der, der dir so Vieles gegeben hat, auch wieder Vieles nehme; so sey demüthig bey deiner gesegneten Aernte! Danke Gott für seine Freygebigkeit, und denke, so oft du deine schöne Aerntefrüchte siehst, oder genießest: „Das hat mir Gott gegeben; Das hat der Herr gethan; sein Namen sey

gebene-

gebenedeyt! — Dieß, meine Christen! ist die zweyfache Lehre, die ich heute, als an unserm großen Dankfeste, allen Denjenigen mit nach Hause gebe, die in diesem Jahre durch eine vorzüglich gesegnete, reiche Aernte recht Vieles bekommen haben. — Aber was soll ich dann itzt nun auch Denjenigen zum Troste sagen, die nicht so Viel, wie manche Reiche, ja, vielleicht weit Weniger, als sie glaubten und hofften, in ihrer heurigen Aernte bekommen haben? — Höret Das, meine Zuhörer! itzt im zweyten Theile. —

II.

„Danket, sage ich allen Diesen; ja, danket auch ihr dem lieben Gott für das Wenige, das er euch in der heurigen Aernte gegeben hat! Seyd mit dem Eurigen zufrieden, und denket: Der, der mir Wenig gegeben hat, kann mir, wenn er will, auch wieder Vieles geben.“

Es heißt im Sprüchworte: **Wer Wenig aussäet, wird Wenig einschneiden.** Dieß trifft nicht immer so ganz ein. Freylich! eine kleine Saat muß kleine Aernte geben; Nichtsdestoweniger schneidt doch oft Der, der Wenig ausgesäet hat, zur Zeit der Aernte mehr ein, als er selbst glaubte; ja, manchmal sogar

gar Mehr, als Jener, der Vieles ausgesäet, und eine große, reiche Aernte sich versprochen hat. Es kömmt da nämlich, wo nicht Alles, doch wenigst Vieles auf Zeit und Umstände, auf Fleiß und Geschicklichkeit, auf guten Erdboden und passende Witterung, und überhaupt auf guten Einfluß der göttlichen Vorsicht, oder, wie man ihn zu nennen pflegte, auf den Segen Gottes an. Es geht auch gemeiniglich schon so fast alle Jahre zu: Der Eine säet oft Vieles aus, und schneidt doch Wenig ein, wenigst nicht so Viel ein, als er sich versprochen hatte; warum? Der Hagel hat sein Feld getroffen; Frost oder Ungeziefer hat ihm seine Saat verdorben; Dieß oder Jenes ist über sein Feld, über seine Flur gekommen. Hingegen ein Anderer säet Wenig aus, und bekömmt doch Vieles, wenigst Mehr, als er sich versprechen konnte; warum? Der Saame war gut, das Feld fruchtbar, die Witterung günstig; Fleiß und Mühe waren auch nicht gespart; weder Kälte noch Hitze, weder Sturm noch Hagel, noch Ungeziefer haben seiner Aernte Schaden gethan, und so ist dann in diesem letzteren Falle aus Wenigem Vieles geworden, so wie im ersteren Falle aus Vielem Wenig geworden ist; und so, wie gesagt, geht es nun beynahe alle Jahre zu; selten ein Jahr, wo Alle, der Große, wie der Kleine, die Reiche, wie der Arme, mit ihrer ganzen Aernte

te

te gleich zufrieden sind; der gute, liebe Gott, so gut er es nach seinen weisesten Absichten auch immer macht, so macht er es mit der Aernte doch selten Allen recht; und nun, höre, lieber Landmann! du, der du vielleicht auch in diesem Jahre Weniger in deiner heurigen Aernte bekommen hast, als du zu bekommen glaubtest, höre! was ich dir itzt zu deiner Lehre, zugleich aber auch zu deinem Troste sage:

Hast du, aus was immer für eine Ursache, entweder, weil du vielleicht Weniger ausgesäet, oder weil über deine Saat und Felder, dieß oder jenes Unglück gekommen, in der bereits eingebrachten heurigen Aernte Wenig bekommen, oder doch so Viel nicht, als du zu bekommen glaubtest, so danke doch auch du dem lieben Gott dafür! sey mit dem Wenigen, das dir Gott bescheret hat, zufrieden, und denke dir: „Der, der mir Wenig gegeben hat, kann mir, wenn er will, wieder Vieles geben." Danke dem lieben Gott auch für deine kleine Aernte: denn eine kleine Wohlthat aus den Vaterhänden Gottes, eben darum, weil sie eine Wohlthat, und zwar eine göttliche Wohlthat ist, fodert Dank von dem Menschen. Sey ferners mit dem Wenigen, das dir Gott bescheret hat, zufrieden: denn, wer mit dem Wenigen nicht zufrieden ist, verdient ja wohl auch das Mehrere nicht.

Wer

Wer das Kleinere nicht ehrt, ist des Mehreren nicht werth, sagt ein uralter Denkspruch. Endlich tröste dich mit dem Gedanken: „Der, der mir Wenig gegeben, kann mir auch wieder Vieles geben.“ O, glaubet es nur sicherlich, liebe Leute! Die Hand des Herrn ist noch nicht abgekürzt; der Arm des Allmächtigen, der sich einst mit der Fülle des Segens über die ganze Schöpfung ausgestreckt hat, streckt sich noch heut zu Tage, und alle Jahre über unsre Felder und Fluren aus; und mit einer Stimme, die Alles belebt, ruft der Allmächtige noch heut zu Tage, und alle Jahre, wie einst bey der Schöpfung, über die Früchte der Erde herab: **Wachset und vermehret euch!** —

Vielleicht, lieber Landmann! da dir der große Gott in der heurigen Aernte so Wenig gegeben, oder wohl gar durch Unglücksfälle so Vieles genommen hat, vielleicht, sage ich, hat er dadurch deine Tugend geprüft, und deine Geduld und Standhaftigkeit auf die Probe gesetzt, oder doch wenigst deine Fehler und Sünden dadurch gestraft. Wohlan! wenn du itzt diese Prüfung, oder diese Strafe mit Geduld und Ergebenheit aus seinen Vaterhänden annimmst, wenn du über das Wenige, das er dir gegeben, nicht klagst, nicht murrest; wenn du aus Liebe Gottes ganz mit deinem heuri-

heurigen Schicksale zufrieden bist; o! so kann ja der liebe Gott dich schnell wieder segnen, und zwar, so wie er es einst seinem geliebten Hiob gethan, doppelt segnen; er, wenn er will, kann geschwinde bey dir aus Wenigem Vieles machen; er kann dich das Bißchen, das du aufgesammelt und nach Hause gebracht hast, in solcher häuslichen Zufriedenheit genießen lassen, daß du auch bey dem Wenigen, was du hast, sammt den Deinigen gesättiget, vielleicht besser, als tausend andere Geizhälse, die mitten in ihrem Reichthume Misvergnügen und Hunger leiden, gesättiget werdest. Er, der große, gute, liebe Gott kann dir im Innersten deiner Seele gute Einfälle und Rathschläge geben, daß du auch dein bißchen Weniges im Hause so anzuordnen, und so anzutragen wissen wirst, daß dir Nichts zur Nothdurft mangle; ja, vielleicht wohl gar noch etwas Vorrath übrig bleibe; und sieh! da hast du überall bey Wenigem Vieles. —

Ferners kann der Allmächtige, wenn er will, alle Stunden und Augenblicke die Herzen der Menschen gegen dich zum Mitleide rühren, und dir gute Freunde, Freunde in der Noth, zuschicken; gute Freunde aber werden dich gewiß auch bey deiner kleinen, unbedeutenden Aernte nicht Hunger leiden lassen; gute Freunde, weist du ja selbst wohl, sind die

beste Gabe auf Erden; oder, was soll, was wird dir fehlen, wenn du gute, reiche, mächtige Freunde hast? O! dann hast du ja schon wirklich und abermal bey deinem Wenigen — Vieles. O! der Allmächtige, der Allweise kann, wenn er will, und wenn es der Mensch verdient, geschwind aus Vielem Wenig, und aus Wenigem Vieles machen. Fluch und Segen sind in seinen Händen; er ist der Herr, er giebt und nimmt, nimmts und giebts wieder; Dem er Viel gegeben, dem kann er, wenn er will, auch wieder Vieles nehmen; und wem er Wenig gegeben, Dem kann er, wenn er will, auch wieder Vieles geben.

Darum, lieber Landmann! merke es dir: Hast du in der heurigen Aernte Wenig empfangen, so danke; sey es auch noch so Wenig, danke, sage ich, dem großen Gott dafür! Sey mit seiner Gabe und deinem Schicksale zufrieden; murre nicht, klage nicht, sey zufrieden! Denke und sprich: **Der Herr hats gethan!** Und da hat's mir ja gerade der Rechte gethan; hat er mir dießmal Wenig gegeben, so kann er mir ein andersmal, ja, heute noch, wenn er will, auf verschiedenen Wegen wieder Vieles geben. Der Herr hats gethan; und, da es der Herr gethan hat, so hat er wohl gethan; sein Namen sey gebenedeyt! —

Wir

Wir sind nun bey dem Ende unsrer heutigen Betrachtung; und, um dieselbe ja doch nie zu vergessen, wiederhole ich noch kurz den Inhalt derselben, da ich, den Reichen zur Warnung, den Armen aber zum Troste, uns Allen endlich zur Lehre nochmal und zum letztenmale sage: „Landmann! hast du in der heurigen Aernte Viel oder Wenig bekommen, so danke Gott für deine Aernte! Hast du Viel bekommen, so danke Gott, und erheb dich dabey in deinem Glücke nicht: denn Der, der dir Vieles gegeben hat, kann dir, wenn er will, auch wieder Vieles nehmen. Hast du aber Wenig bekommen, so danke auch du dem lieben Gott dafür, und sey mit deinem Wenigen zufrieden: denn Der, der dir Wenig gegeben hat, kann dir, wenn er will, auch wieder Vieles geben. „Dieß ist die zweyfache Wahrheit, die mir das heutige Dankfest in den Mund gelegt hat, um euch dieselbe heute, meine geliebteste, meine theuerste Pfarrkinder! recht nachdruckvoll an's Herz zu legen. Wohlan! lasset uns itzt unser heutiges Dankfest auch gut vollenden, gut beschließen; und, indem wir durch bevorstehendes heilige Meßopfer dem himmlischen Vater seinen eignen göttlichen Sohn zur schönsten und allerliebsten Gabe unsrer Dankbarkeit für unsre heurige Aernte auf dem Altare opfern und darbringen werden, so lasset uns mit diesem allergöttlichsten Opfer

zugleich auch das Dankopfer unsers Herzens bringen! Ach! wir wollen und werden ja doch keine aus jenen neun Undankbarn seyn, über die sich einst Jesus so bitterlich beklaget hat. Nach einer so wohlthätigen, so schönen Aernte, über die uns heute noch das Herz lacht, werden wir ja doch den Vorwurf nicht über uns kommen lassen, daß es von uns heißen sollte: Keiner, Keiner aus Allen ist gefunden worden, der (mit dem Gefühl der Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter) zurückgekehret wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte.

Nein, nein, großer Gott! liebster Vater! so undankbar sind wir nicht; wir kehren von unsern Feldern, von unsern Scheuern, von unsern Gewölbern, die du, göttlicher Brodvater! auch dieses Jahr abermal mit den wohlthätigsten Erdfrüchten zu unserm Genuße erfüllt hast; ja, von dieser in unsern Häusern aufbehaltenen Aernte kehren wir mit dem Gefühle der innigsten Dankbarkeit zu dir, als unserm allmächtigen Wohlthäter, zurück; geben dir, als dem Urheber unsrer so schönen Aernte, die gebührende Ehre; und, wie gute Kinder ihrem lieben Vater für große Wohlthaten danken, eben so danken auch wir dir heute, o Vater! und zwar, erstens, für allen den zeitlichen Segen, den du dieß Jahr abermal

mal so mildväterlichst über unsre Fluren verbreitet hast; wir danken dir, zweytens, für die große und unverdiente Gnade, daß du uns unsre Früchte auf unsern Feldern und Fluren in ihrem segensvollen Flore so wohlthätig erhalten hast. Ach! hättest du auf unsre Sünden und Missethaten sehen, und uns nach unsern Verdiensten vergelten wollen, Gott! wo würden itzt unsre Feldfrüchte, wo unsre Aernte seyn? Ach! Donnerkeule und Hagel, Stürme und Ueberschwemmungen würden da unser Schicksal gewesen seyn, würden über unsre Felder und Fluren gekommen seyn, und Alles, Alles zu einem Gräuel der Verwüstung gemacht haben. Doch nein! du hast uns verschonet, Vater! hast uns mit Wohlthaten, und nicht mit Strafen, heimgesucht; und heute, da wir mit dem einen Blicke auf unsre Sünden, mit dem andern aber auf deine Wohlthaten hinsehen, heute können wir den Psalmen Davids mit eben so viel Wahrheit, als tausendfacher Freude sprechen: Der Herr hat uns nicht nach unsern Sünden gethan, noch uns nach unsern Missethaten vergolten; er hat vielmehr große Erbarmungen über uns gehäuft; und, was er uns gethan hat, das hat er nicht allen Völkern gethan. Dank dir, göttlicher Vater! für diese zwote Wohlthat, für die Gnade nämlich der Erhaltung unsrer Früchte auf unsern Feldern und Fluren.

Endlich nochmal und zum Drittenmale Dank, herzlichen, innigsten, kindlichen Dank dir, o Vater der Barmherzigkeit! für die größte und allerhöchste Gnade, daß du uns so glücklich gemacht hast, die ganze Aernte unsrer Felder und Fluren reif und schön in unsre Scheuern, in unsre Häuser einzubringen. Ach, du hättest uns ja, o Vater! zwar eine große, volle und reiche Aernte geben, zugleich aber auch das Unglück über uns verhängen und zulassen können, daß wir eben diese Aernte entweders ganz, oder doch zum Theile nicht schön, nicht glücklich nach Hause hätten bringen können. Du hättest uns zwar eine schöne Aernte zeigen; sie aber eben zur Zeit ihrer Reife durch verschiedene Unheile wieder nehmen können. Doch nein das hast du uns nicht gethan, hast uns vielmehr Kräfte, Gesundheit und gutes Wetter gegeben, und die schönen Früchte, die du auf unsern Feldern und Fluren uns gezeiget hast, die hast du uns auch schön und reif, und glücklich in reicher Aernte und vollen Garben nach Hause bringen lassen. Dieß Jahr hast du also wieder recht gut über uns hausgehalten, und für unser zeitliches Wohl recht väterlich gesorget.

Wohlan! bey einem Handkuße unsrer Dankbarkeit für diese dreyfache Gnade, himmlischer Vater! bitten wir dich nun: erhalt uns Das, was

was du uns zu unserm Lebensunterhalte gegeben hast, vor allem Unglück und Schaden; und laß ja nicht zu, daß wir je unser Herz an dieß Zeitliche hängen, und deiner dabey vergessen. O nein! deiner, als unsers Wohlthäters, deiner, als des Urhebers unsrer Gaben, dörfen wir ja bey dem Genuße derselben nicht vergessen; und das wollen und werden wir auch nie thun, Vater! bey jeder Mahlzeit wollen wir uns deiner erinnern, dich preisen, und im Herzen sagen: **Vater! der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Namen.** Wir wollen deine Gaben in Freude genießen; aber nur darum genießen, damit wir wieder neue Kräfte dadurch bekommen, dir eifriger zu dienen, und unsre Pflichten desto emsiger zu verrichten.

Endlich wissen wir schon, wie wir dir, großer Gott! wenn du gleich der Allmächtige bist, doch so Manches von deinen eignen Gaben und unserm Vermögen zur Dankbarkeit bringen, und dich zugleich auch schon wieder fürs künftige Jahr zu unserm Wohlthäter, ja, so zu sagen, zu unserm Schuldner machen können: nämlich, den Armen und Nothleidenden, besonders den Hausarmen — o ja! diesen wollen wir von der Aernte, die du uns, o Gott! bescheret hast, herzlichgerne, liebreich und nach Möglichkeit unsrer Kräfte mittheilen. Haben wir Vieles bekommen, so wollen

len wir auch den Armen Vieles geben; haben wir aber Wenig bekommen, so wollen wir auch von dem Wenigen, das wir haben, so Viel, als uns nur immer möglich ist, gerne und willig mittheilen. So, großer Gott! so wollen wir, zur Probe unsrer Dankbarkeit, in der Person der Armen, dir, dir selbst geben, weil wir ja Alles, was wir den Armen thun werden, dir selbst werden gethan haben; und so werden wir dich dann auch zugleich schon fürs künftige Jahr (so wie du es selbst haben willst) zu unsern Schuldner haben; und, weil du dir von uns Menschen ja Nichts umsonst thun lassest, uns Nichts schuldig bleibst, selbst Kleinigkeiten mit größten Wohlthaten erwiederst, so werden wir eben darum auch in dem zukünftigen Jahre an dir, o Gott! abermal unsern größten Wohlthäter haben. Freuet euch, Christen! auch in dem zukünftigen Jahre werden wir abermal gute Aernte haben; thut nur den Armen recht viel Gutes, und dann wird auch übers Jahr unsre Aernte wieder eine reife, eine gesegnete, eine glückliche Aernte seyn. —

Segne nun, o Gott! unsre gemachte Vorsätze, und unsre eingebrachte Früchte! unsre Vorsätze, auf daß wir nicht durch Uebertretung derselben vor dir zu Lügnern, und zu Schanden werden; unsre Früchte aber, auf

daß

daß sie uns durch vernünftigen und christlichen Gebrauch derselben zu unserm zeitlichen und ewigen Wohlseyn recht gut gedeihen mögen. Amen.

Predigt
auf
den Tag der ersten heil. Kommunion der Kinder,
oder
Kinderfestpredigt.

Text.

Lasset die Kleinen zu mir kommen, und haltet sie ja nicht von mir ab: denn ihnen gehört das Himmelreich. Matth. 19, 14.

Eingang.

Den lieben Kleinen gieng es bey Jesu Zeiten gerade so, wie es ihnen auch bey unsern Zeiten noch zu gehen pflegt: nämlich, die Einen lieben sie, die Andern verachten sie; der Eine, als Kinderfreund, spricht mit lieb-

kosender Miene: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Ein Anderer, der entweder überhaupt ein Menschenfeind, oder doch wenigst zu stolz ist, sich gegen Kinder herabzulassen, schreyt, wenn er die Kleinen um sich sieht, sogleich mit zorniger Miene und wilder Stimme: „Weg mit den Kleinen! weg mit Kindern von meiner Seite!“ So nämlich, ihr gute Kleine! giengs euch noch immer, und so gehts euch noch in der Welt; der Eine liebt, der Andere verachtet euch; Dieser ruft euch mit Freundschaft zu sich, und Jener stößt euch mit Wildheit, Stolz und Rohheit von seiner Seite. Und so, gerade so, und um kein Haar besser, gieng es auch einst den lieben Kleinen bey Jesus und seinen Aposteln. Man brachte, sagt der göttliche Text Matth. am 19. Kapit. die unschuldigen Kleinen schaarweise zu Jesus hin, mit der Bitte, daß er sie segnen möchte. Was könnte billiger, was an und für sich selbst reizender und schöner seyn, als der holde Anblick so vieler Unschulden, die an der Seite ihrer guten Führer nur darum gekommen waren, um von Jesus, dem Kinderfreunde, von Jesus, dem Wundermanne, von Jesus, dem Sohne Gottes gesegnet, und durch dessen Segen in ihrer Unschuld und steter Wohlfahrt Leibs und der Seele erhalten zu werden? Sollten nicht hier die Apostel selbst diese lieben Kinder da an eigner Hand zu

Jesus geführet haben? Ja, freylich wohl! Das und nichts Anders hätte sich billig denken und vermuthen lassen. Allein, weis nicht, aus welcher Ursache, war's Ungestümme, oder Rohheit und Unartigkeit, selbst die sonst so guten, aber doch noch immer etwas rohen Apostel hielten itzt die unschuldigen Kleinen von Jesus zurück, und gaben ihren Anführern noch obendrein einen Verweis; und — was sagte itzt der Heiland dazu? — Mit ernsthafter, aber doch noch immer göttlichsanfter Miene gab auch er itzt seinen Jüngern einen Verweis, daß sie die Kinder nicht zu ihm lassen wollten. Ach! sprach er, was thut ihr doch da, meine Jünger? **Lasset, lasset die Kleinen zu mir kommen, und haltet sie nicht von mir ab: denn ihnen (das müsset ihr wissen) ihnen gehört das Himmelreich.** So sprach der Heiland, und so nahm er itzt die Kleinen zu sich hin, legte ihnen die Hände auf, und gab ihnen seinen Segen. —

Auch heute, meine wertheste Pfarrkinder! ruft Jesus aus dem Tabernakel der Liebe uns Allen zu: **Lasset die Kleinen zu mir kommen! hindert sie nicht! lasset sie zu mir kommen!** Und — warum, liebe Kleine! sollten wir das euch wehren, zu Jesus, dem Sohne Gottes, zu kommen? Nein, nein, gehet nur hin zu eurem göttlichen Kinderfreunde!

de! tretet hin zu dem Engeltische, der heute so prachtvoll für euch gedeckt ist; und werdet heute zum Erstenmale die Gäste Jesu an seiner Königstafel! O, von diesem göttlichen Freudenmahle halten wir euch nicht zurück; vielmehr wir selbst schicken euch, liebste Kinder! nach einer vorläufigen guten Vorbereitung, geziert und geschmückt, im Namen Gottes mit wahrer Tausendfreude zu diesem göttl. Abendmahle hin; und, was, geliebte Unschulden! wird dann der Sohn Gottes mit euch machen? Wird er euch umarmen? wird er euch seine Hände auflegen? wird er euch seinen Segen geben? — Das Alles, Kinder! ist heute für den Sohn Gottes viel zu wenig; höret und staunet! Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der euch heute zum Erstenmale als Gäste zu seiner Tafel ruft, Er, er selbst will heute euer Seelentrank und eure Seelenspeise seyn; er selbst will der Gast eures unschuldigen Herzens werden. Kinder! welche Ehre für euch, welches Glück und welche Gnade für euch. Wahrlich! wahrlich! der Tag eurer ersten heil. Kommunion ist ein wahres Freudenfest für euch, zugleich aber auch ein wahres Freudenfest für eure liebe Eltern: denn wie sollten Eltern kein Freudenfest haben, wenn sie ihre Kinder geehret und beglücket, und zwar von Jesus Christus selbst geehret und beglücket sehen? Ja, ja, ihr Kinder

und

und Eltern! der heutige Tag für euch — ein Freudenfest; und so, geliebteste Pfarrkinder! haben wir ja schon den ganzen Inhalt, Vortrag und Abtheilung meiner heutigen Sittenrede, indem ich sage:

„Der Tag der ersten heil. Kommunion — ein Freudenfest für Kinder und Eltern;

Ein Freudenfest für Kinder, die solches Glück haben; (das Erste)

Ein Freudenfest für Eltern, die solche Kinder haben.“ (das Zweyte) —

Jesu, du Kinderfreund! segne doch in dieser Betrachtungsstunde diese Kinder! segne ihre Eltern! segne uns Alle! —

I.

Wenn ihr vielleicht, gute Kinder! euer Glück an dem heutigen großen Gnadentag nicht recht erkennet, und diesen Tag, wie einen andern gemeinen Tag im Jahre haltet, so merket itzt auf: kurz und für eure Kinderkraft faßlich will ich euch itzt das Glück, das ihr vor tausend andern Kindern an diesem Tage habet, vor die Augen stellen.

Drey Tage zählen wir in dem menschlichen Leben, die man vorzüglich die glücklichen Tage

ge des Menschen nennt, nämlich den Tag der Geburt, den Tag der ersten heil. Kommunion, und den Tag der Versorgung oder Standesveränderung. Welcher unter diesen drey glücklichen Tagen ist nun der glücklichste Tag? — Das könnet ihr, Kinder! freylich nicht wissen; darum merket auf, ich will es euch sagen. Wahr ists: der Tag der Geburt ist ein glücklicher Tag: denn der Mensch ist ein edles Geschöpf Gottes, und so muß ja auch der Tag seiner Geburt ein glücklicher Tag, ein Tag der Freude seyn. Ja, darum feyert man auch gewöhnlich den Tag der Geburt eines Kindes unter Jubel und Glückeswünschen. Nichtsdestoweniger ist doch dieser Tag der Geburt, wenn man die Sache beym wahren Lichte betrachtet, kein ganz glücklicher Tag; ach! die Geburt des Menschen ist ja mit der Erbsünde beladen; das Kind, das zur Welt gebohren ist, trägt den Fluch Gottes an seiner Seele; das neugebohrne Kind wird zur Plage, Mühe und Arbeit, und insgemein zu mehr Leiden, als Freuden, gebohren; und welcher Vater endlich, welche Mutter kann es wissen, ob das Kind, das sie mit Freuden in ihrem Schooße hält, zum Himmel, oder zur Hölle gebohren sey? Wer weis bey einem neugebohrnen Kinde, ob man über dessen Geburt lachen oder weinen, ob man dazu Glück wünschen, oder vielleicht mit Jesus Christus traurig

rig sprechen soll: Ach, es wäre besser, wenn dieser Mensch nicht wäre gebohren worden! — —

Betrachte man demnach die Sache, wie man wolle, so ist und bleibt's wahr: Der Tag unsrer Geburt ein für uns zwar glücklicher, doch nicht ganz glücklicher, noch weniger glückseliger Tag. — Vielleicht aber ist der Tag der Versorgung, oder der Standesänderung, der Tag nämlich, wo der Mensch in einen andern Stand übertritt; und, wie man zu sagen pflegt, seine Versorgung erhält, für den Menschen ein ganz glückseliger Tag? — Ebenfalls nicht: denn, ach! wer aus Allen, die einen gewißen Stand antreten, und daselbst auch die beste Versorgung zu finden glauben: wer, sage ich, aus diesen Allen kann an dem Tage seiner Standesänderung mit Gewißheit für alle Zukunft voraussagen: „Ja, wirklich! ich habe den besten Theil erwählt; nun kann, nun wirds mir für all' meine Lebtage nicht mehr fehlen; nun wirds mir auf immer wohl ergehen?" O! wie oft lärmt und schwärmt man an dem Tage seiner Standesänderung, nicht anders, als wenn man das Paradies auf Erden gefunden hätte; allein, wie bald, leider Gott! wie oft und wie bald folgt ein betrübtes Ach dem frohen Jubel nach!! Also auch der Tag seiner Standesänderung, so froh und glück-

glücklich er auch immer seyn mag, dennoch kein ganz glücklicher, noch weniger glückseliger Tag. O, meine theure, und liebe Kinder! auch ihr werdet größer werden, auch ihr werdet einst in einen andern Stand treten; o, denket dann an meine Worte! Sehet! rufe ich euch itzt schon mit Christus Jesus zu: Ich habe es euch vorgesagt, auch Der, der es aus euch einst zum besten treffen wird, wird doch in seinem Stande noch Viel zu leiden finden; und so bleibts dann dabey: Der Tag der Standesänderung nicht immer für den Menschen ein glücklicher, wenigst kein ganz glückseliger Tag. —

Wenn nun aber weder der Tag der Geburt, noch auch sogar der Tag der Versorgung, der Standesänderung ein für den Menschen ganz glücklicher Tag ist; nun so muß und wird es ja doch endlich der Tag der ersten heil. Kommunion seyn? Ja, liebste Kinder! so ist's; dieser Tag ist für den Menschen ein wahrhaft, ein ganz glücklicher, ja, glückseliger Tag; in der ganzen Laufbahne des menschlichen Lebens ist dieser Tag aus allen glücklichen der glücklichste, aus allen glückseligen der glückseligste Tag. Dieß müssen wir Alle von uns selbst heute noch mit tausendfacher Herzensfreude sagen, wenn wir uns nämlich an den Tag unserer ersten heiligen Kommunion zurückerinnern;

und

und eben dieß werdet auch ihr, geliebteste Kinder! von euch sagen müssen, wenn ihr den heutigen Tag mit wahrer Andacht und innigstem Seelentroste werdet zurückegelegt haben. Der Tag unsrer heil. Kommunion war einst für uns ein ganz glücklicher Tag; auch für euch, geliebte Unschulden! wird der heutige Tag, dieser große Tag eurer ersten heiligen Kommunion, ein ganz glücklicher Tag, der glücklichste in eurem Leben seyn. Und, warum? liebe, gute Kinder! warum sollte nicht dieser heutige Tag ein wahrhaft, ein ganz glückseliger Tag für euch seyn? Betrachtet doch diesen großen, diesen heiligen Tag eurer ersten Kommunion, wie ihr nur immer wollet, und saget mir: Ist dann heute für euch nicht Alles ehrenvoll, gnadenvoll, freudenvoll?

Betrachtet, erstens, die Ehre, die euch heute Jesus, der Sohn Gottes erweist, da er euch zum Erstenmale zu seiner göttlichen Tafel ruft, und als seine unschuldigsten, liebsten Gäste mit offenen Armen erwartet; wie? könnte für euch eine Ehre größer, als diese, seyn. — Betrachtet, zweytens, die Gnaden, die euch heute Jesus, der Sohn Gottes, bey seinem göttlichen Tische, bey seinem kostbaren Abendmahle mitzutheilen bereitet ist; sehet! Er, Er, der Sohn Gottes selbst, mit seiner ganzen allerheiligsten Person, so, wie er einst

auf Erden unter den Menschen herumwandelte, und so, wie er itzt im Himmel zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzt; Er, dieser Sohn des lebendigen Gottes, schenkt sich euch heute ganz, wird sogar die Speise eurer Seele, und der Gast eures Herzens, um durch seine allerheiligste Gegenwart eure Seelen zu heiligen, und eure unschuldige Herzen mit allen seinen himmlischen Gnaden und christlichen Tugenden zu erfüllen. Kinder, welche Gnade, welche unaussprechliche Gnade für euch! — Betrachtet endlich, drittens, den Vorzug, den euch heute Jesus, der Sohn Gottes, vor so viel tausend andern Kindern genießen läßt: nämlich, wie viele, ach! wie viele Kinder liegen itzt im Grabe, die entweder in der Wiege noch, oder doch in ihren ersten Kinderjahren dahin gestorben sind, und hiemit das Glück nicht hatten, das ihr heute habet? Ja, wie viele Kinder, die schon in die Schule giengen, ja, sogar schon wirklich Hoffnung hatten, zur ersten heiligen Kommunion zugelassen zu werden, sind gähling dahin gestorben, und, wie eine abgemähte Sommerblume, ins Grab dahin gesunken, und waren also so glücklich nicht, wie ihr, als Gäste zum Tische des Herrn zu kommen? Ach! vielleicht kennet ihr dergleichen Kinder selbst, vielleicht sind sie sogar mit euch in die Schule gegangen; nun sie liegen itzt im Grabe, und

ihr

ihr gehet zum Tische des Herrn hin; wie glücklich seyd ihr, Kinder, wie glücklich! Und, wie habet ihr diesen Vorzug vor so viel andern Kindern verdienet? waret ihr etwa vor den Augen Gottes besser, als diese? waret ihr unschuldiger? waret ihr frömmer oder fleißiger? Ach, nein! die Hand des Herrn hat das gethan, hat es zu eurer Freude, zu eurem Troste gethan; und, habet ihr freylich diesen Vorzug vor so vielen andern Kindern nicht verdienet, so sehet ihr eben hieraus, wie glücklich, wie vor so vielen Tausenden glücklich ihr seyd.

O, wahrhaft glückliche Kinder! muß ich demnach hier aufrufen: Kinder! die ihr vor Tausenden den Vorzug habet, als neugeladene Gäste heute zum Erstenmale zu Jesus und seinem Abendmahle zu kommen, o danket, danket doch dem lieben Gott ewig für diesen Vorzug, für diese Gnade! Wahrlich! was er euch als Kindern gethan hat und wirklich thut, das hat er Tausenden als Kindern nicht gethan; danket, danket Gott für diese Gnade! — Vergesset aber auch zugleich euren heutigen Ehrentag nie in eurem Leben, nie, so lange ihr offene Augen habet. Die Kinder Israels feyerten alle Jahre mit ganz besonderer Pracht und Gepränge jenen Tag, an dem ihnen zum Erstenmale das Manna oder Himmelbrod von

Oben herab fiel; und so, allerliebste Kinder! denket auch ihr alle Jahre an jenen Tag, an dem ihr zum Erstenmale würdig geachtet worden, das Brod der Engel, das göttliche Himmelbrod an dem Tische des Herrn zu genießen. O! diesen schönen, diesen großen, diesen herrlichen Tag, diesen Tag, den euch der Herr gemacht hat, diesen einzig ganz glücklichen, ja, allerglücklichsten Tag in eurem ganzen Leben, diesen vergesset nie; feyert ihn alle Jahre, feyert ihn ewig mit Lobliedern und Dankgebethe: denn heute habet ihr es gehört, welch' ein glücklicher, glückseliger Tag für euch der Tag eurer ersten heiligen Kommunion sey, nämlich ein Tag der Ehre, ein Tag der Gnade, ein Tag des Vorzuges vor tausend andern Kindern, so, daß ich nun itzt am Ende mit Wahrheit aufrufen darf: „Der Tag der ersten heiligen Kommunion — ein Freudenfest für Kinder, die solches Glück von Gott haben, das große Glück, nämlich der ersten heiligen Kommunion.“ — Von den Kindern komme ich nun zu den Eltern; und auch von diesen sage ich itzt in meinem zweyten Theile:

II.

II.

Der Tag der ersten heil. Kommunion — ein Freudenfest für Eltern, die solche Kinder haben.

Euch, ihr liebe Eltern! die ihr so glücklich seyd, unter dieser auserwählten Schaar der Kleinen, die da heute zum Tische des Herrn berufen sind, auch ein Kind zu haben, ists wohl nicht nöthig, die Größe der Freude zu beschreiben, die ihr heute an eurem Kinde habet. O! wie groß diese Freude sey, die heute eure ganze Seele erquickt, das kann euer Vater- und Mutterherz besser fühlen, als mein Mund es erzählen. Nein! euch darf ich es itzt nicht erst sagen, daß der heutige Tag, als der Tag der ersten Kommunion eurer Kinder, ein wahres, großes Freudenfest für euch sey: o! dieß Freudenfest fühlet ihr schon itzt in eurer Seele, schon itzt, sage ich, ehe ihr noch eure liebe Kinder zum Tische des Herrn hintreten sehet! Wie groß, ihr Eltern! wird nun erst eure Freude werden; und welch' ein Freudenfest wird das für euch seyn, wenn eure geliebte Kinder wirklich, wirklich, wie kleine Engel, zum Fuße des Altares hintreten, und mit dem Sohne Gottes im Herzen zurücktreten werden! Ha! wie wird euch da das Herz

im Leib vor Freude hüpfen, wie da eine Freudenthräne die andere schlagen! Und, wie mancher Vater, wie manche Mutter, wenn sie ihr Kind, wie mancher Anherr, wenn er seinen Enkel zum Tische des Herrn hintreten sehen wird, wird nicht da in dieser glückseligen Stunde mit dem alten Hohenpriester Simeon wenigst im Herzen zu Gott rufen: Herr! nun laß gleichwohl deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen; ja, das Heil, das du heute meinem Kinde, meinem Enkel bereitet hast. Herr, nun laß mich zu dir im Frieden fahren! — Doch, ehe noch diese Freudenstunde kömmt, ehe noch dieser goldne Augenblick schlägt, sage ich euch schon, liebe Eltern! freuet euch, nochmal für allemal, freuet euch: denn der Tag der ersten heiligen Kommunion eurer lieben Kinder ist für euch ein wahres, ein erquickendes Freudenfest.

Und, warum sollte nicht dieser Tag ein großes, ein herzerquickendes Freudenfest für euch seyn? Erstens, sehet ihr ja heute an euren Kindern, daß sie unschuldsvolle, gut vorbereitete, gelernige und fleißige Kinder sind; sonst würden sie sich zur Empfangung des allerheiligsten Altarssakraments nicht tauglich, nicht würdig gemacht haben. Da ihr aber an euren Kleinen solche fleißige und gute Kin-

Kinder sehet, o, so müsset ihr ja da Freude über eure Kinder im Herzen haben! Ein rechtschaffener und weiser Sohn, sagt der weise Mann, ist ja allemal die Zierde und Ehre seines Vaters. Also schon in dieser Hinsicht, liebe Eltern! ist der heutige Ehren- und Gnadentag eurer Kinder für euch ein Freudenfest.

Allein, ich komme itzt noch auf einen andern Punkt, und zwar auf einen Punkt, der euer Glück zum höchsten zeigt, und also auch eure Freude ganz außerordentlich vermehren muß; doch, ach! wie zentnerschwer wird nicht eben dieser Punkt auf die Brust so mancher Eltern fallen, und wie ein zweyschneidendes Schwert ihre Herzen zerreißen! Betrachtet nämlich, glückliche Eltern solcher Kinder! betrachtet, wie viele Eltern — den Tausenden, ja, Millionen nach — in der Welt es gebe, die nie so glücklich waren, vielleicht auch nie so glücklich werden, wie ihr es heute an euren Kindern seyd. Wie Vielen starb ihr Kind schon in der Wiege, in seiner ersten Kindheit weg! Wie Vielen rafte der Tod ihr Kind, da es schon in die Schule gieng, da es schon Vieles gelernt hatte, da es sogar die gewißeste Hoffnung hatte, zur nächsten Osterzeit zur Beicht und Kommunion gehen zu dörfen, schnell und unvermuthet aus ihren Armen weg! Endlich wie Viele, besonders aus den Reihen

und Großen dieser Welt, die zwar großen Reichthum, aber kein Kind, keinen Erben dazu haben, wollten heute Alles in der Welt darum geben, wenn sie auch, wie ihr, so glücklich wären, ein Kind von ihnen bey dem Tische des Herrn sehen zu können. Ach! wie mancher Kinderlose wird vielleicht heute bey dem schönen Anblicke dieser kleinen Kommunikanten, von Schmerzen und Freude hingerissen, sogar aufrufen: „O, einen Finger von der Hand wollte ich darum geben, wenn auch ich so ein glückliches Kind hätte!" Ja, glaubet es nur sicherlich, glückliche Eltern solch' glücklicher Kinder! von manchem Vater, von mancher Mutter werdet ihr heute beneidet; und, wenn ich so sagen darf, in eurem Glücke mit scheelen Augen angesehen werden. Aber eben daraus sehet und erkennet doch, wie glücklich, vor Tausenden in der Welt glücklich ihr seyd. Wahrlich! wahrlich! was da der große Gott euch als Eltern gethan hat, das hat er nicht allen Eltern gethan, ja, das hat er Tausenden nicht gethan. Lobet den Herrn, ihr glückliche Eltern solcher Kinder! Lobet den Herrn, ihr glückliche Kinder solcher Eltern! rufet Alle aus dem 117ten Psalme Davids mit einem Herzen und Munde zusammen: Dieß, dieß ist der Tag, den uns der Herr gemacht hat; lasset uns freudig seyn! lasset uns an diesem Tage frohlocken! —

Doch.

Doch, freudig seyn, und an diesem Tage frohlocken, dieß allein nützet Nichts, ihr Eltern! eure Freude muß auch mit Dankbarkeit gegen Gott verbunden seyn; und, wisset ihr, wie ihr da eure Dankbarkeit dem großen Gott am besten beweisen könnet? — O! eben durch die Sorgfalt für eure Kinder könnet ihr Gott am dankbarsten seyn. Sorget nämlich, und wachet stets für das zeitliche und ewige Wohl eurer Kinder so gut, wie für euer eignes Bestes. Lehret sie, Gott über Alles, und den Nebenmenschen, wie sich selbst, lieben! Lehret sie, das Laster hassen, die Sünde fliehen, und die Werke des Christenthumes üben! Gehet ihnen selbst überall mit gutem, allerbestem Beyspiele vor! Endlich, wenn ihr heute eure Kinder mit Tausendfreude zum Tische des Herrn werdet hingehen sehen, dann machet dem großen Gott, der einst die Seelen eurer Kinder aus euren Händen zurückfodern wird, das theure, das große Versprechen, und rufet alsdann zu Gott: Herr, segne diese Unschulden! segne die Kinder, die du uns gegeben hast! Mit Beystande deines göttlichen Segens wollen wir dir dieselben nach unsrer großen, schweren Elternpflicht durch treue und stete Sorgfalt in ihrer ersten Unschuld zu erhalten trachten. Vater vom Himmel! und Jesu, du Kinderfreund! segnet unsre Kinder! segnet unsre Sorgfalt! —

Beschluß.

„Wohlan! so komm nun dann, du gute Heerde des guten Hirten! kommet, ihr auserwählte Schäflein Jesu! kommet, ihr neugeladene Gäste des Sohnes Gottes! kommet, ihr gebenedeyte Kinder des himmlischen Vaters! kommet, ihr Lieblinge des großen Kinderfreundes Jesu! kommet, ihr lebendige, ihr schöngebaute, ihr auserwählte Tempel des heiligen Geistes! kommet, und tretet hinan zum Tische, der heute von dem Sohne Gottes selbst für euch zubereitet, und durch die Hände der Engel für euch gedeckt ist! Gehet hin zu Dem, der heute als Gottmensch aus seinem Tabernackel der Liebe spricht: **Lasset die Kleinen zu mir kommen! Denn ihnen gehört das Himmelreich.** Gehet hin zu Dem, der euch bey seinem königlichen Gastmahle als seine allerliebste Gäste haben will, und mit liebreichster Stimme euch zuruft: Kommet, Kinder! kommet zu meinem Hochzeitmahle!“ — Aber bringet ja doch, wohlgemerkt, zu diesem göttlichen Hochzeitmahle auch ein hochzeitliches Kleid an eurer Seele mit; ich will sagen, so, wie ihr zur Empfangung des hochheiligsten Altarssakraments euch heute gezieret und geschmücket, und, wo nicht ein neues, doch wenigst ein schönes, hübsches Kleid angelegt habet,

eben

eben so, und noch weit mehr schmücket und zieret auch heute eure Seele mit den schönsten Tugenden aus! erwecket nochmal in euren Herzen, wie ich euch schon in der Schule gesagt und eingeprägt habe, den Haß gegen die Sünde, und eine wahre Reue über die Fehler eurer Kinderjahre.

Wer rein ist, sagte einst Christus Jesus bey seinem letzten Abendmahle zu seinen lieben Jüngern, und so sage auch ich zu euch, liebste Kinder! wer rein ist, braucht nicht, daß er sich am ganzen Leibe wäscht; genug, daß er seine Füße wäscht. Da nämlich euer unschuldiges Herz, ihr liebe Kleine! von groben Sünden rein ist, und noch Nichts von diesem Wuste weis, so waschet die kleinen Flecken und Mackeln eurer Seele, mit denen euch hier und da diese und jene läßliche Sünde beschmutzet hat, mit den Thränen der Buße und einer wahren, herzlichen Reue an eurer Seele ab; und, habet ihr das gethan, so erwecket dann, nach meiner gegebenen Anweisung, die schönen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in euern Herzen; und so, mit dieser Vorbereitung tretet alsdann hin zu dem Tische des Herrn mit Sittsamkeit, mit Demuth, mit Inbrunst der Seele! tretet hin, wie Engel im Fleische, und esset heute zum Erstenmale das Himmelbrod der Engel! Ko-

stet,

set, kostet heute, ihr unschuldige Gäste Jesu! wie süß der Herr sey! Und, seyd ihr nun einmal so glücklich, Jesus den Sohn Gottes als Gast in euren Herzen zu besitzen, o! so wendet alsdann diese gluckselige Gnadenstunde ja recht zum Nutzen eurer Seele an, und glaubet ja nur sicherlich, daß euch in dieser glückseligen Stunde der Sohn Gottes Nichts, Nichts abschlagen werde, Nichts abschlagen könne, um was ihr ihn immer bitten werdet. Empfehlet ihm daher eure Unschuld, euren zukunftigen Stand, und eure zeitliche Versorgung, euer Leben und Sterben! Bittet ihn um seinen allmächtigen Segen für itzt und für allzeit, und saget zu ihm, als zu dem Besitzer eures Herzens, was einst Jakob zu dem Engel gesprochen hat: Segne mich! segne mich! Denn ohne deinen Segen werde ich dich nicht entlassen. Bittet Jesus euren göttl. liebsten Seelenfreund, daß er euch Zeitlebens vor aller Todsünde bewahre, und euch die große und so gar seltene Gnade verleihen möge, eure Unschuld rein und unversehrt dermaleinst mit euch zu Grabe zu tragen. Versprechet ihm aber auch zugleich hoch und theuer, daß ihr alle Gefahr und Gelegenheit zur Sünde, auch alle böse Gesellen und Gesellschaften stets sorgfältigst fliehen und meiden wollet.

End-

Endlich, Eines vergesset nicht, liebste Kinder! o, nein! (ich bitte euch) vergesset es nicht; und was soll Das seyn? was meynet ihr? — Höret! Wenn ihr Jesus wirklich als Gast in eurem unschuldsvollen Herzen besitzen werdet, o, dann empfehlet ihm auch eure liebe Eltern, Geschwistrige und Befreundte! Sind alle diese noch glücklich im Leben, so danket dem Sohne Gottes für diese Gnade, und bittet ihn, daß er sie euch noch recht viele Jahre gesund, froh und glücklich erhalten möge. Liegt aber aus diesen Jemand, z. B. euer Anherr, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, oder Anverwandte schon wirklich, und zwar vielleicht schon lange im Grabe, o dann, Kinder! beste, liebste Kinder! empfehlet die Seelen der Verstorbenen Jesu, eurem geliebten Seelengaste, mit aller Inbrunst des Herzens! Bittet ihn um ihre Erlösung aus den Flammen des Fegfeuers, wenn sie etwa in diesem Orte der Peinen noch sitzen und schwitzen sollten; ach, wer weis, liebste Kinder! ob nicht euer verstorbene Anherr, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, oder Anverwandter auf eure erste heilige Kommunion mit ihrer Erlösung haben warten müssen? O, so denket dann heute, ihr Kinder! denket mit eurem Gebethe an diese allerliebsten Seelen, damit sie heute noch ihre Erlösung erhalten, oder doch we-

nigst

nigst Linderung in ihren Schmerzen fühlen, und mit Troste von euch sprechen mögen: „Ach, unser liebes Kind hat heute an uns gedacht!“ Bittet den Sohn Gottes, daß er heute noch den Engel in ihren Kerker hinabschicke, und eurem Anherrn, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, oder Anverwandten die freudige Nachricht bringen lasse: Heute noch sollst du bey mir im Paradiese seyn. Empfehlet ferners die ganze Christenheit, vorzüglich unser Pfarrspiel und unsre Gemeinde Jesu, eurem Heilande, Jesu, eurem Seelengaste! Bethet endlich besonders für mich, als euren treuen Seelenhirten; und, wollet ihr mir meine mit euch gehabte Mühe belohnen, so belohnen, wie ich sie von euch belohnet wissen will, so denket an meine Worte, und folget meinen Lehren! —

(Mit veränderter Stimme) Wohlan, Alles ist nun bereitet! Jesus, der euer Abendmahl und euer Osterlamm werden will, Jesus ist im Anzuge; kommet, Kinder! kommet und empfanget itzt aus meinen Händen, aus den Händen eures Lehrers und Seelenhirten jenes unbefleckte Lamm Gottes, das da hinnimmt die Sünden der Welt! Eure heilige Schutzengel, und alle Engel des Friedens seyn eure Begleiter auf dem Wege zu dem Tische

des

des Herrn, und eure Beystände auf dem Wege des Heils! Glück zu, ihr Kleine!

Auf euren Wegen
Sey Gottes Segen! —
Amen.

Wall-

Wallfahrtspredigt
oder
Ermahnungsrede
an die Wallfahrter an einem großen Wallfahrtstage
in
einer Muttergotteskirche.

Text.

Freund! zu was bist du gekommen? Matth. XXVI. 50.

Eingang.

Freudenthränen möchte ich heute weinen, meine theuerste, meine schätzbarste, meine geliebteste Wallfahrter! wenn ich euch da in diesem geheiligten Gotteshause, in diesem gnadenreichen Wallfahrtsorte so zahlreich um mich her versammelt sehe. „Ach, denke ich mir, ihr gute Leute! wie weit sind nicht die Meisten aus euch zu diesem Wallfahrtsorte hieher gereiset! Wie viele Beschwerlichkeiten habet

habet ihr nicht Alle auf eurer Herreise ausgestanden, und wie viele habet ihr erst noch auf eurer Rückreise zu erwarten! O, wahrlich, meine Liebe! wenn ihr das Alles aus wahrem Antriebe zum Guten, aus reiner Andacht und ungeheucheltem Bußeifer gethan und noch thut, dann wohl euch und eurer Seele! dann lobe ich eure Andacht, staune über euren Eifer, und erbaue mich an eurer Buße. Eure Wallfahrtsreise wird euch bey solcher Gemüthsverfassung sicher nicht gereuen, wird eurer unsterblichen Seele stattlich zu Gutem kommen: denn ihr werdet auf diese Weise eben so gesegnet, und mit Schätzen der Gnade überhäufet, aus diesem Wallfahrtsorte nach Hause zurückekehren, wie die frohen Schnitter, wenn sie bey einer reichlich gesegneten Aernte, mit vollen Garben auf ihren Schultern, aus dem Kornfelde nach Hause zurückekehren. Wohl euch, geliebte Wallfahrter! wenn ihr mit reinen, ganz reinen Absichten hieher zu diesem Gnadenorte gekommen seyd! — Aber, ach! wie sehr fürchte ich, daß auch sogar unter euch Einige sind, denen es entweder an ganz reinen Absichten bey ihrer Hieherreise zu diesem Wallfahrtsorte, oder an der gehörigen Gemüthsverfassung an diesem Wallfahrtsorte selbst, oder endlich an der erwünschten Wirkung bey ihrer Ab- und Rückreise von diesem Wallfahrtsorte fehlen möchte. Wohlan, geliebte Wall-

fahrter! diesen Letztern aus euch zur Lehre, allen Uebrigen aber zur Aufmunterung betrachte ich heute eure Wallfahrt zu diesem Gnadenorte aus einem dreyfachen Gesichtspunkte, nämlich bey eurer Herreise, bey eurem Hierseyn, und endlich bey eurer Rückreise. Ich stelle daher an einen Jeden aus euch folgende dreyfache Frage, die mir der evangelische Text meines Kanzelspruches in den Mund legt. „Freund! sage, frage ich, zu was bist du gekommen?" zu was bist du hier? zu was gehst du von hier? — Freund! zu was bist du gekommen? und wie mußte deine Herreise zu diesem Wallfahrstorte beschaffen seyn, und wie war sie wirklich beschaffen? Dieß ist meine erste Frage. Freund! zu was bist du hier, und wie hast du dich da an diesem Wallfahrtsorte selbst zu verhalten, zu betragen? Dieß ist die zwote Frage. Endlich, Freund! zu was gehst du von hier, oder, wie muß deine Rückreise von diesem Wallfahrtsorte nach Hause beschaffen seyn? Dieß ist die dritte Frage. Nun merke auf, lieber Wallfahrter! auf Jede aus diesen Fragen sollst du heute meine Antwort haben; und, willst du diese drey Punkte meiner heutigen Wallfahrtsrede unter einer andern Vorstellung haben, so höre:

„Der gute Wallfahrter auf seiner Herreise —

Der

Der gute Wallfahrter an dem Wallfahrtsorte —

Der gute Wallfahrter auf seiner Rückreise.“ —

Dieß ist das dreyfache Bild, das ich dir und allen deinen geliebten Mitwallfahrtern heute zur Nachahmung vor die Augen stellen will.

Freylich, Allerliebste! sollte ich heute, als an diesem großen Gnaden- und Wallfahrtstage, von der Würde und Tugendgröße unsrer allerseligsten Gottesmutter so Manches sprechen, und euch zur Liebe, Verehrung und Vertrauen gegen diese große Ausspenderinn der Gnaden aufmuntern. Allein, ihr kennet ja das Herz unsrer erhabenen Gottesmutter ohnehin schon genug, und eure Herzen sind ja ohnehin, auch ohne mein Zureden, schon voll von Liebe, voll von Verehrung, voll vom Vertrauen gegen Maria, die Allerseligste; und so wird es mir ja dann unsre Gnadenmutter nicht verargen, wenn ich heute zu ihrer Ehre und zu eurem Nutzen von den Pflichten guter Wallfahrter rede; ja, dieß selbst scheint mir heute so ganz der Wille, der Wink und der Auftrag unsrer unbefleckten Gottesmutter zu seyn. Wohlan! so höret mich dann mit Geduld; du aber, o Maria! erbitt uns von Jesus, deinem geliebtesten Sohne, seinen allmächtigen Segen! —

I.

„Der Wallfahrter auf seiner Herreise zum Wallfahrtsorte:“ Freund! wie und zu was bist du gekommen? —

Gar viele Menschen haben bey ihrem Wallfahrtengehen nicht immer die reinsten, die besten Absichten. Einige wallfahrten bloß aus Gewohnheit, weil es auch Andere thun, und weil auch sie es bisher alle Jahre gethan, und sichs nun einmal schon so in den Kopf gesetzt haben, daß sie alle Jahre wenigst einmal zu diesem oder jenem Gnadenorte wallfahrten gehen wollen. Einige machen sich das Wallfahrtengehen sogar zu einem Geschäffte, vielleicht wohl gar zu einem Lieblingsgeschäffte; und das entweder aus einem heiligen, oder besser zu sagen, scheinheiligen Müßiggange, weil sie nämlich lieber von einem Wallfahrtsorte zum andern herumziehen, als zu Hause arbeiten wollen; oder aus einem gewißen Irrthume, weil sie nämlich glauben, daß sie in ihrem Haushalten nicht glücklich seyn können, nicht glücklich seyn werden, wenn sie nicht alle Jahre wenigst etlichmale wallfahrten gehen. Wiederum Einige wallfahrten aus Neugierde oder Eigennutz, um nämlich in diesem oder

jenem Wallfahrtsorte, wo oft eine Menge Menschen zusammen kömmt, Verschiedenes zu sehen oder zu hören, oder bey der Menge von verschiedenen Kauf- und Handelsleuten sich so Manches um wohlfeilern Preis einzukaufen. Endlich giebt es (leider! wer sollte es von Christen glauben?) auch noch Einige, und — wollte Gott! es wären das Jahr über nicht Viele! — die sogar aus Bosheit wallfahrten, und ihre Wallfahrtsreise zum Deckmantel der Bosheit machen, um nämlich unter dem Vorwande einer Wallfahrtsreise, und hiemit unter der Maske der Frömmigkeit desto leichter und gewißer, auch etwas länger und entfernter, ihren Eltern und Oberaufsehern aus den Augen zu kommen, und auf verschiedene Weise sich, wie sie es zu nennen pflegen, gute Tage und frohe Stunden zu machen. — Wer nun immer bey seiner Wallfahrtsreise diese oder dergleichen Absichten zu Grunde hat, den sollte man freylich, wenn man solche Absichten von ihm wissen, oder doch mit Grunde bey ihm vermuthen könnte, mit aufgehobenen Händen bitten, daß er, um Gottes willen! doch ja zu Hause bleiben möchte; wenigst sagt Jedem, der so und nicht anders wallfahrten will, sein eignes Herz und Gewissen: „Mensch, bleib zu Hause! kehr' zurück von deinem angetretenen Wege! bleib zu Hause!“ — Ach! wenn es doch gewallfahrtet seyn muß, und man mit Nutzen und Seelentroste wallfahrten will,

so muß man 1) den besten Endzweck und die reinste Absicht bey Unternehmung seiner Wallfahrtsreise haben; das heißt: Nicht aus Gewohnheit oder trägem Müßiggange, auch nicht aus Eitelkeit, Neugierde oder Eigennutz, am allerwenigsten aber aus Bosheit, sondern aus wahrem Eifer und Herzensantriebe, für seine begangene Sünden Buße zu thun, die Beschwerlichkeiten seiner anzutretenden Wallfahrtsreise Gott als einen Theil der Buße und Genugthuung aufzuopfern, und endlich durch verschiedene Gott gefällige Buß- und Tugendwerke die Gnadenschätze, die der große Gott an diesem oder jenem Wallfahrtsorte würdig und gut vorbereiteten frommen Wallfahrtern mitzutheilen bereitet ist, sich für seine Seele zu sammeln; aus solchem Ziel und Ende, aus solchem Bußeifer, aus solchem Herzensantriebe zum Guten, meine Christen! muß man seine Wallfahrt unternehmen, wenn man doch wallfahrten, und zwar mit Nutzen wallfahrten will; solche Absichten müssen jeder Wallfahrtsreise zum Grunde liegen; ja, wenn ich Alles mit Kurzem sagen will, so giebt es eigentlich nur eine Absicht, welche die Triebfeder aller Wallfahrtsreisen und der Endzweck aller Wallfahrten seyn soll, die Absicht nämlich, durch Wallfahrtgehen besser zu werden, und vollkommener nach Hause zurück zu kehren, als man vom Hause weggieng.

Ist nun mit solcher Absicht die Wallfahrtsreise wirklich angetreten, dann muß man sich vor Allem auf das sorgfältigste auch vor jenen Fehlern hüten, die Viele auf ihrem Wallfahrtswege, leider! so oft und so gerne begehen, da sie sich nämlich einbilden, Alles sey schon wohl gethan, wenn sie auf ihrer Reise nur recht viele Rosenkränze und Litaneyen herabbethen, wenn sie gleich übrigens wenige gute Gedanken und heilsame Entschließungen schöpfen; ja, die Zwischenzeit ihrer Gebethe mit unnützen Gedanken und eitelm Geschwätze mit ihren Reisegefährten, oder wohl gar mit andern Ausschweifigkeiten und ärgerlichem Betragen zubringen. O nein, Geliebteste! so macht es der gute, der fromme Wallfahrter nicht. Er schränkt seine Wallfahrtsreise nicht auf bloßes Mundgebeth und unbedeutende Stoßseufzer ein; sein Herz bethet da weit Mehr, als sein Mund. Er hält seine Sinne im Zaume, daß sie die Seele nicht auf Ausschweifigkeiten bringen; versammelt alle Geisteskräfte, wenn er bethet, damit ja bey seinem Gebethe Herz und Mund übereinstimmen; und, wenn er vom Gebethe auch aussetzt, so beschäfftiget er doch in der Zwischenzeit seinen Geist mit guten Gedanken, mit Gedanken an Buße und Besserung des Lebens, führt, wenn er mit einem Reisegefährten geht, auferbäuliche, heilsame Gespräche, und giebt während seiner

ganzen Reise durch Eingezogenheit, Sittsamkeit, Eifer und Geduld die besten Beyspiele, und läßt hiemit, wie Jesus Christus spricht, das Licht des Christenthumes, von dessen Flammen sein Herz voll ist, vor den Augen seiner Mitwallfahrter sowohl, als aller Derer, denen er auf seiner Reise zu Gesichte kömmt, zur allgemeinen Auferbauung der Menschen, und zur Verherrlichung unsers Vaters, der im Himmel ist, im vollen Glanze leuchten. So, meine Christen! macht es Der, der mit Nutzen wallfahrten will; dieß ist das ächte Bild des guten, des frommen Wallfahrters auf seiner Wallfahrtsreise. —

Zu was bist du nun gekommen, Freund! Wallfahrter! zu was bistdu gekommen? Nicht wahr? um hier in diesem Gnadenorte Buße zu thun, und durch die Fürbitte dieser unsrer allerseligsten Gottesmutter, die eine wahre Mutter der Barmherzigkeit und die Zuflucht aller Sünder ist, ein besserer Mensch zu werden? Ja, mein Lieber! zu diesem Ziel und Ende bist du hieher gekommen. Wenn du nun aber zu diesem Ziel und Ende gekommen bist, so frage ich dich weiter: Wie bist du gekommen? Ein gutes Ziel und Ende, wenn man es glücklich erreichen will, fodert doch einmal für allemal ja immer auch eine gute Vorbereitung; wenn du nun also zu dem besten Ziel und

und Ende, zur Buße, zur Besserung, zur Vervollkommnung deiner Seele hieher gekommen bist, so sage mir, Freund! wie? wie bist du gekommen? mit welcher Absicht hast du deine Reise hieher angetreten? und, wie, wie war deine Reise selbst beschaffen? Kannst du vor Jesus und seiner liebsten Mutter hier mit Wahrheit sagen, daß du nicht aus Eitelkeit, nicht aus Gewohnheit, nicht aus Eigennutz, noch weniger aus Bosheit, sondern aus einem wahren, reinen Herzensantriebe zur Buße und Besserung des Lebens von Hause abgegangen bist? Kannst du vor Jesus und seiner liebsten Mutter hier mit Wahrheit sagen, daß du auf deiner Reise selbst nur unter himmlischen Gedanken und heilsamen Entschließungen, unter eifrigem Gebethe, und mit allgemeiner Erbauung deiner Reisegefährten hieher zu diesem Gnadenorte gewallet bist? Wie? blick' ein wenig in dein Herz hinein, denke auf deine zurückgelegte Reise zurück, und prüfe dich, ob du nicht in deinem Herzen eine oder die andere Absicht entdeckst, die nicht ganz rein und lauter vor Gottes Auge ist! Prüfe dich, ob du in deiner zurückgelegten Reise nicht manche Fehler findst! Rechne itzt ein Bißchen mit dir selbst zusammen, und frage dich, ob du bey Antretung deiner Reise, oder auf deiner Reise selbst ein guter Wallfahrter, ein Wallfahrter ganz nach jenem Schlage und Vorbil-

de warst, das ich dir kurz ehevor geschildert, und vor die Augen gestellt habe. Frage dich, ob du mit eben jener heiligen und reinen Absicht, Sittsamkeit, Eifer und Andacht, mit welcher einst Jesus, der zwölfjährige Kleine, in Mitte seiner lieben Eltern nach dem Tempel zu Jerusalem wallte, hieher zu diesem Gnadenorte gewallet bist. Gut für dich, lieber Wallfahrter! Glück für dich, wenn dir dein Gewissen auf alle diese Fragen ein heiteres, frohes und tröstliches J a zur Antwort geben wird. Aber wie? wenn dir dein Herz mit einem traurigen, betrübten N e i n antworten sollte? wie? wenn du itzt, da du an diesem Gnadenorte wirklich stehst, und auf deine hinterlegte Wallfahrtsreise einen Blick zurückwirfst, dir selbst so manchen bitteren Vorwurf machen, und mit einem stillen Seufzer sprechen müßtest: „Ach, Gott! ich war doch wirklich auf meiner Herreise kein guter Wallfahrter!“ Wenn es so, Freund! mit dir stehen sollte, o! dann klopf' itzt an dein Herz, und bereue deinen Fehler, und trachte nun mit Ernste dahin, daß, wenn du ein schlechter Wallfahrter auf deiner Herreise warst, du wenigst itzt an diesem Gnadenorte ein guter Wallfahrter werdest. Zu diesem Ende höre itzt, was du als Wallfahrter hier an diesem geheiligten Wallfahrtsorte zu thun hast. „Freund! zu

was

was bist du gekommen? und wie bist du gekommen?“ So rief ich dir bisher in dem ersten Theile meiner heutigen Wallfahrtsrede zu: Freund! zu was bist du hier? so rufe ich dir itzt in meinem zweyten Theile zu. —

II.

„Der gute Wallfahrter an dem Wallfahrtsorte.“ Freund! zu was bist du hier? —

Zwo Hauptursachen sind es, wegen denen ihr, geliebte Wallfahrter! so weite Reisen gemacht, und nun an diesem geheiligten Wallfahrtsorte vor meinen Augen versammelt seyd. Ihr seyd nämlich hier, erstens, um wahre Buße zu thun; und, zweytens, um durch die mächtige Fürbitte unsrer werthesten, verehrtesten Gnadenmutter recht viele und große Gnaden und Wohlthaten für Leib und Seele von Gott zu erlangen. Nicht wahr, Freunde! aus diesem zweyfachen Grunde seyd ihr hier? — Nun, so vernehmet dann auch itzt für Beedes meine väterliche, wohlgemeynte Lehren! —

Also — ihr seyd hier, erstens, um wahre Buße zu thun. Ja, meine Theuerste! da-

zu ladet euch selbst dieser Gnadenort, dazu ladet euch der große Ablaß, den ihr hier als Wallfahrter zu eurem größten Seelentroste gewinnen könnet; dazu ladet euch Maria, die Mutter der Barmherzigkeit; dazu endlich ladet euch selbst Jesus, ihr göttlicher, liebster Sohn, dieser wahre, große Samaritan und Seelenfreund, ein. Alles, Alles ruft euch heute in diesem Gnadentempel zu: „Kommet, kommet, und thut Buße!“ setzet die Axt an die Wurzel, und rottet hier, in diesem heiligen Zufluchtsorte aller reumüthigen Sünder, durch bessere Gedanken, durch ernstliche Reue und Zerknirschung des Herzens die bösen Neigungen aus eurer Seele aus! Zerbrechet die Bande der Sünde, zerschmettert die schweren Fesseln eurer Lüste und Begierlichkeiten, die euch — ach, Gott! vielleicht schon so lange — an dieses oder jenes Haus, an diese oder jene Person, an dieses oder jenes Laster geheftet, oder, besser zu reden, angekettet und geschmiedet haben, und die euch beynahe schon, ja, wäre unsre Gottesmutter bey Jesus für euch nicht in's Mittel getreten, sicher und gewiß in den Abgrund der Verzweiflung, und den Schlund der Hölle hinab mit sich würden fortgeschleppet haben. O, meine Geliebteste! meine Theuerste! ist euch je die große Gnadenpforte der Versöhnung offen gestanden, so steht sie euch heute mit vollen Angeln offen; habet ihr

ihr je einen erfreulichen Tag zur Buße euch in eurem Leben gewunschen, so ist gewiß der heutige Tage, als der auserwählte Tag eurer Wallfahrt zu Maria, für euch und eure arme Seele der tröstlichste, der erfreulichste Tag: denn heute nimmt sich ja Maria, die Mutter Jesu, als der zu Liebe ihr so Vieles gethan, und von so weiten Gegenden daher gereiset seyd, Euer, als ihrer geliebten Pflegkinder, auf eine ganz besondere Weise an; heute bittet sie selbst zu Jesus, ihrem göttlichen Sohne, für euch um die Gnade der Versöhnung; heute versöhnt sie euch selbst den erzörnten Gott, und nimmt ihm, so zu sagen, die Donnerkeule der göttlichen Gerechtigkeit aus seinen Händen; heute spricht sie für euch das Wort, und sagt zu ihrem Sohne: Sieh da, göttlicher, allerliebster Sohn! das Schäflein, das du verloren hattest, kömmt heute zu dir zurück; o, nimm es auf deine Schultern hin! der ungerathene, verlorne Sohn, der sich so treulos von dir entfernt hatte, kehrt heute wieder zu dir zurück; o, nimm ihn zu Gnaden auf! schenk ihm den Kuß der väterlichen Liebe wieder! laß ihn heute vom Himmel herab deine göttliche Versöhnungs- und Gnadenstimme hören: **Geh hin! deine Sünden sind dir nachgelassen.**

Auf,

Auf, auf, liebe Wallfahrter! seyd getröstet, seyd wohlgemuthet! heute, heute ist gut Buße thun: denn heute spricht Maria selbst das Wort für euch! Ach, kommet nur, und eilet zur Buße! aber eilet mit Flügeln der Liebe! eilet mit einem Herzen voll Reue und Zerknirschung! Vorzüglich und vor Allen kommet eilet zur Buße ihr, die ihr euch größerer Verbrechen schuldig gemacht, und deßwegen der Buße auch um so mehr bedürftig seyd; kommet, ihr Sünder und Publikanen der Sünder! solltet ihr auch gleich die größten Sünder auf Gottes Erden seyn, so kommet doch, sage ich, und eilet zur Buße! Kommet, verlorne Schäflein! und suchet euren Hirten! kommet, verlorne Söhne! und suchet euren Vater! kommet, todtschwache Seelen! und suchet euren Samaritan! kommet, und zeiget euch dem Priester! Entdecket ihm ohne Scheu die Wunden eurer Seele! werfet ganz heraus vor seinem Angesichte das Gift der Sünde, das — ach, Gott! vielleicht schon so lange — in euren Herzen steckt! Schleudert weg die gefährliche, die tödtliche Höllenschlange, die sich schon so lange an eurem Busen nährt! Zerbrechet und zerschmettert vor den Füssen des Priesters die Bande der Begierlichkeit, die euch bisher so fest und so knechtisch an Sünde und Laster gefesselt haben! Kommet, und zeiget euch dem Priester! —

Doch

Doch nicht nur große Sünder und Publikanen der Sünder (von denen es unter dieser geliebten Volksmenge vielleicht Keinen, oder doch nur Wenige geben mag) sondern Alle, ja, Alle, wie ihr da, geliebteste Wallfahrter! vor meinen Augen versammelt seyd, große und kleine Sünder (und — Sünder, wenigst kleine Sünder, sind wir ja Alle) kommet, und eilet zum Sakramente der Buße! säumet nicht, verweilet nicht, thut Buße, Buße von ganzem Herzen! Wer bös ist, der werde gut, und wer gut ist, der werde noch besser; dieß ist der erste Endzweck eurer Wallfahrt: dieß ist das Erste, was ihr hier an diesem geheiligten Wallfahrtsorte zu thun, und zu verrichten habet, Thut Buße, Buße von ganzem Herzen! Darum seyd ihr ja hier an diesem Gnadenorte. —

Allein — ich frage weiters, und zum Zweytenmale: Freund! zu was bist du hier? — Um recht viele und große Gnaden hier durch die Fürbitte Mariens von Gott zu erhalten, ist meine zwote Antwort. Ja, meine geliebteste Wahlfahrter! um recht viele und große Gnaden will hier der große Gott von euch gebethen seyn; darum hat er ja diesen Gnadentempel errichten lassen; noch immer hat er hier an diesem Wallfahrtsorte seine Gnaden und Wohlthaten auf die lieben, guten Wallfahrter

fahrter im vollen Maaße fließen lassen; o, zweifelt nicht! auch über euch, wenn ihr ihn darum bitten, und euch derselben würdig machen werdet, wird er hier seine Gnaden und Wohlthaten reichlich, ja, bis zum Uebermaaße kommen lassen. Was der große, gütige Gott Tausenden und Tausenden bisher an diesem Gnadenorte gethan hat, das wird er auch euch thun. Nur will er, als Vater, von euch, wie Kindern, um seine Gnaden gebethen, herzlich, kindlich, vertrauensvoll gebethen seyn. Auch will der große Gott hier, als an dem Orte, den er vorzüglich zur Verherrlichung unsrer erhabenen Gottesmutter bestimmet hat, euch, meine geliebte Wallfahrter! seine göttliche Gnaden und Wohlthaten hauptsächlich nur durch die Verdienste und Fürbitte dieser geliebtesten Gottesmutter zukommen lassen. Ja, so soll Diejenige geehret werden, die der König Himmels und der Erde vor den Augen der Menschen verherrlichen will. — Darum, so vergesset es ja nicht, liebe Wallfahrter! habet ihr heute Buße gethan, und hiemit schon die allererste und größte Gnade von Gott durch Maria erhalten, so tretet noch ferners vor eurer Abreise mit Vertrauen zu diesem Gnadenaltare hin! tretet hin, und bittet Jesus den Sohn Gottes, den Maria euch zum Troste auf ihren Armen trägt; bittet ihn, daß er euch, er-

stens,

stens, vor aller Sünde, besonders vor Todsünde bewahre, und eurer edlen, unsterblichen Seele hier wahre Besserung des Lebens, Fortgang in allen christlichen Tugenden, dort aber dermaleinst die ewigen Freuden des Himmels geben wolle. Bittet ihn aber auch, zweytens, um zeitliches Glück und Segen in all' eurem Thun und Lassen. Empfehlet ihm eure Kinder, eure Freunde und Anverwandte, eure Wohlthäter und Alles, an was euch auf Erden Etwas gelegen ist; und, habet ihr nun diese Bitten an Jesus gethan, o, dann wendet euch von dem Sohne zur Mutter, und flehet Maria um ihre liebreiche, um ihre mächtige Fürbitte an! Bittet sie, daß sie bey dem Throne ihres göttlichen Sohnes eure Bitten unterstützen, und so unterstützet, dieselben ihrem geliebtesten Sohne vortragen möge! Bittet, daß Maria bey Jesus eure Fürsprecherinn sey; und nun seyd getröstet! itzt kann's, itzt wird's euch nicht mehr fehlen. Maria wird für euch bitten, und Jesus wird sie zu eurem Troste erhören: **Es geschehe dir, Maria, nach deinem Worte!** Und — „gehet hin, meine Kinder! es geschehe euch, wie ihr gebethen habet," wird Jesus zu Maria, und Maria zu euch, ihr liebe Wallfahrter! sprechen. Bittet nur, Geliebteste! Jesus um seine Gnaden, und Maria um ihre Fürbitte! Und sicher werdet ihr in Erhörung eurer Bit-

ten glücklich seyn, glücklich durch Jesus, als Urheber der Gnaden, glücklich durch Maria, als die Ausspenderinn der Gnaden. — —

So weist du dann nun, lieber Wallfahrter! zu was du hier bist. Es kömmt itzt nur noch auch auf deine Wegreise von diesem Wallfahrtsorte, auf deine Rückreise nach Hause an; und weist du wohl, wie diese deine Wegreise von hier, und Rückkehre nach Hause beschaffen seyn soll? Weist du, Freund! zu was du gehst, wenn du von hier weg nach Hause gehst? Höre, das will ich dir itzt, zum Abschiede und guten Lebewohl, kurz noch sagen in meinem dritten Theile. —

III.

Freund! zu was gehst du von hier? Etwa wieder zum vorigen Sünden- und Lasterleben? etwa wieder zur alten bösen Gewohnheit? etwa wieder zur vorigen schlimmen Gesellschaft? etwa wieder in's alte Haus, das dir so oft schon zum Steine des Aergernisses war? etwa wieder zu jener verliebten Person, mit der du so oft schon in Sünden und Laster gefallen bist? O, nein! zu dem Allem darfst du, lieber Wallfahrter! bey Leibe! nicht mehr gehen, wenn du von hier weggehen, und

nach Hause zurückkehren wirst. Das Alles schwörest du ja heute im Beichtstuhle vor den Füßen des Priesters, und vor den Augen unsrer großen Gnadenmutter hoch und theuer, und zwar für all' deine Lebtage ab, oder hast es schon wirklich abgeschworen; so treulos also darfst du wohl ja nicht mehr seyn, darfst nach verrichteter Wallfahrt deine goldne Versprechen, die du heute der Mutter Jesu, und ihrem geliebtesten Sohne gemacht hast, nicht mehr brechen; oder was würde dich dann sonst deine ganze Wallfahrt nützen, was alle die Beschwerlichkeiten deiner Hin- und Herreise zu diesem Gnadenorte? was deine scheinheilige, pharisäische Buße da? O! du würdest ein Wallfahrter ohne Seelennutzen, ja, ein treuloser, ein böser, schlimmer Wallfahrter würdest du seyn, und man dörfte dir hier mit Wahrheit in's Ohr sagen: „Es wäre besser gewesen, du wärest zu Hause geblieben!" Nicht genug! Dein Wallfahrtengehen, so kopfhängerisch und scheinheilig es auch immer an sich selbst aussehen möchte, würde dir in diesem Falle, in dem nämlich, daß du zur alten Sünde und Sündengewohnheit wieder zurückkehren würdest, nur zur grösseren Rechenschaft und Verantwortung gereichen, ja, dein Wallfahrtengehen würde dir zur Verdammniß seyn. Also — nicht zur alten Sünde, nicht zur vorigen bösen Gewohnheit, sondern von Besse-

rung zur Besserung, von Tugend zur Tugend — sieh! dahin gehst du, dahin sollst und mußt du gehen, wenn du von diesem Wallfahrtsorte mit Nutzen gehen willst. Besser zu werden, war der Endzweck deiner Herreise; besser zu seyn und zu bleiben, soll die Frucht deiner Hinreise, deiner ganzen Wallfahrt seyn. Daher, wenn du heute, lieber Wallfahrter! vor dem Altare unsrer großen Gottesmutter Abschied nehmen, und da zum Letztenmale dich in ihren müttlichen Schutz empfehlen wirst, so denke, Maria rufe auch dir zum Abschiede von ihrem Altare herab mit den Worten ihres göttlichen Sohnes zu: Geh hin im Frieden! und sündige nicht mehr, damit dir nichts Aergers widerfahre. O, Wallfahrter! denke doch an diese letzten Worte deiner jungfräulichen Mutter! Die letzten Worte einer liebenden Mutter, die Worte der Mutter an ihr Kind bey dem Abschiedskuße sind ja doch immer die eindringlichsten, die rührendsten Worte; darum, Wallfahrter! denke an die Worte deiner Gnadenmutter, und — sündige nicht mehr! — —

Doch, laß mich itzt meine Frage noch einmal wiederholen! laß mich zum Zweytenmale fragen: Freund! zu was gehst du von hier? Nicht wahr? nach Hause zu deinen Standes- und Berufsarbeiten, oder, wie du sie nennst,

zu deinen Hausgeschäfften? — Richtig! dahin kehrst du noch heute oder morgen zurück, dahin trittst du in kurzer Zeit deine Rückreise an Nun, so höre dann! und merke dir folgende kurze Lehren, die ich dir itzt sowohl für deine Rückreise, als auch für deine neue Hausarbeiten auf den Weg mitgebe. —

1) Sey sittsam und eingezogen auf deiner Rückreise nach Hause, und zeige durch dein Betragen und gute Beyspiele, daß du wahrhaft ein guter Wallfahrter bist, und als ein besserer Mensch nach Hause kehrest, als du von Hause gekommen bist.

2) Danke Gott und der jungfräulichen Mutter Jesu — Gott für die vielen Gnaden, die er dir hier an diesem Wallfahrtsorte erwiesen hat — der jungfräulichen Mutter Jesu aber für ihre liebreiche Fürbitte, durch die sie deine Bitten vor dem Throne Gottes so mächtig unterstützet hat.

3) Kömmst du nach Hause, so greif, nachdem du von deiner Reise ausgeruhet hast, deine Hausgeschäffte und Standesarbeiten wieder um so eifriger an, da du dieselben der Wallfahrt wegen auf eine Zeit niederlegen mußtest. O! Fleiß und Eifer, wenn man nur will, ersetzen bald wieder Alles, was man versäumet hat; und, weil du von deiner Wallfahrt,

wenn du sie doch gut verrichtet hast, den Segen Gottes mit dir nach Hause mitgebracht hast, o, so seÿ beÿ deinen Arbeiten froh und getrost! glücklicher, als zuvor, wirst du itzt arbeiten, und besser wird dir Alles aus den Händen gehen: denn Gottes Segen wird deine Arbeit begleiten. — Endlich, weil du zur Abbüßung deiner Sünden, und zur Genugthuung für dieselben noch immer Vieles, Vieles zu thun hast, auch nachdem du hier Buße gethan, reumüthig gebeichtet, und das Ablaßgebeth verrichtet hast, o! so opfere

4) Alle Beschwerlichkeiten, die du beÿ deinen Hausgeschäfften zu übertragen hast, und alles Kreuz und Leiden, das Gott der Herr, auf was immer für eine Weise, dir in deinem Stande zuschicken wird, mit Geduld und Gelassenheit, Sanftmuth und Ergebenheit in den göttlichen Willen zur Abbüßung und Genugthuung für deine, obgleich schon reumüthig gebeichtete Sünden auf! Laß dir deine Sünden, auch nachdem du sie hier an diesem Gnadenorte reumuthsvoll gebeichtet hast, Zeitlebens vor deinen Augen schweben: denn so hat es auch der büßende David gethan, da er zu Gott sprach: Herr! meine Sünde schwebt mir immer vor meinen Augen. Denke doch also auch du, wie David, Zeitlebens an deine Sünden! Aber büße auch du, wie David,

Zeit-

Zeitlebens für deine Sünden! Dieß, mein Lieber! wird endlich die schönste Frucht deiner glücklichen Wallfahrt seyn, und nie soll, nie wird dich alsdann deine Wallfahrt gereuen. —

Zum Beschluße

Unsrer Betrachtung wiederhole ich itzt meine dreyfache Frage, die ihr, meine theuerste, meine beste Wallfahrter! bey dieser sowohl, als bey jeder andern Wallfahrt, allzeit an euch selbst stellen sollet: Freund! zu was kömmst du? sollet ihr euch fragen bey eurer Antrittsreise. Freund! zu was bist du hier? sollet ihr euch fragen an dem Wallfahrtsorte. Endlich, Freund! zu was gehst du von hier? sollet ihr euch fragen bey eurer Rückreise; und, was ihr euch dann auf all' diese Fragen zu antworten habet, das habe ich euch heute gesagt. Wohl für euch, wenn ihr diese meine Antworten gut merken, aber noch besser, wenn ihr sie befolgen werdet: ihr werdet alsdann sicher in jeder Hinsicht gute Wallfahrter seyn — gute Wallfahrter in eurer Her- und Hinreise, gute Wallfahrter an dem Wallfahrtsorte.

Wohlan! so machet es nun so, wie ich es euch heute gesagt habe; dann wünsche ich euch von ganzem Herzen Glück zu dem großen und vielfältigen Nutzen eurer Wallfahrt — Glück

zu den schönen Früchten der Buße, die ihr hier sammeln werdet, Glück zu den vielen und großen Gnaden, mit denen ihr, von Gott überhäufet und im vollen Maaße überströmet, nach Hause kehren werdet. Und, damit nun das Alles geschehen, bestens geschehen möge, so laß dir, o gebenedeyte Gnadenmutter! du, die du in diesem auserwählten Wallfahrtsorte schon so lange die Ausspenderinn der Gnaden bist, alle diese Wallfahrter und Wallfahrterinnen, die da vor dir versammelt sind, und ihre Augen vertrauensvoll auf dich, als ihre Pfleg- und Gnadenmutter, heften, aufs beste und mütterlichste empfohlen seyn! Bitt für sie! segne sie! ja, liebste, beste Mutter! segne sie, diese deinen guten Kinder! dreymal — dreymal — dreymal segne sie! segne sie hier in Wirkung ihrer Buße! segne sie dort auf ihrem Rückwege nach Hause! segne sie itzt im Leben, und einst im Tode! Amen. —

Primizpredigt.

Text.

Ehre Dem, dem Ehre gebührt. Paul. im Briefe an die Röm. XIII. 7.

Eingang.

An keinem Tage pflegt man dem Menschen mehr Ehre zu erweisen, als an seinem Trauungs- oder Hochzeittage. Geschwistrige, Anverwandte, Freunde und Nachbarn — Alles legt an einem solchen Tage seine Glückswünsche ab; Alles eilt und strömt zur solchen Feyerlichkeit einher; Alles jubelt und frohlockt; Alles schwimmt in Freuden. Ja, man nennt diesen Tag des Menschen insgemein nur seinen Ehrentag. Heute, heißt es, „Bruder! Freund! Nachbar! heute hast du deinen Ehrentag; Glück zu! Glück zu!" So heißt's und tönts, und gehts an einem feyerlichen Trauungs- oder Hochzeittage zu, so erweist man

dem Menschen an seinem Hochzeittage Ehre über Ehre; allein, wie lange währt wohl diese Ehre? — Insgemein nur so lange, als selbst der Ehrentag währt; ist dieser vorüber, so ist auch alle Ehre vorüber: mit dem hochzeitlichen Jubelschalle ertönt und verschallt auch wieder die Ehre des Hochzeiters; und, leider! oft nur gar zu bald folgt auf den schönen Ehrentag Hohn und Verachtung nach. —

Wie es nun Hochzeitern vom weltlichen Stande insgemein in und nach ihrem Hochzeittage geht, eben so, und um kein Haar besser geht es oft, ja, beynahe insgemein auch Männern vom geistlichen Stande, neugeweihten Priestern in und nach ihrem Primiztage. Gott! welche Ehre, welche Hochschätzung, welchen Vorzug erweist man nicht diesen, wenigst dem äußerlichen Scheine nach, an ihrem Ehrentage! wie preist man da ihre hohe Würde an! wie schmeichelt man ihnen in's Angesicht! wie erhebt man sie als die Erhabensten aus dem ganzen Menschengeschlechte, als die Gesalbten des Herrn, und als die Stellevertreter Gottes auf Erden! Wie läuft und strömt, und drängt sich das Volk, besonders das liebe Landvolk, allenthalben zu solcher Feyerlichkeit heran! wie schätzt es sich so glücklich, von einem neugeweihten Priester den er-

ersten heiligen Segen zu empfangen! und wie wohl endlich ist diesen guten Zuschauern ums Herz, wenn sie einen Priester zum Erstenmale am Altare des Herrn sehen, und aus seinen priesterlichen Händen das unbefleckte Lamm Gottes zum Erstenmale opfern sehen! O, wahrlich! da steht so ein neugeweihter Priester an diesem seinem Ehrentage hoch und erhaben, geschätzt und verehrt, und beynahe angebethet, wie die Sonne, unter einem Triumphbogen; und wer sollte da nicht glauben, solche Priesterverehrung, die an einem Primiztage bis zum höchsten Grade der Ehrenbezeugungen hinansteigt, würde von steter Dauer seyn? Allein — wie bald zerfällt nicht wieder dieser Triumphbogen der Ehre! wie schnell tritt nicht gegen die Gesalbten des Herrn, besonders bey unsern heutigen Zeiten, wo Priester und Priesterthum so sehr in Verachtung stehen, Hohn und Schimpf an die Stelle der Ehrenbezeugungen, und Verachtung an die Stelle der Verehrung ein! Wie wahr dörfte man nicht einem neugeweihten Priester an seinem Primiz- und Ehrentage leise ins Ohr die Worte sagen: „Heute im Triumphbogen der Ehre, und morgen im Staube der Verachtung! Heute als Priester Gottes geehrt, und morgen als Pfaffe beschimpft!" Gerechter Gott! so geht's den Dienern deines göttlichen Prie-

ster-

sterthums, so gehts selbst deinem Priesterthume bey unsern Zeiten! Doch, nein! Ehre Dem, dem Ehre gebührt! rufe ich mit Paulus auf. Der hohen Würde wegen weis ich nichts Größeres, nichts Ehrfurchtwürdigeres, als das Priesterthum; und des großen Einflusses wegen, den ein guter Geistlicher auf Staat und Religion hat, weis ich nichts Höheres, nichts Verehrungswertheres, als einen würdigen Priester, einen Priester, der nach seinem Stande lebt, und dem Priesterthume Ehre macht; Ehre also Dem, dem Ehre gebührt! — Ehre dem Priesterthume, Ehre dem würdigen Priester, dem Manne, der nach seinem geistlichen Stande lebt, und dem Priesterthume Ehre macht! Und da haben sie, hochwürdiger Herr Primiziant! schon die ganze Grundlage meiner heutigen Ehren- und Sittenrede, zu der sie mich heute aufgefodert haben. Nochmal also sage ich mit Paulus, und werde es noch immer sagen: Ehre Dem, dem Ehre gebührt! — Ehre dem Priesterthume! Denn groß ist die Würde des Priesterthumes; dieß ist das Erste. Aber auch

Ehre, und noch mehr Ehre einem würdigen Priester, dem Manne, der nach seinem geistlichen Stande lebt, und dem Priesterthume Ehre macht! Denn groß ist der Einfluß, den ein würdiger Priester auf das Wohl

der

der Religion und des Staates hat; dieß ist das Zweyte. —

Jesu, du Urheber des Priesterthumes! wirf heute aus diesem Tabernakel der Liebe einen Gnadenblick auf mich, deinen Diener, damit ich nicht nur zur Ehre des Priesterthumes, sondern auch zum wahren Seelennutzen dieser meiner theuersten Zuhörer reden möge; und, eben zu diesem Ende erheben sie sich itzt, mein hochwürdiger, mein verehrtester Herr Primiziant! und ertheilen sie nun auch mir hier feyerlich und öffentlich jenen ersten priesterlichen Segen, den sie schon so Vielen zu ihrem innigsten Troste ertheilet haben: ja, Theuerster! um das bitte ich sie hier öffentlich, geben sie auch mir, zu gutem Erfolge meiner heutigen Primizrede, ihren Priestersegen! (der Redner knieet sich hier auf der Kanzel nieder; der Herr Primiziant aber, der bey der Primizrede gegenwärtig ist, erhebt sich, und giebt dem Kanzelredner aus der Ferne den Segen).

Wohlan! muthig und trostvoll schreite ich nun zur Betrachtung. Sie aber, Hochansehnliche! unterstützen mich mit ihrer Geduld und Aufmerksamkeit! —

I, Groß

I.

Groß ist die Würde des Priesterthumes in unserm neuen Bunde: denn es begreift in sich die hohe Gewalt, erstens, das Opfer des neuen Bundes auf unsern Altären zu entrichten; 2.) die Sünden im Beichtstuhle zu lösen oder zu binden — eine zweyfache Gewalt, die das Priesterthum des neuen Bundes bis zur höchsten Stufe der menschlichen Würde erhebt. Nun, Eins nach dem Andern! von dem Opfer des neuen Bundes zuerst; von der Bind- und Lösegewalt der Sünden im Beichtstuhle zuletzt. —

Da ich zu Christen rede, die im Schooße der katholischen Kirche, und hiemit im Lichte des wahren Glaubens erzogen sind, so ists wohl nicht nöthig, daß ich ihnen, meine Hochansehnliche! genau und ausführlich alle die Gründe anführe, aus denen es unsre Gottesgelehrte bis zur strengsten Gewißheit erweisen, daß die bischöfliche Priesterweihe dem Neugeweihten die zweyfache Gewalt ertheile, Jesus unter den Brods- und Weinsgestalten auf dem Altare zu opfern, und die Sünden im Beichtstuhle zu vergeben, oder zurück zu behalten. Nein, meine Theuerste! da würden wir heute sobald nicht an ein Ende kommen;

men; der enge Zeitraum unsrer Betrachtungsstunde würde dazu nicht klecken; und es ist dieß auch der Endzweck meiner heutigen Rede nicht. Genug, wenn ich diese so eben erwähnte zweyfache Priestergewalt nur kurz berühre, und dann aus diesem Wenigen schon die zweyfache hohe Würde unsers neutestamentischen Priesterthumes zeige. —

Was Jesus in seinem letzten Abendmahle zum unvergeßlichen Lebewohl, und ewigen Denkmaale seiner Liebe gethan habe, das wissen wir. Der von seinen Jüngern zum Kreuze dahin scheidende Gottmensch nämlich nahm Brod und Wein in seine Hände, segnete Beedes, reichte es dann seinen guten lieben Jüngern dar, und sprach: Esset! Denn dieß ist mein Leib. Trinket! Denn dieß ist mein Blut; und, was ich da so eben vor euren Augen gethan habe, das thut auch ihr zu meinem Andenken! So, durch diese letzten, recht deutlichen, und im Gottes Tone und Ausdrucke gesprochenen Worte gab der Abschied nehmende Gottmensch seinen Jüngern die Gewalt, Brod und Wein nach seinem gegebenen Beyspiele in seinen Leib und in sein Blut umzuwandeln; und, weil diese Wandlung zu seinem Andenken, das ist, zum steten, unvergeßlichen Andenken seiner Liebe und seines Kreuztodes, geschehen sollte, so gab er eben darum

rum seinen Jüngern auch noch die Macht und Gewalt; ja, sogar den wahren Befehl, die von ihm ihnen mitgetheilte Gewalt, Brod und Wein nämlich in sein Fleisch und Blut umzuwandeln, auch Andern, und zwar bis an's Ende der Welt mitzutheilen.

Da haben wir nun, Hochansehnliche! die von Jesus Christus, dem Sohne Gottes selbst, eingesetzte apostolische Priesterweihe, und eben darum auch die durch diese apostolische Priesterweihe bis an's Ende der Welt fortdauernde Priestergewalt, Brod und Wein in das Fleisch und Blut des Sohnes Gottes umzuwandeln, und hiemit das unblutige Opfer des neuen Bundes, als das ewige Denkmaal des blutigen Kreuzopfers, auf unsern Altären zu entrichten. Und — wie könnte wohl Paulus in seinem Briefe an die Hebr. am 6. Kap. oder vielmehr, nach dem Zeugnisse des Weltapostels, der himmlische Vater selbst Jesus, seinen geliebten Sohn, einen ewigen Priester nach der Ordnung Melchisedechs nennen? wie könnte Jesus dieser ewige Priester seyn, wenn nicht in seiner Kirche, und zwar bis ans Ende der Welt, das unblutige Opfer seines Fleisches und Blutes entrichtet würde? Und, wie könnte dieß Opfer entrichtet, bis ans Ende der Welt entrichtet werden, wenn es nicht immer Männer in der Kirche Jesu geben würde,

welche

welche die Gewalt hätten, Brod und Wein in das Fleisch und Blut des Sohnes Gottes zu verwandeln? Genug also! es giebt in der Kirche Jesu diese hohe Priestergewalt, und es muß sie, nach der Einsetzung Jesu, und selbst nach dem Ausspruche des himmlischen Vaters, bis ans Ende der Zeiten in der Kirche Jesu geben; und, welche Würde, welche unaussprechlich große, hohe und erhabne Würde entspringt nicht hieraus für das ganze Priesterthum und ihre gesalbte Diener? O, Priesterthum des neuen Bundes! wie wahr darf ich dich hier mit Petrus ein königliches Priesterthum nennen! Denn, wie hoch und erhaben stehst du nicht hier in dem Heiligthume der Religion, wie stral'st du nicht, wie das Licht auf dem Leuchter, und wie die Sonne unter den Gestirnen, vor den Augen Himmels und der Erde da! Wer kann die hohe Gewalt, Brod und Wein in das Fleisch und Blut Jesu zu wandeln, deren du dich allein auf Gottes Erde rühmen kannst, nennen, oder wohl auch nur denken, ohne sie nicht mit beeden Augen, wie den Adlerflug zur Sonne, anzustaunen? Und, habe ich nicht Recht, wenn ich diese erhabene Priederwürde in Hinsicht alles Dessen, was auf Gottes Erden Würde und Ehrenstelle heißt und heißen mag, nicht nur mit Petrus die königliche Würde, sondern wohl mehr, als jede Fürsten- und Königswürde; ja, selbst

mehr, als jede Engels- und Erzengelswürde nenne? Ey doch! zu wem aus allen Fürsten und Königen auf Erden, zu wem aus allen Engeln oder Erzengeln hat wohl je der Sohn Gottes gesprochen: „Dieß thut zu meinem Andenken!" Wandelt, wie ich, Brod und Wein in mein Fleisch und Blut! opfert an meiner Stelle, in meiner Person, als meine Priester, als meine Stellevertreter, mein Fleisch und mein Blut unter Brods- und Weinsgestalten zum Andenken an mein bitteres Leiden und Sterben, zum Andenken an mein blutiges Opfer am Kreuze! dazu gebe ich euch, als Gottessohn, Macht und Gewalt; ja, dieß ist mein Wille, dieß mein Befehl! Thut Das, was ich so eben in diesem letzten Abendmahle gethan habe, auch ihr in Zukunft zu meinem Andenken! Zu wem, frage ich noch einmal, zu wem aus allen Großen der Erde und Engeln hat wohl Das der Sohn Gottes je gesprochen? Zu Keinem aus Allen, meine Christen! Doch, sehet! was der Sohn Gottes hier weder zu Fürsten noch zu Königen, noch zu Engeln, noch zu Erzengeln gesprochen hat, das hat er zu seinen Jüngern gesprochen: die Macht, durch wenige Wandlungsworte sein Fleisch und Blut auf unsre Altäre herabzuziehen, diese erstaunende Opfergewalt, der sich weder die irdischen, noch die himmlischen Thronen rühmen können, war von Jesus Christus

nur

nur dem Heiligthume unsrer Altäre, nur unserm neutestamentischen Priesterthume vorbehalten; welche Ehre, welche Erhabenheit, welche Würde für unser Priesterthum! O, meine Theuerste! meine Geliebteste! hätte das erhabene Priesterthum des neuen Bundes in seinem ganzen Umfange nichts Anders aufzuweisen, als diese einzige priesterliche Opfergewalt, wahrlich! es würde schon für uns alle Ehrfurcht, alle Achtung, alle Verehrung verdienen, und schon in dieser einzigen Hinsicht dörfte ich itzt mit Paulus aufrufen: Ehre dem, dem Ehre gebührt! Ehre dem Priesterthume! Denn Ehre gebührt jener allerhöchsten Opfergewalt, die nur unserm neutestamentischen Priesterthume eigen ist. Allein, nebst dieser ersten, großen und hohen Priestergewalt giebt es noch eine andere, von der ersten ganz unzertrennliche, eben so erhabene, eben so achtungswürdige Priestergewalt, die Gewalt nämlich, die Sünden im Beichtstuhle zu lösen, oder zu binden; und auch itzt habe ich nicht nöthig, ihnen, meine Hochansehnliche! diese große zwote Priestergewalt nach deren ganzem Umfange zu beweisen. Da ich zu katholischen, und noch dazu zu guten Christen rede, so ists genug, wenn ich ihnen kurz nur so Viel sage: Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst, ist es, der seine höchste Obergewalt, die Sünden der Menschen zu lösen

oder zu binden, vor seiner glorreichen Auffahrt zum Vater seinen (und in derer Person ihren Nachfolgern und Allen, denen diese ihre apostolische Hände jemals auflegen würden) mitgetheilt hat, indem er zu ihnen mit Gotteskraft und Allmacht sprach: **Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende auch ich euch, mit jener Gewalt und Macht, mit der ich von meinem Vater zu euch und dem ganzen Menschengeschlechte gesandt worden, die Sünder und Publikanen aufzusuchen, und ihre Sünden zu vergeben, oder den Unbußfertigen zu ihrer Strafe ihre Sünden zurück zu behalten, mit eben dieser Macht und Gewalt sende auch ich euch, meine liebe Jünger! Darum, so nehmet dann hin den heiligen Geist! Allen, denen ihr ihre Sünden vergeben werdet, denen sollen sie auch von mir vergeben seyn; Denen ihr aber ihre Sünden zurückbehalten werden, denen sollen sie auch von mir zurückbehalten seyn: denn Alles, Alles, was ihr auf Erden lösen oder binden werdet, das soll auch von mir im Himmel gelöset oder gebunden seyn.** Da haben wir, Hochansehnliche! die schönen, die gotteswürdigen, die deutlichen, die ausdrücklichen Worte unsers Heilandes; da hören wirs aus dem Munde des Sohnes Gottes selbst, daß er die Gewalt, die Sünden der Menschen zu lösen oder zu binden, auf alle Zeiten bis ans Ende der

Welt

Welt in seiner Kirche zurückgelassen habe. Genug demnach! nicht nur die Gewalt, das Opfer des neuen Bundes zu entrichten, sondern auch die Gewalt, die Sünden zu vergeben, oder zurück zu behalten, giebt's in unserer Kirche, giebt's in unserm Christenthume. Und, o, welche neue, große, unaussprechliche Würde entspringt nicht aus dieser zwoten Priestergewalt für dich und deine Gesalbte, für dich und deine Geweihte, neutestamentisches Priesterthum! Wie schwingst du dich durch die Gewalt, Sünden zu vergeben, und Sünden zurück zu behalten, bis zum höchsten Gipfel aller menschlichen Würden und Ehrenstellen hinan; ja, beynahe bis über alle menschliche und englische Würden hinaus! Welch' ein hoher Gedanke, welch' ein erhabener Ausspruch, welch' eine Trost und Schrecken verbreitende, und beynahe alle Gränzen der menschlichen Natur übersteigende Wahrheit ist es nicht, wenn man denkt, wenn man spricht: „Priester des neuen Bundes können durch ihren richterlichen Ausspruch im Beichtstuhle Sünden vergeben und zurückbehalten, den Himmel öffnen und sperren; ihr richterlicher Spruch im Beichtstuhle ist Gottesspruch; ihre Entscheidung ist die Entscheidung des Sohnes Gottes; auf ihr Wort, auf ihr Urtheil schließt sich die Hölle dem reumüthigen Publikan zu seinem Troste, und bleibt dem halsstärrigen Sünder zu

seinem Schrecken und Lebensbesserung offen; was Priester im Beichtstuhle lösen, ist auch im Himmel gelöset; was Priester im Beichtstuhle binden, ist auch im Himmel gebunden.“ Gott, welche Wahrheiten sind nicht diese! wie groß, wie ehrfurchtvoll und verehrungswürdig erscheint nicht durch diese richterliche Priestergewalt das Priesterthum aufs neue vor unsern Augen! Und was, ach! was ist doch der Mensch, o Gott! daß du ihn so hoch erhebest — über die Engel erhebest? Ich habe es gesagt: Ihr seyd die Götter der Erde, so sprach einst Jesus, da er von den Propheten redete; wie? kann man nicht mit noch weit mehr Wahrheit von Priestern, wenn sie als Richter des menschlichen Gewissens im Beichtstuhle sitzen, sprechen: Ich habe es gesagt: Ihr seyd die Götter der Erde — die Stellevertreter Jesu, die Priester Gottes seyd ihr, die Männer, die durch Vergebung der Sünden das Geschäfft des Sohnes Gottes auf Erden verrichten; ihr seyd die Amtsverwalter Jesu, ihr seyd die Götter der Erde. — Groß demnach schon zum Zweytenmale ist die Würde des Priesterthumes — groß wegen der richterlichen Gewalt, die Sünden im Beichtstuhle zu lösen, oder zu binden. Ehre also, und Achtung, Hochschätzung und Verehrung gebührt dem Priesterthume des neuen Bundes: denn groß, groß ist die Würde des Priester-

sterthumes — groß in Hinsicht auf die priesterliche Opfergewalt am Altare, groß in Hinsicht auf die priesterliche Richtergewalt im Beichtstuhle; und so kann ich ihnen, hochansehnliche Primizgäste und theuerste Zuhörer! nun dann am Ende meines ersten Theiles die Worte des großen Paulus nicht oft genug zurufen, nicht genug ins Gedächtniß empfehlen: Ehre Dem, dem Ehre gebührt! Ehre unserm neutestamentischen Priesterthume! Denn wegen der zweyfachen Gewalt, die es in sich begreift, und die es, wie wir eben gehört haben, bis zur höchsten Würde erhebt, gebührt ja wohl keinem Stande auf Gottes Erden mehr Achtung und Ehre, mehr Hochschätzung und Verehrung, als unserm Priesterthume. Daher ermahne, warne und bitte ich sie itzt, meine Theuerste! meine Geliebteste! verachten sie ja doch nie jenes hohe Priesterthum, dessen Urheber und Hohepriester selbst der Sohn Gottes ist; jenes hohe Priesterthum, sage ich, das der große Gott über Alles, was Ehre und Würde auf Erden heißt und heißen kann, so hoch erhoben hat. Hören oder sehen sie manchmal an den Priestern Gottes, diesen oder jenen Fehler, o! so denken sie, daß auch Priester — Menschen sind; und, können sie daher in diesen fehlenden Priestern nicht ihre Fehler, nicht ihre Mängel ehren, so ehren sie doch wenigst an ihnen das geheiligte

Priesterthum, ihre priesterliche Gewalt und hohe Würde, und geben sie doch immer auch fehlerhaften Priestern (und sollten sie auch wirklich böse, schlimme Menschen seyn) die standesmäßige Hochachtung und gebührende Ehre. Endlich werden doch wenigst sie, werthgeschätzte Zuhörer! wenigst sie, sage ich, keine Feinde der Geistlichkeit, die ja, leider! ohnehin schon Feinde genug hat. Meiden sie, fliehen sie, hassen und verabscheuen sie alle jene nassen Zusammenkünfte und ärgerlichen Gesellschaften, wo man ja insgemein von Nichts als von Geistlichen und ihren Fehlern spricht, und bey jedem Gespräche nur immer mit Pfaffen und Pfaffenthume herum wirft; und, können sie etwa hier und da dergleichen Gespräche nicht vermeiden, so zeigen sie wenigst hierüber ihr Wohlgefallen nicht! Sagen sie solchen Spöttern des Priesterthumes und dessen Gesalbten mit dem Propheten Ezechiel freymüthig und rund ins Angesicht, daß eben Diejenigen, die sie da so schlecht und verächtlich weg Pfaffen nennen, Gott der Herr seine Lieblinge, ja, sogar seinen Augapfel nennt, und Alle, die ihre Ehre betasten, wie Leute hält, die sich an seinem eignen Augapfel vergreifen, da er spricht: **Betastet, beleidiget mir meine Gesalbte nicht! Denn Jeder, der sich an ihnen vergreift, vergreift sich an meinem Augapfel.** Sagen sie endlich solchen Spöttern der

der Geistlichkeit aus Dem, was ich ihnen heute über die zweyfache Würde des Priesterthumes vorgetragen habe, mit Paulus ins Angesicht: Ehre Dem, dem Ehre gebührt! Groß in jeder Hinsicht ist die Würde des Priesterthumes; ey dann! so gebührt ja dem Priesterthume Achtung und Ehre. — —

Von der Würde des Priesterthumes, und eines jeden Priesters überhaupt, komme ich nun auf den würdigen Priester, das heißt, auf einen Mann, der ganz nach den Pflichten seines geistlichen Standes lebt, und dem Priesterthume Ehre macht; und nun von einem solchen Manne sage ich itzt im zweyten Theile:

II.

„Ehre und zwar Ehre vor allen übrigen Menschen, gebührt einem solchen Manne — Ehre von der Religion, Ehre von dem Staate! Ehre gebührt ihm von der Religion: denn groß ist der Einfluß, den ein würdiger Priester auf das Wohl der Religion hat. Ehre gebührt ihm von dem Staate: denn groß ist der Einfluß, den ein würdiger Priester auf das Wohl des Staates hat.“ —

Einen würdigen Priester nenne ich den Mann, der die schweren Pflichten seines prie-

sterlichen Standes genau kennt, und dieselben nach Möglichkeit seiner Geistes- und Leibeskräfte auch genau zu erfüllen, sich Mühe giebt. Die Pflichten des Priesterstandes aber sind nicht bloß die, daß der Priester alle Tage Messe liest, und seine Tagzeiten bethet, mag er dann gleichwohl den ganzen übrigen Tag in Gesellschaften und Wohlleben zubringen, und vom Altare und den Einkünften geistlicher Pfründen sich im Müßiggange mästen, wie es, leider! zur Schande des Priesterthumes, und zum Aergerniße der Gläubigen mancher Priester thut. Nein! Messe lesen, und Brevir bethen hält ein guter Priester nicht für seine vorzüglichste, noch weniger für seine einzige Pflicht. Nebst Messe lesen und Brevir bethen auch dem Volke das Wort Gottes verkündigen, die hoffnungsvolle Jugend zur Gottesfurcht und standesmäßigen Wissenschaften bilden, die verlornen Schäflein Jesu durch Ermahnungen und gute Beyspiele allenthalben aufsuchen, die Sünder im Beichtstuhle bessern, und die Gerechten in ihrer Gerechtigkeit und Unschuld stärken, Ehrfurcht und Gehorsam gegen die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, und gegen ihre Gesetze dem Volke einprägen, den Kranken und Sterbenden mit Hilfe und Seelentroste beyspringen, endlich in seinem Betragen und ganzen Lebenswandel sich von den Sitten der Welt auszeichnen, und von

allen

allen Tugenden der christlichen Vollkommenheit überall und allzeit die schönsten und edelsten Beyspiele geben — dieß, dieß sind die Pflichten des Priesters, dieß ist die schwere Bürde des Priesterstandes, die sich der Neugeweihte mit seiner Priesterwürde auf die Schultern ladt; und nur Den, der nach diesem Schlage, nach diesem Vorgemälde, nach dieser Vorschrift lebt, und alle diese Priesterpflichten zu erfüllen, sich Mühe giebt, nur Den nenne ich einen würdigen Priester; nur Der verdient es, Priester zu seyn, und Priester zu heißen. — Und nun, Hochansehnliche! lassen sie sehen, welchen Einfluß so ein edler Geistlicher, so ein würdiger Priester auf das geistliche und zeitliche Wohl, auf das Wohl der Religion und des Staates hat. Betrachten wir ihn a) als Seelenfreund im Beichtstuhle, b) als Stimme Gottes auf der Kanzel, und endlich c) als Beyständer der Kranken und Sterbenden auf ihrem Kranken- und Sterbebette. — Nun! was thut wohl ein würdiger Priester, ein seeleneifriger Geistlicher als Seelenfreund im Beichtstuhle? — Da wird er allen Büßern und Büßerinnen, die sich mit einem Herzen voll Reue und Zerknirschung zu seinen Füßen werfen, Das, was Jesus Christus einst auf Erden allen reuevollen Sündern und Publikanen geworden ist, nämlich — Vater, Hirt, Samaritan,

maritan, Gewissensrath und Seelenarzt. Jenen, von derer Reue und Lebensbesserung er sich überzeugen kann, sollten sie auch noch so große Sünder und Bösewichte gewesen seyn, läßt er ihre Sünden im Namen Gottes nach, und entläßt sie, wie Jesus, mit dem herzlichen Troste, zugleich aber auch mit der ernstlichen Warnung, von sich: Geh hin im Frieden! deine Sünden sind dir nachgelassen; doch, sündige nicht mehr, damit dir nichts Aergers widerfahre; sündige nicht, damit nicht die letztern Dinge ärger, als die erstern, werden. Jenen aber, die als halsstärrige und unbußfertige Sünder mit der Bosheit gleichsam ihr Gewerbe treiben, und aus Sündigen und Beichten, Beichten und Sündigen Gewohnheit machen, hält er im Namen Gottes ihre Sünden auf eine Zeit zurücke. Um sie aber doch nicht ganz fruchtlos, ohne Trost und verzweifungsvoll zu lassen, stellt er ihnen die Größe ihrer Sünden mit den lebhaftesten Farben vor, droht ihnen mit Gericht und Hölle, schreibt ihnen Mittel zur Besserung vor, muntert sie in dem Kampfe gegen ihre Leidenschaften auf, warnet sie, ermahnet sie, bittet und beschwöret sie, ja doch, um Gottes willen, einmal andere, bessere Menschen zu werden, und schickt sie endlich mit dem goldnen, theuren Versprechen von sich, daß, wenn sie sich bessern werden, er ihnen die Gnade

der Lossprechung unverzüglich, ja, mit tausendfacher Herzensfreude ertheilen werde. Endlich fromme und gerechte Seelen, Seelen, die noch wahre Unschulden sind, und nur mit kleinen Sündenmackeln zu ihm in den Beichtstuhl kommen, diese bittet er mit Vaterliebe, im Guten bis ans Ende zu verharren, diese ermahnt er mit Nachdrucke, die kleinen Fehler nach Kräften zu bessern, und die größern nicht zu begehen; diese mahnt er zur Demuth auf ihrem Tugendwege an, und schreckt sie von Stolz und Hochmuth zurück, da er ihnen mit Paulus recht väterlich warnend sagt: **Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle.** Diesen spricht er endlich mit Christus Jesus, dem großen Unschuldsfreunde, mit heißem Eifer aus voller Seele zu: **Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung, nicht in die Sünde fallet! wachet! wachet!** —

Auf diese und dergleichen Art und Weise, meine wertheste Zuhörer! verfährt ein guter, eifriger, würdiger Priester, als Seelenvater in dem Beichtstuhle, mit den Büßenden; so behandelt er Jeden nach den Bedürfnissen seines Gewissens, und wird da Allen Alles, um Alle Gott und dem Himmel zu gewinnen; so führt er die verlornen Söhne zu Gott ihrem Vater, so die irrenden Schäflein zu Jesus dem guten Hirten; so schafft und bildet

er

er durch gute Lehren und heilsame Mittel Sünder zu Büßern, und Büßer zu Heiligen um; und wer sieht da nicht, wie sehr durch einen würdigen Priester im Beichtstuhle das Heil der Seelen, und hiemit das Wohl der ganzen christlichen Religion befördert werde? Ach! wie viele Tausende in der Ewigkeit unterschreiben diese Wahrheit mit dem lautesten Beyfalle und verdanken itzt ihr ewiges Heil den eifrigen Zusprechungen eines würdigen Priesters, als ihres ehemaligen Seelenvaters! Wie viele Menschen auf Erden würden noch itzt, als große Sünder und Sünderinnen, in den Finsternissen der Bosheit, und im Schatten des Todes wandeln, hätte sie nicht die gute Hand eines würdigen Priesters, als Seelenarztes im Beichtstuhle, auf edlere Gedanken und bessere Wege gebracht! Und, ach! wie schlimm würde es um unser ganzes Christenthum stehen, wenn es nicht würdige Priester gäbe, an denen auch die verbostesten Sünder und Sünderinnen ihre edle Seelenfreunde finden können! O! was ein würdiger Priester, als Seelenarzt im Beichtstuhle, vermag, das lehrt uns ja zu Genüge die Erfahrung selbst; und man kann daher billig von so einem Manne sagen, daß er die größte Zierde des Priesterthumes, zugleich aber auch die größte **Wohlthat Gottes** für die heilige Religion, ja, die

größte

größte Wohlthat Gottes für das gesammte Menschengeschlecht sey. —

Allein — betrachten wir einen würdigen Priester nun auch ferners als Prediger des Wort's Gottes auf der Kanzel. O! da ist er, wie Johann der Täufer in der Wüste, eine wahre, eine lautere Stimme, die Stimme nämlich des rufenden Gottes. Beseelt von dem Geiste Gottes tritt er, wie Petrus am heiligen Pfingsttage, der versammelten Volksmenge vor die Augen, und verkündiget da, wie Paulus, mit Eifer und Nachdrucke Jesus den Gekreuzigten, und seine Lehre. Wie der Säemann im Evangelium, streut er den guten, besten Saamen des Worts Gottes auf das Erdreich verschiedener Herzen aus; aber was thut er, daß dieser edle, allerbeste, göttliche Saame nicht auf Felsen, noch unter Disteln und Dörner, auch nicht neben den Weg hin falle? Was thut er, daß dieser ausgestreute göttliche Saame (wie das Evangelium von dem Säemanne sagt) nicht von den Vögeln aufgefressen, noch von den Vorübergehenden zertreten werde? Was thut er, daß, bey Ausstreuung seines göttlichen Saamens auf die Herzen der Gläubigen, der Teufel nicht komme, und ihnen das Wort des Lebens von ihren Herzen wegnehme? Was thut er, daß, bey Ausstreuung seines so guten

ten Saamens, der Feind kein Unkraut unter den guten Weizen aussäe? Kurz: was thut er, der gute, der würdige Priester, als Prediger auf der Kanzel, daß der gute Saame seines göttlichen Wortes, ob er gleich auf das Erdreich so vieler und so verschiedener Herzen fällt, dennoch überall gute Früchte, Früchte der Tugend, Früchte des ewigen Lebens, hervorbringe? Höret! durch sanfte und schreckbare Lehren unsers Christenthumes, durch liebenswürdige Einladung zur Tugend, und ernsthafte Zurückschreckung von dem Laster, durch nachdruckvolle Vorstellung der ewigen Belohnungen und ewigen Strafen, da er, nach der Lehre des heiligen Paulus an seinen Timotheus, itzt bittet, itzt droht, itzt tröstet, itzt bestraft, itzt schmeichelt, itzt donnert, itzt gelegen, und itzt ungelegen den Zuhörern mit seinen ewigen Wahrheiten im Ohre liegt, itzt die seligen Früchte der Tugend, itzt die schreckbaren Folgen des Lasters, itzt den edlen Stand des Gerechten, itzt die fürchterliche Lage des Sünders, und die noch fürchterlichere, verzweiflungsvolle Lage des Unbußfertigen, itzt die schönen Freuden des Himmels, itzt die ewigen Peinen der Hölle mit den lebhaftesten Farben seinen Zuhörern vor die Augen stellt, und mit Eifer und Nachdruck, mit Schärfe und Liebe ans Herz legt; durch diese heilsame Verbindung, und, wenn ich so sagen darf, durch

diese

diese trefflich gewählten Wahrheiten unsers Christenthumes bahnt sich der gute, der würdige Priester, als Prediger auf der Kanzel, den Weg in die Herzen Aller, zu denen er spricht; so dringt er seinen Zuhörern, wie man zu sagen pflegt, bis an's Mark und Bein, bis ins Innerste ihrer Seelen hinein; so trifft er Jeden aus ihnen gerade an seinem schwächsten Theile; so rührt er ihre Herzen, und macht sie zu besseren Menschen. Kein Wunder demnach, wenn hier der Saamen des göttlichen Wortes, durch die Hand eines solchen Säemannes ausgestreut, überall, auch in den verdorbensten Herzen, ein empfängliches, offenes Erdreich antrifft, überall Wurzel schlägt, überall keimt und sproßt, überall zur großen Seelenärnte empor wächst, und die schönsten Früchte bringt. Sehen sie, hochansehnliche Primizgäste, und wertheste Zuhörer! was da ein würdiger Priester, als Prediger auf der Kanzel, zum Besten des allgemeinen Seelenheiles vermag! auch da auf der Kanzel wird er, so zu sagen, Allen Alles, um Alle zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Besserung des Lebens, und zur Seligkeit zu führen. Durch seine Predigten werden Sünder bekehrt, Fromme im Guten gestärk, Tugenden eingepflanzet, und Laster zerstört; und so ist er, wie ein zweyter Jeremias, ein wahrer Abgesandter Gottes zu seinem Volke, ein Abgesandter, des-

sen Geschäfft und Bestimmung bey seinem Predigtamte diese ist, auszurotten und einzupflanzen, niederzureißen und aufzubauen, umzustürzen und aufzurichten. — Groß demnach, meine Christen! groß und vielfach ist der Einfluß, den ein würdiger Priester, auch als Prediger auf der Kanzel, auf das Heil der Menschen hat; und auch in dieser Hinsicht kann ich nun schon zum Zweytenmale mit Wahrheit aufrufen: „Ein würdiger Priester — eine große Wohlthat Gottes für das Heil der Menschen!“ — Doch nicht genug; betrachten wir einen guten, würdigen Priester endlich auch als Seelenfreund und Beyständer seiner kranken und sterbenden Mitmenschen bey ihrem Kranken- und Sterbebette; und da, meine Liebe! stockt mir itzt auf einmal die Zunge, weil ich ja nicht im Stande bin, das Alles zu erzählen, was ein würdiger Priester, besonders wenn so ein Mann zugleich Seelsorger ist, zum Troste der Kranken und zum Heile der Sterbenden thut. Wahrlich! wahrlich! nie zeigt sich die Liebe eines solchen Seelenfreundes thätiger, nie sein Eifer und seine Sorgfalt geschäfftiger, als eben da an dem Kranken- und Sterbebette. Wie hurtig eilt er nicht, sobald er hört, daß Jemand aus seiner Gemeinde krank darnieder liegt, zu dessen Krankenbette hin! Und wie wahr spricht aus einem solchen seeleneifrigen Menschenfreun-

de

de bey jeder Nachricht Eines seiner krank darniederliegenden Mitmenschen sein innigst gerührtes Herz mit Paulus dem Weltapostel: **Wer wird aus euch krank, ohne daß auch ich aus Mitleid beynahe krank mit ihm werde?** — Und, wenn er nun an dem Krankenbette seines leidenden Mitmenschen wirklich ist, o! wie bestrebt er sich, durch tausend Trostgründe sein Leiden zu mildern! wie muntert er ihn zur Geduld, Sanftmuth und Gelassenheit in seinem Leiden, und zur Ergebenheit in den Willen Gottes auf, da er Jesus den Gekreuzigten, als das edle Vorbild seines Leidens, ihm bey seinem Leiden vor die Augen hält! Wie sehr erleichtert er dadurch dem Kranken seine Schmerzen, und wie weislich macht er ihm sein Leiden durch verdienstvolle Uebertragung desselben sogar zu einer neuen Himmelsleiter! Endlich, wie liebreich labt, stärkt und erquickt er denselben auch dem Leibe nach, da er ihm, während seiner Krankheit, so manchmal etwas Gutes, Nahrhaftes und Stärkendes von seinem Tische schickt, ihm zur Bequemlichkeit und Abwechslung auf seinem Krankenbette Etwas von frischer Leinwand schenkt, und für gute Pflege und Arzney sorgt. O, welch' ein wahrer, lieber, guter Samaritan für einen schmachtenden Kranken ist nicht ein würdiger Priester! — Und, wenn es nun allmählig um den Kranken schlim-

mer wird, wenn die nahe Todesstunde für ihn heranrückt, o, wie unermüdet und geschäfftig, wie bis zur Aengstigkeit sorgfältig ist nicht alsdann so ein edler Mann Gottes, daß ja die in seinen Armen dahinscheidende Seeie gut, gut und glücklich fahre! Wie frühezeitig reinigt er durch eine gute, reumüthige Beicht das Gewissen des Sterbenden! wie andächtig speist er ihn mit der göttlichen Wegzehrung der Sterbenden! wie sorgfältig stärkt er ihn mit dem Sakramente der letzten Oelung auf seiner bedenklichen, großen Reise zur Ewigkeit! wie unverdroßen und liebvoll spricht er ihm im Geiste des Christenthumes bis zum letzten Lebenshauche zu! O! es scheint ja, als wollte er selbst als Beyständer und Reisegefährte mit dem Sterbenden in die Ewigkeit gehen; und, wie gut, froh und glücklich kann da ein Sterbender auf seinem Sterbebette seyn, wenn er einen solchen Beyständer in seinem letzten Kampfe hat, und in den Armen eines solchen Seelenfreundes stirbt! O! sehen sie doch, Hochansehnliche! welchen Einfluß auf das Heil der Menschen, auf das ewige Wohl der unsterblichen Seelen ein würdiger Priester, auch als Beyständer und Seelenfreund an dem Kranken- und Sterbebette seiner leidenden und sterbenden Mitmenschen, hat; auch hier darf ich schon abermal und zum Drittenmale sagen: „Ein würdiger Priester — eine große

Wohl-

Wohlthat Gottes für das Heil der Menschen!“ Es bleibt demnach bey dem ersten Satze meines zweyten Theiles: „Ehre gebührt einem würdigen Priester — Ehre von der ganzen heiligen Religion! Denn groß, wie wir gehört haben, groß ist sein Einfluß auf das Heil der Menschen, auf das Wohl der Religion. Aber auch groß, unbeschreiblich groß ist der Einfluß eines würdigen Priesters auch selbst sogar auf das Wohl des Staates; und, wer hätte das geglaubt, da man heut zu Tage die Priester nur gar zu oft zwar für nützliche Diener der Religion, aber dabey auch für unnütze Diener des Staates hält? Doch es ist nicht anders: „Ein würdiger Priester — der beste und nützlichste Diener des Staates.“ Wie so? — Höret die Probe! — Ich betrachte einen würdigen Priester als **Volksfreund**, und zwar als Volksfreund für die Jugend, als Volksfreund für die **Erwachsenen**; und nun, was thut er wohl als Volksfreund für die Jugend zum Besten des Staates? — Er hält es nicht unter seiner Würde, sich auch sogar zu Kindern herabzulassen, sondern spricht mit Jesus dem großen Kinderfreunde: **Lasset die Kleinen zu mir kommen.** Ein guter, eifriger, würdiger Priester ist demnach auch immer, wie einst Jesus auf Erden, der größte, liebreichste Kinderfreund, weil er wohl weis, daß auch aus Kindern einst Männer

 werden.

werden, und daß er ja zum allgemeinen Besten der Religion sowohl, als des Staates nicht besser mitwirken kann, als wenn er durch eine frühezeitige Unterweisung der kleinen, lieben Jugend der Religion gute Christen, und dem Staate gute Bürger bildet. Ein würdiger Priester, als wahrer Kinderfreund, nach dem Beyspiele Jesu, läßt sich Nichts so sehr an dem Herzen liegen, als die empfänglichen, zarten, guten Herzen der lieben Kleinen 1.) durch die ächten Grundsätze unsrer heil. göttlichen Christusreligion zur wahren Tugend anzuleiten, zugleich aber auch 2.) durch ächte Grundsätze nothwendiger und nützlicher Schulwissenschaften ihren Verstand frühezeitig aufzuklären, und sie zur standesmäßigen Weisheit zu bilden. Daher, um diese beeden Endzwecke desto besser und sicherer bey seinen Kleinen zu erreichen, macht er ihnen durch einen faßlichen, gründlichen und zugleich sanften und liebenswürdigen Vortrag das Laster und den Müßiggang verabscheuungswürdig, Tugend und Wissenschaft aber liebenswürdig, zieht auf diese Weise die unvorsichtige Jugend, die so gar sehr zu Muthwillen und Ausschweifigkeit geneigt ist, und den Müßiggang so lieb hat, von Ausschweifungen und Müßiggange zurück, gewöhnt sie zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße an, stößt ihnen Liebe zur Tugend und Weisheit ein, und erreicht hiemit leicht und

sicher

sicher bey seinen Kleinen die zween großen Endzwecke, sie zur Tugend und Weisheit frühezeitig zu bilden. So, meine Christen! verfährt ein guter Priester, als Kinderfreund, Seelsorger und Schulvorsteher, mit Bildung seiner ihm anvertrauten Jugend; und da kann man wohl mit Grunde fragen: Was, meynst du, wird aus solchen Kindern werden? Die Zeit wird es lehren, was daraus werden wird, nämlich — fromme und weise Bürger des Staates; nun aber fromme und weise Bürger des Staates sind ja abermal die besten Bürger. Wir sehen daher, Hochansehnliche! welch' großen Einfluß ein würdiger Priester, als Kinderfreund und Volkslehrer der Jugend, auf das Wohl des ganzen Staates hat, da er durch seinen Jugendunterricht dem Staate zukünftige fromme und weise Bürger, und eben darum gute, ja, die besten Bürger bildet. —

Hören wir nun auch, meine Theuerste! was so ein Mann als Volkslehrer der Erwachsenen zum Besten des Staates thut. Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist! Dieß ist die zweyfache, die ganze und kurze, aber unendlich wichtige Lehre, die er allen Erwachsenen, den Eltern, den Hausvätern, den Bürgern, den Unterthanen aus dem Munde des Sohnes Gottes

giebt. Gebet Gott, was Gottes ist! Durch diese erstern Worte predigt er allen Erwachsenen Liebe gegen Gott, zugleich aber auch Liebe gegen den Nebenmenschen, weil Gottesliebe ohne Nächstenliebe ja nicht bestehen kann. Durch die letztern Worte aber, gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! predigt er dem Volke Liebe gegen seinen Landesfürsten, und Unterthänigkeit gegen seine Landesgesetze. Was könnte nun aber der Priester zum Wohl des Staates Bessers thun, als daß er dem Volke, als Volksfreund nnd Volkslehrer, Liebe gegen Gott, Liebe gegen den Nebenmenschen, Liebe gegen den Fürsten durch Worte und Beyspiele einprägt? Ist nicht der Staat nur dann glücklich, nur dann unerschütterlich, wenn er diese dreyfache Liebe zu seiner Stütze, zu seinem Grundpfeiler hat? Wenn man in einem Staate Gott liebt, und hiemit nicht bloß nur auf den Schein, sondern aus Achtung gegen seine allerhöchste Gebothe rechtschaffen handelt; wenn der Mensch seinen Mitmenschen wie Freund und Bruder liebt, der Nachbar seinem Nachbarn Gutes thut, Alles gegeneinander eines Sinnes und eines Herzens ist, und Keiner den Andern übervortheilt, betrügt, haßt, verläumdet, verfolgt; wenn der Unterthan seinen Fürsten und der Fürst seinen Unterthan liebt, dieser weise Gesetze macht, und jener dieselben genau befolgt; wenn Fürst

und Unterthan durch das Band der wechselseitigen Liebe so gegeneinander verknüpft sind, daß der Unterthan auf die Hilfe seines Fürsten rechnen darf, und der Fürst auf der Brust eines Jeden seiner Unterthanen sanft und sicher ruhen kann; wenn's so in einem Staate geht, Gott! welch' ein glücklicher, beneidenswerther, schätzbarer, aber auch seltner Staat ist nicht der! welch' ein Paradiesleben auf Erden! welche Glückseligkeit im Lande! — Nun aber, daß es in jeder Gemeinde, in jedem Lande, in jedem Staate gerade so, oder doch wenigst nach diesem Schlage, gehen möge, dazu tragen ja, wie schon gesagt, gute, eifrige, würdige Priester des Landes gerade das Allermeiste bey, da sie allenthalben, und bey jeder Gelegenheit dem Volke vorpredigen und zurufen: **Gebet Gott, was Gottes ist!** Brüder, liebet Gott, liebet euren Mitmenschen! und — **dem Kaiser, was des Kaisers ist!** Brüder, liebet eure Landesfürsten! liebet, ehret eure Obrigkeit! befolget ihre Gesetze! — Groß also, unbeschreiblich groß ist der Einfluß, den würdige Priester auf die Glückseligkeit des Landes, auf das Wohl des Staates haben. Und — wer, wenn schädliche Grundsätze gegen die Wohlfahrt des Staates im Umschwunge gehen, wenn sich Empörer nnd Aufwiegler im Lande zeigen, Freyheit und Gleichheit den Unterthanen predigen, wenn Empörungsgeist gegen

Fürsten und Obrigkeiten, und Widerspännstigkeit gegen ihre Gesetze in den Herzen der Unterthanen spuckt, wenn endlich der Empörungsgeist wirklich in helle Flammen ausbricht, und Alles unter und über zu stürzen droht, wer bringt alsdann das ganze Ding und Unding wieder ins Geleise? Wer bestreitet die verderblichen Grundsätze, welche die Ruhe und Glückseligkeit des Staates untergraben? Wer trotzt den Staatsempörern, Aufwieglern und Freyheitspredigern mit Unerschrockenheit, Eifer und Vernunftgründen ins Angesicht? Wer stellt sich bey solchem Wirrwarre an die Spitze, und prediget mit Paulus den Unterthanen Gehorsam und Unterthänigkeit gegen die Regenten und ihre Gesetze? Wer dämpft durch weise und liebreiche Vorstellungen die hellen Flammen der Empörung? Wer löscht die Aufruhrsfackel der höllischen Furien wieder glücklich? Und wer söhnt wieder ganz und vollkommen Unterthanen mit Obrigkeiten, und Obrigkeiten mit Unterthanen aus? Wer? wer? Geliebteste! — Der gute, der eifrige, der würdige Priester thut es, thut es gerne, thut es mit Unerschrockenheit, thut es mit Aufopferung seiner Kräfte, und oft auch mit Gefahr seines Lebens. So, Hochansehnliche! befördert der würdige Priester nicht nur das Wohl der heiligen Religion, sondern sogar auch — wer hätte es geglaubt? — das Wohl des

Staa-

Staates; so hat das Land seine Ruhe, so hat der Unterthan seine Wohlfahrt, so haben selbst die Thronen der Großen ihre Festigkeit und ihre Sicherheit würdigen Priestern vor allen übrigen Menschen auf Erden zu verdanken. O, ehret doch das Priesterthum, ehret die würdigen Priester, ihr Große der Erde! Denn durch diese blüht das Glück eurer Länder, und stehen eure Thronen fest. Wohl dem Lande, das recht viele würdige Priester in seinem Schoofe hat! Denn an ihnen wird der Staat eben so viele Beförderer seiner Wohlfahrt, eben so viele Engel des Glückes haben. —

Es bleibt mir nun am Ende meiner heutigen Rede Nichts mehr übrig, als das ich itzt mit voller Ueberzeugung rufe: „Ehre einem würdigen Priester von Religion und Staate! Denn groß, ja, größer, als mans glaubt, ist der Einfluß eines würdigen Priesters auf das Wohl der Religion, groß desselben Einfluß auf das Wohl des Staates. Ehre also nun Dem, dem Ehre gebührt! — Ehre dem Priesterthume wegen der zweyfachen großen Würde desselben! Ehre einem würdigen Priester wegen dem zweyfachen großen Einfluß desselben auf das Wohl der Religion und des Staates! Dieß war heute der zweyfache Satz, dessen Wahrheit wir itzt am Ende aus voller Ueberzeugung mit Mund und Herzen unterschreiben.

Beschluß.

Beschluß.

Wohlan! ich wende mich nun an sie, hochwürdiger, verehrtester Herr Primiziant! und voll der innigsten Freude, rufe ich ihnen zum Schluße meiner heutigen Ehrenrede zu: Glück, tausendmal und von ganzem Herzen Glück zu der hohen Priesterwürde, durch die sie nun der Gesalbte des Herrn, der Abgesandte Gottes zu seinem Volke, und der Engel des Bundes am Opfertische des Altares sind. Groß, wissen sie, ist ihre Würde; aber auch groß bey dieser hohen Würde ist ihre tiefe Demuth, und eben daher steht ihnen auch diese Würde recht trefflich wohl an, weil sie dieselbe nie zum Hochmuth, nie zur Herrschsucht, nie zur Verachtung ihrer Mitmenschen misbrauchen werden. Ferners — Glück, tausendmal und von ganzem Herzen Glück zu dem heutigen großen Ehrentage, an dem sie uns Allen so viele Freude machen, und das angenehme Schauspiel Himmels und der Erde sind. Endlich — Glück, tausendmal und von ganzem Herzen Glück zu jenen schönen Früchten, die sie als ein wahrhaft würdiger Priester von nun an in dem großen Weinberge Gottes zum Nutzen der Kirche, und zum Wohl des Staates durch ihre gesegnete Arbeiten hervorbringen werden. Sehen sie, Theuerster! rufe ich ihnen mit Jesus, unserm Heilande zu, das

Feld

Feld der Arbeiten im Weinberge des Herrn ist groß, aber der guten Arbeiter sind da eben so gar Viele nicht. Wohlan! sie sind der Mann, der edle, der würdige Priester, der sich durch ausgezeichnete Proben der Weisheit, und einen ganz beyspielvollen Lebenswandel schon in den Studirjahren zu diesen Arbeiten des Herrn vorbereitet, und nun durch den angetretenen Priesterstand wirklich dieß große Stück Tagwerk in dem Weinberge des Herrn auf sich genommen hat. Glück zu, mein Theuerster! Glück zu! Der Herr gebe ihnen Gesundheit, Kräfte und Stärke in ihrem priesterlichen Amte, und segne ihre Arbeiten zur reichen Seelenärnte der Kirche Gottes! —

Wohlan! so treten sie dann nun hinan, hochwürdiger Herr Primiziant! werthgeschätzter, vortrefflicher, theurer Freund! treten sie in Gottes Namen hinan die geheiligte Treppe des Altares, und zeigen sie uns in ihren neugeweihten, priesterlichen Händen doch bald, ach! ja, bald jenes unbefleckte Lamm Gottes, das da hinnimmt die Sünden der Welt! Mit heiliger Ungeduld und heißer Sehnsucht freuen wir uns Alle auf jenes göttliche, schöne Opfer des neuen Bundes, das sie, zur Freude des Himmels und der Erde, zum Troste ihrer bis zu Freudenthränen gerührten, schätzbarsten Primizgäste, zu unsrer Auferbauung,

ung, und zum allgemeinen Jubel dieses Gotteshauses heute zum Erstenmale — o, denken sie doch, was das für eine Gnade ist! — heute zum Erstenmale entrichten, und dem himmlischen Vater darbringen werden. — Aber hören sie nun auch, um was ich sie itzt bitte! „Denken sie, Hochwürdiger! in diesem ihrem ersten heiligen Meßopfer vor allen Andern an Denjenigen, dem sie ihre erste Liebe schuldig sind, weil er nach Gott der Urheber ihres Lebens, und zugleich bis zu dieser Stunde auch stets ihr erster und größter Wohlthäter war, nämlich an ihren hier gegenwärtigen, theuern, besten und liebsten Vater! O ja! diesen empfehlen sie heute dem großen Gott, wenn sie ihn unter den Brodsgestalten in ihren geheiligten Händen halten werden, aufs nachdrücklichste, aufs allerbeste. O, sehen sie doch einmal! bey jedem Blicke, den heute sein Vateraug auf sie hinwirft, wallt ihm sein Herz im Leibe vor Freude auf. Ach! bitten sie doch den Allerhöchsten, daß er ihm, dem guten Vater, diese Freude, die er heute an ihnen erlebt hat, recht fortdauernd werden lasse, und ihn zu ihrem Troste bis auf die spätesten Zeiten erhalte. — Da ich sie aber so eben gebethen habe, ihren lieben Vater, als ihren ersten Primizgast, heute in ihrem ersten Opfer Gott dem Allerhöchsten vor allen Uebrigen zu empfehlen, o! so empfehlen sie auch

zugleich

zugleich dem großen Gott mit eben der nämlichen kindlichen Liebe, Eifer und Nachdruck Diejenige, die auf ihr beharrliches, ewiges Andenken eben jenes Recht, eben denjenigen Anspruch, wie ihr lieber Vater, hat, Diejenige, sage ich, die ich ihnen nicht nennen kann, ohne ihre tief, tief geschlagene Wunde, die ohnehin noch nicht ganz verblutet hat, wieder auf das schmerzvollste aufzureißen — o! sie verstehen mich, wen ich meyne, ihre geliebteste, jüngstverstorbene, selige Mutter nämlich. O! wie lange freute sich diese ihre gute, liebe Mutter auf den glücklichen Zeitpunkt, sie, als neugeweihten Priester, am Altare sehen zu können! Wie sehnte sie sich, den ersten priesterlichen Segen von ihnen, als ihrem theuersten Sohne, die Erste aus Allen, zu empfangen! Und, wie würde sie sich heute freuen, wie viele mütterliche Freudenthränen vergießen, wenn sie bey der heutigen großen Feyerlichkeit zugegen wäre! — Allein, sie hat diese Freude — nicht erlebt; und das hat der Herr gethan: er hat selbst ihnen, Hochwürdiger! dadurch die größte Freude geraubt; je nun! der Herr hat's gethan. Wohlan! so empfehlen sie dann itzt eben jenem Herrn, der ihnen und ihrer lieben Mutter diesen Schlag versetzt, heute in ihrem Primizopfer die abgelebte Seele dieser ihrer seligen Mutter mit desto größerem Nachdrucke! geben sie ihr ihren

ersten priesterlichen heiligen Segen wenigst auf das Grab hin, weil sie ihr ihn doch hier beym Altare, und dort im Vaterhause nicht geben können! Bethen sie für selbe, opfern sie für selbe, damit, wenn sie etwa in dem Orte der Reinigung noch Etwas zu leiden hätte, heute noch der Engel des Friedens aus Gottes Befehle zu ihr hinabsteigen, und ihr die frohe Bothschaft bringen möge: Seele! heute noch sollst du bey mir im Paradiese seyn. — Denken sie ferners, hochwürdiger Herr Primiziant! heute in ihrem ersten Meßopfer an ihre noch lebende Geschwistrige, Anverwandte, Wohlthäter und Freunde, und flehen sie über alle Diese den Segen des Allmächtigen herab. Denken sie aber auch zugleich, und zwar ganz vorzüglich, an ihre schon verstorbene Geschwistrige, Anverwandte, Wohlthäter und Freunde! Ach! vielleicht hat Mancher unter ihnen in dem Fegfeuer seiner Erlösung wegen eben auf ihre heutige Primizfeyer warten müssen; vielleicht können sie für Manchen aus ihnen heute der Engel der Erlösung seyn. Darum, o! so vergessen sie doch wenigst als Freund dieser ihrer geliebtesten Freunde nicht! Machen sie selben den Trost und die Freude, daß sie heute im Fegfeuer von Ihnen sprechen können: „O! unser Bruder, unser Anverwandter, unser Freund hat heute an uns gedacht.“ — Endlich denken sie heute beym Altare an alle

ihre schätzbare Primizgäste, an alle lebende und verstorbene Pfarrkinder dieses würdigen Gotteshauses, an die ganze gesammte Christenheit, an uns Alle, vorzüglich an mich, als ihren unwürdigen Lobredner, wahren Verehrer, und ewigen Freund! — —

Nun — Alles ist vollbracht — vollbracht meine Rede, vollbracht unsre Vorbereitung zu dem bevorstehenden Primizopfer! Alles ist bereitet! Alles ist in Erwartung! Nun, so kommen sie dann, neutestamentischer Melchisedech! Engel des neuen Bundes! erfüllen sie unsre längst gespannte Erwartung! kommen sie! opfern sie! die Hand des Herrn sey ober ihnen, und sein Geist begleite ihre Schritte!

Auf ihren Wegen
Sey Gottes Segen! —

Ihr aber, himmlische Geister! Engel des Friedens! und Schutzgeister der Menschen! ihr, die ihr da vor dem Tabernackel des Altares auf euren Angesichtern lieget, und den vermenschten Sohn Gottes hier in seiner lebendigen Bundesarche anbethet! O, seyd auch ihr heute die Schutzgeister, die Mithelfer, die Beyständer unsers neuen Opferpriesters! Denn nicht anders, als unter eurem hohen Schutze und englischen Beystande soll heute das Opfer des neuen Bundes hier an dem Opfertische des Altares aus den Händen unsers neugeweihten

Priesters zum Himmel empor steigen, und so, mit dem Beystande nämlich der Engel selbst, so, sage ich, soll Der geehrt werden, dem Jesus durch die Priesterweihe seiner Kirche eine Würde über alle Menschen- und Engelswürde verliehen hat, so soll Der auf Erden geehrt werden, den selbst der König Himmels und der Erde vor den Menschen geehrt wissen will. Ehre Dem, dem Ehre gebührt! — *) Amen.

Ver-

*) Der zweyfache Inhalt dieser Primizpredigt, worinn der Verfasser die Würde des Priesterthumes und den würdigen Priester guter Ursachen wegen unter eine Rede gebracht hat, und die deßwegen ihrer Reichhaltigkeit wegen nicht anders, als lang ausfallen konnte, giebt Dem, der diese Predigt auf zwo Primizfeyerlichkeiten benutzen will, aus den Unterabtheilungen derselben hinreichenden Stoff zu zwo Primizpredigten unter folgendem Inhalte und Abtheilung:

Erste Primizpredigt. „Ehre gebührt dem Priesterthume des neuen Bundes! Denn groß ist die Würde des Priesterthumes I.) in Hinsicht auf die priesterliche Opfergewalt am Altare. II.) In Hinsicht auf die priesterliche Richtergewalt im Beichtstuhle.“ —

Zwote Primizpredigt. „Ehre gebührt einem würdigen Priester, dem Manne, der ganz nach seinem geistlichen Stande lebt, und dem Priesterthume Ehre macht! Denn groß ist der Einfluß, den ein würdiger Priester auf das Wohl der Religion und des Staates hat. Groß ist der Einfluß eines würdigen Priesters auf das Wohl der Religion. I.) Groß ist der Einfluß eines würdigen Priesters auf das Wohl des Staates.“ II) —

Verzeichniß der Predigten in den drey Bänden, nach Ordnung der Abtheilungen.

Die römische Ziffer bezeichnet den Band, die deutsche aber die Seitenzahl.

I. Feste des Herrn.

Erste Predigt.

Auf das hohe Weyhnachtsfest, und auf den Festtag des heiligen Stephanus zugleich. . . Band I. Seite 1

Zweyte Predigt.

Auf das neue Jahr. . . I. 18

Dritte Predigt.

Auf das hohe Fest der Erscheinung des Herrn. . . . II. 1

Vierte Predigt.

Auf den heiligen Charfreytag. I. 40

Fünfte Predigt.
Auf das heilige Osterfest. Band I. Seite 63
Sechste Predigt.
Auf den Ostermontag. . II. 25
Siebente Predigt.
Auf das hohe Fest der glorreichen Himmelfahrt Jesu. . . II. 46
Achte Predigt.
Auf den heiligen Pfingsttag. I. 80
Neunte Predigt.
Auf den Pfingstmontag. II. 69
Zehnte Predigt.
Auf das hohe Kirchweihfest. I. 97
Eilfte Predigt.
Auf eben dieses Fest. . II. 388

II. Festtage Mariens.

Zwölfte Predigt.
Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß. . . . . II. 110
Drenzehnte Predigt.
Auf das Fest der Geburt. . I. 171

Vierzehnte Predigt.
Auf das Fest der Aufopferung im Tempel. . . Band II. Seite 91
Fünfzehnte Predigt.
Auf das Fest der Verkündigung. II. 147
Sechszehnte Predigt.
Auf das Fest der Heimsuchung. II. 176
Siebenzehnte Predigt.
Auf das Fest der Reinigung. I. 147
Achtzehnte Predigt.
Auf das Fest der Himmelfahrt. II. 205
Neunzehnte Predigt.
Auf das heilige Skapulierfest. I. 190
Zwanzigste Predigt.
Auf das heilige Rosenkranzfest. I. 213

III. Festtage der Apostel.

Ein und zwanzigste Predigt.
Auf das Fest des heiligen Andreas. III. 34
Zwey und zwanzigste Predigt.
Auf das Fest des heiligen Thomas. III. 56
Drey und zwanzigste Predigt.
Auf das Fest des heil. Apostels und Evangelisten Johannes. . III. 76

Vier und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des H. Mathias. Bd. III. S. 97

Fünf und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heil. Philippus und Jakobus. . . . III. 115

Sechs und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heil. Petrus und Paulus. . . . III. 1

Sieben und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Jakobus des Größern. . . . III. 137

Acht und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des H. Bartholomäus. III. 153

Neun und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Matthäus. III. 168

Dreyßigste Predigt.

Auf das Fest der H. Simon u. Judas. III. 187

IV. Festtage der Heiligen.

Ein und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Nikolaus. III. 207

Zwey und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Sebastian. II. 330

Drey und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Joseph. I. 244

Vier und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Johann von Nepomuck. . Band I. Seite 284

Fünf und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Antonius von Padua. . . . I. 338

Sechs und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Johann des Täufers. . . . . I. 265

Sieben und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Lorenz. II. 309

Acht und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest der heil. Schutzengel. II. 283

Neun und dreyßigste Predigt.

Auf das Fest des heil. Erzengels Michael. . . . . II. 259

Vierzigste Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen. II. 226

Ein und vierzigste Predigt.

Auf das Fest der armen Seelen. II. 357

V. Gelegenheitsreden.

Zwey und vierzigste Predigt.

Auf die Einweihung des Kirchleins Portiunkula. . . . I. 121

Drey und vierzigste Predigt.

Jubelpredigt auf die hohe Feyer einer fünfzigjährigen Regierung Karl Theodors zu Pfalzbayern ꝛc. Band I. Seite 314

Vier und vierzigste Predigt.

Dankpredigt nach eingebrachter Aernte. III. 239

Fünf und vierzigste Predigt.

Auf den Tag der ersten heil. Kommunion der Kinder. ꞊ ꞊ III. 265

Sechs und vierzigste Predigt.

Wallfahrtspredigt. ꞊ ꞊ III. 288

Sieben und vierzigste Predigt.

Primizpredigt. ꞊ ꞊ III. 313

NB. Außerdem befinden sich noch in dem Dominicale folgende Festpredigten, und zwar:

Im II. Bande eine Rede auf die Oktav des Festes der unschuldigen Kinder S. 1. und auf das Fest des heil. Antonius von Padua S. 309.

Im III. Bande drey Reden auf den Montag, Dienstag und Mittwoch in der Bittwoche S. 164, 175, 185.

Im IV. Bande eine Rede auf das Fest des heil. Sebastian S. 325.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lingl, Johann Nepomuk,

Neueste Predigten auf einige Festtage des Herrn, Mariens, der Mutter Jesu, und seiner Heiligen Dem Städter, dem Bürger und dem Landmanne mit Wärme ans Herz gelegt
Bd.: Drittes Bändchen

Augsburg 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3335 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292697-8
VD18 80023061-001